

Robert Walser
Kritische Ausgabe
sämtlicher Drucke und Manuskripte

Band I II
Seeland

Stroemfeld | **Schwabe**

Robert Walser
Kritische Ausgabe
sämtlicher Drucke und Manuskripte

herausgegeben von

Wolfram Groddeck und
Barbara von Reibnitz

Abteilung I (Buchpublikationen)
Band II

Dieses E-Book ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und verfügt u.a. über folgende Funktionen: Volltextsuche, klickbares Inhaltsverzeichnis, Lesezeichenstruktur sowie Verlinkungen zu Internetseiten. Die gedruckte Ausgabe ist im Buchhandel und über www.schwabeverlag.ch sowie www.stroemfeld.com erhältlich.

Robert Walser
Seeland

herausgegeben von

Matthias Sprünglin

Stroemfeld | **Schwabe**

Herausgegeben im Auftrag der
Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel

Editorial Board:

Prof. Dr. Alexander Honold, Universität Basel

Prof. Dr. Davide Giuriato, Universität Zürich

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung
der wissenschaftlichen Forschung und der Swisslos-Fonds Basel-Stadt und Bern.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86600-277-7 (Stroemfeld)

ISBN 978-3-7965-3704-2 (Schwabe)

ISBN E-BOOK 978-3-7965-3886-5

DOI 10.24894/978-3-7965-3886-5

Publiziert durch die Stiftung für eine Kritische Robert Walser-Ausgabe, Basel
Copyright für die Texte von Robert Walser, mit freundlicher Genehmigung
der Inhaberin der Rechte, der Robert Walser-Stiftung Bern

© Suhrkamp Verlag, Zürich 1978 und 1986

alle Rechte bei und vorbehalten durch die Suhrkamp Verlag AG Berlin



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution-
NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0)

Eine Gemeinschaftsproduktion von
Stroemfeld Verlag, CH-4054 Basel, Altkircherstrasse 17
D-60322 Frankfurt am Main, Holzhausenstraße 4

Schwabe Verlag, CH-4010 Basel, Steinentorstrasse 13

Layout und Satz: Doris Kern, Frankfurt am Main

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

www.stroemfeld.com www.schwabeverlag.ch www.kritische-walser-ausgabe.ch

Inhalt

Seeland	7
Editorisches Nachwort	193
Dokumentarischer Anhang	219
Abbildungen	298
Alphabetisches Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen	307
Verzeichnis der Einzeltexte	308
Editorische Zeichen	311

Robert Walser

Seeland

INHALT

Leben eines Malers	Seite	7
Reisebericht	"	37
Naturstudie	"	71
Der Spaziergang	"	99
Das Bild des Vaters	"	181
Hans	"	207

In früher Jugend sass er in einer Dachstube und zeichnete einen
 Reiter. Die Zeichnung kaufte ein kunstliebender Herr für zwanzig
 Franken, wodurch er sich vielleicht einbilden mochte, ein jugend-
 liches Talent wesentlich ermutigt zu haben. Zwanzig Franken
 5 scheinen aber immerhin für einen unbemittelten jungen Mann,
 der Künstler werden will, eine ziemlich geringfügige Unterstüt-
 zung zu sein. Solcherlei spärliche Gönnerschaft kann zu unauf-
 hörlicher Dankbarkeit kaum verpflichten. Ein Lächeln dürfte hier
 10 am Platze sein.

Die Welt war voll Holprigkeiten und Schwierigkeiten, voll
 Kälte und Unanteilnahme, und der junge Mann war arm. Weich
 ging er einher, scheinbar früh schon klug und reif. Sein Gesicht
 und Benehmen deuteten auf etwas Tiefes und Abenteuerliches,
 15 liessen eine seltsame Seele, einen träumenden Charakter ahnen.
 Noch war er ungeschult und sollte sich nun langsam Bahn bre-
 chen. Den Kopf trug er leicht gesenkt. In den Augen lag es wie
 eine beständige Sorge um all die heiklen Dinge, die auf den Jüng-
 ling harreten, der nur fast zu zart fühlte. Zartheit wittert rasch und
 20 intensiv, was eine grobe Haut weder von weitem noch in der Nähe
 wahrnimmt und merkt. Zartheit war das Merkmal unseres jungen
 Malers.

Da- und dorthin kam er, schlug sich tapfer durch, malte auf
 allerlei Manier kleine Landschaften, Wiesenabhänge mit blü-
 henden Bäumen, Regen, Schnee und Sonne, den Herbst, den
 25 Sommer, den Winter, den stürmischen, seltsamen, gedankenrei-
 chen Frühling, einen blühenden Kirschbaum in regnerischem
 Grün, ein Bauernhaus in der Mittagshitze, einen schäumenden,
 in dunklem Wald- und Schluchtengrün verborgenen Bergbach,

Vgl. Die neue Rundschau, Jg. XXVII, Bd. 1, H. 1, Januar 1916, S. 94–108 [KWA II 1, S. 91–113].

eine gelbliche, sonnige Bergfläche (Vogesen), wieder einmal
bloss ein blumenreiches Wiesenstück oder ein Krautfeld im
feuchtschimmernden, glücklichen, fröhlich blitzenden Mor-
genlicht. In einer Art Kunstschule zeichnete er Kinder-, Män-
ner- und Frauenkörper nach Modell. Natur und Malerei wurden
5 ihm ein Endloses. Seine Lehrer bezeugten ihm, dass er fleissig
und talentiert sei. Staatlicherseits wurde ihm auf ein bittendes
Gesuch hin eine bescheidene Summe als Unterstützung über-
wiesen, doch die Kunst ist ein schwindelnd hoher Felsen, und
wer einem angehenden, klimmenden Künstler etwas Weniges in
10 Geld gibt oder in guten Ratschlägen verabfolgt, ist sich wohl sel-
ten oder überhaupt nicht bewusst, wie wenig er im Verhältnis zu
den Schwierigkeiten darzubieten vermag, die sich vor der Künst-
lerseele und dem Künstlerkopf auftürmen, durch die sich sein
Herz hindurchzuarbeiten hat. Man wagt zu sagen, dass Leute,
15 die ein regelmässig auf sie niederregnendes Monats- und Jahres-
gehalt beziehen, was ohne Frage höchst angenehm ist, sich vom
Gefahrendasein des unabhängig schaffenden Künstlers schwer-
lich einen richtigen Begriff zu machen vermögen. Freiheit und
Unabhängigkeit setzen unablässigen, harten Kampf voraus.
20

Ein gewisser Zug sanften Leidens und ein Ausdruck von zar-
ter, edler Gelassenheit, die ihn auszuzeichnen begannen, mach-
ten ihn schön. Vielleicht sind duldsame Menschen mutiger als
ungestüme. Letztere wollen doch immer nur, so scheint es, eine
gewisse Angst überrennen.
25

Auf einer malenden Wanderung, die ihn durch mildes, süs-
ses September- und Oktoberland und durch Dörfer führte, deren
freisinnige, häusliche Behaglichkeit ihm gar wohl gefiel, über-
nachtete er in ländlichen oder Stadtgasthäusern, wie es sich fügen
mochte. Ein freundlicher Maler-Kamerad begleitete ihn. Beide
30 zogen frisch und fröhlich auf zartgeröteten, weichen Landschafts-
strassen und -wegen leicht dahin. Wie ein goldig blitzendes Meer
lag die Welt vor ihnen. Der gutmütige Morgen in seiner weissen

Nebelhaftigkeit war wunderbar, und der Mittag im warmen Wirtshausgarten stellte sich reich an Ruhe und Freude dar. Meist gab es da ein friedliches, verständiges Geplauder mit Wirt, Wirtin oder Hausgesinde. Die Abende zogen wie reichgekleidete Königssöhne einher, mit gütigen, goldenen Augen, die unnennbar selig träumten. Alles klang dann süß. Von den tiefgrünen, weitumhergebreiteten Matten tönnten angenehme Kuhglocken; liebe, sanfte Tiere weideten in der rührend schönen, freien, gutwilligen Abendwelt bescheiden umher, alle fröhlichen stillen Wege waren voll ruhigschreitender menschlicher Gestalten; Volks- und Vaterlandslieder drangen von da- und dorthin in die aufmerksam lauschenden Ohren beider junger Wanderer. Als dann kam die Nacht mit schauervoller Wirrnis, dichter Finsternis, Mondschein in einsamen Schluchten, Sternen und beruhigten Gedanken. In der Finsternis sind unsere Gedanken still wie kleine Kinder, die schlafen. Ein Licht kam; Tannen standen daneben, es war ein Wirtshaus, unsere Künstler kehrten als späte nächtliche Gesellen leise ein. Andern Tags gingen sie über die Berge, bis sie am Abend wieder in eine schöne Niederung und freundliche Abendlandschaft niederstiegen und -sanken.

Mild und gelind und doch auch stark und feurig sah er aus. Etwas wie einen ruhigen Naturanblick bot er dar. Sein Wesen, dem sich ein Hauch von Nachdenklichkeit, in gewissem Sinn ein Ton leisen Schmerzes beigesellte, war still und heiter. In einer Stadt, wo er sein Gewerbe weitertrieb, gab es zu malen eine feine dunkle Vorstadt mit Häuschen im Novemberabendzustand, Sorte Poesie von mehr ernster, düsterer als glänzender Art, eher Trauer und Grau als leuchtende Freude. Trauer kann aber einem Künstler eine ebenso grosse Freude sein wie diese selber. Ferner gab es zu malen oder skizzieren eine neblige Grube in silber-gelbem Ton, fieberisches Herbstlaub, Schönheit sozusagen des Todes, Reiz

30 silber-gelbem] silbern-gelbem Ms

und Annehmlichkeit des Ernstes. Schon hatte der Maler Mappen voll Studien. Einmal kamen ein Herr und eine Dame zu ihm, die sich alles Geschaffene vorlegen liessen und mit grossem Interesse betrachteten.

D 13 Im Winter reiste er in eine kleine, mauerumwundene, von 5
jedweder Eisenbahn noch unberührte Landstadt, wo er den Auf-
trag zu erledigen hatte, einen Tanzsaal mit Wandverzierungen zu
schmücken. Die Wintergegend bezauberte ihn. Ein Mensch mit
finken Beinen, nämlich sein Bruder, lief eines Tages in höchstem
Eifer, d. h. im Sturm, zu ihm hin, um feststellen zu können, wie der 10
Maler wohne und hause. Beide unternahmen sogleich eine Janu-
arwanderung und konnten so den lieben geheimnisvollen edlen
Winter wie nie zuvor kennen lernen. Zierliche Hügel samt zier-
lichen Bäumen waren vorsichtig mit kindheithaft zartem Schnee
überschneit. Unschuldiger und seelenvoller kann ein schöner 15
Traum nicht sein. Zu all dem Feinen und Artigen, das umher ver-
streut lag, war der Himmel blau und warm, wie im Frühling, jeder
Zweig und Tannenast war mit Weiss belegt und bedeckt und je-
des Hausdach ebenfalls, und durch das weisse Weihnachts- und
Neujahrsland schlängelten sich gelbliche und bräunliche Wege. 20
Wärme und Kälte schienen sich zu lieblosen, wie wenn der Win-
ter habe vergessen wollen, dass er der gestrenge Herr und Meister
sei. Da und dort schauten aus dem Weiss nasse, warme, zärtliche
Flecken von Wiesengrün, das, wie man sagen möchte, den Wun-
derglanz eines sich nach Liebe sehrenden jungen Menschenher- 25
zens besass. Jugendglanz und -freude mitten im Winter-Alter und
Ernst. Alles so säuberlich, gutherzig, tief und süss. Selbstverständ-
lich gaben sich beide Freunde oder Brüder mit Phantasieren und
Träumen ab. Als es dunkelte, kam ihnen die Welt überwältigend
D 14 schön, ernst und gross vor. Sie zogen in ein stilles Dorf, die Seelen 30
voll Melodien und kühnen Plänen.

Es wurde Frühling. Durch die Strassen ging etwas Ergreifendes, sowohl als Farbe wie als Klang, als Wind wie als Duft. Bald war's hell, bald dunkel. Abende und Nächte waren märchenhaft. Zärtlich wölbte sich der Himmel über die Erde. Frauen und Kinder machten grosse Augen. Frühmorgens lag noch kalter Reif auf den reizenden Matten. In einem Bauernhause auf dem Berg, nah bei der Stadt, mietete der Maler ein bescheidenes, aber entzückendes Zimmer. Dicht am traulichen, gardinengeschmückten Fenster standen Tannen. Die niedrige, bequeme Stube war so warm, so heimlich. Gebildet und gezeichnet wurde hier manches, so ein lichter Morgen und ein Waldstück. Nochmals schneite es, dann kamen die Blüten, so dass der Berg ganz rötlich und weiss, die kleinen Häuser von der Blütenpracht fast begraben wurden. Des Nachts warf der schöne gute Mond sein blasses Licht auf die schon für sich zarten weissen Bäume.

Der Maler verreiste und erkrankte. Nur wie durch ein Wunder schien er dem Elend, worin er lag, wieder zu entrinnen. Der Tod schaute ihn mit bleichem Antlitz ernst an, ging aber mit bewunderungswürdiger, nachlässiger Geste an ihm vorbei und verschonte ihn; sonderbarer Freund in der Tat, den sich niemand zum Kameraden wünscht.

Leidlich wieder hergestellt, kehrte unser junger Kämpfer zurück. Auf einer waghalsigen Alpenwanderung wurden Hunger, Durst und Erschöpfung wacker überwunden. Im Herbst sah er sich in ein artiges Hügelland, d. h. in eine anziehende nette kleine Stadt versetzt, wo er fleissig weiterstrebt. Hier entstanden ihm ein lieblich-weicher Rebberg, leicht und duftig in Form und Farbe, fast eher geträumt und erdacht als gemalt, mit wohnlichem Rebhäuschen in den Reben und ernstlichem Waldrand oben auf der

2 Duft] Luft Ms

6 Bauernhause] Bauernhaus Ms

15 zarten weissen] weissen zarten Ms

20 ihn:] ihn, Ms

Anhöhe. Weiter ein bräunlicher Holzplatz, abendlich-dunkel, angelehnt an grünen Tannenhintergrund. Ebenso eine nachdenkliche Abendaussicht hinter geisterhaft weisser, feiner Fenstergardine und manches andere. Die zeichnende Hand wurde vorsichtiger, bedächtiger. Gewisse jugendliche Müdigkeiten gaben den Bildern einen Anhauch von Resignation. Der Künstler stritt mit dem Menschen im Künstler, welcher wohl von beiden grössere Rechte habe. Wo der Mensch doch auch Mensch sein und leben wollte, hätte der Künstler nur immer arbeiten, lernen und umlernen sollen. Das Leben war doch gar zu arm und streng, und wie war wieder die Natur so reich, das Land so schön. Ein Schmerz um die Kunst wie um den Menschen stellte sich ein, woraus harte Kämpfe entstanden. Bald schien die Kunst, bald wieder der Mann und Mensch verlassen und vernachlässigt. Während der Künstler zornig auf Palette und Pinsel wies und dem Manne zurief: „Schaffe!“, hielt dieser dem drängenden Künstler entgegen: „Wie kann ich schaffen, wenn ich nicht atmen und leben darf?“

D 16 Der schon in jungen Jahren mit den verschiedensten Nöten und Gefahren wacker gestritten hatte, kam eines Tages, wie aus weiter Ferne kommend, mit den Manieren eines Menschen, der grosse Sorge erfahren hat und der weiss, dass ihn der mühevollen Streit, gleich anhänglichem merkwürdigen Gesellen, getreulich durchs ganze Leben begleiten würde, in ein Haus.

Seine Haltung deutete auf Entschlossenheit, gelassenen Gehorsam gegenüber etwas Höherem. Ähnlich marschiert ein geübter Soldat daher, der Proben seiner Brauchbarkeit im Felde ablegte: freundlich, weich und mutig. Wer im Kampf gestanden ist, findet Wichtigkeit für seiner unwürdig. Kummer kleidet einen jungen Mann vorzüglich. Still überwundene seelische und körperliche Anstrengung spricht als eine Art Vornehmheit, ohne der Worte zu bedürfen, deutlich aus der geringsten Gebärde. Die Manieren eines Kämpfers sind ohne Zweifel immer schöner als die eines Geniessers. Männlichkeit und Delikatesse, womit er sich

benahm, gefielen der Hausfrau. Sie liebte ihn und brachte es nicht über sich, ihm das nicht zu zeigen.

Zur Künstlernote gesellt sich nun eine neue: Die Liebe! Mit einem Plakat, das er entwirft, verdient er einiges Geld. Auf dem
5 blonden Haar und nachdenklichen Kopf trägt er einen armen, dummen, weichen, verdrückten, formvollendeten, freilich ein wenig wunderlichen runden lächerlichen Hut, eine Art verbogenen rostigen Kochtopf, ein Ungeheuer von Hut, der mit tiefer, hoher, phantastischer, unförmlicher, greulicher Bratpfanne mehr Ähn-
10 lichkeit hat, als scheinbar absolut notwendig ist. Doch die Frau findet den Hut und den Menschen darunter rührend schön. Welche edle, feine Frau findet einen schönen Menschen deshalb nicht noch viel schöner, weil er arm ist und schlecht gekleidet geht?

D 17

Sie lud ihn mehrfach zum Essen ein und fand himmlisch
15 schön, dass sie ihm sozusagen hie und da zu essen geben könne. Ihm dieses und jenes Geschenk machen zu dürfen, bereitete ihr eine Wonne. „Er ist bedürftig, und dennoch erscheint er mir wertvoller als alle andern Menschen“, sagt sie sich, und unwillkürlich faltet sie die Hände, um zu beten. Liebe zu einem Menschen erzeugt Liebe zum Unendlichen. Liebende sind immer fromm und
20 gläubig, und nur Glückliche haben einen Vater im Himmel.

Der Maler war über so viel Zärtlichkeit und Mitleid erschüttert. Indessen runzelte die Kunst, falls man sich so ausdrücken darf, unzufrieden die Stirne. Drohend neben ihm stehend, fragte
25 sie ihn: „Und ich?“ Es fragt sich in der Tat, ob Liebe und Kunst einander überhaupt zu ertragen vermögen. Nach Jahren erst, wenn aus dem Wanderer und Ringer ein reicher Meister geworden und eine notwendige Entwicklung beendet ist, könnte dies vielleicht

9 unförmlicher] unförmiger *M*_s

10 notwendig] nötig *M*_s

12 findet ... nicht] findet nicht einen schönen Menschen deshalb *M*_s

21 nur Glückliche] Glückliche nur *M*_s

gelungen und alle derartigen Fragen überflüssig gemacht worden sein.

Den Lernenden aber riss die Kunst gebieterisch von der Frau, die ihn liebte und die er liebte, fort in ein weiteres Bemühen, Lernen, Wagen, Suchen und Schaffen hinaus. Wie der Künstler nicht
D 18 als gefühllos und hart hingestellt werden kann, wenn er Liebes
abschüttelt, um den Gesetzen zu gehorchen, denen er dienen
muss, so kann auch der Soldat nicht der Härte und Grausamkeit
beschuldigt werden, der, indem er ohne Mitleid tut, was schreck-
lich ist, nur seine Pflicht und Schuldigkeit befriedigt! 10

Im Mai, da alles grünte und blühte, kam es zum Abschied, der sich gross und tragisch wie ein Drama gestaltete. Vergeblich klagte die Frau. Klänge und verzweifelte Gebärden, Empfindungen, Farben, Worte kamen hier vor, wie bei der schmelzenden erschütternden Oper von Mozart und wie bei einem Sonnenuntergang,
15 wo die Sonne, bevor sie sich von der geliebten Erde trennt, dieselbe mit grandioser Zärtlichkeit überströmt und mit flammenden, brennenden Abschiedsküssen überschüttet.

Man sagt, dass die Armut ein strenger Herr sei, und das wird wahr sein. Tägliche Notdurft macht nicht viele Umstände. Manche
20 Leute merken es am schmalen, kargen täglichen Brot ohne weiteres, von woher der Wind weht, wogegen behäbige, wohl-situierte Herrschaften auf vieles nicht zu achten brauchen, weil sie durchaus nicht nötig haben, genau aufzupassen, recht sehr empfehlenswerter Zustand immerhin. Wer arm und unbeschützt
25 ist, spitzt ganz von selber, d. h. instinktiv, seine Ohren, und man braucht ihn nicht erst lange zu ermahnen, scharf zu spähen. Der Selbsterhaltungstrieb besorgt solches glatt und nett; kurz und gut, der junge Maler war Proletarier, und er nahm jetzt den Pinsel
D 19 Ms 5 nur wieder fester in die Hand und setzte seine Arbeit, da es vor-
wärt zu kommen galt, entschlossen fort. „Das, was man so Liebe
30

10 befriedigt!] befriedigt. Ms

nennt,“ sprach er zu sich selber, „ist sicherlich schön, doch dabei
hintanstehen und behaglich verkommen, kann unmöglich schön
sein und macht leider nicht den geringsten Spass. Vorwärts jetzt!
Beeilen Sie sich gefälligst ein wenig, mein sehr geehrter Herr.
5 Wir müssen uns nun herumtummeln und arbeiten, damit wir es
in der Welt, die uns so hübsch zu sein scheint, in Gottes Namen
zu irgend etwas bringen. Fort jetzt mit Gefühlen, bitte freund-
lich. Kaltblütig nachgerade und energisch – hallo! Und nun nicht
noch einige tausend Meter lang gezögert. Das verfluchte Träumen
10 und Zaudern. Nimmt mich wunder, wer Lust haben könnte, mir
Geld hiefür zu geben. Und vom Vornehmtun lebt man auch nicht
lange. Also an die Arbeit, denn kräftige, muntere Arbeit soll mir in
der Tat eine Erfrischung sein. Nur Arbeit ist ja eigentlich rechtes
Leben, Vergnügen, innerliche Freude und Daseinslust. Man muss
15 nur mutig hineinspringen ins scheinbar kalte Bad, das dich an-
fänglich schaudert, nachher aber königlich ergötzt und erquickt.
Und Geld, Künstler!, ist schliesslich auch nicht bloss nur so zu
verachten, da sich mit Geld, wovon ich überzeugt bin, manche
ungemein hübschen Sachen kaufen lassen. Ich zweifle keinen Au-
20 genblick mehr daran, dass ich wie ein Sklave und Schuft schaffen
will, aber ebensowenig will ich dulden, dass mir der Spass an der
Welt, der mir sehr berechtigt vorkommt, verleidet werden soll.“

‡Solchermaßen ermunterte er sich, feuerte er sich an, setzte er
sich in belebende Bewegung, heiterte er sich frisch auf und ge- D 20
25 wann er Mut, Sicherheit und Zuversicht. Unmerklich wurde ihm
die Not selber ein wahrer, guter Freund, oder, wenn man will, eine
Freundin, die ihn antrieb und mit fröhlichen, befehlshaberischen
Winken vorwärts und aufwärts jagte. Indem er sein Werkzeug zur
Hand nahm und gutwillig schaffte, beteiligte er sich gewissermas-
30 sen an einem Unternehmen, dessen Zustandekommen ihn lebhaft

4 gefälligst] gefällig Ms

20 Sklave] Sklav Ms

interessierte, oder an einer Aufführung, deren Bau ihn höchlich belustigte. Schaffen war ihm nun die grosse Freude, Tätigkeit das grosse Vergnügen. Freundlicher Schwung und heitere Liebe zum Leben flogen an ihn an und in ihn hinein. Er fing bald an, kleine Fröhlichkeiten so hoch zu schätzen, wie sie es verdienen, da doch das Leben schliesslich aus zahlreichen kleinen Wichtigkeiten oder bedeutsamen Kleinigkeiten zusammengesetzt ist. Er gewöhnte sich zu achten, und sich anzueignen, was er bisher gering geschätzt, mithin allzuwenig beachtet hatte. Was man verachtet, das unterschätzt man. In kurzem hatte er für eine gewisse Eleganz zu sorgen verstanden, die den tätigen Menschen durchaus nicht hinderte, arbeitsam zu sein, den Arbeiter bei der Arbeit in keiner Weise störte. Dadurch, dass er seine Empfindungen bändigte und seine Einbildungen zügelte, machte er die besten Fortschritte, und indem er sich entschlossen hatte, den Gedanken, dass er in der Welt irgend etwas wie verstossen oder verlassen sei, ruhig aufzugeben, verlor er nur, was ihm nichts nützte, gewann dafür aber etwas Angenehmes, nämlich festen Boden unter die Füsse und Vertraulichkeit unter den Leuten sowohl wie in sich selber. Insofern er harmlos unter Menschen zu treten sich nun nicht mehr scheute, bekundete er Genie, wodurch er ungeahnte Kräfte eroberte. Er sah ein, dass Absondern eine Schwäche sei. Mit solcherlei Einsicht bewaffnet, wagte er der Meinung zu sein, dass die Mädchen zu hübsch und zu liebenswürdig seien, als um Lust und Heldenmut genug zu haben, unempfänglich an ihnen vorüberzugehen. Rund um sich in der blauen, hellen Welt erblickte er mit einmal tausend offene und geheime, lebende beglückende, kleine süsse Reize, und es konnte ihm unmöglich einfallen, zu glauben, dass es unrichtig oder gar sündhaft sei, redlich zu lieben, was er entdeckte. Alles, was man unter „Liebe“ versteht, wurde ihm hel-

18 etwas] etwas sehr *M*₅

25 vorüberzugehen] vorbeizugehen *M*₅

27 lebende] belebende *M*₅

ler und lustiger, tätlicher und darum wohliger. Da er sich an das lockende Alltägliche warf und fröhlich das sogenannte Gemeine an sich riss, um es behaglich zu erleben, wie lebenslustige Menschen es zu allen Zeiten erlebten, war er wie befreit, worüber er herzlich lachte. Seine Befreiung aus jedweder Unlust verschaffte ihm die schönsten Stunden und machte ihn mehr und mehr zum Menschen unter Menschen.

Er zog in die Berge, wo er sich für eine Zeitlang in einer Bauernstube einnistete. Entzückend war das entlegene Bergdorf auf einsamer, freier Höhe. In den Bergen ist es ¹wundervoll, wie dann und wann noch im Frühling dichter Schnee niederfällt, wodurch alles in Weltentrücktheit verwandelt wird. D 22

Er malte dort einige kräftige Bilder, darunter sonderlich eine dunkle Juralandschaft, genannt „Bözingenberg“, waldiger Berg-
15 abhang in Vorfrühlingsabendluft, stark und schön empfunden.

Dann ging er fort, wieder in die grossen Städte, unter die vielen Menschen, wo er ehrlichen Strassenbahnschaffnern durch sein eigentümlich sinnendes Gehen und Wesen, langsame Gangart und Berghut auf dem Landschafterkopf auffiel und Staunen einflösste.

20 Eine Schlossparkallee wurde gemalt. Grosse, gelbe Kastanienblätter liegen am Boden, und andere Blätter, die noch an Ästen hängen, spiegeln sich in einer Regenwasserlache klar ab. Grosser, ruhiger Ausdruck. Man kann sagen, dass das Bild einem Gesichte glich, worin sich Seele und zugleich Energie widerspiegeln.

25 Auch wurde ein Fenster nebst hoher Gardine und Blumentopf geschaffen, eine geistvolle und eigentümliche Arbeit voll einer schimmernden Blässe, derart, als wenn die Farben durch einen edlen Geist gesättigt seien, und so, als sei nicht so sehr der Gegenstand wie vielmehr die Seele desselben gemalt, nämlich sozusagen
30 der Eindruck oder das dichtende, erzählende Element, wie wenn sich hinter dem Bilde irgend etwas Bedeutsames zutrüge, oder so, als führe der gemalte Gegenstand im Bilde ein ¹durchaus selbständiges, sinnreiches, fühlendes, ereignismässiges Leben. Die gemal- D 23

ten Dinge können in der Tat träumen, vor sich hin lächeln, für sich selber sprechen oder trauern.

In der Seele des Malers begann sich ein seltsames, romantisches Wesen zu entfalten, das vom Lesen, doch auch vom Leben selber herrührend, in die Malerei übergang. Seine dunkeltönenden Bilder schienen durchaus seinem romantischen Fühlen zu entsprechen. Die Festigkeit der Pinselführung entsprach der Gesinnung und Haltung des gereiften Mannes. Was er jetzt malte, erhielt den Klang und Reiz des Sonderbaren, den Charakter des Ernsthaften, ja, falls man will, des Tiefsinnigen. Neben einem gewissen Suchenden und Fragenden, womit sie durchglänzt scheinen, lassen die Bilder einen freilich ungemein zarten, nichtsdestoweniger unumwundenen Zug von Sinnlichkeit erkennen. Etwas Sinniges drückt ihnen seinen Stempel auf. Träumen, Sinnen, Phantasieren fließen als Grün, Gold und Blau in die Malerei hinein. Er malte zum Beispiel Tannen, die wie „in Gedanken versunken“ dastanden, ähnlich wie man Menschen oftmals über sich selbst Betrachtungen anstellen sehen kann. Er las mit Vorliebe Dichter, die sich völlig dem Dichten preisgaben, innerhalb der Literatur absolute Schönheiten, Jean Paul, Büchner oder Brentano, die sich weniger lehrhaft wie ganz einfach nur leidend, freuend und bildend dargegeben haben, zuweilen irrende, dafür aber schöne und wahre Naturen, die durchaus nicht fehlerfrei waren, es aber auch nie und nimmer sein wollten, weil sie es nicht sein konnten. Solcherlei Lektüre war dem Maler ein tiefes Bedürfnis. Man sollte niemals „literarisch“ sagen und damit etwas Ungünstiges ausgesprochen zu haben meinen. Derlei Sprüche und Schlagworte sind stets grundfalsch, weil sie entweder aus Krankheit oder aus Beschränktheit und Oberflächlichkeit stammen. Gewissen Leuten ist es glücklicherweise gänzlich unmöglich, die Dichter sowohl wie das, was sie gedichtet haben, unbeachtet zu lassen; vielmehr finden viele Menschen eine natürliche Erbauung in den Büchern,

die, wie alle Kunst, erlebt werden können, wie das Leben selber.
Leben und Kunst spielen wie freie Wellen nebeneinander.

Romantisch sein heisst vielleicht weiter nichts, als die Fähigkeit haben, durch die Schönheiten des Lebens und die Grösse der
5 Welt bezaubert zu werden, Liebe für die Erscheinungen zu fühlen
und neben dem Sichtbaren auch das Unsichtbare zu sehen. Innig
ist jedem Künstler ein Gefühl eingegraben, dass die Menschen-
stärke schwach und klein im Verhältnisse zur Grösse der Welt sei.
Solches durchaus nicht ärmliche, sondern reiche Fühlen riss den
10 Maler mit sanfter Macht in den Silberstrom des Daseins, in dieses
goldene, dunkle Leben, in alle diese süssen Schmerzen und ge-
dankenvollen Freuden, in diesen Himmel und in diesen verwor-
renheiterfüllten Abgrund, in alle schmerzlichen freundlichen
Gedanken, in all dieses ineinanderwogende, duftende blitzende
15 Wunderbare.

!Ausser einem „Nachtessen“ malte er eine Ritterschlacht, sowie
eine Frau, die aus einem Fenster in eine enge Gasse herausschaut, D 25
ferner eine Art Vorhangstück, d. h. Damenbildnis mit rotem Vor-
hang und einem liedersingenden Spanier, Italiener oder Anbeter
20 in ritterlichem Kostüm. Malen und Leben hingen ihm wie ein Un-
zertrennliches zusammen. Seine Bilder lebten ebenso wie er, und
er wie sie. Manchmal träumte er, dass er ein Bettler oder Zigeu-
ner sei, der spielend und musizierend durch weiche Gegenden,
reiche, helle Länder ziehe. Musik stand ihm nah, wie etwas ihm
25 Ähnliches oder Verwandtes; sie zog sich wie eine liebe anmutige
Fee tönend durch all sein Malen. Dann und wann empfing er ein
keckes Mädchen zu Besuch. Freilich bestand sein Atelier nur in
einem schmalen Zimmer im Hintergässchen bei einer Wäscherin,
zu oberst, immerhin im blauen Himmel, d. h. vierten Stockwerk,

1 erlebt] ebenso sehr erlebt *M*₅

2 nebeneinander] durcheinander *M*₅

8 Verhältnisse] Verhältnis *M*₅

wo sich mitunter auch ein brauner Bursch, eine Sorte Waldläufer oder Waldvagant, einstellte, um auf einer Handharfe allerlei Volksstücke zu spielen, die immer tief tönen, wie das Leben und unerschöpflich sind, wie das Meer oder wie eines Märchenkönigs Schatzkammer. Die Handharfe spiegelt das Fühlen und Sehnen des einfachen Mannes aus dem Volke vortrefflich ab. Eine Klage, aber auch ein fröhliches Hinnehmen alles Unabänderlichen liegen in genanntem Instrument. 5

D 26 Weiter malte hier der Maler eine hellgrüne, nasse Frühlings- und Regenbogenlandschaft. Ein Liebespaar spaziert in ein artiges, anzügliches Wäldchen hinein. In einiger Entfernung liegt ein rundlicher See, der blau wie Porzellan ist. Schwäne schwimmen auf dem klaren Wasser; in der Luft fliegen als Sinnbild der Freiheit und Schönheit Schwalben und neben fernen, zarten Wäldern erhebt sich eine schlanke Ritterburg. Der Himmel hat den Freudenglanz der Musik und den süßen Klang des Sehns nach etwas Ungewissem. 10 15

Ein anderes Bild aus diesem Zimmer und Jahrgang ist das Zimmer selber, d. h. dessen breites offenes Fenster mit Aussicht auf allerlei altertümliche freundliche Dächer. Telegraphendrähte sind fein und scharf durch die Luft gespannt. Aus einem Guckfensterchen schaut und guckt ein neugieriger Kopf heraus, womöglich ein armer Dachstübendichter, der sich so aufrichtig nach Dichterruhm und schönen Frauen sehnt, wie gewiss nur er selber oder wie ich weiss nicht wer. In einem gegenüberliegenden Raum oder garnierten Gemach sitzt eine anscheinend ungewöhnlich heitere Gesellschaft von lustig durcheinandergewirbelten Leuten wirr beisammen. Ein krauser Kerl spielt in die warme Abendwelt hinaus auf der Mandoline. Dicht über den gemütlichen Haus- 20 25

MS 8

6 Volke] Volk *Ms*

8 in genanntem] im genannten *Ms*

25 gegenüberliegenden] gegenüberliegendem *D* gegenüberliegenden *Ms*

dächern steht der liebliche Frühjahrsberg, prangend mit Tannen-, Apfelbaum- und grünen Buchenstücken, allerliebster enger, schmaler, runder, kinderantlitzhafter Waldwiese, auf der ein schmuckes, winziges Land- und Berghaus sitzt und steht. Wieder
5 sind hier Schwalben in der gelinde säuselnden Luft. Man glaubt sie scharwenkzieren hören zu können. Auf des Malerzimmers Fensterbrett sieht, wer Augen hat zu sehen, ein Glas Wasser mit Veilchen, die uns, wie wir sagen möchten, aus dem Bilde ordentlich anduften, so, als wenn der Duft mitgemalt worden sei.

D 27

10 „Aussicht auf die Alpen“ nennt sich ein weiteres Bild, das die Schönheit des schneebedeckten Hochgebirges in jedem Sinne anschaulich und reizvoll behandelt. Das bescheidene, doch reiche Bild besitzt etwas Geisterhaftes, Fabelhaftes, Innerliches. Das Heldenhafte der Schneeberge, deren hoher Schwung und herrliche
15 Bewegung bei allem Graziösen einem aus Heldenzeiten stammenden Liede gleichen, die scharfen und doch wieder weichen Linien ihrer Gipfel; dies und ähnliches ist hier denkbar eigenartig, sehr mit der Liebe sowohl zu all dem Schönen wie ausserordentlich wirksam zum Ausdruck gebracht und in die Grenzen der
20 Darstellung gebannt worden. Mitten im prächtigen Bilde liegt unter Tannen wieder einmal leider Gottes, wie es scheint, so ein Strick und Tagedieb von träumendem, faulenzendem Monsieur Faulpelz. Reizend ist angedeutet, wie die Natur in ihrer Ruhe ihr schönstes Schönes darbietet, was alles jedoch vom jungen Menschen auf dem Grasboden weiter durchaus nicht beachtet wird.
25 Muss das ein träger Kerl sein! Ist es etwa ein Dichter? Hoffentlich doch nicht. Wahrhaft grosser Glanz ruht auf dem Bilde.

In diesen und einigen andern Bildern dürften insofern Seele, starkes Wollen und Glühen, bedeutender geistiger Gehalt,

D 28

3 auf der] worauf *Ms*

17 Gipfel:] Gipfel: *Ms*

24 Schönes] Schöne *D* Schönes *Ms*

27 Bilde] Bild *Ms*

entschiedene Vornehmheit in Behandlung und Auffassung und wahres Künstlerschaffen liegen, als Kraft und Können hier durchaus nicht vor dem Naturbild sassen, um in Gemächlichkeit und aller behaglich-bequemlichen Unbestürmtheit rasch irgend etwas Günstiges hineinzumalen. Nein! Er riss das Schöne, das er da und dort schauen mochte, wie der Liebende das Geliebte, feurig in sich hinein und trug es als Eingepprägtes, Eingedrungenes im treulich aufbewahrenden Innern, in echter Künstlerleidenschaft sorgsam heim in die enge, stille Stube, um aus Kopf und Herz heraus, werktätiger Einbildung voll, gleich einem Krieger, der sich kühn in die Gefahr hinaus wagt, nach einem vielleicht längst Geschauten, mutig zu komponieren. Er malte im echten Sinne Bilder, d. h., er schilderte und bildete in der Tat und zeigte sich hierin romantisch. Nur eine starke, tapfere Seele wagt solcher Art im Spiel des frei aus dem Innern herausdrängenden Ergusses zu schaffen.

Er reiste in die Hauptstadt und blieb daselbst. Vornehmlich waren es Existenzsorgen, die ihn in die Stadt trieben, wo viele monotone Strassen sind, und viele Menschen, die jene grauen, langen, blanken Strassen bevölkern. Er lernte die Reize sowohl wie die Eintönigkeiten, die Zerstreungen sowohl wie die Traurigkeiten und Nachdenklichkeiten der grossen Stadt in jedem Sinne kennen. Seine besten Gedanken blieben bei der Malerei. Illusionen, zarte, schöne Träume und eine edle, kräftige, unverwüstliche Liebe zur Welt begleiteten seine Schritte und blieben ihm stets gute Kameraden. Sonnenauf- und unterganggleiche Erinnerungen umschwebten ihn. Künstlerische Freuden und Schmerzen vermischten sich mit dem Genuss weiblicher Reize, wie überhaupt grossstädtischen Lebens. Um eines Seelenadels, feinen Seelenschmerzes und um der Menschenliebe willen, die er

3 Naturbild] Naturvorbild *Ms*

5 hineinzumalen] hinzumalen *Ms* Nein! Er] Nein!, er *Ms*

ihnen offenbarte, liebten ihn die Frauen. Dass er sich vorteilhaft zu kleiden wusste, versteht sich von selbst. Die Eleganz, die er zur Schau trug, entsprach der Gelassenheit, womit er sich bewegte. Sein Betragen war still und schön. Etwas Nachlässiges und Grosses konnte an ihm beobachtet werden. Wer ihn sah, musste ihn für herzlich gut halten. Wenn er so einher ging, schaute er wie der Menschenfreund selber aus, weshalb es vorkam, dass kleine Kinder, die im Kinderwagen spazieren geführt wurden, ihm unvermittelt ihr Händchen darstreckten und ihn anlächelten, als wenn er sie liebkosn solle. Die Gedanken, die er stets mit sich trug, gaben ihm dieses väterliche und mütterliche, weiche, sanfte, vertrauengewinnende Aussehen, denn es wird wohl so und nicht anders sein, dass wahrscheinlich unsere Gedanken uns nicht aufblähen, sondern niederbeugen, Stolz und Hochmut mit ihrem Gewicht erdrücken. Nur gedankenarme Leute sind imstande, sich gross vorzukommen. Meist ging er schwarz und ernst gekleidet wie der „düstere Brentano“, eine Bemerkung, die Verwunderung erregt, da sie ganz und gar nicht hierher passt. Am Maler war absolut nichts düsteres, im Gegenteil, etwas Nachgiebiges und viel Liebes war an ihm. Den Frauen widmete er soviel Zeit und merklich gute Meinung, dass sie ihm für seine Grossherzigkeit und zärtliche Anteilnahme dankbar sein mussten. Gar manchem Mädchen, das weder sonderlich guten Ruf noch Reichtum, Ansehen und Stellung, noch berühmten Namen besass, bereitete er Stunden des Genusses und des aufrichtigen Entzückens, womit er schliesslich sich selbst nur immer wieder beglückte. Was kann uns glücklicher machen als das Glück, das wir andern schenken? Können wir auf dieser engen, armen, mannigfaltig gefesselten Welt seliger sein, als wenn wir durch Fähigkeiten, die wir besitzen, andere selig machen? Was stimmt uns zufriedener, als unsere Mitmenschen zufrieden zu stellen?

D 30

15 Gewicht] Gewichte Ms Leute] Menschen Ms

Derart lebte und liebte er. Sein zartes, sanftes Feuer, sein freundliches, geheimes Glühen trug er still in sich fort durch blasse, regnerische, glänzende Strassen, die abends entzückend schön sein konnten. Er sah in den Strassen des kindlich-schönen Frühlings himmlisches, unschuldiges Lächeln und malte dieses süsse Lächeln, dieses Hoffen und Sehnen. Er sah den kühlen, fröhlichen Herbst in den Strassen, den Schnee in ebendenselben. Er sah es in dichten Flocken auf Strassen und Menschen herabschneien und malte dieses feine, träumerische Schneien. Er sah die Blumenverkäuferin, den Blumenladen, und all die andern Schaufenster und malte, was er sah. Malen ist ein stilles, hartes, wortloses Geschäft, das auf unermüdlicher Treue beruht. In die Farben fliessen die Gedanken, wie in das Malen alles Wesen fliesst. Er sah die Nächte mit den Laternen in den Strassen und malte sie. Sein Zimmer wusste nach und nach viel von bangem Harren, geduldigem Erwarten und Ertragen zu erzählen. Festigkeit und Ausharren sind zwei harte, bedeutungsvolle, böse und doch wieder gute, liebe und schöne Worte. Hinter abendlichem, grünlichem Blättergewirr sah er rötliches Laternenlicht wie glühende Augen aus buschigen Augenbrauen hervorschimmern. Er sah die Zierlichkeit von ältlichen Palästen und die vornehme, stolze Melancholie ehemals fürstlicher, verwahrloster Gärten. Er selber glich dem Abenteurer, der stets ein seltenes, seltsames Menschenexemplar ist, der, weil es ihm keineswegs um Auffälligkeit, sondern immer nur um den Strom des Erlebens zu tun sein kann, so wenig Geräusch zu machen liebt wie möglich. Mensch sein heisst, hin und her sehen und suchen und still dabei bleiben. Immer suchte er, schien bald arm, bald reich, kam sich bald enttäuscht, bald befriedigt vor. Dicht vor dem Spähenden und Suchenden ging als grosse, nebelhafte Geistererscheinung, als hohe Gestalt in wildumhergeschütteltem Haar und langem, weisslichem Gewand gleichsam das Abenteuer selber einher,

dem er mit ruhigen, langsamen Schritten bedächtig nachging, um zu sehen und zu erfahren, was es wolle, was es ihm bedeute.

Unter verschiedenem anderem zeichnete er einen armen Mann, der mantelummhüllt in bleicher Einöde, d.h. auf kalter, D 32
5 höchst hoffnungsarmer, sichtlich in alle Winde und alle Unerbittlichkeit hinausgeworfenen Kugel oder Erdkugel steht, die tatsächlich verloren, verworfen zu sein scheint. In wüstenhafter Einsamkeit stehend, zieht der Mann kläglich die Achseln zusammen, woran man merkt, dass er auf elendiglichem, leidigem Posten
10 erbärmlich friert. Die Hände stecken in den Hosentaschen, der Kopf ist tief gebeugt, aber seine Haltung deutet auf den festen Entschluss, alles was kommen und ihn beklemmen mag, tapfer auszuhalten und alles Unangenehme ruhig über sich gehen zu lassen.

Ein Bild aus dieser Zeit stellt einen jungen Menschen auf
15 menschenleerer, mitternächtlich-stiller Strasse dar, die, wie man sich einbildet, weich eingeschneit ist. Am mond hellen, hohen Himmel sind Sterne und Wolken; die Strasse hat ein sichtlich hauptstädtisch-elegantes Gepräge; der junge Mann schaut zu einem Fenster hinauf, das als einziges noch Licht hat, während
20 alle übrigen Fenster fahl und dunkel sind. Dort drinnen, in unbekannter Räumlichkeit, wacht und träumt vielleicht jemand, der ihn wertschätzen wollen würde, ihn, der hier unten in der Strasse steht, und zum zarten Leuchten, zu dem Stückchen Helligkeit, zum Trost- und Lichtpunkt, zum bisschen Lebenshoffnung und
25 kleinen Freuden-Anlass emporschaut, weil er sich inmitten menschenreicher, grosser Stadt, unter deren Einwohnern er einsam ist, nach Licht, nach Verständnis, nach Brüderlichkeit und Herzlichkeit, nach Vertrauen, liebenswertem Umgang, mit einem D [32a], 33
einzigem Wort, nach einem Menschen sehnt.

18 Gepräge; der] Gepräge. Der Ms

26 Einwohnern] Einwohner Ms

28 *Abbildung, ohne Titel, unpaginiert eingebunden, vgl. Abb. 1.*

Die Abende liebte er, deren Licht, indem es zu sterben scheint, immer schöner wird, bis es zuletzt ins Dunkel fällt und verschwindet. Ihm schienen die Abende in ihrer Schönheit verwandt mit ihm zu sein; sie schienen es mit ihrem Glanz und Geisterwesen besonders gut mit ihm zu meinen, es war ihm, als litten oder klagten sie mit ihm und lebten in ähnlichem Schmerz und ähnlicher Freude, wie in einem geheimen Einverständnis mit ihm. Die Nächte waren ihm wie gute, liebe Freunde.

Im Übrigen bestand seine Gesellschaft aus einigen fröhlichen, muntern Kumpanen, gutmütigen, wilden, jungen Leuten, die keinerlei Anspruch erhoben haben wollten, als recht viel Lebhaftigkeit, Witz und Scherz zum lustigen Gelage. Die ihr Tiefere für sich zu behalten wissen, sind allem Anschein nach immer die besten Kameraden. Der Maler fand sich in derlei heiterem Verkehr durchaus wohl aufgehoben. Einer der jungen Männer verstand sehr schön und klug Chopin zu spielen, eine Musik, die perlen- gleich mit Leidenschaften scherzt und in herrlicher Leichtigkeit mit Abgründen tändelt und gaukelt. Am heiteren wie schmerzlichen, immer aber in jedem Sinne graziösen Wellenspiel von solcherlei Tönen berauschte sich der Maler.

Für verschollene, aus entschwundenen Zeiten stammende Dinge, Gegenstände, wie alte Leuchter, Tische, Schränke, Stühle, Spiegel, Tabakdosen, Nippsachen, Rahmen, wie überhaupt für jederlei altes Geräte, zum Beispiel schöne, einstige Handarbeiten, entwickelte er viel Liebe und feines Verständnis. Derartigen Dingen jagte er wie ein eifriger und kundiger Jäger nach und trat daher öfters in drollige, unordentliche Antiquitätenläden herein, um dieses und jenes Stück, das ihn besonders interessieren mochte, einzuhandeln. An des Malers Türe klopfte von Woche zu Woche, sich jeweilen mit der einschmeichelnden Redensart: „Ihr Diener, Ihr Diener!“ gehorsam empfehlend, ein wunderlicher, alter

25 und] und denkbar Ms

Mann an, um allerhand Kupferstiche und sonstige mehr oder weniger beachtenswerte Blätter in die Wohnung hineinzutragen und vor dem Künstler gemächlich auszubreiten. Der Mann erhielt mit der Zeit, Kürze und Vergnüglichkeit halber, den Namen „Diener“.

5 Es entstand ein Bild, „Der Wald“. Über ruhigen, von Silberlicht umleuchteten Tannenspitzen glänzt ein merkwürdig fraghafter, ernster Halbmond. Der Himmel schwimmt in beinahe düsterem Abendrot, das mit Gelb vermischt ist.

Ferner wurde ein auf moosgeschmücktem Felsblock sitzender
10 Dichter in Phantasiekleidung gemalt. Rings herum liegt grüner Wald. Auf säuberlichem Wege geht ein Liebespaar sachte in die abwärts führende, allmähliche Entfernung.

Ausserdem ist ein Bild zu nennen, „Der Traum“, eine Art Nacht- und Brückenstück, worin Gas oder elektrische Lampen
15 seltsam wirken. Ein weiteres kleines Nacht-, vielmehr Abendbild stellt eine weissgekleidete Frau dar, die auf zierlichem, sozusagen spanischem Balkon steht. Sie trägt ein Hündchen auf dem Arm. Dicht unter der hellen Gestalt breitet sich im Zauber der abendlichen Dunkelheit, schönes, glänzendgrünes Fliedergebüsch aus.
20 Auch sieht man vom sinkenden Lichte golden angehauchte, hohe Dächer einer modernen Strasse.

Eine zarte Bleistiftzeichnung, genannt „Die Kranke“, will erwähnt sein, zudem ein Blatt, „Das Lebewohl“, wo in gespensterhafter Darstellung winkende, deutende Hände aus grenzenlosem
25 Luftgebiet herabhängen, als wenn das Diesseits dem Jenseits, ein Unendliches dem andern, zwei Unbegriffenheiten einander Lebewohl sagen sollten.

Einmal begleitete der Maler eine schöne Frau vor die Stadt hinaus. Indem sie ihn aufmerksam anschaute, fragte sie ihn, ob
30 sie ihn für edel halten dürfe. Im Wald regnete es leise. Wie lieb,

2 hineinzutragen] hereinzutragen Ms

17 spanischem] „spanischen“ Ms

wie süß ist solcher Regen. Bei solchem zarten Sommerregenwetter schwellen Herzen auf wie Knospen. Auf die Frage, die soeben an ihn gerichtet worden war, lächelte der Maler. Das Lächeln war schön. Für eine Unterhaltung zarter Art bedeutet solch artiges, behutsames Lächeln weit mehr als manche feinsten Worte. „Ja, 5
ich glaube, dass Sie edel sind“, sagte sie und beantwortete somit ihre Frage selber. Bei einem kleinen runden See, in dessen stillem, grauen Wasser sich alles Umliegende weich widerspiegelte, blieben sie stehen, um sich zu küssen.

D 36 | Noch wollte manche mühsame und eintönige Stunde über- 10
wunden sein. Er schrieb und erhielt Briefe. Fleißig arbeitete er weiter. Mit seinen Bildern schmückte er die Wände seines bescheidenen Zimmers, wo dann der launenhafte Gott Erfolg, d. h. ein Herr, ihn aufsuchte, dem es gefiel, ihm über seine Kunst allerlei Verbindliches und Artiges zu sagen, ihn bei der Hand zu nehmen 15
und in die Welt zu führen, die die Welt bedeutet. Nun kam ein Erfolg nach dem andern; eine Anerkennung flog dicht hinter der andern herbei. Es glich einem Rausch, einem Traum. Über Nacht wie zum Liebling erhoben worden, erhielt er zahlreiche, schmeichelhafte Aufträge, die seiner Schaffenslust völlig neue Wege öffneten. 20
Die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, verstand er kräftig zu bewältigen. Bald sah er sich inmitten blendender Gesellschaften, wo er durch ruhige Manieren und kluge wie angenehme Aufführung die beste Figur machte. Jeder, der ihn zu Gesicht bekam, fühlte sogleich, dass er eine vielfach erprobte Herzhaftigkeit 25
besitze. Überstandene, harte Proben kleiden vortrefflich und
Ms 12 | sehen bei jederlei Gelegenheit schön aus. Wo immer er auftrat, wusste er sich auf freundliche Art Geltung zu verschaffen. Er sah den Glanz und das elegante Getümmel im Theater. Die Tätigkeit, wozu er aufgemuntert wurde, machte ihn glücklich. 30

13 dann] dann eines Tages Ms

20 neue] frische Ms

Wie du, lieber Freund, mir schreibst, hattest du das Vergnügen, durch Gegenden zu laufen, die deinen Schönheitssinn, wenn nicht geradezu verletzten, so doch vermutlich nur in geringem Grade zufrieden stellten. Ich hingegen bin imstande, dir mitzuteilen, dass mich eine Fussreise, die ich ausgeführt habe, durch das denkbar schönste, grüne Bergland führte.

Während du auf deiner Wanderung allerlei Rokokoschlösser und Gärten angetroffen zu haben scheinst, sah ich auf der meingen Felsen sowohl wie Gräser, Kräuter und Blumen, hochgelegene, grüne Weiden sowohl wie Kühe und einsame, liebliche Bauernhäuser darauf und Wälder voll Buchen und Tannen sowohl wie Städte voller Paläste.

Die Felsen, mein Lieber, schimmerten im hellen Sommermorgenlicht, von dem frischen Himmelsblau umgeben, oftmals wie weisses Papier. Anmutig lagen hie und da Felsstücke im Grün der Matte verstreut, was mir, wie ich dir ruhig sagen kann, reizend genug vorkam; wie es mir überhaupt im grossen Naturgemälde oder weitumhergebreiteten lebendigen Weltbild, durch das ich als schwärmender Wanderer und wandernder Landschaftsschwärmer froh dahinmarschierte, an Einzelköstlichkeiten und herrlichen, wenn nicht sogar göttlich schönen Seltenheiten und Sonderheiten keineswegs zu fehlen schien.

Mit recht erheblichem, sehens- wie nennenswertem Stück Jurakäse in der Tasche lief ich früh morgens aus dem Kloster, worin ich, wie du weisst, derzeit vorübergehend wohne, munter weg, um über die Berge nach S... zu laufen. Was zwischen dem Abgangsort oder Ausgangspunkt und dem Reise- oder Schaffensziel

Vgl. *Der Neue Merkur*, Jg. II, H. 3, August 1915, S. 317–332 (unter dem Titel „Reisebeschreibung“) [KWA II 5].

8 Rokokoschlösser und Gärten] Rokokoschlösser- und Gärten Ms

liegt, waren erstens Berge, zweitens wieder Berge und drittens
nochmals Berge. Immer lief ich bergab und bergauf, fiel bald in
eine Schlucht oder Abgrund oder Tal hinab, um so bald wie mög-
lich, d. h. unmittelbar nachher, wieder aufwärts in den Himmel
oder doch mindestens erstaunlich steil und hoch hinaufzuklet- 5
tern. Ich hatte es mit fortwährendem Herabsinken und Hinauf-
steigen, wüstem, wildem, haltlosem Hinunterfallen und -stürzen
und wieder Hochemporstreben, mit Klimmen, Klettern, mich an
Ästen festhalten, Rutschen über Geröll herab und einem Rock-
und Hemdkragen-Abziehen zu tun, weil es mir in der Beengung 10
einklemmender Kleider, wie du leicht begreifst, wesentlich zu
heiss, zu schwül und deswegen nachgerade zu dumm wurde.

Meinen ehemals wahrscheinlich eleganten, jetzt aber offenbar
abgeschabten, alten, verbrauchten, ziemlich schäbigen Hand-
werksburschen- und Reichshauptstadthut trug ich lieber in der 15
Hand als oben auf dem Kopf. Derart lief und flog ich, und am
meergleichen, blauen Himmel, der sich über meinem vom Lau-
fen rostbraunen, sonnverbrannten, braungebratenen Gesicht wie
D 41 eine heiter schwebende und schwimmende Seeligkeit ausbreitete,
flogen und segelten gleich Luftschiffen oder Meerschiffen wei- 20
che, grosse, weisse Wolken.

Heiss wars, und das viele Laufen war äusserst mühsam, doch, o
grosser Gott, wie schön war dabei die Welt! Wie schön ist Reisen
zu Fuss, mein Allerbesten.

Ms 13 | Lass mich ein wenig Atem holen und im Schildern, Malen und 25
Schreiben eine kleine Erholungspause machen.

Mit ihren hellen, frohen Farben tönnten Erde und Himmel wie
die Stimmen eines lieben, süssen Volksliedes, anmutigen Kunst-
gesanges oder glücklichen Konzertes. Beiderlei Elemente, Festes
wie Zitterndes und Fliessendes, hingen so innig wie zwei Liebende 30
zusammen, die, indem sie einander so eng wie möglich umschlin-

3 hinab] herab Ms

gen und in unaussprechlichem Vergnügen lieblosen und küssen, sich in ein gemeinsames, trunkenes Entzücken auflösen, wodurch sie sich ohne Frage gegenseitig beseligten und namenlos glücklich machen. Blau und Grün und Weiss und zartes, verschwommenes
5 Gold gaben sich als ein einziges zusammenhängendes Schönes, waren Kuss und Wonne und Umarmung, alles in allem, in jedem Sinne. Du siehst, dass ich schwärme. Ich erlaube mir jedoch der Meinung zu sein, dass ich mich schämen müsste, so viel Schönes, Gutes, Reines und Holdes gesehen und dabei nicht einmal ge-
10 schwärmt, geschwelgt oder vor Lust fast den Verstand verloren zu haben.

Wie ich mich erinnere, stiess ich von Zeit zu Zeit, wie wenn ich ein kleiner, dummer Junge oder ein nicht mehr ganz Gescheiter gewesen wäre, leise Jubelschreie aus, die ebensogut laut als
15 leise geklungen haben können. Zum Glück stand ich jedoch in keinerlei Salon, wo dergleichen törichte Aufführung hätte lächerlich sein müssen, sondern lebte, stand, ging, atmete und trabte vielmehr auf freier, heiterer, schöner, fröhlicher, grüner, sonniger, unabhängiger und schrankenlos wonniger Weide oder Wie-
20 se, demnach in einer Gegend, wo weit und breit keiner war, der irgend ein Interesse hätte haben können, mir auf das Benehmen zu gucken und sich gefragt haben würde, ob dasselbe ein gutes und salonfähiges oder ein unfeines und schlechtes Benehmen gewesen sei. Indem ich so davonlief, war es mir wahrhaftig eher
25 um einen tüchtigen Gump und Luftsprung als um hochvornehmes, vorbildliches Betragen zu tun, das ja an und für sich, wie mir scheinen will, keineswegs übertrieben viel Wert hat, weil es ganz und gar nicht schafft und arbeitet. Leben und Schaffen, etwas Schweres vor sich her wälzen, Lüpfen, Reiben, Kneten, Hämmern,
30 Stossen und Ziehen, dann und wann meinetwegen auch einmal gehörig in den Tag hineinflaulenzen, ja, solches und ähnliches will ich mir gern gefallen lassen, hiebei solls mir wohl sein, aber mit vortrefflichen Manieren, die aus einem redlichen, tatkräfti-

gen, wackern Mann einen Esel, Gimpel, Einfaltspinsel machen
D 43 möchten, mag und will ich mich nicht abgeben. Unnützes Getue,
überflüssiges, windiges, fahles, schales, kahles, faules, müssiges,
exzellentes, hochachtungsvolles Gerede kann mir jederzeit ge-
stohlen sein; ich frage dem Zeug wenig oder absolut nichts nach. 5

Entschuldige, lieber Freund, die tollkühne, mancherorts viel-
leicht Entsetzen erregende Entgleisung und schwatzhafte Ab-
schwenkung, und lass dich ersuchen, die Gewogenheit haben
zu wollen, mir gütigst zu gestatten, dir bekannt zu geben, dass
ich, indessen ich derart emsig, d. h. gemsbockhaft, ins Helle und 10
Blaue und Grüne hinausmarschierte, nachgerade begreiflicher-
weise etlichen, d. h. erklecklichen, etwelchen, durchaus stattli-
chen, gewaltigen, heidenmässigen, also ganz und gar nicht gerin-
gen, sondern recht sehr grossen, tüchtigen Durst litt, dass ich aber
ganz froh war, nicht nur in einemfort geniessen und vor Spass 15
schier umkommen zu müssen, sondern auch ein wenig mit Lei-
den, Strapazen und Entbehrungen zu kämpfen haben zu dürfen.
Genussreiche Wanderungen sollen mit Portionen Misshelligkeit
und Anstrengung verknüpft sein. Was uns angenehm berührt,
könnte, wenn Unannehmlichkeiten es nicht da und dort durch- 20
würzen würden, leicht unangenehm, d. h. langweilig werden, was
ja schade wäre, nicht wahr.

Ms 14 Blitzendes Luftmeer, bezaubernder, frischer Wind, der schmei-
chelnd mir ins Gesicht und über den Berggrücken strich, lachende,
entzückende Aussichten, liebe Freiheitsbäume, aber nicht revolu- 25
tionäre, theatralische, sondern naturhafte, erdwüchsige und ganz
D 44 vernünftige, die aufs Angenehmste in der Bergluft säuselten, dass

2 will] soll *M*₅

5 sein:] sein, *M*₅

6 mancherorts] manchenortes *M*₅

9 gütigst] gütig *M*₅

14 sondern recht sehr] vielmehr recht *M*₅

18 Portionen] Portionen oder Prozentsätzen *M*₅

man sich über ihren fröhlichen, herzugewinnenden Anblick schon von weitem freuen durfte, friedlich grasende Tiere mit idyllisch läutenden Glocken am Halse, Friede, Freude und Freiheit, Wohlklang und Schönheit, Bewegung und Gesundheit, näher und
5 ferner gelegene Sennhütten, Vogelgezwitscher und dunkel- oder hellgrüner Wald, Klänge, Düfte und Farben, Menschliches vermischt, verflochten mit Göttlichem, all das verständliche Einzelne und Kleine, und wieder das unfassbare Gewaltige, Allgemeine: Darf ich dich fragen, ob ich etwa nicht Grund hatte, mich getra-
10 gen, gehoben und im allerbesten Sinne befriedigt und beglückt zu fühlen?

An hübschem Ruheplätzchen unter hoher Tanne angelangt warf ich mich auf den Moosboden, zog den verborgenen Schatz, nämlich den saftigsten aller Käse, aus der Schatzkammer, Truhe
15 oder Rocktasche ans Tageslicht hervor, was mir bestens glückte, worauf ich ass und frühstückte, indem ich es mir schmecken liess, wie es sich entweder regierende Grafen oder Menschen schmecken lassen, die aufrichtigen Hunger, mithin denkbar ernsthaften Appetit haben.

20 Von einem Uhrmacherdorf, das ich sah, will ich weiter kein grosses Wesen machen, obschon der Anblick genügend hübsch war. Vor die Augen trat mir dann ein Dorf, das in seinem Tale lag, ähnlich wie ein Traum, der im andern Traum, oder wie der Gedanke, der im andern Gedanken schlummert. Gibst du mir recht,
25 wenn ich sage, dass etwas Schönes und Gutes nie allein sei, ebenso wenig wie etwas Schlechtes und Unheilvolles? Sind nicht alle Dinge ineinander verstrickt, verbunden, verworren? Was sind die Erscheinungen anderes als eine Kette, und was könnte die Welt anderes sein, als ein Verhängnis? Oh! da philosophiere ich, was ich

D 45

3 Friede] Frieden *M*₅

10 Sinne] Sinn *M*₅

29 Oh] Oho *M*₅

lieber unterlassen haben möchte, da mir dies durchaus nicht zur heiteren, kecken Reisebeschreibung zu passen scheint, womit ich den, der sie liest, mehr unterhalten und belustigen als ängstlich stimmen und nachdenklich machen will.

Wäre ich Zeichner oder Maler, so hätte ich auf dem Wege
sicher allerhand abgebildet, um es als Skizze und reizende blei- 5
bende Erinnerung mit nach Hause zu nehmen, zum Beispiel ein
Gehöft, ein altes, bröckelndes Mauerstück, weidendes Vieh, einen
Landmann, eine Dorfansicht mit Kirchturm, einen Weg, der sich
in einen Wald zierlich schlängelt, eine Bäuerin, einen Acker 10
vielleicht nur eine einzelne Blume, ein Blatt, einen Käfer, einen
Schmetterling, ein Huhn im Hühnerhof, eine hoch aufragende
Felsenpartie in blendend heller Sonne schimmernd, eine Tanne,
eine Buche, eine Holzhütte oder eine Ruine, einen Bach, ein blü- 15
hendes Gebüsch voll Gestrüpp und Vögleingezwitscher, wobei
zu bedenken und gestehen wäre, dass es mir wohl schwerlich ge-
länge, das himmlische liebe Singen, Summen und Girren zeich-
nerisch wiederzugeben. Alles, was ich sah, war so schön und se-
D 46 henswert, dass ich mich |meistens gar nicht satt daran zu schauen
vermochte. Hingegen bekam ich rasch genug satt, dass mich auf 20
freundlicher Dorfstrasse vier wütende Hunde äusserst frech und
lieblos anbellten. „Keinesfalls will ich ihnen übelnehmen, dass sie
grundlos ergrimmt sind, denn ich nehme ja an, dass zarterer Ver-
stand und feinere Veranlagung ihnen völlig fern liegen“, dachte
ich, zog aber vorsichtshalber immerhin das Bein ein, da ich mir 25
bereits wie am Bein gepackt vorkam, ging weiter und kam bald
hernach zu einem unter prächtigen Tannen gelegenen Brunnen,
daran ich allen bisher treulich zusammengesparten, sorgsam an-
gesammelten Durst nach Wohlgefallen, Gutdünken und Belieben
löschen und aus Herzenslust austilgen konnte. 30

Herrlich ist es, auf beschwerlichen Märschen an solch kühlen
Ort zu kommen, wo alles Heisse und Vertrocknete in frischem

Wasser gebadet, Kopf und Brust mit neuem Mut und gänzlich neuer Kraft überschüttet werden können.

Oh, wenn du doch oben auf dem Gipfel des Gebirges mit dabei gewesen wärest, wohin ich nach einigen Ruhepausen und mit
5 Zusammenraffen aller disponiblen Kräfte gelangte. Wunderbar in der Tat ist es dort oben. Der Himmel glich einem feurig-blau daherfließenden Strom oder Meer, es wehte mich aus Westen ein so unverschämter, will sagen, rauher Wind an, dass meine Hände im Nu blau anliefen. Herrlich, so sage und wiederhole ich, ist
10 es auf den Felsenkanten, von wo aus man in die Ferne und Tiefe schauen kann, die von überwältigender Schönheit sind. Berge sind wild und zugleich heiter wie Könige, und wer auf einer Berghöhe steht, kann sich federleicht, d. h. fast wie von selber als König vorkommen. Ich jedoch stand zu allernächst weniger wie
15 ein Fürst und Feldherr da, sondern sank vielmehr wie ein armer Kerl höchst ermüdet auf den grünen Boden, damit die zerbrochenen Kräfte sich allmählich wieder zusammenfinden könnten. Über den Bergrücken legte sich eine mit fabelhafter Geschwindigkeit daher zu schleichen gekommene mächtige Wolke, die augenblicklich alle soeben noch sichtbar gewesenen hellen Gebilde
20 derart einhüllte, dass alles brandschwarz vor den Augen war und ich keine handbreit mehr um mich wahrzunehmen vermochte. Aber ebenso schnell wie es sich verdunkelt hatte, wurde alles wieder hell und klar und freundlich. Unten im Abgrunde dehnte
25 sich in zarten lichten Farben wie auseinandergezogenes Kinderspielzeug, zierlich, doch wieder unendlich gross, die Ebene mit ihren Flüssen, Wäldern, Hügeln, Feldern, Seen und Ortschaften majestätisch aus. Die entzückende, leicht durchzitterte, grünliche, weissliche und rötliche Ferne glich einer weggeworfenen
30 gigantischen Rose. Der stille Mittag ähnelte einer geheimnisvol-

Ms 15

D 47

23 verdunkelt] umdunkelt Ms

28 leicht durchzitterte] lichtdurchzitterte Ms

len weissen Mitternacht. Alle Weiden lagen verträumt, versonnen, da wie Gedichte, worin von Bergeinsamkeit die Rede sein mag, und nah und fern standen alle Berge stumm und schön herum, wie ehrfurchtsgebietende, riesenhafte Gestalten aus sagenreicher, schauervoller Geschichte. Ich bitte dich, dir die Pracht, die Lust, vor allem die herrlich-kalte Bergluft vorzustellen, die einzuatmen ein Glück ist. Stelle dir eine weitausgedehnte, grüne, kühne Platte vor, die in Freiheit und Schönheit schwebend, wundervoll in die Tiefe stürzt und deren Kante oberster Rand und Grat an ein Ungewitter mahnt, wodurch derartiger phänomenaler Schwung, solches reizende Gemisch von Zartheit und Wildheit einstmals heraufbeschworen worden sei. Alles dies besitzt in der Tat in seiner Linierung etwas sowohl in höchstem Grad Elegantes, wie gewiss auch Schreckeinflössendes, Dämonisches. Man kann glauben, dass hier Graziöses mit Ungetümem sonderbar verbunden ist.

Nachdem ich mich erholt hatte, begann ich den Berg herunter zu tanzen, wobei es mich nur so nahm und mitriss, abwärts warf und schleuderte, ungemein barsch anpackte und ohne mich lange zu fragen, ob ich einverstanden sei, in den Absturz hinunterstieß, bis ich in einen von der Sonnenglut gänzlich verbrannten Wald gelangte. Mein Gesicht glühte, brannte. Ich fühlte mich berechtigt, mir einzubilden, dass ich in irgendeiner Art oder Abart Spanien oder mitten in Zentralamerika sei. Sollte ich tatsächlich nötig haben, ins Ausland zu fahren und die Welt zu umreisen? Das allzeit lebhafte Spiel meiner Phantasie vermag mir weit mehr zu bieten. Einbildungskraft und unangekränkelter Gedanke scheinen mir grösser als die Erde und führen viel weiter in alles Ge-

9 Kante] Kante oder *Ms*
13 in höchstem] im höchsten *Ms*
15 Ungetümem] Ungetümen *D* Ungetümem *Ms*
18 mitriss] mit sich riß *Ms*
26 Phantasie] Phantasien *Ms*

heimnisvolle und Wundervolle hinaus, als Eisenbahn und Luxus-
dampfer, wo |der Reisende sich leicht langweilt, weil er sich nur
wieder mit Banalitäten, hausbackenen übrigen Reisenden, faden
Gesprächen, statt mit hohen und unglaublich schönen Dingen
5 beschäftigt sieht. D 49

Mir fällt ein, dass ich beim Schreiten über blumige Bergmat-
ten die schönste Gelegenheit gehabt hätte, den zierlichsten Blu-
menstrauss zu pflücken. Ehe jedoch die Blumen in den Topf mit
Wasser gelangt wären, würden sie den Tauglanz, die entzückende
10 Frische, somit alle ihre Zier vermutlich völlig verloren haben, wes-
halb ich auf das Vorhaben zu meinem Leidwesen verzichtete.

Zu des Giganten, d. h. Berges Füßen kam ich, indem ich mei-
ne Wanderung fortsetzte, in ein so heisses, |blendend helles, feu-
riges, an allen Ecken brennendes Dorf hinein, wie ich den Fuss
15 mein Lebttag noch in keines gesetzt hatte. Das Dorf brannte zwar
durchaus nicht buchstäblich; immerhin glühte eine prächtige
spanisch-mexikanische Sonne darin. Die Grasebene glühte, alle
Häuser schienen wie im weissen Flammenmeer zu lodern, über
die Felder wehte brennend heisser und doch wieder kühler Wind.
20 Noch vor einer halben Stunde war ich sozusagen oben im Nord-
land, d. h. auf kaltem Bergrücken gestanden, jetzt mit einmal, d. h.
in merkwürdig kurzer Zeit stand ich mitten im Südländ, in der
Sonnenglut und mitten drin im Feuer. Reizend nahm sich in sei-
ner Trotzigkeit, mit schlankem Turm, ein rauhes, halbverwittertes
25 Ritterschloss auf kühnem Felssprung aus. Das Gebäude schwamm
im Mittagslicht, |wie flüssiger feuriger Körper. Jeder Gegenstand
ringsum schien sich wie in einer glühenden Schönheit zu verzeh-
ren, und die Gesichter der Dorfbewohner waren schwarzbraun
und gänzlich schwarz in der allgemeinen Hitze, die bläulich und
30 gelblich auf und ab glimmte, dass alles Leben schimmerte, loderte

Ms 16
D 50

8 jedoch die Blumen] die Blumen jedoch *Ms*

18 im weissen] in weißem *Ms*

20 im] in *Ms*

und in der Glut zitterte. Freilich gab es wieder hinter Fenstergar-
dinen und in schattigen Gärten eher blasse, bleiche, als dunkle
und zündende Gesichter. Zart, still und sanft wie Mondlicht woll-
ten mir gewisse Mienen erscheinen, die mich in ihrer sichtlichen
Durchgeistigkeit an Bilder von der andern Seite der Welt, an De- 5
mut, Entsagung, Melancholie und rührendes Verzagen erinner-
ten.

Rüstig, wie es sich für einen wackern Wanderer und Fussgänger
schickt, ging ich munter vorwärts, kümmerte mich nicht allzuviel
um Einzelnes, das auf seine Art bald fein, bald hart hervorstechen 10
mochte, sondern hing immer vertraulich-behaglich am ermuti-
genden Anblick des luftigen, weit umherblitzenden, da und dort
vertretenen, hin und her schwebenden runden, grossen Ganzen.
Wer in weiter Welt umherzieht, soll nur ruhig das Weite im Auge
haben, mit Gedanken und Augen im befreienden, bewegenden 15
Grossen bleiben. Kleines und Enges müssen ihm am Blick, womit
er aufs freundliche Allgemeine schaut, leicht vorüberfliegen, ob-
schon jegliche Erscheinung und jedes geringfügige Ding an und
für sich wieder betrachtenswert sein mögen.

D 51 ¶Versetze dich, lieber Kamerad, nochmals eindringlich in eben 20
besprochenes feuriges Leuchten, in das wellige Hitze-Meer, in
all die Helligkeit, in alles sprühend-heisse Leben, und nun sei so
gut und komme bald hierauf mit mir in eine dunkle, kühle, stille
Felsenschlucht hinab, die ein Bach, der von Felsenstufe zu Fel-
senstufe niederstürzt, mit reizend-murmelndem, melodischem 25
Geräusch erfüllt, so wirst du, wie ich es tat, aufs angenehmste
betroffen, ja womöglich bezaubert stillstehen und lauschen, und
eine gehörige Spanne Zeit damit verbringen, verwundert herum-
zublicken und dich fragen, ob dich ein Traum umgebe.

Hier hatte alles eine ganz andere und fremde Farbe. An der- 30
lei Ort, der völlig nur Ruhe, Zurückhaltung und Stille, feuchtes,

18 Ding] Dinge Ms

21 Hitze-Meer] Hitz-Meer D Hitze-Meer Ms

liebes Rauschen und Rieseln ist, lebt eine hohe, seltene Roman-
tik, die dir einredet, du seiest eingeschlafen und sähest nun im
Traum solch eine Schlucht. Schlafend hörtest du das entzücken-
de Geplauder des Baches, der sein silbernes, zauberisches Wasser
5 von Terrasse zu Terrasse herabwirft, bald zischt und schäumt und
ungebärdig über sich selber schlägt, bald aber wieder in Nischen
und Becken, in geheimnisvollen Grotten freundlich ausruht, um
sich als Teich oder kleiner See darzuweisen. Halb lebst du, halb
wieder schläfst und träumst du. Vorhin, ich meine oben an der
10 Sonne, war alles laut, blitzend hell und heiss, während nun alles
kühl, still und dunkel ist, derart, dass Wärme und Kälte und Tages-
licht mit Nächtlichkeit zu kämpfen scheinen.

Für die Schönheit, die dich hier umgibt, findest du lang kein
Wort, bis dir vielleicht einfallen mag, dir einzubilden, dass du
15 wie im Klang- und Wortgehalt eines Liedes dahinlebest, das
von solch zaubervoller Schlucht singe, oder mit Lesen eines Bu-
ches beschäftigt seiest, worin an bestimmter Stelle von so viel
Annehmlichem und Einschmeichelndem die Rede wäre. D 52

Wie ich so dastand und aufmerksam lauschte, kam es mich wie
20 von ungefähr an, mir vorzustellen, dass ich ein Held oder Aben-
teurer sei, der, von erquickenden, erfrischenden Wasserfällen um-
rauscht und von Liebesliedern umtönt, hier ausruhe, damit er den
rauen Klang von vielerlei Anstrengungen und den Geruch von
mannigfaltigen Gefahren im Dufte und Bereiche des Liebenswürdigen
25 für kurze Zeit vergessen lernen könne.

In solcher Schlucht sein, mein Freund, bedeutet so viel wie
wünschen, dass man nie wieder herauszugehen, nie wieder sich
von so gefälligem Schauplatz, einladender Stelle, verbindlichem
Aufenthaltort, traulicher Träumerei, fesselndem Gemälde, wohl-
30 tuender Beruhigung zu entfernen brauche. Mit seinem sprit-
zenden Strahle schimmert das Wasser in der grünlich-dunklen

11 Wärme und] Wärme mit *Ms*

Umgebung wie Schnee. Zwischen uralten, moosumschlungenen Felsblöcken, die seit seltsamer wilder Vorzeit als grandiose Trümmerstücke hier herumliegen, drängt sich der Bach unaufhaltsam hindurch. Nur hie und da fällt von oben ein feiner Lichtstreifen
D 53 in den Frieden dieser holden Unterwelt herab, | den und jenen 5
Zweig vergoldend. Die herrschende Ruhe wird durch die Stimme des Gewässers eher vermehrt als vermindert. Gleich schönen Frauen, die reizende, lange, schleierhafte Gewänder anhaben und gross um sich blicken, schleichen durch die Schlucht liebliches Fühlen und gute Meinung, Geisterfiguren, die den Wanderer 10
mit weicher, feiner Geste zärtlich antasten. Teilweise trägt die Schlucht den Charakter unerbittlicher Natur, ändert aber ihren Sinn und geht nach und nach in gartenhafte Zartheit über. Das Bild wird dann sanft wie reife Kunst und ruhig wie edles Denken, und indem du das schöne Bild anschaust, möchtest du dich in 15
den entzückenden Gedanken verlieren, der dich glauben machen wollte, dass es keinerlei Veränderung, Wandel der Zeiten, Flucht der Erscheinungen, Unsicheres und Unruhiges mehr in der Welt gebe, du dich vielmehr hier auf der sachte wiegenden Grundlage alles von jeher schwebend Wesentlichen, an ununterbrochenes 20
glückliches Schauen gebunden, und in unangefochtene reine Herzlichkeit und Menschlichkeit gebettet fühlen dürftest.

Wenn es nun ein wenig zu wirtshäuseln beginnt, so wirst du mir verzeihen. Nachdem ich aus dem Schluchtentraum, wofür ich noch ziemlich lange nachher eifrig glühte und schwärmte, all- 25
mählich herausgetreten war, schlich und ging ich nämlich in eines der niedrigsten, nettesten, artigsten, ländlichen Wirtshäuser, die jemals irgendwie vorgekommen sein mögen. Meiner Meinung
D 54 nach wäre ich | ein ganz hervorragender Dummkopf gewesen, wenn ich verpasst oder vermieden hätte, in die liebliche und an- 30

9 Schlucht] Schlucht, D Schlucht Ms

11 feiner] leiser Ms

ziehende Erfrischungshalle einzutreten. Zum Glück war ich aber
durchaus nicht der Tropf, als der ich mir erschienen sein würde,
wenn ich nicht gescheit gewesen wäre. Ohne mich allzu lange zu
besinnen, trat ich vertrauensvoll und vorurteilsfrei, d. h. mit den
5 schönsten und besten Vorurteilen ausgerüstet, demnach denkbar
voreingenommen, hinein und bestellte einen Schoppen leichten
Weisswein, dem ich, so wie er mir nur auch schon einigermaßen
aufgetischt und vorgesetzt worden war, alle Ehre anzutun wusste,
und zwar ganz einfach dadurch, dass ich ihn erstaunlich behende
10 austrank, mithin verschwinden machte, was mich nicht die ge-
ringste Anstrengung kosten konnte. Unschwer wirst du erraten,
dass auf den ausgetrunkenen halben Liter ungemein rasch ein
zweiter folgte, den ich ebensowenig verachtete, vielmehr eben-
so hochschätzte und -verehrte, wie den vorangegangenen. Dir
15 ist ohne Zweifel leicht begreiflich, dass man auf Märschen und
Eilmärschen einen vernünftigen reellen Tropfen in jeder Hinsicht
würdigen darf und muss.

Lag nicht das Wirtshaus an und für sich ja schon so reizend
mitten im Grünen und Freien? Sah ich nicht Abendsonnenschein
20 über den kleinen herzigen Garten hinweg in die ringsum lie-
genden, üppig blühenden Wiesen huschen? Sass etwa nicht ein
Priester oder Abbé ziemlich dicht neben mir, und sollte mir fest-
zustellen oder wahrzunehmen, dass die Wirtin ungewöhnlich
D 55 freundlich zu sein schien, irgendwelche Schwierigkeiten bereitet
haben? Stand nicht mitten im Gärtchen ein rötlicher, weisslicher
25 Apfelbaum, der in seinem holdseligen Blütenzustande fast einem
Kinde geglichen haben würde, das auf den Sonntag prächtig her-
ausgeputzt worden wäre?

Alles Ersichtliche war von zartem Gold abendlich umrandet,
30 ähnlich wie ein schönes ernstes Bild vom köstlichen Rahmen

1 einzutreten] munter einzutreten *Ms*

15 und] oder *Ms*

19 Abendsonnenschein] Abendsonnenschimmer *Ms*

eingefasst ist. In nächster Nähe stand der Wald mit zierlichen Tannenspitzen, so als warte er auf irgend etwas, zum Beispiel auf Leute, die ihn aufsuchen würden, um in ihn hineinzugehen und Freude an ihm zu haben. Mit wahrnehmbarer Wehmut sangen die Vögel in allen Bäumen; der süsse Gesang schmetterte herrlich in die mehr und mehr dunkelnde stille Abendwelt hinaus. Insofern die Wehmut der Glanz ist, der über allem Schönen liegt, muss sie uns freuen, aber nur wenige besitzen den Mut zu derlei ernsthafter Freude, die freilich herzlich wenig mit Tingeltangel zu tun haben mag. An das Wirtshaus und die paar Leute, die neben dem Abend- und Lustgarten still vorbeispazierten, warf die Sonne rosige Wonnestrahlen. Ihrerseits warfen die Leute allerlei Blicke in die wirtshäuselige Herrlichkeit, von wo ich schliesslich einmal aufgebrochen haben wollte, da ich vor lauter Behagen, Geniessen und Erglühen, vor lauter stürmischem, heissem Verliebtsein in alles umliegende, träumende Schöne unmöglich länger still sitzen zu bleiben vermochte. So stand ich denn auf und ging weiter; vorher hatte ich natürlich ordentlich gezahlt, was ich schuldig geworden war, ich hoffe es und kann es versichern.

Indem ich weiterging, ging und marschierte ich, wie mir vorkommen wollte, wiederum neuen und andern Schönheiten entgegen, deren Glieder und Gesichter mir wie von sich aus entgegentraten, als wenn mich die Gebilde sachte hätten bei der Hand nehmen und zu sich hinziehen wollen. Was ich liebend anschaute, das schaute mich wieder liebevoll an. Wofür ich glühte, war auch mir wieder gut gesinnt. Wonach ich horchte, schien auch für mich wieder Ohren zu haben. Was ich suchte, das strebte wieder zu mir selber hin, und was ich zu wissen begehrte, wollte auch von mir gern etwas wissen.

Alles, was ich sah, war in Freundlichkeit, süsse Güte, sanfte, liebe Unverstandenheit getaucht, gebadet. Die Farben waren tief

9 herzlich wenig mit Tingeltangel] mit Tingeltangel herzlich wenig *M*s
25 mich wieder] wieder mich *M*s

und feucht. Ein Abendglanz und Schönheitshauch lag über allem. Ich verging beinahe vor Schauen und Fühlen. Die säuberlichen Wege schienen zart zu erröten, die Luft blass und voll Getön von hallenden Liedern, die den Abend verherrlichten. Über dunklen
5 Bäumen schwebte da und dort Abendrot, das ich vergötterte, weil ich wie berauscht war, wobei zu sagen wäre, dass ich allerdings frisch aus Wirtsstuben hervorkam, wo einiger Wein geschwind ge-
nossen worden ist und artig konsumiert wurde. Über den Gedanken an Konsum und ähnliches musste ich lachen, fand aber nichts-
10 destoweniger das herrliche †Abendrot himmlisch schön und zwar schon egoismushalber. Vergöttern, lieber Bruder, entzückt dich, macht dich gut, gross und schön, hebt dich in ein Paradies empor, macht dich alles Ärgerliche überwinden, alles Lächerliche völlig
vergessen. Freilich bist du im Anbeten und Bewundern selber
15 scheinbar ein wenig komisch, was jedoch der Sache keineswegs schadet. Der Begeisterte darf wie jeder, der schwärmt und liebt, über die Schnur hauen, das ist folgerichtig und nur für den er-
staunlich, der noch nie glücklich war.

Die Gärten waren voll Abendfeuer, sinkenden Sonnenscheins
20 und duftender Blumen, und das Gras duftete weit und breit in die weiche, feuchte Atmosphäre. Aus grünem Gebüsch drangen wie zum hinreissenden Lobe Gottes süsse Vogelstimmen, als wenn irgendwo Mozart gespielt würde. Wie Liebkosen und flehentliches Bitten klang es. Ich dachte mich in einer Kirche und meinte beten
25 zu sollen.

Du solltest die schmucken Bauernhäuser inmitten der weiss-
lich-üppigen Blütenbäume haben liegen sehen können. Der An-
blick würde dich sicher tief gefreut haben. Du hättest mich auf
dem Wege, den mancherlei Gestalten anmutig belebten, aus
30 lauter dummer Überschwenglichkeit einen alten, bärtigen Mann grüssen sehen sollen, dem ich nur deshalb guten Abend sagte,

10 *Abbildung, ohne Titel, unpaginiert eingebunden, vgl. Abb. 2.*

weil ich sah, dass er arm und dabei zufrieden war, wofür ich ihm ein Vermögen hätte schenken mögen. Gesättigt und getränkt, wie ich mir erschien, suchte ich dennoch überall herum nach neuerlei Befriedigungen, da ich mich durchaus noch nicht befriedigt fühlte. Satt und zugleich unersättlich, im höchsten Sinn befriedigt und doch auch wieder im höchsten Grade befriedigungsbedürftig war ich. Unruhig und zugleich glücklich, ernst und zugleich lustig, geizig und zugleich verschwenderisch, müde und zugleich munter, zufrieden und zugleich begehrlieh, ruhig und zugleich neugierig, sehnsüchtig und zugleich spöttisch und weiss der Kuckuck was war ich. Wenn du mich herumstehen und nach allen Richtungen Umschau halten gesehen hättest, so würdest du vielleicht Anlass gefunden haben, mich tüchtig auszulachen, da ich mich auf Sehen, Wissen, Beobachtungmachen wie ein findiger Berichterstatter spitzte. Übrigens hättest du auf einer Bank am Waldrand zwei hübsche Mädchen sitzen und sehen sollen, was für einladende Augen ihnen einfiel mir zu machen. Von Herzen gern wäre ich zu den Holden hingetreten, um zu versuchen, mit ihnen anzubändeln, zog jedoch vor, weiterzugehen, um weitere interessante Dinge aufzusuchen.

Göttlich, nicht wahr, ist der Reichtum der Welt. Ans Ungeheure, Fabelhafte grenzt er. Arm und klein fürwahr sind wir Menschen. Eine rührend schöne, kleine Vorstadt solltest du in bezaubernder, goldner Abendsonnenüberschwemmung haben sehen müssen, wie da das Geringste rötlich glühte, kleinen armen Kindes liebes Gesicht, Männer- und Frauengesichter, das Gesicht des Einsiedlers, der mir nah bei der Einsiedelei begegnete, der doch auch mit zu den rührenden Gestalten gehörte. Ach, dass du es über Äcker, Felder und Hügel, über Hauser und Bäu-

4 durchaus noch] noch durchaus *M*_s

5 unersättlich,] unersättlich; *D*

5 unersättlich, ... ich.] unersättlich war ich; im höchsten Sinn befriedigt und doch auch wieder im höchsten Grade befriedigungsbedürftig. *M*_s

me strahlen und strömen und tönen und fließen gesehen hättest
und erlebt haben würdest, wie sich die Sonne unter wundervol-
len gigantischen Gebärden zum Abschied von ihrer treuen Erde
vorbereitete, als wenn im Trennungsschmerz zwei Liebende sich
5 küssen und einander mit Zärtlichkeiten überhäufen wollten.

Warum dürfen Liebe und Freundschaft nicht unsterblich sein,
wie die Sonne? Warum müssen Fülle des Gefühls, gewissenhaftes
Streben, gedankenreiche Anstrengungen, hohes Sehnen und auf-
richtiges Wollen verletzbar sein und ihren Untergang im kalten
10 Grabe finden? Wie ist es möglich, dass alles dies stets so sein muss
und nicht auch anders sein darf? Wie ging es zu, dass allen denen,
die lieber freudig als traurig, lieber mutig und zuversichtlich als
furchtsam und ängstlich sein möchten, so viel Niederdrückendes,
Bemühendes auferlegt werden konnte, woran sie zu leiden haben,
15 statt dass sie sich unzerstörbarer Gesundheit und Munterkeit zu
erfreuen und an unweigerlicher Fröhlichkeit zu erlaben und be-
lustigen hätten?

In ein Kirchlein, das reizend in den Felsen eingebaut ist, wür-
dest du mich haben treten und alter Grabmäler merkwürdige
20 Inschriften entziffern sehen sollen. In der Kirche, deren Inneres
einem Schmuckkästchen glich, sah ich entzückend schöne Wand-
malereien aus längst dahingegangenen fröhlichen und ernsthaften
Zeiten, wo die Menschen Zeit und Lust hatten, sich durch fleissigen
Verkehr mit Geistigkeiten und Seltsamkeiten das Leben auf die
25 beste Art auszusmücken. Wie arm ist eine Welt, die sich von Ver-
geistigung und Begeisterung entfernte. In welche Öde, Leblsig-
keit oder Halblebendigkeit artet ein Menschenleben aus, das alle
Innerlichkeit, jeden Schauer vor dem Überirdischen missachtet!

D 60

Ms 20

10 alles dies] dies alles Ms

15 unzerstörbarer] über unzerstörbare Ms

16 unweigerlicher] unweigerlicher fortwährender Ms

23 Zeiten] Zeiten; aus Zeiten Ms

Dunkler und dunkler wurde es, jedoch nur leise. Wie ein Zauberer dehnte sich der Abend aus. Mit behaglichen, weichen Bewegungen ging er still überall herum, drängte, mischte sich in alles, streute Ahnungen aus, guckte mit seinen edlen Augen tiefsinnig hinter jedem Gegenstand glanzvoll hervor, schimmerte in den Bäumen als mildes hinschwimmendes Licht. Still, fast andächtig ging ich weiter. Mich haben Abende mit ihrer Feierlichkeit noch immer andächtig gemacht. Fast nahm ich mir heraus, ein hübsches Mädchen anzureden, das mir begegnete; ich hätte nämlich viel Lust gehabt, sie zu fragen, ob nicht auch sie fühle, wie schön und reich die Welt sei, ob nicht auch sie von Glück und Missgeschick schon manches erfahren habe. Da ich aber durchaus nicht gewöhnt bin, mich zu überheben und Leute durch aufdringliches Wesen unnötigerweise stutzig zu machen, so vermied ich jedwede gewagte Anrede und ging weiter. In der Tat mache ich mich mit Vorliebe so wenig breit wie möglich, weil ich der Ansicht bin, dass genügend Menschen existieren, die gern gross sind und das unfeine Bedürfnis haben, wichtig aufzutreten. Fand ich doch schon genug, das nette Mädchen überhaupt nur gesehen zu haben.

Im Wald, durch den ich nun kam, lagen im friedlichen Halbdunkel auf warmem Boden, zu malerischer Gruppe zusammengeschlossen, etliche junge Männer, die mit starken, guten Stimmen, recht aus zufriedener Brust heraus, ein Waldlied sangen, das überaus annehmbar und wohltuend in die Umgegend klang. Nebenbei wären zu erwähnen eine breite, prächtige Allee, ein Mädchen in Rot, allerlei spazierende Menschen, ein auffallend schönes Wirtshaus im Stil der Kaiserzeit, nebst wunderlichem, altem Garten, ein Edelsitz, eine Gaststube, deren Wände mit Schlachtenbildern und Generalsbildnissen behängt waren, eine vornehme Reiterin, die auf Herrenart zu Pferd sass, schliesslich eine Gesellschafterin

6 hinschwimmendes] hinschwindendes *M*₅

20 Wald] Walde *M*₅

oder Erzieherin in einer Art Park, von einer Kinderschar umgeben. Ich war nun in die Stadt hineingekommen.

Wenn ich dir zu berücksichtigen gebe, wie sehr mich alles bisher Genossene bereits entzückt hatte, so wird dich das Geständnis, das dir sagt, dass mein Vergnügen bei Eintritt in die schöne, feine Stadt seinen höchsten Grad erreichte, sicherlich nicht allzu stark überraschen. Vergewöhnliche dir ein mächtiges, imposantes, kriegerisch-trotziges Stadttor, durch das ich mit vor Freude leuchtendem Gesicht in die Stadtherrlichkeit und -Schönheit einmarschierte. Von mehreren Menschen wurde ich ziemlich erstaunt angeschaut, als wenn ich eine völlig befremdende, unverständliche Erscheinung gewesen sei. Ohne mir jedoch den Kopf zu zerbrechen, was meine Person Fremdartiges aufweisen könne, schritt ich mutig gegen eine alte riesige Bastion oder Befestigung im Vaubanstil, die ganz mit Sommergrün behangen, einen grossartigen Anblick gewährte. Zwei schöne Damen bewegten sich dicht vor mir, wobei ich überlegte, was höher zu schätzen und lebhafter zu bewundern wäre: die Bauwerke aus alter Zeit oder die lieblichen, graziösen Mitwelterscheinungen. Vor letztern würde ich gar zu gern den Hut haben lüften wollen dürfen; doch schien mir leider wenig oder überhaupt kein Grund zu derartigem galanten Manöver vorzuliegen.

Stelle dir auf engem Platz, in engen, alten Gassen prächtige dunkle Paläste mit schönen Fenstern, edlen hohen Säulen und zierlichen Standbildern vor, Brunnen, Prunkfassaden und schlanke Türme, anmutige Zeugnisse städtischer Baukunst. In bewunderungswürdiger Eleganz ragte nah vor meinen Augen aus schmalem Gassengewirr eine Marmorkathedrale in den Himmel empor. Zahlreiche ernstgekleidete Leute, besonders Frauen, stiegen, mit dem Gebetbuch in der Hand, feierlich die prachtvolle, breite Steintreppe hinauf, um in die Messe zu ge-

8 vor] von Ms

27 meinen] meinen staunenden Ms

Ms 21 hen. Alles das sah so zart und schön aus, dass mich das |Ganze
bloss ein Gemälde zu sein dünkte. Um die Türme herum flogen
in goldig-blasser Luft Schwalben und Tauben, und in den Stras-
D 63 sen spielten Kinder, als wenn ihnen allein die |Welt gehöre. Wenn
dies doch so wäre! Kinder vermöchten ein Weltreich ebensogut 5
zu regieren wie sonstige ungeschickte Regenten. Wenn sich doch
viele Erwachsene lieber weniger erwachsen und viele Grosse we-
niger gross vorkämen. Wir alle sollten uns sagen, dass wir klein
bleiben, dass von Werden und Wachsen, von tatsächlich gut und
gross werden bei den meisten keine Rede ist, auch bei mir nicht. 10
Mit Kränkung fange doch jeder, falls er so gut sein will, stets bei
sich selber an; nur mit Artigkeit und Liebkosung bei andern.
Doch das sind Sachen. Keiner kann aus seiner Haut herauspringen,
so gern er es vielleicht tun möchte. Sind wir nicht mehr oder
weniger Traumfiguren, Bilder, Phantasien, Gedichte? Ein wahr- 15
haft schönes Gedicht lebt ja länger als Menschen, und dies ist
eigentlich recht sehr unangenehm.

Dicht neben der prächtigen Kirche stand ein vornehmes Gast-
haus, es war die „Krone“. Schüchtern wagte ich einzutreten. Die
Botschafter Frankreichs, die Gesandten von Preussen, Marschall 20
Bassompierre, Goethe, die Zarin Alexandra, der überspannte,
geniale Heinrich von Kleist, Graf Gobineau und der siegreich
aus Italien heimkehrende General Bonaparte waren einstmals
hier ein- und ausgegangen oder hatten „geruht abzusteigen“,
wie hiefür der passende Ausdruck lauten dürfte. Das bescheidene 25
Wörtchen „übernachten“ klingt für berühmte Herrschaften viel
zu gewöhnlich. Ruhm ist klein und töricht, doch es wird immer
D 64 Berühmtheiten geben, obwohl es für die Menschheit weitaus |bes-
ser wäre, wenn es keine gäbe. Derartiges kann an sich durchaus
interessant sein. Ich bin überzeugt davon. Doch weiss ich Schö- 30
neres und Besseres als solches, und auch du, mein Lieber, wirst

24 geruht abzusteigen] Abzusteigen geruht Ms

es wissen. Vielleicht wird nach langer Zeit einmal eine überallhin verbreitete Selbständigkeit gedeihen. Alsdann wird es nur mehr noch gute Absichten, aber keine sogenannten leuchtenden Grössen mehr geben. Für nichts und wieder nichts floh Tolstoi nicht
5 ins Eisfeld hinaus, um sich den Tod zu geben. Ihm grauste vor sich selbst. Zwar würde ich so etwas an seiner Stelle lieber unterlassen haben. Man soll ausharren und nicht verzweifeln. Doch war er alt und offenbar lebensüberdrüssig.

Das Gastzimmer enthielt Mobiliar und Bilder in Menge, alles redete von der Vergangenheit Seltsamkeiten. Indem ich mir überaus wertlos und ganz belanglos erschien, setzte ich mich an ein Rokokotischchen und bestellte Essen und Trinken, da ich nachgerade ziemlich genau wusste, was Appetit sei. Die schöne grosse Stube war voll Offiziere, von denen einige Billard spielten.
15 Der Wirt, der eher wie ein Pariser Künstler als wie ein Wirt aussah, spielte nach allen Seiten den weltgewandten Gesellschafter. Artig lächelnd ging er von Tisch zu Tisch. Sogar bis zu mir gefiel es ihm sich herabzulassen. Ein so hoher Grad von Huld musste mich entzücken. Über das Essen machte ich mich wie ein Jagdhund her.
20 Dasselbe war freilich ausgezeichnet und der Wein war herrlich. In hübscher, traulicher Fensternische sass mit Nähen beschäftigt eine ehrwürdige, alte Dame, die mir eine Frau zu sein schien, wie sie jedermann sich zur Mutter oder Tante wünschen mag. Das gescheite Gesicht und im hohen Alter sichtlich angenehme, liebenswürdige, weiche Bewegungen, die sie besass, machten sie zur durchaus edlen, vertraueneinflössenden Erscheinung, wofür sich ohne weiteres Sympathie einstellte.

Als ich wieder auf die Strasse hinaustrat, sah ich die Kathedrale blendend weiss wie eine gewaltige Traumgestalt aus bereits ringsherum herrschendem Dunkel hinaufsteigen. In der nächtlichen

2 verbreitete] verbreitete menschliche *M*₅

4 wieder nichts] wieder *M*₅

5 grauste] graute *M*₅

Stille standen und gingen nur noch wenige Leute umher. Mir fiel ein merkwürdiges, wuchtiges Gebäude in der Gasse auf, und da ich einen Herrn vorbeikommen sah, so erkundigte ich mich ohne lange Förmlichkeit nach des Bauwerkes Bedeutung. Das sei die
Ms 22 Jesuitenkirche, wurde mir gesagt. Das Haus wollte mir in seinen 5
kühnen Verhältnissen, seinem architektonischen Schwung schier ungeheuerlich erscheinen. Ich fand, dass es ein Gepräge von trotziger Schweigsamkeit, verborgener Energie und unüberwindlicher Beharrlichkeit trage. Wie stumme Grösse und heimliche Stärke stand es da. 10

Indem ich durch stille Nachtgassen behaglich weiterging, kam ich zu einem zierlichen, anscheinend wiederum geistlichen Palast von höchst reizvoller, unalltäglicher Bauart. Mir schien es eine Art halbverfallener Bischofssitz zu sein, der in seiner eigentümlichen
D 66 Einsamkeit zart und vornehm wie sogenannte „chemalige Schön- 15
heit“ wirkte. Dicht daneben floss ein breiter Fluss, leise ging ich über die Brücke in die Vorstadt hinaus, wo alles schlummerte. Da und dort noch ein Licht im allgemeinen Dunkel.

Wie seinerzeit Marschall Bassompierre würde nun vielleicht auch ich etwa in der „Krone“ haben Quartier beziehen und über- 20
nachten können. Da ich mich jedoch verhältnismässig noch munter fühlte, mir ausserdem die Nacht so schön vorkam, so beschloss ich die Wanderung fortzusetzen und weiter zu marschieren. Schlafen in solch warmer, schöner Sommernacht wäre gar zu langweilig gewesen. Dermaßen befand ich mich bald wieder im ländlichen 25
Freien, das jetzt freilich eher stockdunkel als hell und farbig war. Gleich einem in Reih und Glied marschierenden Soldaten schritt ich auf dunkler Landstrasse immer hübsch sachte Schritt für Schritt ruhig vorwärts. Zu eilen brauchte ich keineswegs, da

7 ungeheuerlich] ungeheuerhaft Ms

15 sogenannte „chemalige“] „sogenannte chemalige Ms

17 Brücke] Brücke, Ms

ich Zeit genug hatte. Eine ganze lange Nacht lag ja geduldig und
mäuschenstill vor mir. Füße und Beine wollten anfangs freilich
ein wenig rebellieren. Ich übte jedoch Zwang aus, schenkte rebel-
lischem Gemurmel nur geringe Beachtung, worauf ich zu meiner
5 frohen Genugtuung finden durfte, dass man mir gehorchte, ob-
schon ich Protest befürchtet hatte, weil die Zumutung in der Tat
stark war. Im völlig dunklen Land kamen mir zwei bis drei späte
Käuze von Wanderern langsam entgegen. Von Zeit zu Zeit tauch-
te im Meere von Finsternis ein Bauern- oder Landhaus gross ¹auf. D 67
10 Da und dort vermochte ich noch ein Gartentor, einen Brunnen,
einen Baum in der Nächtlichkeit zu unterscheiden. Zeitweise
ging der Weg durch gespenstisch-verworrenes Gestrüppe, derart,
dass ich mich fast ein wenig fürchtete, worüber ich mich selbst-
verständlich ein wenig schämte. Die Schamröte sah jedoch zum
15 Glück niemand. Drinnen im weiten unkenntlichen Land blitzte
hie und da noch ein Licht auf. Obschon Himmel und Erde abso-
lut finster waren, bereitete mir das Gehen durch all die weiche,
schöne Dunkelheit die grösste Freude. Sommernächte sind ja so
angenehm, so freundlich. Aus ringsverbreitetem Schauer blinzel-
20 ten wenige Sterne listig und lustig hervor. Wieder hörte ich etwa
einen Ton, ein fernes oder näheres Geräusch. Bald kam ich durch
ein Dorf, wo mir ein Knecht, der sich zu später Nachtzeit noch
zu schaffen machen mochte, guten Abend sagte. Die Häuser la-
gen wie in tiefem Schlaf, sahen aus, wie wenn sie träumten. Durch
25 Bellen machte sich ein Hund bemerkbar. Die gesamte müde Welt
ruhte jetzt im Schlaf aus und freute sich im Schlummer über die
tiefe Ruhe. In allen im Land verstreuten Häusern schliefen jetzt
die Menschen in ihren Betten. Nach einiger Zeit kam ich in ein
neues Dorf, das ein ähnliches sonderbares Aussehen von träumen-
30 der Entrücktheit hatte. Allem Vorherigen ähnelte alles Kommen-
de. Vergangenheit und Zukunft waren ein und dasselbe. Immer

ging ich still vorwärts. Hinter eigentümlich umhergeworfenem
D 68 Gewölke lächelte und l¹schlich der Mond, den ich Freund nannte. Auch der Mond schien zu schlafen, nach und nach wurde ich selber schläfrig, schlief mitten im Gehen ein, dass ich beinahe zu Boden gefallen wäre. Einige Schritte weit in der Wiese war ein
5 Grenzstein, der sich zum Sitzen eignete. Ich setzte mich hin und schlief ein, wachte jedoch recht bald wieder auf, da es zu kühl zum Schlafen war. Zwei weitere Stunden brachte ich mit fleissigem Gehen zu, bis es endlich zu tagen begann. Wo alles geschlafen zu haben schien, wachte nun alles wieder auf. Äcker, Felder, Wälder,
10 Häuser, Gärten und die langgestreckten s¹chönen Berge. Leise wurde es hell, und wundervoll dünkte mich solches langsames, leises Erwachen.

Ms 23

Lass mich dich herzlich grüssen, dir die Hand drücken und alles Gute wünschen, lieber Freund, denn mir will vorkommen,
15 dass es Zeit sei, einen Bericht abzuschliessen, der vielleicht zu den längsten und umfangreichsten Berichten gehört, die ich dir je habe zukommen lassen. Darf ich hoffen, dass er dir einiges Vergnügen bereiten wird?

Indem es also auf meiner Landstrasse zu tagen anfang, sag-
20 te ich mir, dass es einzig schön sei, eine Nacht lang im Finstern gewandert zu sein und hernach erleben zu können, wie der farbenfrohe Morgen rings aus grauem, fahlem Umkreis lebendig aufsteigt, alle Töne und Bewegungen wieder erwachen. Lebhafter und fröhlicher waren jetzt auch meine Schritte wieder geworden.
25 D 69 Alle l¹Gegenstände, wie Häuser, Bäume, Hecken oder Wege usw. schüttelten froh den Schlaf ab. In der Morgenkühle und -Frische schien alles zu lachen oder mindestens zu lächeln. In der Stille, die hell und freundlich wie Kinderaugen aufblickte, ging da und dort ein grüner Fensterladen auf und ein Menschengesicht
30 schaute heraus, das glücklicherweise kein mürrisches, sondern ein

10 auf.] auf, Ms

Mädchengesicht war. Rote, gelbe und blaue Blumen guckten artig herum. Schon war alles warm und sonnig. Wie mich die Helligkeit der Welt rührend schön dünkte, will ich dir nicht lang und breit beschreiben, weil derartiges besser zu fühlen als auszusprechen ist. Zwei Frühaufsteher, die mir begegneten, wunderten und freuten sich wie ich, dass es Morgen sei. Auf der Strasse wurde es lebendiger. Über ein Rudel zur Arbeit gehender Arbeiter will ich schweigen. Wegen eines Platzes unter Linden viele Worte zu machen, würde dich unrichtig dünken. Ich füge bloss bei, dass die Strassen voll Licht und ruhiger, netter Gestalten waren, dass das Wetter entzückend schön und deswegen ich ganz entzückt war. Eine kleine Strecke fuhr ich mit der „Elektrischen“, worauf ich staubaufwerfend weiterging, nämlich zu Fuss und hinaus ins grüne Weite. Um eben erwähnten Staub kümmerte ich mich nicht gar viel. Endlich langte ich am See an, wo ich mich rasch auszog und ins Wasser warf. Herrlich war das Bad, so von schimmernd weisser, blauer Luft umflossen. Hier wäre wieder Schwärmen am Platz. Ich würde jedoch unpassend finden, mir hier nicht Zügel anzulegen, darf mir aber immerhin vielleicht erlauben, zu betonen, dass das wohlige grüne See- und Mattenland wie Watteaumalerei aussah. Ich zog mich bald wieder an, denn ewig kann man schliesslich unmöglich baden. Zarter, süsser Vormittagswind strich blau durch die Kornfelder, und hin und wieder guckte der See lieblich in die Gegend hinein. Einen Kirchhof fand ich voll roter und weisser Rosen, auch könnte ich anmerken, dass ich ein Schloss in der Nähe sah. Vor Bauernhäusern standen Bauersfrauen. „Hier herum möchte ich wohl herzlich gern für immer wohnen“, dachte ich. Am Mittagstisch sass ich zwischen zwei städtischen Advokaten, wobei ich mit aufrichtiger Bewunderung von Friedrich dem Grossen redete, was mir durchaus nicht viel Beifall eintrug, da die Rechtsanwälte den König für einen Despoten erklärten.

Wie ich bei dem allem so innig ergriffen, so seltsam bewegt sein konnte, vermag ich mir heute kaum noch irgendwie zu erklären. D [73]

So zum Beispiel erinnere ich mich, eines Abends ein entzückendes Abendrot gesehen und in hohem Grade genossen zu haben, das über hohen grünen Sommerbäumen schwebte. Die Erde und das Leben erschienen mir still, kühn, gross. Alles besass eine ganz bestimmte Feinheit, die vielleicht einzig nur in mir selber in allzu starkem Umfang vorhanden war. Hierin, wie in manchen andern Dingen, täuscht man sich mitunter. Was wir zu betrachten und an uns anzuziehen meinen, giesst sich aus unserem eigenen Innern hervor usw. Übrigens bezieht sich dies auf Späteres, während hier eigentlich von Früherem geredet sein sollte. Eigentümlich ist, wie mir Frühes und Spätes, Jetziges und Längstvergangenes, Deutlich-Gegenwärtiges und Halbschonvergessenes in- und übereinanderschwimmen und schimmern und wie blitzende Lichter, schwerfällige Wellen zusammenfallen und übereinanderwogen. Derartiges Zittern und Blenden liebe ich jedoch mit aller Leidenschaft. Ich bin erklärter Freund des Ungewissen. In einer gewissen Undeutlichkeit, worin alles verfeinert ist, fühle ich mich ausserordentlich wohl und wenn es mir zeitweise um Herz und Geist herum dunkel ist, so freut es mich tief, dass ich mich anzustrengen habe, mich in Geist, Herz, Phantasie wieder zurechtzufinden, halb schon verlorengegangene schöne, liebe Dinge, Gesichter, Gebilde, lebhaft zurückzugewinnen. Suchen, spüren, stöbern, spähen und lauschen finde ich ungewöhn-

D 74

Vgl. *Die Rheinlande (Deutsche Monatshefte)*, Jg. XVI, H. 1, Januar 1916, S. 27–31 (unter dem Titel „*Naturschilderung*“) [KWA II 2].

5 Grade] Grad Ms

20 worin alles verfeinert ist] Nebelhaftigkeit, wo alles Gegenständliche vergeistigt, verfeinert hervortritt Ms

26 stöbern] stöbern, horchen, tasten Ms

lich anregend und darum auf gewisse Art angenehm. Ich hoffe, dass ich mich deutlich ausdrücke.

Also das Abendrot!

Mir fällt ein, dass ich einmal an dem und dem Garten vorbeizugehen kam, wo über Rosen und Lilien glühend rotes Abendgewölke schwamm. Ich meine, dass angesichts sommerlich-bäuerlicher Gärten, die so voll üppig blühender, kräftiger, oft sogar wilder Phantasie-Schönheit sind, sich die Seele nach irgendeinem Indien oder auf eine Südseeinsel versetzt fühlen kann. Vor einem ländlichen Garten denke ich unwillkürlich an eine gesunde, prächtig gekleidete wohlhabende Bauernfrau. Gewänder, schöne Tücher, frische Gesichtsfarbe haben, wie mir scheint, mit Blumen einige Ähnlichkeit. Kräftiger Ländlichkeit gegenüber muss alles Städtische oder gar Großstädtische verschwinden oder mindestens verblassen. Übrigens erlaube ich mir der Meinung zu sein, dass auf offenem, gedeihlichem Land stets etwas wie gesunde Vernunft, immer gegenwärtiger, erbaulicher Frieden, sorgliche Genügsamkeit blühe, dagegen in Städten stets etwas wie Unheil, Unfrieden, Unerbaulichkeit zustande kommen möchte. Mit weltumwerfenden Plänen gibt sich der Landmann gewiss nirgends ab. Handkehrum wachsen freilich in städtischen Bezirken oft auch wahrhaft gute Gedanken und Taten. Wie man vielleicht die Länder mit Körpern vergleichen könnte, so würden womöglich die Städte mit Geistern verglichen sein wollen. Das Land scheint alles in allem geduldig und weich, sanft und reich zu sein, wogegen sich die Stadt als spitzig, spitzfindig, unruhig, ungeduldig, schmal, hart, dünn, mager, unzufrieden, herrisch und armselig darstellt. So oder ähnlich beliebe ich die Sache nun einmal aufzufassen, was irgend einen andern an irgend welcher anderer Anschauung doch wohl durchaus nicht hindert.

25 geduldig und weich] weich und geduldig *Ms*

27 dünn] dünn, karg *Ms*

29 anderer] andern *Ms*

Ich möchte bloss fragen: was sind Blumen in der Stadt? und man wird mir antworten müssen: entschieden etwas Beeinträchtigtes, denn es ist wohl klar, dass Blumen nur im ländlichen Garten, mitten im Grünen, inmitten sonstiger Kräuter- und Pflanzenpracht, in frischer Luft, bestrahlt vom Sonnenlicht, und von wohlwollenden Winden umschmeichelt wahrhaft schön sein können, womit ich allerdings ein bisschen einseitig zu reden und zu sein scheine, was ich herzlich gerne zugebe.

Wie ich einsehen muss, bin ich im besten Zug, mich zu verirren, d. h., vom wahren Gegenstand abzuweichen. Man will daher so schnell wie möglich dorthin zurückkehren, wo abgelenkt worden ist, damit auf richtigem Weg weitergegangen werden kann. Ms 25

Wie ich nämlich annehmen zu dürfen glaube, bin ich allen diesen Dingen gegenüber weit weniger von Begeisterung und Schwärmerei, als vielmehr nur von überaus starker Aufmerksamkeit ergriffen gewesen, die mir ein Zustand zu sein scheint, wovon ich denke, dass er höher zu schätzen sei als irgendwelche Benommenheit, die über jedes exakte Beobachten, richtige Besinnen, Einprägen und feste Denken gern hinwegschwimmt. D 76

15
20
25

Von einer Zärtlichkeit, womit ich rings um mich in die Gegend schaute, wurde bereits gesprochen. Ich bekenne, dass mich ein Gefühl des Dankes durchdrang. Allerlei Helles wie Dunkles, Sonderbares, Wunderbares tastete mich an. Bald musste mit Einbildungen, vielerlei konfuse Gedanken, kleinen wilden Einfällen gekämpft werden; bald stand ich plötzlich wie angewurzelt

30

14 und] oder Ms

18 Besinnen] Bestimmen Ms

da, als wenn sich etwas Erstaunliches hoch vor mir aufbäume. Ich ging und stand still, ging wieder und blieb später wieder still am Fleck stehen und schaute mich nach allen Seiten sorgsam um, wie ein Soldat tut, der auf Wache steht. Auf mich schien ein Strom des Ausserordentlichen zu fließen.

5

D 77

Wie gesagt, war's früh im Jahr. In gewissen Gärten auf felsigen Abhängen loderte Feuer, und die Art, wie sich die Flammen in die dunkle, feuchte Frühjahrsluft hineingeschlungen haben, ist mir unvergesslich geblieben. Auf schauende, denkende Gemüter vermögen Farben zuweilen tiefen Eindruck zu machen. Merkwürdige Farben vermischten sich mit ebensolchen Lebenserinnerungen. Wie gebannt trat ich umher, war beinah dem Märchenprinzen ähnlich, der ja eigentlich gar nicht Prinz, sondern lediglich Mensch ist.

10

Übrigens kann ich ja mit Prinzen unmöglich irgend etwas zu tun haben, obwohl selbige, wie ich stark zu vermuten wage, schliesslich Leute sind wie andere.

15

Ich suchte stets etwas, ging nach Erdeigentümlichkeiten suchend umher, freute mich im voraus aufs Finden, fand aber dabei durchaus nicht so viel Vergnügen wie beim Suchen, das viel schöner als ersteres ist. Wie belebt, beglückt dich jederlei Erwerb, doch wie fade dünkt dich dann jedwedes Erworbene. Wenn du einen Dichter fragst, welches von seinen Büchern ihm das liebste sei, so wird er dir zweifellos antworten: dasjenige, wonach ich trachte! Ebenso beglückt den Goldsucher keineswegs der Klumpen Gold, vielmehr das Verlangen darnach. Durch eifriges Suchen gelangen wir zum Finden; möchten aber am liebsten alles Gefundene sogleich wieder verlieren, um uns wieder frisch ins Suchen hineinfinden zu können.

20

25

15 Übrigens] *kein Absatz Ms*

18 Erdeigentümlichkeiten] *Erdeneigentümlichkeiten Ms*

26 darnach] *danach Ms*

Indem ich an dieser oder jener Stelle wie unter Zauber^lbann D 78
stillstand und das Land still und lang und sorgfältig anschaute,
geschah das Sonderbare, dass alles schöne Äussere nun seinerseits
auch auf mich blickte. Mir schien sehr eigentümlich, dass ich für
5 das Sichtbare selber wieder sichtbar sei, dass alles, was ich sah, sel-
ber wieder rund um sich schaue. Betrachten, sorgsames Prüfen,
Aufpassen, Horchen, vielfältiges Schauen und Merken, sowie Fra-
gen und Überwachen schienen gegenseitig geworden zu sein. Wo
ich selber andauerlich forschte, wurde wieder ich selbst erforscht,
10 aufmerksam betrachtet. Wenigstens bildete ich mir ein, dass dies
so sei. Wo ich staunte, wurde vielleicht auch ich bestaunt; fraglich,
bedenklich, wie die Umgebung für mich zu sein schien, war ich
auch für sie. Mindestens schien mir dies möglich. Das Land und
all seine Schönheiten hatten Augen, und ich war damit zufrieden.
15 |Namentlich kam mir stets der Wald seltsam schön und reich Ms 26
und voll Phantasie vor. Immer meinte ich, dass es von irgendwo-
her eigentümlich töne und dufte, dass beides leise durcheinander
fliesse, indem nun der Klang einen sichtbaren Glanz und die Düfte
einen bestimmten Ton angenommen hätten. Geheimnisvoll stand
20 ein altes Landhaus wie in sich selbst versteckt, dicht am dunklen,
lieben Waldrand. Seinen hübschen Platz schien sich das nette gute
Gebäude nach eigenem Wunsch gewählt zu haben. Mit entzücken-
dem, urwelthaften Schmelz sangen hie und da die Waldvögel. Bald
tönte es wie Weh, bald ^lwie Spott, bald wie Jubel, bald wieder wie D 79
25 übervolle, üppig-langgezogene Klage. Weh und Lust gingen als
Gestalten freundlich hier- und dorthin, derart, dass ich mir sagte,
es töne hierherum nach Vergnügen, dortherum nach wehmütigem
Verzagen. Alles Getöne drang wie aus dem Munde der Dunkel-
heit selber naturhaft hervor, und alle diese kleinen guten harm-
30 losen Vögel schienen mit ihren süssen Stimmen allen von jeher
vorhandenen Weltschmerz, alles von jeher gefühlte Ungeheure,

31 Ungeheure,] Ungeheure; D Ungeheure, Ms

Schöne zugleich und Schreckliche lieblich vergegenwärtigen und verständlich machen zu wollen. Das mit so schweren Ketten umklammerte, anmutige, reizgefüllte, schmerzgeschmückte Dasein war zum Gesang geworden, und alles Menschlich-Irrende kam zu wesentlichem Ausdruck. Die Erde selber schien ihr ureigenes 5 Lied zu singen. Ganz nur noch Lauschen war ich, und indem ich lauschte, fiel von oben wundervolles Meeresrauschen in die Stille herab, die mich umgab. Die Bäume wollten bald drolligen, bald feierlichen Traumfiguren ähnlich sein. Allerlei hohe Tannen winkten mir mit ihren langen Ästen bedeutsam zu. Obwohl alles ruhig war, 10 schien sich mir dennoch alles rundherum zu regen, hin und her zu schweben, auf und ab zu gleiten, in die Höhe zu steigen und in unausmessbare Tiefe hinabzusinken.

Von aussen schaute ein Haus mit drei grünen Fensterläden wie mit klugem Gesicht ruhig in den Wald hinein. Später kam 15 ich zu den tiefgrünen Wiesen, die wieder ihr besonderes Antlitz besaßen. Jeder Baum, jedes Gestrüpp, jedes zierliche Gebüsch hatte hier seine liebliche, redliche Eigenart. Trotzig und lustig standen ehrenwerte Obstbäume da. Beinahe hätte ich ihnen sagen mögen: „Ihr seid noch ehrliche Kerls!“ An so treuherziger, kerniger, 20 urwüchsiger Aufführung konnte ich kaum anders als grosse Freude haben, weswegen ich mich wohl fühlen durfte, wie selten zuvor. „Urwüchsig“ dürfte übrigens vielleicht ein etwas allzuoft gebrauchtes und daher abgenutztes Wort sein, woran ich mich jedoch absolut nicht stosse. 25

Tag und Nacht, Morgen und Abend traten in ungetrübtem, durchaus unverwaschenem Ausdruck auf. Was mir auffiel, war, dass jedes Vorhandene seine wesentlich saubere, naturwahre Färbung besass, der Stein die seine, das Holz der Baumstämme die ih-

14 Fensterläden] Fensterläden, *D* Fensterläden *Ms*

20 Kerls] Kerle *Ms*

21 anders] anderes *Ms*

27 auffiel] angenehm auffiel *Ms*

rige. Ebenso war es mit dem Erdboden, mit den Blättern. Alles war
satt und voll Lauterkeit. Jede Mauer sprach deutlich für sich und
stach als Mauer von andern Dingen reinlich ab. Rein und unbe-
nommen stand der Baum als solcher da, diente nicht irgend einem
5 Park oder sonstigen Zweck, war niemandem als wieder nur sich
selbst unterworfen. Ähnlich war es mit allen übrigen Dingen. Die
Stämme schienen von Gesundheit, Frische und Freiheit förmlich
zu strotzen, nahmen einen breiten, behaglichen Platz ein, dehnten
und reckten ihre Äste und Zweige weit in der prächtigen, kla-
10 ren, glänzenden Luft aus, dass es eine Freude sein musste, zu sehen,
wie frei, üppig und frech sie sich entfalten, wie sie ungestört
und ungeplagt wachsen durften. Alle Erscheinungen standen fest
und doch auch weich, und zwar weich, weil frei in völliger Eigen-
heit, Unabhängigkeit, mit Spuren fröhlicher Wunderlichkeit und
15 Zeichen von angenehmer Keckheit unbeeinträchtigt da, waren
nicht hinderlich, doch auch selbst keineswegs gehemmt und be-
hindert, und in all die helle, breite, weite Freiheit hinab und hin-
ein glänzte reizendes, heiteres, farbendurchtränktes Himmels-
licht, denn der Himmel war allen diesen gedeihlichen, freiwillig
20 wachsenden Dingen sozusagen eng befreundet. Seit wann wäre
der Himmel nicht der grosse, gute Freund alles Guten? Doch wo
bin ich denn jetzt wieder?

Ich glaube, dass ich nur die Gedanken wieder ein wenig ord-
nen, und die zerstreuten Geister, die sich über alles eilig hinbrei-
25 ten möchten, einigermaßen wieder sammeln sollte.

Besonders entzückte mich das reine, frische Frühlingsgrün,
das ich nie so schön gesehen zu haben glaube. Von den hohen
Kastanienbäumen hingen die jungen, grünen, grossen Blätter wie
eine Art grünes Fleisch herunter. Ich werde dies wohl schwerlich
30 beschreiben können. Wenn ich indessen mit vorsichtiger, be-

5 niemandem] niemanden *D* niemandem *Ms*

23 nur] nur rasch *Ms*

dächtiger Feder in einiger Geschicklichkeit über das Schöne nur leicht hinüberzufahren, sanft hinwegzugleiten vermag, so will ich froh sein und es mir nachher wieder wohl sein lassen. Das Grün besass in der Tat einen überraschenden, ich möchte sagen, himmlischen Ausdruck von Jugend. Solch göttlichen Reiz, der so sehr 5 Seele wie Fleisch, so sehr Gedanke wie Gemälde, so sehr Geist wie Körper ist, können nur Mädchenwangen und -Lippen besitzen, deren Farbe freilich eine andere wäre. Gleich fröhlicher, zärtlicher Mozartmusik hing und schwebte und schimmerte es in den Bäumen. Überall brach es wie eine anmutige Siegerin, beglückende 10 Königin hervor, gab überall den schönsten, allerbesten und -liebsten Ton an, regierte überall, fiel wie hübsche, weiche Locken, die sich um Stirnen herum ringeln, jugendlich-mutwillig über Felswände herab; stürzte hier nieder, um andern Ortes hoch empor zu klettern. Sträucher, Gebüsche besaßen vielleicht das schönste, 15 hellste, feurigste Grün, und in das eine Entzückende und Flammende floss ein anderes Beglückendes und Schönes; in die eine liebe Melodie eine andere, ebenso reizende, womit ich sagen will, dass sich in diese Innigkeit von Grün eine Innigkeit von Blau ergoss, derartig, dass beiderlei Süßes, indem es beidseitig ineinanderbrannte und -flamnte, vielleicht noch streiten mochte, welches das Schönerere sei und vom Himmlischen mehr an sich habe als das andere. Ist ein blühender Strauch nicht ebenso himmlisch wie der blaue Himmel selber, nicht ebenso schön wie jedes andere Schöne, nicht ebenso göttlich wie alles Göttliche? Und ist es 25 denn nicht alles schliesslich göttlich? Könnte irgend etwas sein, das nicht von Gott durchtränkt, durchsättigt wäre? Ich möchte übrigens auch hier wieder hervorheben, dass ich, indem ich herumstreifte, mir Mühe gab, alles recht genau anzuschauen, mir al-

D 82

5

10

15

20

25

D 83

14 herab;] herab, *M*_s

15 Sträucher] Sträuche *D* Sträucher *M*_s

17 Schönes;] Schönes, *M*_s

26 alles] alles und jedes *M*_s

les Gute und Schöne, das ich irgendwo antreffen konnte, so fest wie möglich ins aufmerksame Gedächtnis einzuprägen. Das zarte, junge Grün war wie ein grünes Lodern, helles, lächelndes Brennen, tönendes Küssen, jugendliches Begehren. Wieder loderte
5 auch das Blau, so, dass zweierlei Feuer loderten. Es war wie Blühen und Glühen zugleich; grün glühte es aus allen kleinen bescheidenen Zweigen, blau aber glühte es über alle Berge, über die ganze Gegend hinweg. Der naheliegende See hatte einen glühend-blauen Anstrich, er glich fast einem geschliffenen blauen Edelstein,
10 und über sein Wasser, das von Schauerlinien grau durchadert war, stürmte dann und wann entzückend wilder, warmer Wind, der die blaue Glut in reizvolle wellige Bewegung setzte, von einem Ufer ans andere schlichen unsichtbar-sichtbare, weisse Gottgestalten. Am Himmel schwammen und flogen grosse weisse Wolken, die
15 Jünglingen mit edlen Gesten ähnlich sahen. Durch den gesamten ersichtlichen Raum, von reizendem Horizont zum andern, von Luft zu Luft, Erdstrich zu Erdstrich, vom Himmel zur Erde, von Umfang zu Umfang, schwang sich zündend und flatternd eine beseligende herrliche Wildheit, wundervolles, liebendes Stürmen
20 und Drängen, reizendes Toben, so, als sei die Erde selber all ihrer bisherigen Einheitlichkeit überdrüssig geworden, wolle aus Freude über ihre Schönheit alle ihre Haltung wegwerfen, in die eigene Pracht zusammensinken und in Trümmerstücke brechen.

1 Oft erlebte ich, dass es in wohligen, dichten, warmen Strömen
25 einen halben Tag lang regnete. Wie war nach dem Regen alles klar und durchsichtig, die Luft so köstlich, die Aussicht so weich und rein, das Erdbild so voll, alle Farben so üppig. Alles schallte, tön-
te, die Geräusche hallten fröhlicher und heller wie sonst in die Welt, zum Beispiel das Rollen näherer oder fernerer Eisenbahnen, D 84

1 irgendwo] irgendwie *Ms*

8 naheliegende] nahegelegene *Ms*

24 Oft] Oftmals *Ms*

Ms 28 Pfeifen und Peitschenknallen, das Sausen und Schreien und ver-
einzelte Rufe von da- oder dorthier. Die Welt so hoch, feucht und
weit, die Wolken dann so schön, das Blau dann wieder so freudig
und glücklich, das weite Freie wieder so glänzend, die Häuser so
freundlich und weit und breit alles rund und säuberlich von Licht 5
umglänzt. Einmal, als es regnete, stand ich im Wald unter einer
tropfenden Tanne, ging später fort und kam in ein Vogeljubilie-
ren und in den schönsten Abendglanz hinein, worin mir alles un-
sagbar froh erschien.

Das reine Sein wurde mir zu einem Glück, wofür ich weder 10
Worte noch Gedanken fand. Ich hatte viel Lust, mich mit den
Bäumen zu vergleichen, die stumm sind, die ganz und gar nicht
nachdenklich zu sein brauchen, die still dastehen und so den
Wald bilden, die leben können, ohne dass sie nötig haben, sich
Rechenschaft hierüber abzuverlangen, die wachsen dürfen, ohne 15
sich freuen oder grämen zu müssen, oder Ursache zu haben, sich
vielerlei Fragen vorzulegen, wie die armen unruhigen, bald über-
mütigen, bald niedergeschlagenen, schwachen, l⁴ängstlichen Men-
schen tun, die immer eilig sind und dennoch in ihren wichtigsten
D 85 Geschäften nicht vorwärts kommen, weil sie trotz hochentwickel-
ter Intelligenz an Trübheiten und Voreingenommenheiten kläg-
lich kleben bleiben, trauriger Eigenschaften bange Sklaven sind. 20

Mich selbst und alle andern Menschen vergass ich zeitweise
völlig, trieb, atmete, strich herum, schlenderte für mich hin, da-
hin, dorthin, dachte nichts, war wie gedankenlos strebendes Ge- 25
wächs, doch das Gedankliche kam von selber wieder zu mir her-
an, und unwillkürlich musste ich vor mich hin murmeln: „Arme,
verlorene Erde“. Das Wort ging mir wie von selber durch den Sinn
und über die Lippen. Mehrmals schlich ich durch dorniges, nas-
ses Gestrüpp, wurde bis auf die Haut nass davon, aber derlei stille 30

Gänge hatten viel Anziehendes, Heimelndes, Freudiges, Ermutigendes für mich.

Eines Abends lief ich aus grösserer Entfernung so rasch wie möglich nach Hause. Über der staubigen Landstrasse flogen
5 drohende Wolken. Vereinzelt fielen schwere, harte Regentropfen. Sturm fegte über den See. Das alles hatte eine besondere Art von Schönheit. Ich lief und ging mit dem stürmenden Himmel, mit dem aufziehenden Ungewitter. In der Nächtlichkeit sah ich Kirschblüten. Stark roch die Erde, und der Himmel war bis fast
10 aufs Land herabgesunken. Alles war von dampfendem Rauch umzogen. Auf einem Berg in weiter Ferne strahlte ein grosses Feuer. Da donnerte und blitzte es schon. Aus der Natur schien ein Wühlen, leises Toben, dumpfes Krachen hervorzubrechen. Rechtzeitig aber langte ich noch vor Ausbruch des Gewitters zu Hause an.
15 Meine Wohnung lag dicht neben einem alten, dicken Turm und war infolgedessen gedrückt und dumpf. Das Bett war stets feucht. In der Stube lebte ein Hauch von geschichtlicher Melancholie, der mir nur zu zart war.

D 86

Auf der hellen, feinen Anhöhe, die dicht über der Stadt liegt,
20 war es an sonnigen Vormittagen so schön, wie ich Mühe hätte zu sagen. Stahlfedern sowohl wie Worte sind in dieser Hinsicht höchst unzulänglich. Die grünlich-gelben Frühlingswiesen, die mich wie Gedichte andufteten und anmuteten, lagen im süssen, warmen Sonnenhauch eigens wie für glückliches, beschauliches
25 Spazieren und wonniges Schauen ausgebreitet. Schmetterlinge und lüsterne Empfindungen taumelten schneeweiss, rötlich, bläulich und gelb umher. Unten in sanft umschleierter, weicher Tiefe dehnte sich die Erde kindheithaft, doch wieder auch bedeutend, ebenso gross wie klein, alt wie ewig jugendlich, blitzend

13 Rechtzeitig aber langte ich] Rechtzeitig langte ich aber *Ms*

23 anmuteten] muteten *Ms*

reich, schimmernd weit, voll heller zartgrüner, weiter Landschaft, mit Flüssen, Dörfern, Fabriken, Feldern, Wäldern, lieben, runden Hügeln, zerstreuten Ansiedlungen und allerlei sonstigen freundschaftlichen Belebungen wie ein reicher Teppich in allen sonnigen, gutherzigen Entfernungen aus. 5

Hier oben erging ich mich, Seite an Seite, mit einer Frau, die ich mehrere Jahre lang nicht mehr gesehen, zu der es mich nun von neuem hingezogen hatte. An fröhlichen, in Laubbäumen und 10
D 87 Tannen verborgenen Lusthäuschen vorbei, gingen wir auf hellem
Ms 29 Wege sachte in den Wald hinauf. Von Zeit zu Zeit forschte ich
im schönen aber kalten Gesichte der Frau nach einem Zug von
Freundlichkeit, vermochte jedoch keinerlei Teilnahme darin zu
entdecken. Das Gesicht blieb düster, fast böse, bezeugte nicht die
geringste Freude am holden Naturschauspiel. Ebenso anmutig
wie gleichgültig ging sie neben mir her, und auf alles, was ich 15
vorbringen mochte, antwortete sie entweder nur missmutig und
übellaunig oder überhaupt nicht.

„Sie grollen mir“, wagte ich zu sagen.

„Könnte Ihnen dies irgendwie wehtun? Ich glaube kaum, denn
längst haben Sie mich vergessen. Gefällig findet sich's, dass man 20
sich wiedersieht, nicht wahr. Auch gibt es sich, dass man einmal
zusammen spazieren geht. Was hätte das zu bedeuten? Man lä-
chelt, schaut sich an, doch sicher nur mechanisch. Mit seinem
Fühlen und Denken ist man anderswo. Nun ja, das schadet gewiss
nichts. Nette Manieren genügen vollkommen. Wie soll ich glau- 25
ben können, dass Sie treu sind? Nein, ich zürne Ihnen keinesfalls.
Leuten, die mir gleichgültig sind, kann ich unmöglich grollen.
Solches wird nicht allzuschwer verständlich sein.“

1 heller] fetter Ms

4 allen] alle Ms

10 Wege] Weg Ms

20 Gefällig] Zufällig Ms

Indem sie dies sprach, blieb sie völlig ruhig. Ich fasste ihre Hand an und sagte zu mir selber: „Das wäre ja beinahe ein Roman“. Laut sagte ich:

„Ist es wahr? Bin ich Ihnen gleichgültig?“

5 Finster schaute sie vor sich hin, trotzte und zürnte. Der stolze, feine Mund, wahrer Stapelplatz für jede Sorte ¹Verachtung, verzog sich zu einem bitteren Lächeln, doch in den blauen, zornigen Augen schimmerte es wie Tränen. Oder täuschte ich mich? „Wie schön ist es rings um uns“, sagte ich.

D 88

10 Sie erwiderte nichts. Still gingen wir weiter. Ihre schmale, kühle Hand behielt ich sorgfältig in der meinen.

„Warum sind Sie so hart?“ fragte ich nach einer Weile.

„Und Sie, weshalb sind Sie unaufrichtig?“ gab sie zur Antwort, woraufhin ich für geboten fand, ihre Hand fahren zu lassen. Wir

15 gingen nach Hause, wo sie sagte:

„Werden Sie morgen zu mir kommen?“

„Ich würde bedauern, wenn ich nicht Zeit hierzu fände. Möglich ist, dass ich anderwärts beansprucht sein könnte“.

20 Das Spiel war verfehlt. Mir blieb übrig, eine kleine Geste zu machen, womit ich mir eingestanden haben wollte, dass der Verkehr vorbei sei.

Mit recht bemerkenswerter Unbedachtsamkeit bin ich hier in einen scheinbar fast gartenlaubenhaften Romanhandel hineingeglitten, worüber ich lachen muss, was ich unumwunden bekenne.

25 Um so ruhiger darf ich nun vom Unwichtigen zum Wichtigen, vom Unbotmässigen zum Gesetzlichen, vom Nebensächlichen zum Sachlichen und von der Abirring zur Hauptsache zurückkehren. Wie mir übrigens scheint, könnte ich recht gut noch ein anderes interessantes Liebeszwischenpiel anfügen und ein-
30 flechten. Ich will solches jedoch unterlassen, weil ich der Ansicht

8 „Wie] Absatz Ms

30 jedoch] jedoch durchaus Ms

D [88a], 89 bin, dass jedes derartiges Geplänkel, Gemunkel ||usw. hier kaum
am Platze wäre und daher keineswegs hierher gehört. „Bleiben
Sie gefällig bei der Sache, geehrter talentierter Herr Verfasser“,
möchte ich zu mir selber sagen. In der Tat handelt es sich hier
mehr um Natur als um irgend etwas sonstiges, mehr um stille, 5
zielbewusste Weltbetrachtung als um dramatische oder amuröse
Auftritte. Zwar erkläre ich gern, dass ich durchaus kein Gegner
von spannenden Szenen bin. „Onkel Toms Hütte“ und ähnliche
effekthascherische Werke sind freilich ungemein langweilig, weil
unglaublich geistlos. Pass immerhin auf, Plauderer! Stillgeschwiegen, 10
armer Hamlet! Iss dein Brot in Frieden und behalte deine
Weisheit hübsch für dich. Besser ist noch immer besser gewesen,
Ms 30 und wenn es regnet, so spanne ich den Regenschirm auf, damit
ich möglichst trocken bleibe. Es ist ja so wundervoll behaglich,
rechtschaffen sein Metier auszuüben, sechs Tage lang zu arbeiten 15
und am siebenten Tage auszuruhen, wie andere unkluge, solide
Leute. Es ist so schön, redlich sein tägliches Brot zu verdienen.
Es tut so wohl, eine bestimmte Sache behandeln und wie ein ehr-
licher Kerl hübsch gradaus schauen zu dürfen, treu und ausharr-
lich sein gutes, festes Ziel im Auge haben und einen reinlichen, 20
appetitlichen, gescheiterten Zweck verfolgen zu können. Stelle dir
eine runde, nette, einmalige Aufgabe, suche sie zu lösen und sei
damit zufrieden. „Seid arbeitsam“, möchte ich allen unbefriedig-
ten Menschen zurufen, „seid treu und bescheiden, dann wird es
D 90 sich nie ereignen, |dass ihr nötig hättet, sogenannte Seelen- und 25
ich weiss nicht was sonst noch für Angelegenheiten übermässig
wichtig zu nehmen, wodurch ihr euch Schaden zufüget.“ Sollte

1 *Abbildung, ohne Titel, unpaginiert eingebunden, vgl. Abb. 3.*

2 Platze] Platz *Ms*

14 möglichst] möglich *Ms* Es] O es *Ms*

16 Tage] Tag *Ms*

19 dürfen,] dürfen; *Ms*

21 verfolgen] vorfolgen *D*

ich Elendiglicher, Nichtswürdiger mir erlauben dürfen, der Meinung zu sein, dass in den allermeisten Fällen Arbeit unendlich viel bedeutender sei als alles andere? Wenn du arbeitest, kann dein Gemüt unmöglich anders sein als ruhig und dein Herz unmöglich anders als gut und du selbst kannst unmöglich anders sein als schön, fein, edel, vornehm, gross und was hieraus notwendigerweise folgen muss: liebenswürdig.

Schwer fiel mir sicher nicht, eine Schauspielerin-Anfängerin zu erwähnen, die im entzückend weissen, weichen Morgenkleid am offenen Fenster stand und in eine von blauer Luft umsäuselte Platanenallee hinaus Desdemona-Verse rezitierte. Schlichter, schlechter, überaus fader, langweiliger, trockener, geringfügiger Mensch, der ich bin, ging ich in der süssen Frühlingsvormittags-sonne, im lieben Treiben, Blühen, Summen, Duften und Zwitschern, in all dem Grünlichen und Lieblichen, d. h. unten in der Allee schlenderisch, vagabundisch vorüber und fand Anlass, die junge, angehende Künstlerin verblüffend höflich und ungemeinartig zu grüssen, was für mich natürlich ein Hochgenuss war. Ob auch für sie, mag fraglich bleiben.

Federleicht und scharmant vermöchte ich diese und jene unterhaltungslektürehafte, nette, zarte, galgenstrickliche, hübsche, pikante Episode galant und womöglich lein wenig mokant anzubringen und hervorzuzaubern. Extravagant, versteht sich, und dabei keinesfalls irgendwie anders als entsetzlich weltgewandt, elegant! Handelt sich's jedoch, grosser Gott, hier um aristokratische Akrobatie, Spezialität, Kuriosität? Oder um Geföppel, Gespöttel? Könnte oder dürfte es mir hier um Witze, brillante Geistesblitze, um Blendwerk, Feuerwerk, Pfeffer, ungesunden Reiz zu tun sein? Sollte ich etwa diesbezüglich beauftragt worden sein, etwelches beissendes Gewürz zu fabrizieren, das nur Durst

D 91

1 Elendiglicher, Nichtswürdiger] elendiglicher Nichtswürdiger Ms

11 Desdemona-Verse] tragische Desdemona-Verse Ms

und Hunger, verzehrendes Gelüst, verderblichen, unnatürlichen Appetit, giftige Begierden, schnöde, brandschwarze Begehrlichkeiten heraufbeschwört und weckt? Seit wann wäre ich der Sklave, der allem Zersplitternden blindlings dient? Ehe ich glänzende, betrügerische, schillernde, faszinierende Massenware liefern würde, wollte ich gewiss tausendmal lieber einfache Handarbeit oder mit andern Worten schmackhafte, aber durchaus erträgliche Nahrung bescheiden darbieten. 5

Schwalbenleicht vermöchte ich, falls ich Trieb und Beruf hierzu spürte, mit Strumpfbandangelegenheit oder Champagnerszenen herbeizufiegen, womit ich jedoch, wie ich glücklicherweise einsehe, spurwenig oder überhaupt nichts Gutes ausübte. Was hätte ich Grosses gewonnen und Wünschenswertes erreicht, wenn es mir mit vieler Mühe gelungen wäre, Leser und Leserin Entsetzen einzuflössen. 10 15

D 92 Nein, ich halte mich gern an das Rechtschaffene und Gute, an das Nutzenbringende und Edle, an das Gutmütige und Schöne, und zwar vor allen Dingen deswegen, weil ich vor mir selber und andern Menschen immer noch lange nicht edel, gutmütig und rechtschaffen bin, vielmehr in jeder Weise nötig habe, mich emporzuschwingen. 20

Warum muss ich jetzt so fröhlich lachen? Schäme ich mich wirklich nicht, so fröhlich zu sein?

Mitunter musste ich mich allerdings ein wenig schämen, dass ich so müssiggängerisch herumstrich, hin- und herging und Beobachtungen sammelte, wo ich Ärzte, Buchbinder, Schneidermeister, Schlosser, Tischler, Stadtpräsidenten ihre Beruflichkeit ausüben, Advokaten, Redakteure, Bankangestellte und Direktoren, Uhrmacher, Wegmeister, Jäger, Förster, Gärtner ihren Obliegenheiten nachgehen, Wäscherinnen, Bäuerinnen, 25 30

10 Champagnerszenen] Champagnerszene Ms

18 vor mir] von mir D vor mir Ms

Tramangestellte, Eisenbahner, Schalenmacher, Setzer, Goldarbeiter, Kaufleute, Elektriker, Techniker, Industrielle und hohe Staatsbeamte ihre Ämter versehen und bekleiden sehen konnte. Ging denn aber nicht auch ich einer Art beruflichen Pflicht
 5 nach, erfüllte nicht auch ich gewisse ernstliche Obliegenheiten, bekleidete und versah ich nicht ebensogut ein Amt und schaute nicht ebensogut zur Sache wie irgendeiner? War denn etwa nicht wunderhübsch, dass es sich so verhielt? War das alles im Grunde
 10 irgendwie anders als überaus reizend, heimlich, kleinlich und anders als zugleich auch wieder gross, sonnig und vielsagend? War es nicht etwa ich, der immer wieder zu sich selber sagte: „Reizendes, zierliches Leben“? War es nicht immer ich, den alles dies
 15 so nachdenklich und wieder so merkwürdig froh stimmte?

Wenn ich sage, dass ich oftmals am Seeufer auf einer Bank
 15 unter den Zweigen zarter Weidenbäume sass und vor mich hinphantasierte, so berichte ich sicher nichts Erstaunliches, doch auch nichts Unwahres. Das Wasser war bald froh und blau, bald düster und schwärzlich.

Einmal stand ich nachmittags auf einem über dem blitzenden
 20 See gelegenen Felsen, wo ein Pavillon steht, und schaute mit Behagen und mit allerhand Gedanken beschäftigt, in die liebliche Tiefe. Der Himmel schien mild und sanft erzürnt, so als sei er zornig und freundlich zugleich. Als es zu regnen begann, flogen lange Schauer und Schatten über den See. Doch zeigte sich da und
 25 dort noch Blau. Göttliche Liebe schwindet niemals gänzlich.

Unten auf der nassen, aber säuberlichen Landstrasse suchten sich Leute, die keinen Regenschirm bei sich hatten, insofern vor dem Rieseln und Rinnen zu schützen, als sie behende unter das dichte Laub von einigen breitförmigen Kastanienbäumen traten,
 30 was sich in der Tat drollig ausnahm. Gewünschten Schutz gewährten nämlich die schönen Bäume durchaus hinlänglich, indem

4 beruflichen] beruflicher Ms

durch die eng aneinander gedrängte Blätterpracht kaum einige Tröpfchen auf die Hüte, Kleider und Köpfe herabzudringen vermochten.

D 94 Während das Wasser in allen schönen, warmen, sanften Farben strahlte, schlang sich durch den aufgeregten Himmel, ⁵ der dunkelgelb leuchtete, ein zartes Gewitter, wobei es gelinde donnerte. In einiger Entfernung sank unter herrlicher Bewegung, mit entzückenden Linien der Bergzug zum See herab, wo auf ruhigem, weichem, regnerischem Wasser noch Gondeln herumfuhren oder still umherlagen. Der Fischer da draussen angelte ¹⁰ fleissig weiter. Auf allen Gebilden, Gestalten, lag warmer, frischer Glanz. Die glückliche, liebliche Welt schien sich dem Himmel, der sich so ernst gebärdete, vertraulich hingegeben zu haben, was ein wundervolles Bild ergab, das mich ebenso gewaltig wie angenehm dünkte. Sind nicht weinende Augen schöner als trockene ¹⁵ und tränenlose? Ist nicht die Freude, die noch den Glanz erlebten Schmerzes sehen lässt, freudiger als jede andere Freude? Ist nicht das vom vorübergegangenen Unglück noch durchdrungene Glück reiner und schöner, reicher und höher als das nie vom Missgeschick geplagte und heimgesuchte? Sollte weinender Zorn ²⁰ wirklich nicht schöner sein als kalte, gemessene Gelassenheit? Ist ein Sturm nicht doch viel schöner als kühle, reiflich erwägende Überlegung? Ist nicht Niederlage besser als bleiches Triumphlächeln? Ist Erschütterung nicht wohltuender als Gefasstheit und Gleichmütigkeit, obwohl sie erstrebenswert sind? Ist nicht viel ²⁵ besser, dass ich verzage, worüber ich seufze, als dass ich siege, worüber ich mich auf rohe, wüste Art freue? Ist der Schimmer auf einem Gegenstand nicht tausendmal schöner als letzterer selber? D 95 Ist nicht schliesslich der zürnende, strahlende, ³⁰ donnernde Himmel unendlich schöner als die mutwillige Erde, die ohne ihren Himmel, der sie in Lüften gnädig aufrecht hält, in Wertlosigkeit zusammenschrumpfen, in ein Nichts versinken, und in ein wesenloses Grauen herabstürzen müsste? Ist die Seele, die den Körper

zum Körper macht, nicht schöner als dieser? Ist das Geistige, das dich in fröhliche Bewegung setzt, nicht schöner als du selbst? Sind denn die wenigen guten Absichten, die mich beleben und beseeligen, nicht viel schöner als ich selber? Ist denn Gott nicht immer
5 und überall das Höchste und Schönste?

Fröhliches Kindheitsland, lichte Elternerde, hohe Felsen, heitere, kleine Wege, Stadt- und Bauernhäuser. Gottes und der Menschen helle Welt und reizende, anmutige Verstecke, Büsche, Gräser, Pflanzen, Apfel- und Kirschbäume, tiefsinnig-blasse Lilien, üppig-schöne Rosen im dunkelgrünen heimeligen Garten, Helligkeit des frühen Morgens, die du mich götterhaft mit frischer Hoffnung anblitztest, dann wieder du, geduldiger, glücklicher, wehmütig goldene Gedanken-Wellen, Lieder voll Lebenslust, Ströme voll Liebe heraufzaubernder Abend, dein Bangen und Ahnen, deine Schwäne auf silbern-stillem Wasser, Nächte mit Mond und Sternen, des Halbmondes Schwermutlächeln. Rötliche Wolken über abendlich-bleichem See, Morgenrot, Wind, Regen und süsse Mittagshitze, wie dankbar sah ich euch an, wie tief empfand ich euch, wie glücklich war ich im traulichen, zeitvergeudenden Verkehr und im liebenden Umgang mit euch. Niemals werde ich zu bereuen haben, dass ich Aug und Ohr, alle Aufmerksamkeit, Sinne und Gedanken und die Seele eifrig euch hingab. Schädigen hätte mich vieles können; dieses aber gewiss nicht. Wie könnte dich schädigen, was dich lebendig macht? Zeitverlust? Wenn ich Kraft, Mut, Geduld, Liebe und Beseelung gewinne, will ich herzlich gern Geld wie Zeit verlieren. Die Zeit ist ein Traum, alle unsere fleissigen Bemühungen sind

Ms 32

D 96

4 als] wie Ms

8 helle] helle schöne Ms

11 götterhaft] götteraugenhaft Ms

19 euch,] euch; Ms

21 Aug] Auge Ms

22 Sinne] Sinn Ms

am Ende höchst fraglich, sogenannter Erfolg ist an sich durchaus verderblich und Geld ist ein ungemein schätzenswertes, nettes, hübsches Übel. Im übrigen bin selbstverständlich auch ich der Ansicht, dass es schicklich sei, sich anzustrengen, es mit der Zeit zu irgend etwas zu bringen. Viel braucht's nicht zu sein, da ich Respektbezeugungen zu entbehren wage, indem ich vom Leben weiter nichts begehre als nacktes, schlichtes Auskommen, vermischt mit Spass, d. h. um mich etwas würdiger, stattlicher, vornehmer auszudrücken: Dürftigkeit samt Liebe! womit ich angedeutet haben möchte, dass ich zufrieden bin, weil ich mich dann und wann amüsiere. Soviel ich einzusehen vermag, gibt es für uns Menschenvolk zwei Hauptsächlichkeiten: Pflichterfüllung und Freude!

Zu Hause sass ich wenig, machte mich vielmehr immer wieder munter auf die Beine, um das reiche, holde Freie zu empfinden, die Lebendigkeiten zu begreifen, den Erdboden zu spüren, gütiger Welt recht nah zu sein, Blumen und Blätter und manches andere fleissig anzuschauen, wie überhaupt alles umliegende Gebiet ehrlich kennen zu lernen.

D 97 | Das Land machte mir die Stadt und diese wieder jenes angenehm. Durch das eine mochte sich mir auch das andere und nach und nach alles übrige bekannt geben. Hilft nicht jede Arbeit der andern? Geht nicht ein Wissen rasch zum folgenden über? Sind allerlei Liebe und allerhand treuliche Sorgfalt einander nicht überall heimlich behilflich? Wenn ich da und dort Interesse zeige, Anteil nehme, Eifer entwickle, Wärme und Gutmütigkeit bekunde, so wird es wohl geschehen, dass ein seltsames, gesetzhaft Verbundenes auch mir wieder einige Güte erzeugt und Liebe erweist. Den ich leben lasse, wird auch mich gefällig leben und vorwärtskommen lassen wollen. Ich will glauben, dass dies so ist, wenigstens will ich es hoffen, und ist es anders, so sind du und ich und wir alle noch nicht verloren. Hängt ja doch alles nah genug zusammen. Ist ja doch alles warm und eng genug miteinander verknüpft.

Ein und das andere Mal liessen mich offene Fenster in behä-
bige Stuben, mithin ganz gemütlich ins bürgerliche Familienle-
ben hineinblicken. Wär's nicht viel schöner im Land, wenn alle
ängstlich verschlossenen, bänglich-engen Verhältnisse offener-
5 zig und grossmütig zutage lägen? Einmal erhielt ich Gelegenheit,
eine allerliebste, kleine Schöne zu betrachten, die sich am Fenster
in aller Ungezwungenheit ankleidete, was ein Schauspiel war, das
den Anschein erweckte, als ob von nun an keinerlei böse Zunge,
dumme, üble Nachrede, lasterhaft schwatzende Bosheit, traurige
10 Verleumdung, Neid, Eifersucht, Missgunst, Spielverderben und
Vergällung der Lebensfreude weitherum mehr existieren könn-
ten. Wie gefielen mir Unbedenklichkeit und harmlose Art am rei-
zenden Geschöpfe!

D 98

Nur rasch noch in den Tannenwald will ich treten und dar-
15 aufhin bescheiden abbrechen. Welche zarte Ruhe herrscht nicht
schon nah am Waldrand. Sobald du in die edle Tempelhalle, ins
feierliche Kircheninnere eintrittst, haucht dich von allen Seiten
willkommene Stummheit an. Der Boden knistert, in der Luft flü-
stert es. Kaum wage ich mich im grünen Saale vorwärtszubewegen,
20 weil ich in all der Innigkeit, in all dem Guten und Schönen zu stö-
ren fürchte. Den Atem halte ich an, um auf die liebe Stimme des
so grundgütigen und -ehrlichen Gesellen sorgfältig zu lauschen.
Wie Könige stehen die Tannen da. Fragend betrachten sie mich.
Alle Gedanken stehen still, alles Empfinden hört mit einmal auf,
25 dennoch scheint jeder Schritt ein Gedanke und jeder Atemzug
ein Gefühl zu sein. Aus der Abgesondertheit tauchen Geburt und
Tod, Wiege und Grab dicht vor mir auf. Während ich über mei-
nem Kopf ein Rauschen höre, stelle ich mir vor, dass Leben und
Sterben, Beginnen und Endigen freundschaftlich beisammen lie-
30 gen. Neben dem Greise steht das Kind. Blühen und Welken um-
armen einander. Der Ursprung küsst den Fortgang. Anfang und

Ms 33

19 mich im grünen Saale] im grünen Saale mich Ms

Abschluss geben einander lächelnd die Hand. Erscheinen und
Verschwinden sind ein Einziges. Im Wald ist alles verständlich.
Ach, wer doch ewig leben und ewig sterben dürfte.

1 |Eines Vormittags, da mich die Lust, einen Spaziergang zu machen, ankam, setzte ich den Hut auf den Kopf, lief aus dem Schreib- oder Geisterzimmer weg und die Treppe hinunter, um auf die Strasse zu eilen. Im Treppenhaus begegnete mir eine Frau, die wie eine Spanierin, Peruanerin oder Kreolin aussah und etwelche bleiche, welche Majestät zur Schau trug. D [101]

Soviel ich mich erinnere, befand ich mich, als ich auf die offene, helle Strasse trat, in romantisch-abenteuerlicher Gemütsverfassung, die mich beglückte. Die Morgenwelt, die sich vor mir ausbreitete, erschien mir so schön, als sähe ich sie zum erstenmal. Alles, was ich erblickte, machte mir den angenehmen Eindruck der Freundlichkeit, Güte und Jugend. Rasch vergass ich, dass ich oben in meiner Stube soeben noch düster über ein leeres Blatt Papier hingebrütet hatte. Trauer, Schmerz und alle schweren Gedanken waren wie verschwunden, obschon ich einen gewissen Ernst noch vor und hinter mir lebhaft spürte. 15

Freudig war ich auf alles gespannt, was mir etwa begegnen oder entgegentreten könnte. Meine Schritte waren gemessen und ruhig. Indem ich meines Weges ging, liess sich, so viel ich weiss, ziemlich viel würdevolles Wesen sehen. Meine Empfindungen lie- 20 be ich vor den Augen der Mitmenschen zu verbergen, ohne mich deswegen ängstlich zu bemühen, was ich für einen Fehler halten würde. D 102

25 Noch nicht zwanzig Schritte weit war ich über einen breiten, menschenbelebten Platz gegangen, als mir Herr Professor Meili, eine Kapazität ersten Ranges, leicht begegnete.

Vgl. *Der Spaziergang* (1917) [KWA I 8, S. 165–226].

2 Vormittags] Vormittags *D*

11 sähe] sehe *D* sähe *Ms*

17 noch] noch immer *Ms*

22 mich] mich jedoch *Ms*

Wie die unumstürzliche Autorität schritt Herr Meili ernst, feierlich, hoheitsvoll daher. In der Hand trug er einen unbeugsamen, wissenschaftlichen Spazierstock, der mir Grauen, Ehrfurcht und Respekt einflösste. Meilis Nase war eine scharfe, gebieterische, strenge, harte Habichts- oder Adlernase. Der Mund war juristisch zugeklemmt und zugekniffen. Des berühmten Gelehrten Gangart glich einem ehernen Gesetz. Aus Professor Meilis ernstesten, hinter buschigen Augenbrauen verborgenen Augen blitzten Weltgeschichte und Abglanz von längst vorbeigegangenen heroischen Taten hervor. Sein Hut glich einem unabsetzbaren Herrscher. Im ganzen genommen betrug sich jedoch Herr Professor Meili ganz milde, so, als habe er in keiner Hinsicht nötig, merken zu lassen, welche Summe von Macht und Gewicht er personifiziere. Da ich mir sagen durfte, dass diejenigen, die nicht auf süsse Art lächeln, immerhin ehrlich und zuverlässig sind, so erschien er mir trotz aller Unerbittlichkeit sympathisch. Gibt es ja bekanntlich Leute, die ihre Untaten ausgezeichnet hinter gewinnendem, verbindlichem Benehmen zu verstecken wissen.

Ich wittere einen Buchladen samt Buchhändler, ebenso will bald, wie ich ahne und merke, eine Bäckerei mit Goldbuchstaben zur Geltung kommen. Vorher hätte ich aber einen Pfarrer zu erwähnen. Mit freundlichem Gesicht fährt ein radfahrender, fahradelnder Stadtchemiker dicht am Spaziergänger vorüber, ebenso ein Stabs- oder Regimentsarzt. Nicht unaufgezeichnet darf bleiben ein bescheidener Fussgänger, nämlich ein reich gewordener Althändler und Lumpensammler. Zu beachten ist, wie Buben und Mädchen frei und ungezügelt im Sonnenlicht umherjagen.

„Man lasse sie ruhig ungezügelt, denn das Alter wird sie leider Gottes einst noch früh genug schrecken und zügeln“, denke ich.

Am Brunnenwasser erlabt sich ein Hund, in blauer Luft zwitschern Schwalben. Ein bis zwei Damen in verblüffend kurzen

21 hätte ich aber] aber hätte ich Ms

Röcken und überraschend hohen, engen, feinen, eleganten, zarten, farbigen Stiefelchen machen sich so gut bemerkbar, wie irgend etwas anderes. Ferner fallen zwei Sommer- oder Strohhüte auf. Die Geschichte mit den Herrenstrohhüten ist die: in der hellen Luft sehe ich nämlich plötzlich zwei entzückende Hüte; unter den Hüten stehen zwei bessere Herren, die einander mittels kühnen, schönen, artigen Hutschwenkens guten Morgen bieten zu wollen scheinen, was eine Veranstaltung ist, wobei die Hüte sichtlich wichtiger sind als ihre Träger und Besitzer. Man möchte jedoch den Herrn Verfasser sehr ergeben gebeten haben, sich vor Witzen wie sonstigen Überflüssigkeiten ein wenig in acht zu nehmen. Hoffentlich hat er dies ein für allemal verstanden.

Da mir eine stattliche Buchhandlung überaus angenehm auf fiel, ich Lust spürte, ihr einen flüchtigen Besuch abzustatten, so zögerte ich nicht, mit bester Manier einzutreten, wobei ich freilich dachte, dass ich womöglich eher als strenger Bücher-Revisor, Inspektor, Neuigkeitensammler, feiner Kenner, wie als gern gesehener, beliebter reicher Einkäufer oder guter Kunde in Frage kommen könne.

Mit höflicher, durchaus vorsichtiger Stimme erkundigte ich mich in begreiflicherweise gewähltesten Ausdrücken nach dem Neuesten und Besten auf dem Gebiete schöner Literatur.

„Darf ich“, fragte ich schüchtern, „Gediegenstes, Ernsthaftestes, mithin selbstverständlich Meistgelesenes wie raschest Anerkanntes und Gekauftes kennen und augenblicklich hochschätzen lernen? Sie würden mich zu ungewöhnlich hohem Dank verbinden, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten, mir gütig das Buch vorzulegen, das, wie ja sicher niemand so genau wissen wird wie Sie, beim lesenden Publikum sowohl, wie bei gefürchteter, daher wohl auch umschmeichelter Kritik die höchste Gunst gefunden hat und ferner munter findet.“

In der Tat interessiert mich ungemein, erfahren zu dürfen, welches von allen hier aufgestapelten oder zur Schau gestellten

Werken der Feder dieses fragliche Lieblingsbuch ist, dessen Anblick mich ja sehr wahrscheinlich zum sofortigen, freudigen, begeisterten Käufer machen wird. Das Verlangen, den bevorzugten Schriftsteller der gebildeten Welt und sein allseitig bewundertes, stürmisch beklatschtes Meisterwerk vor mir sehen und wie gesagt, 5 vermutlich auch kaufen zu können, rieselt mir durch sämtliche Glieder.

Dürfte ich Sie höflich und so lebhaft wie möglich bitten, mir solches erfolgreichste Buch zu zeigen, damit die Begierde, die sich meiner bemächtigt hat, sich zufrieden geben und aufhören 10 mag, mich zu beunruhigen?“

„Sehr gern“, sagte der Buchhändler.

Wie ein Pfeil verschwand er aus dem Gesichtskreis, um jedoch schon im nächsten Augenblick wieder, und zwar mit dem meistgekauften und -gelesenen Buch von wirklich bleibendem Wert in 15 der Hand, zum begierigen Interessenten zurückzukehren.

Das kostbare Geistesprodukt trug er so sorgfältig und feierlich, als trage er eine heiligmachende Reliquie. Sein Gesicht war verzückt; die Miene strahlte höchste Ehrfurcht aus. Mit einem Lächeln auf den Lippen, wie man es nur bei Innigstdurchdrungenen 20 findet, legte er mir auf die gewinnendste Art vor, was er eilig daherbrachte. Ich betrachtete das Buch scharf und fragte:

D 106 | „Können Sie schwören, dass dies das weitverbreitetste Buch des Jahres ist?“

„Ohne Zweifel.“ 25

„Können Sie behaupten, dass dies das Buch sei, das man absolut gelesen haben muss?“

„Unbedingt.“

„Ist das Buch wirklich gut?“

„Gänzlich überflüssige, durchaus unstatthafte Frage!“ 30

14 meistgekauften und -gelesenen] meistgekauften und gelesenen *D* meistgekauften- und gelesenen *M*s

23 weitverbreitetste] weitestverbreitete *M*s

„Dann danke ich Ihnen recht herzlich“, sagte ich kaltblütig, liess das Buch, das die fraglos weiteste Verbreitung gefunden hatte, weil jedermann es unbedingt gelesen haben musste, lieber ruhig liegen, wo es lag und entfernte mich ohne weiteres, d. h. denkbar geräuschlos.

„Ungebildeter, unwissender Mensch!“ rief mir freilich der Verkäufer in berechtigtem Verdruss nach. Indem ich ihn jedoch reden liess, ging ich gemütlich weiter und zwar, wie ich sogleich verständlich machen und eingehend auseinandersetzen werde, in die nächstgelegene imposante Bankanstalt.

Wo ich nämlich vorsprechen zu müssen meinte, um über gewisse Wertpapiere zuverlässigen Aufschluss zu erhalten. „Im Vorbeigehen rasch in ein Geldinstitut hineinzuspringen“, sagte ich zu mir selber, „um über Finanzangelegenheiten zu verhandeln und Fragen vorzubringen, die man nur flüsternd vorträgt, ist hübsch und nimmt sich zweifellos überaus gut aus.“

„Es ist gut und trifft sich prächtig, dass Sie persönlich zu uns kommen“, sagte mir der am Schalter schaltende verantwortliche Beamte in freundlicher Tonart. Fast schalkhaft, jedenfalls aber sehr angenehm lächelnd, fügte er folgendes hinzu:

„Soeben wollten wir uns nämlich brieflich an Sie wenden, um Ihnen, was nun mündlich geschieht, die für Sie ohne Frage erfreuliche Mitteilung zu machen, dass wir Sie aus Auftrag eines Vereines oder Kreises von Ihnen offenbar holdgesinnten, gutherzigen, menschenfreundlichen Frauen

mit Franken Eintausend

weniger belastet, wie vielmehr, was Ihnen gewiss wesentlich willkommener sein dürfte, bestens kreditiert haben, wovon Sie so gut sein wollen, gefällig prompt im Kopf, oder wo es Ihnen sonst passt, Notiz zu nehmen. Die Eröffnung wird Ihnen lieb sein, denn

1 recht] recht sehr Ms

8 gemütlich] gemächlich Ms

Sie machen uns, offen gestanden, den Eindruck, der uns mit, wie wir uns erlauben möchten zu sagen, fast nur schon allzu grosser Deutlichkeit sagt, dass Sie Fürsorge delikater Natur womöglich geradezu bedenklich nötig haben.

Das Geld steht von heute ab zu Ihrer Verfügung.

5

D 108 Über Ihre Gesichtszüge breitet sich in diesem Augenblick eine merklich starke Fröhlichkeit aus. Ihre Augen leuchten. Ihr Mund, womit Sie vielleicht schon lange Zeit nicht mehr lachten, weil zudringliche, tägliche Sorgen, folglich trübe Laune und allerlei finstere Gedanken Ihnen dies verboten haben, besitzt jetzt entschieden etwas Lächelndes. Ihre bisher umdüsterte Stirne sieht durchaus heiter aus.

10

Sie können sich immerhin die Hände reiben und froh sein, dass einige edle, liebenswürdige Wohltäterinnen, durch den erhabenen Gedanken bewogen, dass Not lindern schön und Leid eindämmen gut sei, einen armen, erfolglosen Dichter unterstützt wissen wollten.

15

Zur Tatsache, dass sich Menschen fanden, die sich herablassen mochten, sich Ihrer zu erinnern, wie zum Umstand, dass glücklicherweise Leute vorhanden sind, die sich über des offenbar vielfach missachteten Dichters Existenz keinesfalls gleichgültig hinwegzusetzen vermögen, gratuliert man Ihnen.“

20

„Die mir von gütigen Frauen- oder, wie ich beinahe gesagt hätte, Feenhänden unvermutet gespendete Geldsumme“, sagte ich, „lasse ich ruhig bei Ihnen liegen, wo sie gewiss am besten aufgehoben ist, da Sie über feuerfeste, diebssichere Kassenschränke verfügen, worin Schätze vor jedweder Vernichtung oder jeglichem Untergang sorgsam bewahrt zu sein scheinen. Überdies zahlen Sie ja Zinsen, nicht wahr. Darf ich übrigens höflich um Empfangschein bitten?“

25

30

11 Lächelndes] Lachendes Ms

Jederzeit von der grossen Summe nach Belieben kleinere Summen abzuheben, wird mir, wie ich mir vorstelle, völlig freigestellt sein.

Da ich sparsam bin, so werde ich mit der Gabe wie ein zielbe- D 109
wusster, solider Mann umzugehen wissen. Freundlichen Geberin-
nen werde ich in einem artigen, besonnenen Schreiben den erforderlichen Dank abzustatten haben, was ich morgen früh besorgen will, damit es nicht durch Aufschieben vergessen wird.

Ihre vorhin, wenn immerhin vorsichtig, so doch offen ge-
äusserte Annahme, dass ich arm sei, mag auf richtiger, durchaus
kluger Beobachtung beruhen. Dass ich weiss, was ich weiss, und
dass ich selbst über meine bescheidene Person jederzeit bestens
unterrichtet bin, genügt jedoch vollkommen. Vielmals trägt der
Schein, und irgend einen Menschen beurteilen zu können, wird
diesem am allerbesten selbst gelingen, weil sicherlich niemand
einen Mann, der allerlei erfahren hat, besser kennen kann als er
selber.

Zu Zeiten irrte ich freilich im Nebel und in tausend Verlegen-
heiten herum, indem ich mich schwanken und öfters jämmerlich
verlassen sah. Doch denke ich, dass kämpfen nur schön sei. Nicht
auf Freuden und Vergnügen mag ein redlicher Mann stolz sein.
Vielmehr können ihn im Grund der Seele nur tapfer überstandene
Anstrengungen, geduldig ausgehaltene Entbehrungen stolz
und froh machen. Hierüber verschwendet man jedoch nur un-
gern Worte.

Wo lebte der Mann, der im Leben niemals hilflos war? Welches
menschlichen Wesens Hoffnungen, Pläne, Träume sind im Lauf D 110
der Jahre gänzlich unzerstört geblieben? Wann gab es je eine Seele,
die sich von der Summe kühnen Sehns, hoher, süsser Glückes-
vorstellungen ganz und gar nichts hat abziehen lassen müssen?“

16 als] wie Ms

21 Vergnügen] Vergnügungen Ms

Quittung über eintausend Franken wurden unserem soliden Geldeinleger und Konto-Korrent-Menschen aus- und eingehändigt, worauf er sich empfehlen sowohl wie entfernen durfte.

Von Herzen froh über das mir so zauberhaft, wie aus blauem Himmel zugeflogene Kapital-Vermögen lief ich aus hohem Kassaräum fort an die freie Luft hinaus, um weiter zu spazieren. 5

Da mir im Augenblick Neues und Gescheites nicht einfallen will, so darf ich hoffentlich anfügen, dass ich in der Tasche eine Ms 37 |Einladekarte mittrug, die mich sehr ergeben aufforderte, punkt halb ein Uhr jedenfalls bei Frau Aebi zum bescheidenen Mittagessen erscheinen zu wollen. Ich nahm mir durchaus fest vor, schätzenswerter Aufforderung zu gehorchen und bei fraglicher Person zur angegebenen Zeit pünktlich aufzutauchen. 10

Indem du dir, lieber Leser, die Mühe nimmst, mit dem Erfinder und Schreiber dieser Zeilen sorgfältig vorwärts in die helle, gute Morgenluft hinauszumarschieren, nicht eilig und hastig, sondern lieber nur ganz säuberlich, behaglich, sachlich, bedächtig, glatt und ruhig, gelangen wir beide vor bereits angemerkte Bäckerei mit prahlender Goldinschrift, wo wir entsetzt stehen bleiben, weil D 111 |wir uns bewogen fühlen, über gröbliche Protzerei und damit aufs engste verbundene Verunstaltung allerliebsten Landschaftsbildes hochgradig betrübt wie aufrichtig erstaunt zu sein. 20

Spontan rief ich aus: „Ziemlich entrüstet bei Gott, darf man angesichts solcher goldenen Firmeninschrift-Barbareien sein, die ringsumliegender Ländlichkeit ein Gepräge von Habsucht, Geldgier, elender Seelenverrohung aufdrücken. Hat ein Bäckermeister wirklich nötig, so grossartig aufzutreten, mit törichter Ankündigung in der Sonne zu strahlen und glitzern, wie eine putzsüchtige zweifelhafte Dame? Backe und knete er doch sein Brot in ehrlicher, vernünftiger Bescheidenheit. In was für Schwindelzuständen fangen wir an zu leben, wenn von Gemeinden, Nachbarschaft, Be- 30

22 hochgradig] so hochgradig Ms

hörden und öffentlicher Meinung nicht nur geduldet, sondern unglücklicherweise offenbar noch gepriesen wird, was jeden Sinn für Gefälligkeit, jeden Schönheits- und Biedersinn beleidigt, was krankhaft grosstut, sich ein lächerliches, klägliches Lumpenansehen verleihen zu sollen glaubt, das auf hundert Meter in die gute Luft hinausschreit: „Der und der bin ich! Habe soundsoviel Geld und nehme mir heraus, unangenehm aufzufallen. Zwar bin ich mit meinem hässlichen Prunken sicherlich ein Lümmel, Tölpel, geschmackarmer Kerl. Doch wird mir kaum irgendwer zu verbieten haben, tölpelhaft zu sein.

Stehen weithinleuchtende, abscheulich prahlende Goldbuchstaben in irgendwelchem annehmbaren, ehrlich gerechtfertigtem Verhältnis oder in irgendeiner gesunden verwandtschaftlichen Beziehung zu – – Brot? Mit nichten.

Prahlerci, Grosstuerei haben aber eben irgendwo angefangen und gleich beklagenswürdiger Überschwemmung Fortschritte um Fortschritte gemacht, indem sie Torheit und Unrat mit sich rissen. Auch den ehrsamten Bäckermeister haben sie ergriffen, um ihm seinen bisherigen guten Geschmack zu verderben, die angeborene Sittsamkeit zu unterwühlen. Ich gäbe wahrscheinlich das linke Bein oder den linken Arm hin, wenn ich durch solcherlei Opfer den alten feinen Sinn für Gediegenheit, die alte, gute, edle Genügsamkeit wieder herbeiführen helfen, Land und Leuten jene Bescheidenheit und Ehrsamkeit wieder zurückgeben könnte, die zum Bedauern eines jeden, der es ehrlich meint, sicher vielfach verloren gingen.

Die miserable Sucht, mehr zu scheinen als was man ist, soll der Teufel holen, denn das ist eine wahre Katastrophe. Dieses und ähnliches verbreitet Kriegsgefahr, Tod, Elend, Hass, Verunglimpfungen auf der Erde und setzt allem, was existiert, eine verwünschenswerte Maske von Bosheit, abscheulichem Egoismus auf. So

20 wahrscheinlich] wahrhaftig Ms

soll mir doch ein Handwerker kein Monsieur und eine einfache Frau keine Madame sein. Aber heute will alles blenden, glitzernd neu, fein und schön und nobel und hochelegant und Monsieur sein und Madame sein, dass es beinahe eine Schande ist. Doch kann immer wieder eine Zeit kommen, wo es nochmals anders sein wird. Ich will es hoffen.“ 5

D 113 |Punkto herrenhaften Auftretens, hochherrschaftlichen Gebarens werde ich mich übrigens, wie man erfahren wird, alsbald selber beim Ohr zu nehmen haben. Auf was für eine Art wird sich zeigen. Durchaus unschön wäre, wenn ich andere schonungslos kritisieren, mich selbst jedoch so zart und schonungsvoll wie möglich behandeln wollte. Meiner Meinung nach soll mit der Schriftstellerei nicht Missbrauch getrieben werden, was ein Satz ist, der allgemeines Gefallen hervorrufen, warmen Beifall finden und lebhaftige Genugtuung erwecken dürfte. 10 15

Eine Arbeiter gefüllte Metallgiesserei verursacht hier links vom Landschaftsweg auffälliges Getöse. Bei dieser Gelegenheit schäme ich mich aufrichtig, dass ich nur so spaziere, wo viele Andere schufteten und schaffen. Allerdings schufte und arbeite dann ich vielleicht zu einer Stunde, wo alle diese fleissigen Arbeiter ihrerseits Feierabend haben und ausruhen. 20

Ms 38 |Beiläufig ruft mir ein Monteur zu: „Du spazierst wieder einmal, wie mir scheint, am hellen Werktag.“ Lachend grüsse ich ihn und gebe mit Freuden zu, dass er recht hat.

Ohne mich im geringsten über das Ertapptwordensein zu ärgern, was ganz dumm gewesen wäre, spazierte ich fröhlich weiter. 25

In meinem hellgelben, geschenkt bekommenen Engländer-Anzug kam ich mir nämlich, wie ich offen gestehe, etwa wie ein Lord, Grandseigneur, im Park auf- und abspazierender Marquis vor, obschon ich mich nur auf der Landstrasse, in einer halb ländlichen, halb vorstadthaften, schlichten, lieben, bescheidenen und 30

26 fröhlich] friedlich Ms

kleinlichen Armutgegend erging, und durchaus nicht in einem Park, wie ich mir soeben anzudeuten anmasste, was ich sachte wieder zurückziehe, da alles Parkhafte lediglich aus der Luft gegriffen ist und hierher keineswegs passt.

5 Kleinere und grössere Fabriken und mechanische Werkstätten lagen beliebig im Grünen verstreut. Fette, warme Landwirtschaft gab hier herum klopfender, hämmernder Industrie, die stets etwas Mageres, Abgearbeitetes an sich hat, gleichsam freundschaftlich
10 den Arm, Nuss-, Kirsch- und Pflaumenbäume gaben dem weichen, rundlichen Weg etwas Anziehendes, Unterhaltsames und Zierliches.

Quer auf der Strasse, die ich an und für sich schön fand und liebte, lag ein Hund. Das meiste, was ich nach und nach sah, liebte ich überhaupt augenblicklich feurig. Eine zweite hübsche Hundeszene war folgende:
15

Ein grosser, doch drolliger, harmloser, humorvoller Kerl von Hund starrte still einen Knirps von Knaben an, der auf einer Haustreppe kauerte und wegen der Aufmerksamkeit, die ihm das, wengleich überaus gutmütige, doch sicher ein wenig schreckhaft aussehende Tier schenkte, ein kindisches Angstgeheul veranstaltete. Den Auftritt fand ich entzückend. Einen weitem Kinder-
20 auftritt im kleinen Alltag- oder Landstrassentheater fand ich noch netter und entzückender.

1 Auf der ziemlich staubigen Strasse lagen zwei Kinderchen wie
25 in einem Garten. Das eine Kind sagte zum andern: „Gib mir ein liebes Küsschen.“ Das andere Kind gehorchte. Daraufhin sagte das erstere zu ihm: „So. Jetzt darfst du vom Boden aufstehen.“ Es würde ihm höchst wahrscheinlich ohne süsses Küsschen nicht erlaubt haben, was es ihm nun gestattete. D 115

9 Arm,]Arm. Ms

27 erstere]erste Ms

„Wie passt diese naive Szene zum blauen Himmel, der auf die helle, frohe Erde so göttlich schön herunterlacht,“ rief ich aus und hielt folgende kurze, aber ernste Rede:

„Kinder sind himmlisch, weil sie immer wie in einer Art von Himmel sind. Wenn sie älter werden, so schwindet ihnen der 5
Himmel. Sie fallen dann aus der Kindlichkeit in das trockene, langweilige, berechnende Wesen und in die nutzhaften, hochanständigen Anschauungen der Erwachsenen. Für Kinder von armen Leuten ist die sommerliche Landstrasse wie ein Spielzimmer. Wo sollen sie sonst sein, da ihnen die Gärten eigennützig 10
versperrt sind? Wehe daherfahrenden Automobilen, die kalt und böse in das Kinderspiel, in den kindlichen Himmel hineinfahren, kleine, unschuldige, menschliche Wesen in Gefahr bringen, zermalmt zu werden. Den schrecklichen Gedanken, dass ein Kind von solch plumpem Triumphwagen tatsächlich überfahren wird, 15
will ich von mir werfen, da mich sonst der Zorn zu groben Ausdrücken verleitet, womit man ja bekanntlich nie viel ausrichtet.“

D 116 | Leuten, die in sausendem Automobil sitzen, zeige ich stets ein hartes Gesicht. Sie denken dann, dass ich ein von hoher Obri- 5
gkeit beauftragter scharfer, böser Aufpasser und Polizist in Zivil sei, der aufs Fahren aufpasst, sich die Nummer des Fahrzeuges merkt, um selbige später gegebenen Ortes zu hinterbringen. Finster schaue ich auf die Räder, auf das Ganze, nie jedoch auf die Insassen, die ich, zwar keineswegs persönlich, aber rein grundsätz- 20
lich verachte, da ich nimmermehr begreife, wie man es ein Vergnügen nennen kann, so an allen Gebilden, Gegenständen, die unsere schöne Erde aufweist, vorüberzurasen, als sei man toll geworden und müsse rennen, um nicht zu verzweifeln. 25

1 Szene] kleine Szene Ms

3 ernste] ernsthafte Ms

11 daherfahrenden] dahersausenden Ms

In der Tat liebe ich alles Ruhige und Ruhende, Sparsamkeit und Mässigkeit und bin allem Gehast und Gehetz im tiefsten Innern abhold. Mehr als in Gottes Namen wahr ist, brauche ich nicht zu sagen, und wegen soeben ausgesprochener Worte wird
5 vieles lästige Automobilgesurr nebst luftverderbendem, üblen Geruch, den unmöglich jemand lieben und hochschätzen kann, sicherlich nicht mit einmal aufhören. Was fraglichen Wohlgeruch betrifft, so wäre widernatürlich, wenn irgend jemandes Nase denselben mit Freuden einzöge, was aber kaum je der Fall gewesen
10 sein wird. Schluss und nichts für ungut, und nun weiter spaziert. Entzückend schön und uralt gut und einfach ist es ja, zu Fuss zu gehen, wobei anzunehmen sein wird, dass Schuhwerk und Stiefelzeug in Ordnung seien.

Ms 39

Werden mir sehr geehrte Herrschaften, Gönner- und Leserschaften, indem sie derlei feierlichen, hochdaherstolzierenden
15 Stil wohlwollend hinnehmen und entschuldigen, nunmehr gültig erlauben, dieselben auf zwei besonders bedeutende Figuren, Personen oder Gestalten, nämlich erstlich oder besser erstens auf eine vermeintliche gewesene Schauspielerin und zweitens auf die
20 jugendlichste vermutliche angehende Sängerin gebührend aufmerksam zu machen?

D 117

Ich halte diese zwei Leute für denkbar wichtig und habe sie daher zum voraus schon, bevor sie in Wirklichkeit auftreten und figurieren werden, ordentlich anmelden zu sollen geglaubt, da
25 mit beiden zarten Geschöpfen ein Geruch von Bedeutsamkeit und Ruhm vorausseile und sie bei ihrem Erscheinen mit all der Achtsamkeit und sorgfältigen Liebe empfangen und angeschaut werden können, womit man meiner geringfügigen Meinung nach solcherlei Wesen fast notwendigerweise auszeichnen muss.

30 Gegen halb ein Uhr wird ja dann der Verfasser bekanntermassen, zum Lohn für überstandene vielfache Strapazen, im Pa-

11 schön und] schön, Ms

lazzo oder Haus der Frau Aebi schwelgen, speisen und essen. Bis dahin wird er indessen sowohl noch beträchtliche Strecken Weges zurückzulegen, wie manche Zeile zu schreiben haben. Doch weiss man ja zur Genüge, dass er ebenso gern spaziert als schreibt, letzteres allerdings vielleicht nur eine Nüance weniger gern wie 5
ersteres.

D 118 Vor einem hübschen, bildsaubern Hause sass auf einer Bank, hart an der Strasse, eine Frau, und kaum hatte ich sie erblickt, so erkühnte ich mich, sie anzusprechen, indem ich unter möglichst artigen Wendungen Folgendes vorbrachte: 10

„Verzeihen Sie einem Ihnen völlig unbekanntem Menschen, dem sich bei Ihrem Anblick die eifrige und sicherlich dreiste Frage auf die Lippe drängt, ob Sie nicht ehemals Schauspielerin gewesen seien. Sie sehen nämlich ganz und gar wie eine einstmals gefeierte, grosse Bühnenkünstlerin aus. Gewiss wundern Sie sich 15 mit grösstem Recht über die so verblüffend waghalsige, kecke Anrede. Doch haben Sie ein so schönes Gesicht, ein so gefälliges, und wie ich beifügen möchte, interessantes Aussehen, zeigen eine so gute Figur, schauen so grad, gross, ruhig vor sich hin, auf mich, wie überhaupt in die Welt hinein, dass ich mich unmöglich 20 habe zwingen können, an Ihnen vorüber zu gehen, ohne gewagt zu haben, Ihnen irgend etwas Schmeichelhaftes zu sagen, was Sie mir hoffentlich nicht übel nehmen werden, obschon ich fürchten muss, dass ich wegen meiner Leichtfertigkeit, wenn nicht Strafe, so doch Missbilligung verdiene. 25

Als ich Sie sah, kam ich ohne weiteres auf den Einfall, der mir sagte, dass Sie Schauspielerin gewesen sein müssten, und heute sitzen Sie nun hier an der einfachen Landstrasse, vor dem kleinen, netten Laden, als dessen Inhaberin Sie mir vorkommen.

D 119 |Wahrscheinlich sind Sie bis heute nie so ohne alle Umstände 30
angeredet worden. Ihr anmutiges Äusseres, schöne Erscheinung,

4 schreibt,] schreibt; Ms

30 nie] noch nie Ms

liebenswürdige Ruhe, bei vorgerücktem Alter feine, edle, muntere Gestalt ermutigten mich, auf offener Strasse ein Gespräch mit Ihnen anzufangen. Auch hat der schöne Tag, dessen Freiheit und Heiterkeit mich beglücken, eine Fröhlichkeit in mir angezündet,
5 womit ich vielleicht unbekannter Dame gegenüber etwas zu weit gegangen bin.

Sie lächeln! Dann sind Sie also über die ungezwungene Sprache, die ich führe, keineswegs böse. Mich dünkt herrlich, dass dann und wann zwei Menschen, die sich weiter gar nicht kennen,
10 frei und zutraulich miteinander reden, wozu wir Bewohner dieses irrenden Planeten, der uns ein Rätsel ist, schliesslich Mund und Zunge und sprachliche Fähigkeit haben, welch letztere an und für sich schon einzig schön ist.

Jedenfalls haben Sie mir sogleich herzlich gut gefallen. Könnte solches offenes Geständnis Sie veranlassen, mir zu zürnen?“

„Vielmehr muss es mich freuen“, sagte die schöne Frau heiter,
15 „doch in bezug auf Ihre Vermutung muss ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten. Ich bin nie Schauspielerin gewesen.“

Ms 40

Worauf ich sagte: „Ich bin vor einiger Zeit aus kalten ungünstigen Verhältnissen, ohne jegliche Zuversicht, ohne Glauben, krank im Innern, gänzlich ohne Zutrauen hieher gekommen.
20 Mit der Welt und mit mir selber war ich verfeindet, entfremdet. Misstrauen und Ängstlichkeit begleiteten jeden meiner Schritte. Stück um Stück verlor ich dann das traurige, aus allerlei Beengung stammende unedle Vorurteil, atmete wieder leichter, ruhiger und freier, und wurde nach und nach wieder ein wärmerer, schönerer, glücklicherer Mensch. Vielerlei Befürchtungen sah ich verschwinden; Mangel an Hoffnung und alle Unsicherheit, die ich mit mir zu schleppen gehabt hatte, verwandelten sich allgemach in heitere
25 Befriedigung und lebhaften, angenehmen Anteil, die ich von neuem fühlen lernte. Ich war wie tot; jetzt aber ist mir, als wenn
30

D 120

11 irrenden] irrenden, seltsamen Ms

ich gehoben, gefördert, oder nur eben erst aus dem Grabe aufgestanden und wieder lebendig geworden sei. Wo ich viel Unschönes, Beunruhigendes, Hartes erfahren zu müssen geglaubt habe, treffe ich Liebreiz und Güte an und finde alles erdenkliche Ruhige, Tröstende, Erbauliche und Gute.“

5

„Um so besser“, sagte die Frau mit freundlicher Miene und Stimme.

Da mir der Augenblick gekommen zu sein schien, die ziemlich mutwillig begonnene Unterhaltung zu beenden und mich zu entfernen, so grüßte ich die Frau mit, wie ich sagen darf, ausgesuchter, sehr sorgfältiger Höflichkeit, indem ich mich respektvoll vor ihr verneigte und ging, wie wenn sich nicht das mindeste ereignet hätte, friedlich weiter.

10

D 121

!Eine bescheidene Frage: Sollte vielleicht nachgerade für ein zierliches Putzgeschäft unter Baumgrün hervorragendes Interesse und womöglich etlicher Applaus spärlich vorhanden sein?

15

Da ich stark hieran glaube, so wage ich mitzuteilen, dass ich im Gehen und Voranmarschieren auf dem schönsten aller Wege einen jüngerhaften, albernen Freudenschrei aus einer Kehle ausstieß, die solches und ähnliches selber kaum für möglich hielt.

20

Was sah und entdeckte ich Neues und Unerhörtes? Ei, ganz einfach besagtes, allerliebstes, zartes Putzgeschäft und Modesalon.

Paris und Petersburg, Bukarest und Mailand, London und Berlin, alles, was elegant, liederlich und hauptstädtisch ist, trat mir nah, tauchte vor mir auf, um mich zu blenden, berücken, faszinieren. Aber in Haupt- und Weltstädten fehlt der grüne, sanfte Baumschmuck, die Wohltat und der Zauber freundlicher Wiesen, die Zierde von vielen lieben Blättern und nicht zuletzt der Blumenduft, und alles dies hatte ich hier.

25

3 geglaubt] geblaut *D*

18 Voranmarschieren] Vormarschieren *Ms*

„Dies alles“, so nahm ich mir fest vor, „zeichne und schreibe ich demnächst in ein Stück oder in eine Art Phantasie hinein, die ich „Der Spaziergang“ betiteln werde. Namentlich darf mir dieser Damenhutladen keinesfalls darin fehlen, weil sonst dem Stück ein
5 wahrhaft hoher Reiz abgehen würde.“

Federn, Bänder, künstliche Blumen und Früchte auf|den net- D 122
ten, drolligen Hüten waren für mich fast ebenso anziehend wie die anheimelnde Natur selber, die mit ihrem Grün und sonstigen warmen Farben die künstlichen Farben und Phantasieformen
10 lieblich umrahmte, so, als sei das Putzgeschäft bloss ein reizendes Gemälde. Ich rechne hiebei mit dem feinsten Leserverständnis. Vor jeder Art Lesern fürchte ich mich aufrichtig und beständig. Das elende Feiglingseingeständnis halte ich für nur zu begreif-
lich. Noch allen kühneren Autoren ging es so.

15 Gott! was erblickte ich, ebenfalls unter Blättern, für einen entzückenden, niedlichen Fleischladen mit rosaroten Schweine-, Rind- und Kalbfleischwaren. Der Metzger hantierte drinnen im Ladeninnern, woselbst auch Käufer standen. Ist nicht dieser Metzgerladen mindestens ebenso gut einen Schrei wert, wie der Laden
20 mit den Hüten?

Ein Spezereiladen sei sanft genannt.

Zu allerlei Wirtschaften werde ich, wie mir scheint, später noch früh genug kommen. Mit Wirtshäusern |kann man zweifel- Ms 41
los nicht spät genug am Tag anfangen, da sich Folgen einstellen,
25 die jeder leider selber zur Genüge kennt. Der Tugendhafteste bestreitet nicht, dass er gewisser Untugenden nie ganz Herr wird. Bei all dem ist man ja glücklicherweise – Mensch, und als solcher fabelhaft leicht zu entschuldigen, indem sich jedermann furchtbar einfach auf die angeborene schwache Organisation beruft.

13 begreiflich] leicht begreiflich Ms

16 rosaroten Schweine-, Rind- und Kalbfleischwaren] rosaroter Schweine-, Rind- und Kalbfleischware Ms

25 Der] Selbst der Ms

Hier habe ich mich wieder einmal neu zu orientieren.

D 123 Ich darf wohl voraussetzen, dass mir Neueinrichtung und Umgruppierung so gut gelingen wie irgend einem Generalfeldmarschall, der alle Umstände überblickt und alle Zufälligkeiten, Rückschläge in das Netz seiner, wie mir gestattet sei zu sagen, genialen Berechnung zieht. 5

Derlei liest ein fleissiger Mensch gegenwärtig nämlich in Tageblättern täglich. Ohne Frage merkt er sich Prachtausdrücke, wie: Flankenstoss usw.

Darf ich gestehen, ich sei in letzter Zeit zur Überzeugung gekommen, dass Kriegskunst ebenso schwierig und geduldreichend sein mag wie Dichtkunst, und umgekehrt? 10

Auch Schriftsteller treffen oft ähnlich wie Generäle langwierigste Vorbereitungen, bevor sie zum Angriff zu schreiten und eine Schlacht zu liefern, mit andern Worten ein Buch oder Kunst- und Machwerk auf den Büchermarkt zu schleudern wagen, was mitunter gewaltige Gegenangriffe mächtig herausfordert. Bekanntlich locken Bücher allfällige diesbezügliche Besprechungen hervor, die manchmal so grimmig ausfallen, dass das Buch unverzüglich verschwinden muss, während offenbar der bedauerliche, arme, nichtswürdige Verfasser jämmerlich erstickt und zweifellos verzweifelt. 15 20

Befremden darf nicht, wenn ich sage, dass ich alle diese hoffentlich zierlichen Sätze, Buchstaben und Zeilen mit deutscher Reichsgerichtsfeder schreibe. Daher die Kürze, Prägnanz und Schärfe, die vielleicht an einigen Stellen zu spüren sein kann, worüber sich niemand weiter wundere. 25

D 124 |Aber wann komme ich endlich zum wohlverdienten Schmaus bei meiner Frau Aebi? Wie ich fürchte, wird dies noch ziemlich lange dauern, da noch etliche und erkleckliche Hindernisse wegzuräumen sind. Appetit hätte ich längst in Hülle und Fülle. 30

Indem ich wie ein besserer Strolch, feinerer Vagabund, Tagedieb, Zeitverschwender oder Landstreicher des Weges ging,

neben allerlei mit zufriedenen Gemüse vollbepflanzten, behaglichen Gärten vorbei, neben Blumen und Blumenduft vorbei, neben Obstbäumen und Bohnenbüschen voll Bohnen vorbei, neben hochaufragendem, reizendem Getreide, wie Roggen, Hafer und
5 Weizen vorbei, neben einem Holzplatz mit Hölzern und Holzspähnen vorbei, neben saftigem Gras und artig plätscherndem Wässerchen, Fluss oder Bach vorbei, neben allerhand Leuten, wie lieben, handeltreibenden Marktfrauen sachte und hübsch vorbei, neben einem mit Freudenfahnen geschmückten, fröhlichen Vereinshaus ebensogut wie an manchen andern gutmütigen, nützlichen Dingen vorbei, neben einem besonders schönen Feen-Apfelbäumchen und an weiss Gott was sonst noch allem möglichen vorbei, zum Beispiel an Erdbeerblüten oder besser bereits an den reifen, roten Erdbeeren manierlich vorbei, während dessen mich
15 immer allerlei Gedanken stark beschäftigten, weil sich beim Spazieren viele Einfälle, Lichtblitze und Blitzlichter ganz von selber einmengen und einfinden, um sorgsam verarbeitet zu werden, kam ein Mensch, ein Ungetüm und Ungeheuer mir entgegen, der mir die helle Strasse fast völlig verdunkelte, ein hochaufgeschossener, unheimlicher Kerl, den ich nur allzu gut kannte, ein höchst sonderbarer Geselle, nämlich der Riese Tomzack. D 125

An allen andern Orten, auf allen andern Wegen eher als hier auf dem lieben, weichen Landweg würde ich ihn vermutet haben. Seine traurige, schauervolle Erscheinung flösste mir Schrecken
25 ein, und sein tragisches, ungeheuerhaftes Wesen nahm alle schöne, helle Aussicht, alle Frohheit und Freude sogleich von mir weg.

Tomzack! Nicht wahr, lieber Leser, der Name allein klingt schon nach schrecklichen, schwermütigen Dingen. „Was verfolgst du mich, was hast du nötig, mir hier mitten auf dem Wege zu begegnen?“ rief ich ihm zu. Doch Tomzack gab mir keine Antwort.

13 zum Beispiel] wie z. B. *Ms*

20 nur] leider nur *Ms*

29 dem Wege] meinem Weg *Ms*

Ms 42

Gross, das heisst von hoch oben herab schaute er mich an. Er überragte mich an Länge und Höhe um ein Bedeutendes; neben ihm kam ich mir wie ein Zwerg oder wie ein kleines, armes, schwaches Kind vor. Mit grösster Leichtigkeit würde mich der Riese haben erdrücken oder zertreten können.

5

Ah, ich wusste, wer er war. Für ihn gab es keine Ruhe. Er schlief in keinem sanften Bett, wohnte in keinem wohnlichen, heimeligen Hause. Er hauste überall und nirgends. Heimat hatte er keine und darum auch kein Heimatrecht. Gänzlich ohne Glück, ohne Liebe, ohne Vaterland und Menschenfreude lebte er.

10

D 126

Irgendwelchen Anteil nahm er nicht, dafür nahm auch an ihm und seinem Treiben und Leben niemand Anteil. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft waren ihm eine wesenlose Wüste, und das Leben schien zu gering, zu eng für ihn zu sein. Für ihn existierte keinerlei Bedeutung; doch bedeutete wieder er selbst für niemand irgend etwas. Aus seinen Augen brach ein Glanz von Unterwelten- und Überwelten-Gram hervor, und ein unbeschreiblicher Schmerz sprach aus jeder seiner müden, schlaffen Bewegungen.

15

Nicht tot, doch auch nicht lebendig, nicht alt und auch nicht jung war er. Hunderttausend Jahre alt schien er mir zu sein, und ferner schien mir, dass er ewig leben müsse, um ewig nicht lebendig zu sein. Jeden Augenblick starb er und vermochte dennoch nicht zu sterben. Für ihn gab es nirgends ein Grab mit Blumen. Indem ich ihm auswich, murmelte ich für mich: „Leb’ wohl und lass’ es dir immerhin gut gehen, Freund Tomzack“.

25

Ohne mich nach dem Phantom, bedauernswürdigen Übermenschen, unglücklichen Gespenste näher umzusehen, wozu ich wahrhaftig nicht die geringste Lust haben konnte, ging ich weiter und gelangte bald nachher, in weicher, warmer Luft ruhig weiterschreitend und den trüben Eindruck verwindend, den die fremdartige Riesengestalt auf mich gemacht hatte, in einen Tan-

30

nenwald, durch den sich ein gleichsam lächelnder, schelmisch-anmutiger Weg schlängelte, den ich mit Vergnügen verfolgte.

Weg und Waldboden glichen einem Teppich. Hier im Waldinnern war es still wie in einer glücklichen Menschenseele, wie in einem Tempel oder Zauberschloss und verträumten Märchenpalaste, wie im Dornröschenschloss, wo alles schläft und schweigt seit hunderten von langen Jahren. Tiefer drang ich hinein, und ich rede vielleicht ein wenig schön, wenn ich sage, dass ich mir wie ein mit goldenem Haar und kriegerischer Rüstung bedeckter Prinz erschien.

D 127

Es war so feierlich im Wald, dass köstliche Einbildungen sich wie von selber des empfindlichen Spaziergängers bemächtigten. Wie machte mich die süsse Waldesstille glücklich!

Von Zeit zu Zeit drang von aussen her einiger schwacher Lärm in die Abgeschiedenheit und reizende, liebe Dunkelheit hinein, etwa ein Schlag, ein Pfiff oder sonst irgend ein Geräusch, dessen ferner Schall die herrschende Geräuschlosigkeit nur noch erhöhte, die ich recht nach Herzenslust einatmete, deren Wirkung ich förmlich trank und schlürfte.

In all der Schweigsamkeit liess da und dort ein Vogel aus lieb-reizendem, heiligem Verborgenen seine heitere Stimme vernehmen. Ich stand und horchte. Plötzlich befahl mich ein unnennbares Weltempfinden und ein damit verbundenes, gewaltsam aus freudiger Seele hervorbrechendes Dankbarkeitsgefühl. Die Tannen standen wie Säulen da und nicht das geringste rührte sich im weiten, zarten Walde, den allerlei unhörbare Stimmen zu durchhallen und -klingen und allerlei sichtbar-unsichtbare Gestalten zu durchstreifen schienen. Töne aus der Vorwelt kamen, von ich weiss nicht woher, an mein Ohr.

D 128

„So will denn auch ich, wenn es sein soll, gerne sterben. Eine Erinnerung wird mich noch im Tode beleben und eine Freude mich noch im Grabe beglücken, ein Danksagen für die Genüsse und ein Entzücken über das Danksagen.“

Hohes, leises Rauschen liess sich von hoch oben aus den Tannenwipfeln her vernehmen. „Hier müsste Lieben und Küssen göttlich schön sein“, sagte ich mir. Die blossen Schritte auf dem Boden wurden zum Genuss. Die Ruhe zündete in der fühlenden Seele Gebete an. „Hier in kühler Walderde unauffällig begraben zu liegen, müsste süss sein. Dass man im Tode doch auch den Tod noch fühlte und genösse! Ein Grab im Wald zu haben wäre schön. Vielleicht würde ich das Vögelsingen und Rauschen über mir hören. Ich wünschte mir solches.“ Herrlich fiel eine Sonnenstrahlensäule zwischen Eichenstämmen in den Wald herab, der mir wie ein grünes, liebes Grab erschien. Bald trat ich jedoch wieder ins Leben, ins helle Freie hinaus.

Ms 43

5

10

Es käme jetzt zur Geltung und träte hervor ein reizendes, feines Wirtshaus mit köstlichem Garten voll erquicklichem Schatten. Der Garten läge auf aussichtsreichem, niedlichem Hügel; dicht daneben stände oder läge ein künstlicher Extra-Aussichtshügel oder Rondell, wo man ziemlich lang stehen und sich über die prächtige Aussicht freuen könnte. Ein Glas Bier oder Wein wäre sicher auch nicht schlecht. Der Mensch, der hier spaziert, besinnt sich jedoch rechtzeitig, dass er sich auf keinerlei anstrengendem Ausmarsch befindet. Das mühereiche Gebirge liegt weit in bläulicher, weissumhauchter Ferne. Er gesteht ehrlich, dass sein Durst weder mordsmässig noch heidenmässig ist, da er bis jetzt verhältnismässig nur kleine Strecken zurückzulegen hatte. Handelt es sich doch hier mehr um zartes, behutsames Spaziergehen als um Wanderung und Reise, und mehr um feinen Rundgang als um Gewalttritt und -Marsch. Er verzichtet daher gerechter- so gut wie vernünftigerweise auf den Eintritt ins Lust- und Erquickungshaus und nimmt Abgang.

D [128a], 129

15

20

25

2 müsste] musste *D* müsste *Ms*

19 *Abbildung, ohne Titel, unpaginiert eingebunden, vgl. Abb. 4.*

Alle ernsthaften Leute, die dies lesen, werden seinem schönen Entschluss und guten Willen gewiss reichen Beifall zollen. Nahm ich nicht bereits vor einer Stunde Anlass, eine jugendliche Sängerin anzumelden? Sie tritt jetzt auf.

5 Und zwar an einem Fenster zu ebener Erde.

Als ich nämlich aus der Waldabschwenkung nunmehr wieder zum Hauptweg zurückkam, so hörte ich – – doch halt! und eine kleine Anstandspause gemacht.

Schriftsteller, die ihren Beruf einigermaßen verstehen, nehmen denselben möglichst ruhig. Von Zeit zu Zeit legen sie gern ein wenig die Feder aus der Hand. Anhaltendes Schreiben ermüdet wie Erdarbeit.

Was ich aus dem Fenster zu ebener Erde hörte, war der lieblichste, frischeste Volks- und Operngesang, der mir als Morgen-
15 Ohrenschmaus und Vormittagskonzert völlig unentgeltlich in die überraschten Ohren tönte. D 130

Am ärmlichen Vorstadtfenster stand nämlich im hellen Kleid ein junges Mädchen, das fast noch Schulmädchen und doch auch schon schlank und gross war, und in die helle Luft hinaus einfach
20 zum Entzücken sang.

Aufs angenehmste durch den unerwarteten Gesang betroffen, blieb ich seitwärts stehen, um weder die Sängerin zu stören noch mich der Zuhörerschaft und damit des Genusses zu berauben.

Das Lied, das die Kleine sang, schien von durchaus glücklicher, freudiger Art zu sein. Die Töne klangen wie junges, unschuldig
25 Lebens- und Liebesglück selber; sie flogen, gleich Engelsgestalten mit schneeweissem Freudengefieder, in den blauen Himmel, aus welchem sie wieder herunterzufallen schienen, um lächelnd zu sterben. Es glich dem Sterben aus Kummer, dem Sterben
30 leicht aus übergrosser Freude, einem überglücklichen Lieben und Leben, einem Nichtlebenkönnen aus überreicher, -schöner,

11 ein wenig die Feder] die Feder ein wenig (*Umstellung gestrichen*) Ms

-zarter Vorstellung vom Leben, derart, dass gewissermassen der zärtliche, liebe- und glücküberquellende, übermütig in das Dasein drängende Gedanke sich zu überstürzen und über sich selbst zusammenzuberechnen schien.

Als das Mädchen mit dem ebenso einfachen wie reizenden Gesang, Mozart- oder Hirtinnenlied zu Ende gekommen war, trat ich zu ihr hin, grüsste sie, bat sie um Erlaubnis, ihr zu der schönen Stimme gratulieren zu dürfen und machte ihr wegen ungewöhnlich seelenvollen Vortrages mein Kompliment.

Die kleine Gesangskünstlerin, die wie ein Reh oder wie eine Art Antilope in Mädchenform aussah, schaute mich mit schönen braunen Augen verwundert-fragend an. Sie hatte ein sehr feines, zartes Gesicht und lächelte einnehmend und artig.

„Ihnen“, sagte ich zu ihr, „steht, wenn Sie Ihre reiche Stimme zu pflegen und behutsam auszubilden wissen, wozu es sowohl Ihres eigenen wie des Verständnisses anderer bedarf, eine glänzende Zukunft und grosse Laufbahn bevor; denn Sie erscheinen mir, offen und ehrlich gestanden, wie die zukünftige grosse Opernsängerin selber.“

Ihr Wesen ist offenbar klug; Sie selber sind sanft und schmiegsam, und falls mich meine Vermutungen nicht gänzlich trügen, so besitzen Sie eine ganz bestimmte Seelenkühnheit. Ihnen sind Feuer und offensichtlicher Herzensadel eigen; das hörte ich soeben aus dem Liede, das Sie wahrhaft schön und gut gesungen haben. Sie haben Talent, noch mehr: Sie haben Genie!

Ich rede Ihnen da durchaus nichts Leeres oder Unwahres vor. Es ist mir vielmehr darum zu tun, Sie zu bitten, auf Ihre edle Begabung sorgsam achtzugeben, sie vor Verunstaltung, Verstümmelung, vorzeitigem gedankenlosem Verbrauch und Verwahrlosung

5 Gesang,] Gesang, schmelzenden *Ms*

14 reiche] reiche junge *Ms*

25 Genie] unzweifelhaft Genie *Ms*

eifrig zu hüten. Einstweilig kann ich Ihnen nur aufrichtig sagen, dass Sie überaus schön singen, was etwas sehr Ernstes ist, weil es sehr viel bedeutet. Es will vor allen Dingen bedeuten, dass man Sie auffordern soll, jeden Tag fleissig weiter zu singen.

D 132

5 Üben und singen Sie mit klugem Masshalten. Sie selber kennen den Umfang und die Ausdehnung des Schatzes, den Sie besitzen, ganz gewiss nicht.

In Ihrer gesanglichen Leistung tönt bereits ein hoher Grad von Natur, eine reiche Summe ahnungslosen, lebendigen We-
10 sens und eine Fülle von Poesie und Menschlichkeit, weshalb man Ihnen die Versicherung geben zu müssen glaubt, dass Sie eine echte Sängerin zu werden in jedem Sinne versprechen. Man sagt sich, dass Sie ein Mensch sind, den es wahrhaft aus seinem We-
15 sen heraus drängt, zu singen, der erst leben und sich des Lebens freuen zu können scheint, sobald er beginnt zu singen, alle vorhandene Lebenslust und -kraft dermassen in die Gesangkunst hinüberleitend, dass alles menschlich und persönlich Bedeutende, alles Seelenvolle, Verständnissvolle in ein höheres Etwas, in ein Ideal hinaufsteigt.

20 In einem schönen Gesang ist immer ein gleichsam zusammengedrängtes und -gepresstes Erfahren, Empfinden, eine zur Explosion fähige Ansammlung fühlenden, beengten Lebens und von bewegter Seele, und mit solcher Art von Gesang vermag eine Frau, wenn sie sich allerlei günstige Umstände zu nutze macht, und an
25 der Leiter zahlreicher, seltsamer Zufälligkeiten hinaufgelangt, als Stern am Himmel der Tonkunst viele Gemüter zu bewegen, grosse Reichtümer zu gewinnen, ein Publikum zu stürmischen, begeisterten Beifallskundgebungen hinzureissen und die Liebe
30 und aufrichtige Bewunderung von Königen und Königinnen an sich zu ziehen.“

D 133

Ernsthaft und stauend hörte das Mädchen meinen Worten zu, die ich indessen mehr nur zu meinem eigenen Vergnügen

sprach, als um von der Kleinen gewürdigt oder begriffen zu werden, wozu ihr die nötige Reife fehlte.

Von weitem sehe ich bereits einen Bahnübergang, den ich zu überschreiten haben werde; doch einstweilen bin ich noch nicht so weit. Wie man unbedingt wissen muss, habe ich vorher noch zwei bis drei wichtige Kommissionen zu besorgen, sowie einige durchaus notwendige, unumgängliche Abmachungen zu treffen. Hierüber soll so umständlich wie möglich Bericht abgelegt werden.

Man wird mir huldreich gestatten, zu bemerken, dass ich im Vorbeigehen in einem eleganten Herren-Massgeschäft oder Schneideratelier wegen eines neuen Anzuges, den ich anprobieren oder umändern lassen muss, tunlich vorzusprechen habe.

Zweitens habe ich im Gemeindehaus oder Amtshaus schwere Steuern zu entrichten. Drittens soll ich ja einen bemerkenswerten Brief auf die Post tragen und in den Briefkasten hinabwerfen. Ausserdem werde ich mir nach ziemlich langer Zeit womöglich wieder einmal die Haare schneiden lassen müssen.

D 134 Man sieht, wie viel ich zu erledigen habe, und wie |dieser scheinbar bummelige, behagliche Spaziergang von praktischen, geschäftlichen Verrichtungen förmlich wimmelt. Man wird daher die Güte haben, Verzögerungen zu verzeihen, Verspätungen zu billigen und langfädige Auseinandersetzungen mit Kanzlei- und sonstigen Berufsmenschen gutzuheissen, ja vielleicht sogar als willkommene Beiträge und Beigaben zur Unterhaltung zu begrünnen. Wegen aller hieraus entstehenden Längen, Breiten und Weiten bitte ich zum voraus gebührend um gefällige Entschuldigung.

Ist je ein Provinz- und Hauptstadtautor gegenüber seinem Leserzirkel schüchterner und höflicher gewesen? Ich glaube kaum, und daher fahre ich mit äusserst ruhigem Gewissen im Erzählen und Plaudern fort und melde folgendes:

Ms 45 |Um der tausend Gotteswillen, es ist ja höchste Zeit zu Frau Aebi zu springen, um zu dinieren oder mittag zu essen. Soeben

schlägt es halb ein Uhr. Glücklicherweise wohnt mir die Dame in allernächster Nähe. Ich brauche nur glatt wie ein Aal ins Haus einzuschlüpfen wie in ein Schlupfloch und wie in eine Unterkunft für arme Hungrige und bedauerliche Heruntergekommene.

5 Meine Pünktlichkeit war ein Meisterwerk. Man weiss, wie Meisterwerke selten sind. Frau Aebi empfing mich aufs liebenswürdigste, sie lächelte überaus artig, bot mir auf eine herzliche Art, die mich sozusagen bezauberte, ihre nette, kleine Hand dar und führte mich sogleich ins Esszimmer, wo sie mich ersuchte, mich
10 zu Tisch zu setzen, was ich mit denkbar grösstem Vergnügen und völlig unbefangenen ausführte. D 135

Ohne die mindesten lächerlichen Umstände zu machen, fing ich harmlos an zu essen und zwanglos zuzugreifen, indem ich nicht von weitem ahnte, was mir zu erleben bevorstehe.

15 Ich fing also an, wacker zuzugreifen und tapfer zu essen, derlei Tapferkeit kostet ja bekanntlich wenig Überwindung. Mit einigem Erstaunen merkte ich indessen, dass mir Frau Aebi dabei fast andächtig zuschaute. Es war dies einigermaßen auffällig. Offenbar war es für sie ergreifend, mir zuzuschauen, wie ich zugriff und
20 ass. Die sonderbare Erscheinung überraschte mich; ich legte ihr jedoch keine grosse Bedeutung bei.

Als ich plaudern und Unterhaltung machen wollte, wehrte mir Frau Aebi ab, indem sie sagte, dass sie auf jederlei Gespräch mit der grössten Freude verzichte. Das seltsame Wort machte
25 mich stutzig; mir begann angst und bang zu werden. Im Geheimen fing ich an, vor Frau Aebi zu erschrecken. Als ich aufhören wollte, abzuschneiden und einzustecken, weil ich fühlte, dass ich satt sei, sagte sie mir mit zärtlicher Miene und Stimme, die ein mütterlicher Vorwurf leise durchzitterte:

30 „Sie essen ja gar nicht. Warten Sie, ich will Ihnen hier noch ein recht saftiges, grosses Stück abschneiden.“

17 merkte] merke D merkte Ms

D 136 Ein Grauen durchrieselte mich. Höflich und artig wagte ich einzuwenden, dass ich hauptsächlich hergekommen sei, um einigen Geist zu entfalten, worauf Frau Aebi unter liebreizendem Lächeln sagte, dass sie dies keineswegs für nötig halte.

„Ich vermag unmöglich weiter zu essen“, sagte ich dumpf und gepresst. Ich war schon nahe am Ersticken und schwitzte bereits vor Angst. Frau Aebi sagte:

„Ich darf keinesfalls zugeben, dass Sie schon aufhören wollen, abzuschneiden und einzustecken, und nimmermehr glaube ich, dass Sie wirklich satt sind. Wenn Sie sagen, dass Sie bereits am Ersticken seien, so sagen Sie ganz bestimmt nicht die Wahrheit. Ich bin verpflichtet, zu glauben, dass dies nur Höflichkeiten sind. Auf jederlei geistreiches Geplauder verzichte ich, wie gesagt, mit Vergnügen. Sie sind sicherlich hauptsächlich hierher gekommen, um zu beweisen, dass Sie ein starker Esser sind und zu bekunden, dass Sie Appetit haben. Diese Anschauung darf ich unter keinen Umständen preisgeben; vielmehr möchte ich Sie herzlich bitten, sich in das Unvermeidliche gutwillig zu schicken; denn ich kann Ihnen versichern, dass es für Sie keine andere Möglichkeit gibt, vom Tisch aufzustehen, als die, die darin besteht, dass Sie alles, was ich Ihnen abgeschnitten habe und fernerhin abschneiden werde, säuberlich aufessen und einstecken.“

D 137 Ich fürchte, dass Sie rettungslos verloren sind, denn Sie müssen wissen, dass es Hausfrauen gibt, die ihre Gäste so lange nötigen, zuzugreifen und einzupacken, bis dieselben zerbrechen. Ein klägliches, jämmerliches Schicksal steht Ihnen bevor; doch Sie werden es mutig ertragen. Irgend ein grosses Opfer müssen wir alle eines Tages bringen!

Gehorchen Sie und essen Sie! Gehorsam ist ja so süß. Was kann es schaden, wenn Sie dabei zugrunde gehen?

23 sind,] sind; *M*₁

29 Gehorsam] Gehorsamkeit *M*₁

Hier dieses höchst delikate, zarte, grosse Stück werden Sie mir ganz gewiss noch vertilgen, ich weiss es. Nur Mut, mein bester Freund! Uns allen tut Kühnheit not. Was sind wir wert, wenn wir nur immer auf eigenem Willen beharren wollen?

5 Nehmen Sie alle Ihre Kraft zusammen und zwingen Sie sich, Höchstes zu leisten, Schwerstes zu ertragen und Härtestes auszuhalten.

¶ Sie glauben nicht, wie es mich freut, Sie essen zu sehen, bis Sie die Besinnung verlieren. Sie stellen sich gar nicht vor, wie ich
10 mich grämen würde, wenn Sie dies vermeiden wollten; aber nicht wahr, das tun Sie nicht; nicht wahr, Sie beissen und greifen zu, auch wenn Sie schon bis in den Hals hinauf voll sind.“

Ms 46

„Entsetzliche Frau, was muten Sie mir zu?“ schrie ich, indem ich vom Tisch jählings aufsprang und Miene machte, auf und davon zu stürzen. Frau Aebi hielt mich jedoch zurück, lachte laut
15 und herzlich und gestand mir, dass sie sich einen Scherz mit mir erlaubt habe, den ich so gut sein sollte, ihr nicht übel zu nehmen.

„Ich habe Ihnen nur ein Beispiel geben wollen, wie gewisse Hausfrauen es machen, die vor Liebenswürdigkeit gegenüber
20 ihren Gästen fast überfließen.“

¶ Auch ich musste lachen, und ich darf gestehen, dass mir Frau Aebi in ihrem Übermut sehr gut gefiel. Sie wollte mich für den ganzen Nachmittag in ihrer Umgebung haben und war fast wie ein wenig ungehalten, als ich ihr sagte, dass es leider für mich ein
25 Ding der Unmöglichkeit sei, ihr länger Gesellschaft zu leisten, weil ich gewisse wichtige Dinge zu erledigen hätte, die ich nun und nimmer aufschieben dürfe. Äusserst schmeichelhaft war für mich, Frau Aebi lebhaft bedauern zu hören, dass ich so rasch wieder davonlaufen müsse und wolle. Sie fragte mich, ob es wirklich
30 so dringlich nötig sei, zu entweichen und auszureissen, worauf ich ihr die heilige Versicherung ablegte, dass nur alleräusserste

D 138

Dringlichkeit instande sei und Kraft genug hätte, mich von so angenehmem Ort und von so anziehender, verehrenswürdiger Persönlichkeit so schnell wegzuziehen, Worte, womit ich mich von ihr verabschiedete.

Es galt jetzt einen hartnäckigen, widerspenstigen, von der Unfehlbarkeit seines fraglos meisterhaften Könnens scheinbar in jeder Hinsicht überzeugten, von seinem Wert wie von seiner Leistungsfähigkeit vollkommen durchdrungenen, in diesen seinen Überzeugungen durchaus unerschütterlichen Schneider oder Marchand Tailleur zu besiegen, zu bändigen, zu überrumpeln und zu erschüttern.

D 139 Schneidermeisterliche Festigkeit umzuwerfen, muss als eine der schwierigsten und mühseligsten Aufgaben betrachtet werden, die die Kühnheit zu unternehmen und der waghalsige Entschluss vorwärts zu treiben, entschlossen sein können. Vor Schneidern und ihren Anschauungen habe ich überhaupt eine ständige, kräftige Furcht, weswegen ich mich jedoch in keiner Weise schäme, weil Furcht hier leicht erklärlich ist.

So war ich denn jetzt auch auf Schlimmes, wenn nicht Schlimmstes gefasst und rüstete mich für solchen gefährlichen Angriffskrieg mit Eigenschaften, wie Mut, Trotz, Zorn, Entrüstung, Verachtung oder gar Todesverachtung aus, mit welchen ohne Zweifel recht sehr schätzenswerten Waffen ich der beissenden Ironie und dem Spott hinter erheuchelter Treuherzigkeit siegreich und erfolgreich entgegenzutreten hoffte.

Doch es kam anders. Ich will aber bis auf weiteres um so mehr darüber schweigen, als ich ja zuerst noch einen Brief zu befördern habe. Soeben entschloss ich mich nämlich, zuerst auf die Post,

1 Dringlichkeit] Dringlichkeiten *M_s* sei] seien *M_s* hätte] hätten *M_s*

6 meisterhaften] meisterlichen *M_s*

25 entgegenzutreten] entgegentreten zu können *M_s*

26 um so mehr] umso eher *M_s*

dann zum Schneider und hernach die Staatssteuer bezahlen zu gehen.

Die Post, ein appetitliches Gebäude, lag mir übrigens dicht vor der Nase. Fröhlich ging ich hinein und erbat mir vom zustän-
5 digen Postbeamten eine Marke, die ich auf den Brief klebte.

Indem ich denselben vorsichtig in den Kasten hinabgleiten liess, erwog und prüfte ich im nachdenkenden Geist, was ich geschrieben hatte. Wie ich sehr gut wusste, lautete der Inhalt folgendermassen:

10 „Sehr zu achtender Herr!

Die eigenartige Anrede dürfte Ihnen die Gewissheit beibringen, dass der Absender Ihnen völlig kalt gegenübersteht. Ich weiss, dass Achtung vor mir von Ihnen und denen, die Ihnen ähnlich sind, niemals zu erwarten ist, und zwar deshalb nicht, weil
15 Sie und die, die Ihnen ähnlich sind, eine übergrosse Meinung von sich selbst haben, die sie weder zur Einsicht noch zu irgendwelcher Rücksicht kommen lässt. Ich weiss mit Bestimmtheit, dass Sie zu den Leuten gehören, die sich gross erscheinen, weil sie rücksichtslos und unhöflich sind, die sich mächtig dünken, weil sie
20 Protektion geniessen, die weise zu sein meinen, weil ihnen hin und wieder das Wörtchen „weise“ einfällt.

D 140

Ms 47

Leute, wie Sie, erkühnen sich, gegenüber Armut und Unbeschütztheit hart, grob, frech und gewalttätig zu sein. Leute, wie Sie, besitzen die ungewöhnliche Klugheit, zu meinen, dass es notwendig sei, überall an der Spitze zu stehen, allenortes ein Übergewicht zu haben und zu jeder Tageszeit zu triumphieren. Leute, wie Sie, merken nicht, dass dies töricht ist, und weder im Bereich der Möglichkeit liegt, noch wünschenswert sein kann. Leute, wie Sie, sind Protzen und jederzeit bereit, der Brutalität eifrig zu dienen.
30 Leute, wie Sie, sind überaus mutig darin, dass sie jeden wahren

6 Indem] *kein Absatz* Ms

7 Geist] *Geiste* Ms

Mut sorgfältig vermeiden, weil sie wissen, dass ihnen jeder wahre Mut Schaden zu bringen verspricht; ferner sind sie mutig darin, dass sie sich als die Guten und Schönen hinstellen stets ungem
ein viel Lust und ungem ein viel Eifer bekunden. Leute, wie Sie,
respektieren weder das Alter noch das Verdienst, noch ganz be
stimmt die Arbeit. Leute, wie Sie, respektieren das Geld und sind
D 141 durch derlei Respekt verhindert, etwas anderes hoch zu achten.

Wer redlich arbeitet und sich treulich abmüht, ist in den Augen von Leuten, wie Sie, ein ausgesprochener Esel. Hierin irre ich mich nicht; denn mein kleiner Finger sagt mir, dass ich recht
habe. Ich muss Ihnen ins Gesicht hinein zu sagen wagen, dass
Sie Ihr Amt missbrauchen, weil Sie recht gut wissen, mit wieviel
Unannehmlichkeiten und schwierigen Umständen es verbunden
wäre, Ihnen auf die Finger zu klopfen. In der Huld und Gnade,
worin Sie stecken und von günstigen Voraussetzungen umgeben,
sind Sie dennoch höchst angefochten, indem Sie ohne Zweifel
fühlen, wie sehr Sie schwanken.

Sie hintergehen das Zutrauen, halten Ihr Wort nicht, schädigen ohne Besinnen den Wert und das Ansehen derer, die mit Ihnen verkehren, beuten schonungslos aus, wo Sie Wohltat
zu stiften vorgeben, verraten den Dienst und verleumden den
Diener, sind wankelmütig und unzuverlässig und zeigen Eigen
schaften, die man an einem Mädchen, nicht aber an einem Man
ne, eilig entschuldigt.

Verzeihen Sie, wenn ich mir erlaube, Sie für durchaus schwach
zu halten, und genehmigen Sie mit der aufrichtigen Versiche
rung, er wolle für rätlich halten, Ihnen in Zukunft geschäftlich
denkbar fern zu bleiben, das immerhin erforderliche Mass und
den absolut gegebenen Grad von Achtung von einem Menschen,

1 dass ihnen] daß Ms

7 etwas] irgend etwas Ms

22 Diener] freundlichen Diener Ms

dem die Auszeichnung sowohl wie das freilich bescheidene Vergnügen zufielen, dass er Sie kennen lernen durfte.“ D 142

Fast bereute ich, den Buschklepperbrief, wie er mir nachträglich vorkommen wollte, der Post zur Beförderung anvertraut zu haben; denn keiner geringeren als einer leitenden, einflussreichen Person hatte ich, bitterbösen Kriegszustand heraufbeschwörend, den Abbruch der diplomatischen, oder besser wirtschaftlichen Beziehungen auf so ideale Art angekündigt. Immerhin liess ich dem Fehdebrief jetzt den Lauf, indem ich mir trosteshalber 5 sagte, dass der Mensch oder sehr zu achtende Herr die Botschaft womöglich kaum einmal, geschweige mehrmal lese, da er die köstliche Lektüre beim zweiten oder dritten Wort wahrscheinlich bereits ziemlich satt habe, folglich den flammenden Erguss, ohne allzuviel Zeit und kostbare Kraft zu verlieren, vermutlich in den 10 jegliches Unwillkommene verschlingenden oder beherbergenden Papierkorb werfe.

„Überdies vergisst sich derartiges innerhalb Halben- oder Vierteljahres naturgemäss“, folgerte und philosophierte ich und marschierte kuragös zum Schneider.

20 Derselbe sass fröhlich und anscheinend mit dem ruhigsten Gewissen der Welt in seinem mit feinduftenden Tüchern und Tuchresten vollgepfropften, zierlichen Modesalon oder Werkstatt. Ein käfigeingesperrter, lärmender Vogel, sowie ein eifriger, brav mit Zuschneiden beschäftigter, verschmitzter Lehrling 25 schienen das Idyll vervollständigen zu wollen.

Herr Schneidermeister Dünn stand, als er meiner ansichtig wurde, vom Sitzplatz, wo er emsig mit der Nähnadel focht, höflich auf, um den Ankömmling artig willkommen zu heissen. D 143

30 „Sie kommen wegen Ihres nächstem durch meine Firma fix und fertig an Sie abzuliefernden, zweifellos tadellos sitzenden Anzuges“, sagte er, indem er mir nur beinah allzu kameradschaftlich die Hand gab, die ich mich indessen durchaus nicht zu schütteln scheute.

Ms 48

„Ich komme“, gab ich zurück, „um unverzagt und hoffnungsfroh zur Anprobe zu schreiten, indem ich mancherlei befürchte.“

Herr Dünn sagte, er halte jedwede Befürchtung für überflüssig, da er für Sitz und Schnitt garantiere. Indem er dies sagte, führte er mich in eine Nebenstube, aus der er sich selbst sofort zurückzog. Dass er wiederholt garantierte und beteuerte, wollte mir nicht sonderlich gefallen. Rasch waren denn auch Probe sowohl wie hiemit aufs innigste verknüpfte Enttäuschung fertig. 5

Indem ich einen überschäumenden Verdross mühsam niederzukämpfen versuchte, rief ich heftig und gewaltsam nach Herrn Dünn, dem ich mit möglich grosser Gelassenheit und vornehmer Unzufriedenheit den sicherlich vernichtenden Ausruf entgegenschleuderte: 10

„Dachte ich es mir doch!“

„Mein allerliebster, werter Herr, regen Sie sich nicht unnützerweise auf.“ 15

D 144

Mühsam genug brachte ich hervor: „Freilich ist hier in Hülle und Fülle Anlass, sich aufzuregen und untröstlich zu sein. Behalten Sie alle Ihre höchlich unpassenden Beschwichtigungen gütig für sich und hören Sie bitte sogleich auf, mich beruhigen zu wollen. Was Sie getan haben, um einen tadellosen Anzug herzustellen, ist im höchsten Grad beunruhigend. Sämtliche gehegten zarten oder unzarten Befürchtungen bewahrheiten sich in jeder Beziehung, und die schlimmsten Ahnungen sind auf jede Weise in Erfüllung gegangen. Wie können Sie für tadellosen Sitz und Schnitt zu garantieren wagen, und wie ist es möglich, dass Sie den Mut haben, mir zu versichern, dass Sie Meister in Ihrem Berufe sind, wo Sie bei nur dünngesäter Ehrlichkeit und beim geringfügigsten Mass von Aufmerksamkeit und Aufrichtigkeit ohne weiteres werden zugestehen müssen, dass ich vollkommenes Pech 20 25 30

9 Indem] Indessen Ms

habe, und dass der durch Ihre werte ausgezeichnete Firma mir abzuliefernde tadellose Anzug total verpfuscht ist?“

„Den Ausdruck „verpfuscht“ verbitte ich mir verbindlich.“

„Ich will mich fassen, Herr Dünn.“

5 „Ich danke Ihnen und freue mich über so angenehmen Vorsatz herzlich.“

„Sie werden mir erlauben, von Ihnen zu verlangen, dass Sie am Anzug, der, auf eben stattgefundene sorgfältige Probe gestützt, ganze Haufen von Fehlern, Mängeln und Gebrechen aufweist, D 145
10 bedeutende und einschneidende Änderungen vornehmen.“

„Das kann man.“

„Unzufriedenheit, Verdruss und Trauer, die ich empfinde, drängen mich, Ihnen zu sagen, dass Sie mir Ärger bereitet haben.“

„Ich schwöre Ihnen, dass mir dies leid ist.“

15 „Der Eifer, den Sie zeigen, zu schwören, dass es Ihnen leid ist, mich geärgert und in schlechte Stimmung versetzt zu haben, ändert am fehlerhaften Anzug absolut nichts, dem ich mich entschieden weigere, auch nur den kleinsten Grad von Anerkennung zu zollen, und dessen Annahme ich energisch zurückweise, weil
20 weder von Beifall noch von Zustimmung die Rede sein kann.

Bezüglich des Rockes fühle ich deutlich, dass er mich zum buckligen, mithin hässlichen Menschen macht, Verunstaltung, womit ich unter keinen Umständen einverstanden bin. Vielmehr muss ich ausdrücklich dagegen protestieren.

25 Die Ärmel leiden an geradezu bedenkenregendem Überfluss an Länge. Die Weste zeichnet sich in hervorragender Weise dadurch aus, dass sie den üblen Eindruck hervorruft und den unangenehmen Schein erweckt, als habe ihr Träger einen dicken Bauch.

30 Die Hose ist einfach abscheulich. Zeichnung oder Entwurf derselben flößen mir aufrichtig empfundenenes Grauen ein. Wo

22 macht,] macht. D macht, Ms

D 146 dieses elende, lächerliche, entsetzlich dumme Kunstwerk von
Beinkleid eine gewisse Breite besitzen sollte, weist es einschnü-
rende Enge auf, und wo es eng sein sollte, ist es mehr als weit.

Ms 49 Ihre Leistung, Herr Dünn, ist alles in allem phantasielos. Ihr
Werk beweist einen Mangel an Intelligenz. An solchem Anzug 5
klebt etwas Erbärmliches, Klägliches, Kleinliches und haftet etwas
Albernes, Ängstliches und Hausbackenes. Der ihn anfertigte, darf
gewiss nicht zu den schwungvollen Naturen gezählt werden. Der-
artige völlige Abwesenheit jederlei Talentes bleibt auf alle Fälle
überaus bedauerlich.“ 10

Herr Dünn besass die Unverfrorenheit, mir zu sagen:

„Ihre Entrüstung verstehe ich nicht und werde nie zu bewegen
sein, sie zu verstehen. Die zahlreichen heftigen Vorwürfe, die Sie
mir machen zu müssen glauben, sind mir unbegreiflich und wer-
den mir sehr wahrscheinlich unbegreiflich bleiben. Der Anzug 15
sitzt vorzüglich. Irgend etwas anderes wird mich niemand glau-
ben machen. Die Überzeugung, die ich habe, dass Sie ungemein
vorteilhaft darin aussehen, erkläre ich für unerschütterlich. An ge-
wisse, denselben auszeichnende Eigentümlichkeiten werden Sie
sich in kurzer Zeit gewöhnt haben. Höchste Staatsbeamte bestel- 20
len ihren schätzenswerten Bedarf bei mir. Ebenso lassen Herren
Gerichtspräsidenten huldvoll bei mir arbeiten. Dieser ohne Frage
schlagende Beweis meiner Leistungsfähigkeit genüge Ihnen! Auf
überspannte Erwartungen vermag ich unmöglich einzugehen,
anmassliche Forderungen lassen Schneidermeister Dünn zum 25
Glück vollkommen kalt. Besser situierte Leute und vornehmere
Herren wie Sie, sind mit meiner Gewandtheit und Fertigkeit in je-
der Hinsicht zufrieden gewesen, womit ich anmerken wollte, dass
ich Sie entwaffnet zu haben hoffe.“

Da ich einsehen musste, dass es unmöglich sei, irgend etwas 30
auszurichten und ich mir sagte, dass sich eine leider vielleicht

2 Breite] Weite Ms

nur allzu feurige ungestüme Attacke in die schmerzlichste und schmachlichste aller Niederlagen verwandelt habe, so zog ich meine Truppen aus unglücklichem Gefecht zurück, brach weich ab und flog beschämt davon.

5 Solchergestalt endete das kühne Abenteuer mit dem Schneider. Ohne mich nach irgend welchen andern Dingen umzuschauen, eilte ich auf die Gemeindekasse wegen der Steuern. Hier muss jedoch ein gröblicher Irrtum berichtigt werden.

Wie mir nachträglich einfällt, handelte es sich nämlich kaum
10 um Zahlung, vielmehr einstweilen lediglich um eine Besprechung mit dem Herrn Präsidenten der löblichen Steuerkommission, sowie um Ein- oder Abgabe einer feierlichen Erklärung. Man wolle mir den Irrtum nicht übelnehmen, vielmehr freundlich anhören, was ich diesbezüglich zu sagen haben werde.

15 So gut wie der standhafte Schneidermeister Dünn Tadellosigkeit garantierte, verspreche und garantiere ich in bezug auf abzuliegende Steuererklärung Exaktheit und Ausführlichkeit sowohl wie Knappheit und Kürze.

Ich will sogleich in die scharmante Situation hineinspringen:
20 „Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen“, sprach ich frei und offen zum Steuermann oder hohen, respektablen Steuerbeamten, der mir sein obrigkeitliches Ohr schenkte, um dem Bericht, den ich abstattete, aufmerksam zu folgen, „dass ich als armer Schriftsteller oder homme de lettres ein sehr fragwürdiges Einkommen genieße.

25 Von irgendeiner Vermögensaufhäufung kann selbstverständlich bei mir nicht die geringste Spur zu finden sein, wie ich zu meinem grossen Bedauern hierdurch feststelle, ohne jedoch über die unangenehme Tatsache zu weinen.

Ich verzweifle nicht, kann aber ebensowenig jauchzen oder jubeln. Ich schlüpfte im allgemeinen notdürftig durch, wie man sagt.

D 148

25 Vermögensaufhäufung] Vermögensanhäufung Ms

Luxus treibe ich keinen. Sie vermögen mir dies auf den ersten Blick anzusehen. Das Essen, das ich esse, kann als hinlänglich und spärlich bezeichnet werden.

Ihnen ist offenbar eingefallen zu glauben, dass ich über vielerlei Einkünfte verfüge. Ich fühle mich jedoch genötigt, diesem Glauben, wie allen derartigen Vermutungen, höflich aber entschieden entgegenzutreten und die nackte, schlichte Wahrheit zu sagen, die auf alle Fälle lautet, dass ich überaus frei von Reichtümern, dagegen aber vollbehangen von jeder Art Armut bin, wovon Sie gütig Vormerkung nehmen wollen.

Ms 50

D 149

Sonntags darf ich mich auf der Strasse kaum blicken lassen, weil ich kein Sonntagskleid habe. An solidem, sparsamem Lebenswandel bin ich einer Feldmaus ähnlich. Selbst ein Sperling scheint mehr Aussicht zu haben, wohlhabend zu werden, wie gegenwärtiger Berichterstatter und Steuerzahler. Ich habe einige Bücher geschrieben, die aber leider nicht den geringsten Anklang beim Publikum fanden. Die Folgen hievon sind herzbeklemmend. Keinen Augenblick zweifle ich, dass Sie dies einsehen und folglich meine eigenartige finanzielle Lage verstehen werden.

Bürgerliche Stellung, bürgerliches Ansehen usw. besitze ich keineswegs, das ist sonnenklar. Einem Menschen wie mir gegenüber scheinen nicht die mindesten Verpflichtungen zu existieren. Lebhaftes Interesse für schöne Literatur ist überaus spärlich vertreten. Ausserdem bildet schonungslose Kritik, die jedermann an unsereins Werken üben zu sollen glaubt, eine weitere starke Schädigung, die sich wie ein Hemmschuh gegen die Verwirklichung irgendwelchen bescheidenen Wohlstandes stemmt.

Gewiss gibt es gütige Gönner und freundliche Gönnerinnen, die den Dichter von Zeit zu Zeit in edler Art unterstützen. Eine Gabe ist aber noch lange kein Einkommen, eine Unterstützung doch wohl noch kein Vermögen.

Aus diesen überzeugenden Gründen, hochgeehrter Herr, möchte ich Sie ersuchen, von jederlei Steuererhöhung, die Sie mir ankündigten, gefällig absehen und in Gottes Namen meine Zahlungskraft so niedrig wie nur möglich einschätzen zu wollen.“

5 | Der Herr Vorsteher oder Taxator sagte: „Man sieht Sie aber immer spazieren!“ D 150

„Spazieren“, gab ich zur Antwort, „muss ich unbedingt, damit ich mich belebe und die Verbindung mit der Welt aufrechterhalte, ohne deren Empfinden ich weder einen halben Buchstaben
10 | mehr schreiben, noch ein Gedicht in Vers oder Prosa hervorbringen könnte. Ohne Spazieren wäre ich tot, und meinen Beruf, den ich leidenschaftlich liebe, hätte ich längst preisgeben müssen. Ohne Spazieren und Bericht-Auffangen vermöchte ich nicht den
15 | leisesten Bericht abzustatten, ebensowenig einen Aufsatz, geschweige denn eine Novelle zu verfassen. Ohne Spazieren würde ich weder Studien noch Beobachtungen sammeln können. Ein so gescheiter, aufgeweckter Mann, wie Sie, wird dies augenblicklich begreifen.“

Auf weitschweifigem Spaziergang fallen mir tausend brauch-
20 | bare Gedanken ein, während ich zu Hause eingeschlossen jämmerlich verdorren, vertrocknen würde. Spazieren ist für mich nicht nur gesund, sondern auch dienlich, und nicht nur schön, sondern auch nützlich. Ein Spaziergang fördert mich beruflich, macht mir aber zugleich auch persönlich Spass; er tröstet, freut, er-
25 | quickt mich, ist mir ein Genuss, hat aber zugleich die Eigenschaft, dass er mich spornt und zu fernerm Schaffen reizt, indem er mir zahlreiche mehr oder minder bedeutende Gegenständlichkeiten darbietet, die ich später zu Hause eifrig bearbeiten kann. Jeder
30 | Spaziergang ist voll von schenswerten, fühlenswerten Erscheinungen. Von Gebilden, lebendigen Gedichten, anziehenden Din-

D 151

16 Studien] Studien sammeln Ms sammeln] machen Ms

28 Jeder] Jedweder Ms

gen, Naturschönheiten wimmelt es ja meistens förmlich auf netten Spaziergängen, mögen sie noch so klein sein. Natur- und Landeskunde öffnen sich reiz- und anmutvoll vor den Sinnen und Augen des aufmerksamen Spaziergängers, der freilich nicht mit niedergeschlagenen, sondern mit offenen, ungetrübten Augen spazieren muss, falls er den Wunsch hat, dass ihm der schöne Sinn und der weite, edle Gedanke des Spazierganges aufgehen sollen. 5

Bedenken Sie, wie der Dichter verarmen und kläglich scheitern müsste, wenn nicht die mütterliche, väterliche, kindliche Natur ihn immer wieder von neuem mit dem Quell des Guten und Schönen bekannt machen würde. Bedenken Sie, wie für den Dichter der Unterricht und die heilige, goldene Belehrung, die er draussen im spielenden Freien schöpft, immer wieder von allergrösster Bedeutung sind. Ohne Spazieren und damit verbundene Naturanschauung, ohne diese ebenso liebliche wie lehrreiche, ebenso erfrischende wie beständig mahnende Erkundigung fühle ich mich wie verloren und bin es in der Tat. Höchst aufmerksam und liebevoll muss der, der spaziert, jedes kleinste lebendige Ding, sei es ein Kind, ein Hund, eine Mücke, ein Schmetterling, ein Spatz, ein Wurm, eine Blume, ein Mann, ein Haus, ein Baum, eine Hecke, eine Schnecke, eine Maus, eine Wolke, ein Berg, ein Blatt oder auch nur ein ärmliches, weggeworfenes Fetzen | Schreibpapier, auf das vielleicht ein liebes, gutes Schulkind seine ersten, ungefügten Buchstaben hingeschrieben hat, studieren und betrachten. 10 15 20 25

Die höchsten und niedrigsten, ernstesten wie lustigsten Dinge sind ihm gleicherweise lieb und schön und wert. Keinerlei empfindsamliche Eigenliebe darf er mit sich tragen, vielmehr muss er seinen sorgsamem Blick uneigennützig, unegoistisch überallhin

2 noch so] noch *Ms*

7 weite,] weite, heitere, *Ms*

28 tragen,] tragen; *Ms*

schweifen, herumstreifen lassen, ganz nur im Anschauen und
Merken aufzugehen fähig sein, dagegen sich selber, seine eigenen
Klagen, Bedürfnisse, Mängel, Entbehrenungen gleich wackerem,
dienstbereiten, aufopferungsfreudigen, erprobten Feldsoldaten
5 hintanzustellen, gering zu achten oder völlig zu vergessen wissen.

Andernfalls spaziert er nur mit halbem Geist, was kaum viel
wert ist.

Des Mitleides, Mitempfindens und der Begeisterung muss er
jederzeit fähig sein, und hoffentlich ist er es. Er muss sich in den
10 Enthusiasmus hinaufzuschwingen, sich aber ebenso leicht in die
kleinste Alltäglichkeit herabzuneigen vermögen, und vermutlich
kann er es. Treues, hingebungsvolles Sichverlieren und Hinein-
finden in die Dinge und fleissige Liebe zu allen Erscheinungen
machen ihn aber auch glücklich, wie jede Pflichterfüllung den
15 Pflichtbewussten reich und glücklich im Innersten macht. Geist
und Hingabe beseligen ihn, heben ihn hoch über die eigene Spa-
ziergänger-Person hinaus, die oft genug im Geruch unnützen,
zeitvergeudenden Vagabundierens steht. ¹Mannigfaltige Studien
bereichern, belustigen, besänftigen und veredeln ihn, und was er
20 emsig treibt, mag mitunter hart an exakte Wissenschaft streifen,
die dem scheinbar leichtfertigen Bummler niemand zutraut.

D 153

Wissen Sie, dass ich hartnäckig und zäh im Kopf arbeite und
oft vielleicht im besten Sinne tätig bin, wo es den Anschein hat,
als ob ich ein gedankenlos wie arbeitslos im Blauen oder Grünen
25 mich verlierender, saumseliger, träumerischer, träger, schlechten
Eindruck weckender Erztagedieb und Mensch ohne Verantwor-
tung sei?

Geheimnisvoll schleichen dem Spaziergänger allerlei Einfälle
und Ideen nach, derart, dass er mitten im fleissigen, achtsamen
30 Gehen stillstehen und horchen muss, weil er, über und über von

9 sich in den Enthusiasmus hinaufzuschwingen] in den Enthusiasmus hinauf-
zudringen Ms

seltamen Eindrücken, Geister-Gewalt benommen, plötzlich das bezaubernde Gefühl hat, als sinke er in die Erde hinab, indem sich vor den geblendeten, verirrten Denker- und Dichteraugen ein Abgrund öffne. Der Kopf will ihm abfallen. Die sonst so lebhaften Arme und Beine sind wie erstarrt. Land und Leute, Töne und Farben, Gesichter und Gestalten, Wolken und Sonnenschein drehen sich wie Schemen rund um ihn herum; er fragt sich: „Wo bin ich?“ 5

Erde und Himmel fließen und stürzen in ein blitzend übereinanderwogendes, undeutlich schimmerndes Nebelbild zusammen. Das Chaos beginnt und die Ordnungen verschwinden. 10
D 154 Mühsam sucht der Erschütterte seine Besinnung aufrecht zu halten; es gelingt ihm. Später spaziert er vertrauensvoll weiter.

Halten Sie es für ganz und gar unmöglich, dass ich auf solcherlei geduldigem Spaziergang Riesen antreffe, Professoren die Ehre habe zu sehen, mit Buchhändlern und Bankbeamten im Vorbeigehen verkehre, mit Sängerinnen und Schauspielerinnen rede, bei geistreichen Damen zu Mittag speise, durch Wälder streife, gefährliche Briefe befördere und mich mit tückischen, ironischen Schneidermeistern wild herumschlage? Dies alles kann immerhin vorkommen, und ich glaube, dass es in der Tat vorgekommen ist. 20

Den Spaziergänger begleitet stets etwas Merkwürdiges, Phantastisches, und er wäre töricht, wenn er dieses Geistige unbeachtet lassen wollte; doch das tut er keinesfalls, vielmehr heisst er alle eigentümlichen Erscheinungen herzlich willkommen, befreundet, verbrüderet sich mit ihnen, macht sie zu gestaltenhaften, wesentlichen Körpern, gibt ihnen Seele und Bildung, wie sie ihrerseits 25
auch ihn beseelen und bilden.

Kurz und gut: Ich verdiene mein tägliches Brot durch Denken, Ms 52 Grübeln, Bohren, Graben, Sinnen, Dichten, [Forschen, Untersuchen und Spazieren so sauer wie irgendeiner. Indem ich vielleicht 30

3 verirrten] verwirrten Ms

27 beseelen] beselen D beseelen Ms

die allervergnügteste Miene schneide, bin ich höchst ernsthaft und gewissenhaft, und wo ich weiter nichts als schwärmerisch und zärtlich zu sein scheine, bin ich ein solider Fachmann. Darf ich hoffen, |Sie durch dargebrachte eingehende Aufklärung von
5 offenbar ehrlichem Streben vollauf überzeugt zu haben?“

D 155

Der Beamte sagte: „Gut!“ und fügte bei: „Ihr Gesuch betreffs Bewilligung möglichst niedrig zu veranschlagenden Steuersatzes soll geprüft werden. Diesbezügliche baldige abschlägige oder einwilligende Mitteilung wird man Ihnen zugehen lassen. Für
10 freundlich abgelegten Wahrheitsbericht sowohl wie eifrig geleistete ehrliche Aussagen danken wir Ihnen bestens. Einstweilen dürfen Sie abtreten, damit Sie Ihren Spaziergang hübsch fortsetzen können.“

Da ich in Gnaden entlassen war, so eilte ich freudig fort und
15 war bald danach wieder im Freien, wo ich mich von Entzücken und Freiheitsbegeisterung ergriffen und hingerissen fühlte.

Nach manchem tapfer bestandenem Abenteurer und mehr oder weniger siegreich überwundenem Hindernis komme ich endlich zum längst vorausgesagten Eisenbahnübergang. Hier musste ich
20 eine Weile stehen bleiben und so lange niedlich warten, bis der Zug allmählich etwa die hohe Güte gehabt hätte, säuberlich vorüberzufahren. Allerlei männliches und weibliches Volk jeglichen Alters und Charakters stand und wartete wie ich an der Stange. Die korpulente, nette Bahnwärtersfrau musterte uns Wartende
25 und Herumstehende gründlich. Der vorbeisausende Eisenbahnzug war voll Militär. Alle aus den Fenstern schauenden, liebem, teurem Vaterlande Dienste erweisenden Soldaten einerseits und das unnütze Zivillpublikum andererseits grüssten einander gegen-

D 156

6 betreffs] betreff *D* betreffs *M*_s

7 möglichst] möglich *M*_s

15 Entzücken] Entzückung *M*_s

27 Vaterlande Dienste erweisenden] Vaterland Dienste weihenden *M*_s

seitig fröhlich und patriotisch, eine Bewegung, die rundherum
liebliche Stimmung verbreitete.

Als der Übergang frei geworden war, gingen ich und alle an-
dern friedlich weiter, und nun schien mir jederlei Umgebung mit
einemmal tausendmal schöner wie vorher zu sein. Mein Spazier- 5
gang wurde immer schöner und grösser. Hier beim Bahnüber-
gang sei etwas wie der Höhepunkt oder das Zentrum, von wo aus
es leise wieder sinken würde, dachte ich für mich. Bereits ahnte
ich etwas wie von beginnendem, sanftem Abendabhang. Etwas
wie Wehmutwonne hauchte als stiller, hoher Gott umher. „Hier 10
ist es jetzt himmlisch schön“, dachte ich wieder.

Das zarte Land mit seinen lieben, bescheidenen Wiesen,
Häusern, Gärten erschien mir wie ein süsses Abschiedslied. Aus
allen Seiten drangen uralte Klagen leidenden, armen Volkes tö-
nend daher. Geister tauchten in entzückenden Gewändern gross, 15
weich, gestaltenhaft auf. Die zarte, schöne Landstrasse strahlte
blau, weiss und goldig. Über die gelblich gefärbten, rosig ange-
hauchten Armuthäuser, die der Sonnenschein kindlich-zärtlich
umarmte, flogen, gleich Engelsbildern, die aus dem Himmel nie-
derstürzen, Rührung und Entzücken. Hand in Hand im feinen 20
Hauche schwebten Liebe und Armut. Mir war zumut, als rufe
mich jemand beim Namen, oder als küsse oder beruhige mich
jemand, Gott selbst, der Allmächtige, unser gnädiger Herr und
Gebietter, trat auf die Strasse, um sie unbeschreiblich schön zu
D 157 machen. Einbildungen aller Art wollten mich glauben machen, 25
dass Jesus Christus hergekommen sei, und nun mitten unter al-
len guten, lieben Leuten und mitten durch die reizende Gegend
umherwandere. Alles Menschliche und Gegenständliche schien
sich in eine von Zärtlichkeit erfüllte Seele verwandelt zu haben.
Silberschleier, Seelennebel schwammen in alles, legten sich um 30
alles. Die Weltseele habe sich geöffnet und alles Böse, Leidvolle

5 einemmal] einmal Ms

und Schmerzliche sei im Entschwinden begriffen, phantasierte ich. Frühere Spaziergänge traten mir vor die Augen. Doch das wundervolle Bild der Gegenwart wurde rasch zur überragenden Empfindung. Alles Zukünftige verblasste und die Vergangenheit
5 zerrann. Im glühenden Augenblick glühte ich selbst. Aus jeder Richtung und Entfernung trat alles Grosse und Gute mit herrlicher, beglückender Gebärde hell hervor. In der schönen Gegend stehend, dachte ich nur an diese selber; alles sonstige Denken sank dahin. Aufmerksam schaute ich auf das Geringste und Bescheidenste, indes der Himmel sich hoch empor und tief herab zu neigen schien. Die Erde wurde zum Traum; ich selbst war ein Inneres geworden und ging wie in einem Innern herum. Alles Äussere verlor sich und alles bisher Verstandene war unverständlich. An der Oberfläche herab stürzte ich in die Tiefe, die ich im
10 Augenblick als das Gute erkannte. Was wir verstehen und lieben, versteht und liebt auch uns. Ich war nicht mehr ich selbst, sondern ein anderer, doch gerade darum erst recht wieder ich selbst. Im süssen Liebeslichte glaubte ich einsehen zu können, oder fühlen zu sollen, dass der innerliche Mensch der einzige sei, der wahrhaft
15 existiert. Mich griff der Gedanke an: „Wo wollten wir Menschen sein, wenn es keine gute, treue Erde gäbe? Was hätten wir, wenn uns dies fehlte? Wo sollte ich sein, wenn ich nicht hier sein dürfte? Hier habe ich alles und anderswo hätte ich nichts“.

Ms 53

D 158

Was ich sah, war ebenso arm wie gross, ebenso klein wie bedeutend, ebenso reizend wie bescheiden und ebenso gut wie warm und lieblich. An zwei Häusern, die wie lebendige, gemütliche Nachbargestalten im hellen Sonnenlicht nah beieinander standen, hatte ich besondere Freude. In weicher, zutraulicher Luft schwebte ein Behagen um das andere und zitterte es wie von
25 leisem Vergnügen. Eines der beiden Häuser war das Wirtshaus
30

2 Augen. Doch] Augen; doch Ms

16 mehr ich selbst] ich selber mehr Ms

zum „Bären“. Trefflich und drollig schien mir der Bär im Wirtshaus-
schild abgebildet. Kastanienbäume überschatteten das zierliche
Haus, das sicher von netten, lieben Leuten bewohnt war; sah
doch das Haus nicht wie manche Bauwerke hochmütig, sondern
wie die Zutraulichkeit und Treue selber aus. Überall, wohin das
5 Auge blickte, lag dichte Gartenpracht, hing grünes Gewirr von
artigen Blättern herab.

Das zweite Haus glich in seiner sichtlichen Lieblichkeit und
Niedrigkeit einem kindlich-schönen Blatt aus einem Bilderbuch,
so seltsam und reizend stellte es sich dar. Rund um das Häus-
10 chen schien die Welt vollkommen gut und schön zu sein. In das
bildhübsche, kleine Hauswesen verliebte ich mich alsogleich bis
sozusagen über die Ohren und wäre herzlich gern sogleich hin-
eingegangen, um mich einzunisten und -mieten und mich im
Zauberhäuschen für immer sesshaft und deshalb wohl zu fühlen;
15 doch sind gerade die schönsten Wohnungen leider Gottes meis-
tens besetzt, und wer für seinen anspruchsvollen Geschmack
eine passende Wohnung sucht, dem geht es schlecht, weil was leer
steht und zu haben wäre, öfters gräulich ist und lebhaftes Grauen
erregt.
20

Sicher war das schöne Häuschen von einem alleinstehenden
Frauchen oder Grossmütterchen bewohnt, so schaute es aus und
duftete danach. Wenn mir gestattet ist, so melde ich, dass an dem
kleinen Gebäude Wandmalereien oder Fresken strotzten, die auf
lustige, feine Art eine Schweizeralpenlandschaft darstellten, auf
25 der ein Berner oberländerhaus stand, nämlich gemalt. Die Malerei
war zwar an sich keineswegs gut. Behaupten zu wollen, dass es sich
da um ein Kunstwerk handelte, wäre ziemlich keck. Reizvoll kam
sie mir aber trotzdem vor. Einfältig und simpel, wie sie war, konnte
sie mich sogar entzücken. Mich entzückt eigentlich jedes noch
30

3 Leuten] Menschen *M*₅

19 lebhaftes] lebhaftestes *M*₅

so ungeschickte Stück Malerei, weil jedes Malstück erstens an Fleiss und Emsigkeit und zweitens an Holland erinnert. Ist nicht jede Musik, selbst die kärglichste, für den schön, der das Wesen und die Existenz der Musik liebt? Ist denn nicht jeder beliebige
5 Mensch, auch der böseste und unangenehmste, für den Menschenfreund liebenswürdig? Dass gemalte Landschaft mitten drin in der wirklichen kapriziös, pikant sei, wird niemand bestreiten können. Den Tatbestand, dass ein altes Mütterchen in dem Hause wohne, nagelte ich übrigens durchaus nicht fest. Doch nimmt
10 mich nur wunder, wie ich Worte wie „Tatbestand“ in den Mund zu nehmen wage, wo doch ringsum alles weich und voll Natur sein soll, ähnlich wie Empfindungen und Ahnungen eines Mutterherzens! Im übrigen war das Häuschen graublau angestrichen und hatte hellgrüne Fensterläden, die zu lächeln schienen, und
15 im Garten dufteten die schönsten Blumen. Über ein Lust- oder Gartenhäuschen neigte und krümmte sich in entzückender Anmut ein Rosenbusch und -Strauch voll schöner Rosen.

Falls ich nicht krank, sondern gesund und munter bin, was ich lebhaft hoffe und durchaus nicht bezweifle, so kam ich, indem ich
20 ruhig weiter ging, vor ein ländliches Friseurgeschäft, mit dessen Inhalt und Inhaber ich mich jedoch kaum eigentlich Grund habe abzugeben, da ich der Meinung bin, dass es noch nicht gar so dringend nötig sei, mir das Haar schneiden zu lassen, obgleich solches vielleicht ganz nett und spasshaft wäre.

25 Ferner kam ich an einer Schusterwerkstatt vorbei, die mich an den unglücklichen Dichter Lenz erinnerte, der in einem Zustand von Geistesumnachtung und Gemütszerrüttung Schuhe machen lernte und machte. Ms 54

Im Vorbeigehen schaute ich in eine freundliche Schulstube
30 hinein, wo gerade die gestrenge Schullehrerin examinierte und laut kommandierte, wobei angemerkt sein mag, wie sehr der Spaziergänger im Nu wünschte, wieder ein Kind und ein unfolgsamer Schulknabe zu sein, wieder zur Schule gehen und zur Strafe für D 161

begangene Unartigkeit eine wohlverdiente Tracht Hiebe einern-
ten zu dürfen.

Da wir von Prügel reden, so sei beigeflochten, wir seien der
Meinung, dass ein Landmann, der nicht zaudert, den Schmuck
der Landschaft, die Schönheit seines eigenen Heimwesens, näm- 5
lich seinen hohen alten Nussbaum umzuhauen, um schnödes,
törichtes Geld damit zu erhandeln, redlich durchgeprügelt zu
werden verdiene.

Bei einem schönen Bauernhaus mit herrlich-mächtigem Nuss-
baum rief ich nämlich hell aus: „Dieser hohe majestätische Baum, 10
der das Haus so wunderbar beschützt und verschönt, es in so ern-
ste, fröhliche Heimeligkeit, traute Heimatlichkeit einspinnt und
-kleidet, solch ein Baum, sage ich, ist wie eine Gottheit, und tau-
send Peitschenhiebe dem gefühllosen Besitzer, der all die kühle,
grüne Blätterpracht verschwinden zu machen wagt, nur damit er 15
seinen Gelddurst, das Gemeinste, was es auf der Erde gibt, befrie-
dige. Derartige Trottel sollte man aus der Gemeinde austossen.
Nach Sibirien oder Feuerland mit solchen Schändern und Um-
stürzern des Schönen. Doch gibt es gottlob auch Bauern, die ge-
wiss noch Sinn und Herz für etwas Zartes und Gutes haben.“ 20

D 162 Ich bin vielleicht in bezug auf den Baum, den Geiz, |den Bau-
er, den Transport nach Sibirien und die Prügel, die anscheinend
der Bauer verdient, weil er den Baum fällt, etwas zu weit gegang-
en und muss gestehen, dass ich mich habe hinreissen lassen, zu
zürnen. Freunde von schönen Bäumen werden indessen meinen 25
Unmut begreifen und dem lebhaft zum Ausdruck gebrachten
Bedauern beistimmen. Die tausend Peitschenhiebe nehme ich
meinetwegen gerne zurück. Dem groben Worte „Trottel“ versa-
ge selbst ich den Beifall. Ich muss es missbilligen und den Leser
hiefür um Entschuldigung bitten. Da ich mich bereits mehrmals 30

1 Unartigkeit] Unartigkeiten Ms

16 der Erde] Erden Ms

entschuldigen musste, so habe ich in derlei Höflichkeit schon eine gewisse Übung gewinnen können. „Gefühlloser Besitzer“ hätte ich keinesfalls nötig gehabt zu sagen. Meiner Meinung nach sind dies geistige Erhitzungen, die durchaus vermieden werden
5 müssen. Klar jedoch ist, dass ich den Schmerz um eines schönen Baumes Sturz stehen lasse. Eine böse Miene mache ich hierüber sicher, woran mich niemand verhindern wird. „Aus der Gemeinde ausstossen“ ist unvorsichtig gesprochen, und was die Geldgier betrifft, die ich als gemein bezeichnet habe, so nehme ich an, dass
10 auch ich bereits ein oder das andere Mal hindiesbezüglich schwer gefrevelt, gefehlt und gesündigt habe, und dass gewisse Elendigkeiten und Gemeinheiten auch mir gewiss nicht fremd blieben.

Ich treibe hiemit Flaumacherpolitik, wie man sie schöner nirgends zu sehen bekommen kann; ich halte jedoch eine solche Politik für eine Notwendigkeit. Der Anstand gebietet uns, acht zu
15 geben, dass wir mit uns selber ebenso streng verfahren, wie mit andern, dass wir andere ebenso milde beurteilen, wie uns selber, und letzteres tun wir ja bekanntlich jederzeit unwillkürlich.

Ist es nicht geradezu reizend, wie hier Fehler korrigiert und
20 Verstöße abgeglättet werden? Indem ich Eingeständnisse mache, erweise ich mich als friedfertig, und indem ich Eckiges abrunde, Holperiges ausgleiche, Hartes weich mache, bin ich ein zarter Abschwächer, zeige ich Sinn für gute Tonart und bin fein säuberlich diplomatisch. Blamiert habe ich mich immerhin; doch ich hoffe,
25 dass man wenigstens den guten Willen anerkennen wolle.

Wenn nun noch jemand sagt, ich sei ein rücksichtsloser Machtmensch und Gewalthaber, der blind darauf los geht, so behaupte ich, die Person, die das sagt, irre sich böß. So sanft und zart

6 stehen] unbedingt stehen *Ms*

14 eine solche] solche *Ms*

28 das] dies *Ms*

wie ich, hat ja sehr wahrscheinlich noch nie ein Autor beständig an den Leser gedacht.

Ms 55 | So, und nun kann ich mit Palais oder Adelspalästen dienstfertig aufwarten und zwar folgendermassen:

Ich trumpfe förmlich auf, denn mit solchem halbverfallenen Edelsitz und Patrizierhaus, altersgrauen, parkumgebenen stolzen Rittersitz und Herrenhaus, wie das ist, das jetzt hier auftaucht, kann man Staat machen, Aufsehen erregen, Neid erwecken, Bewunderung hervorrufen und Ehre einheimen. 5

D 164 | Mancher arme, feine Literat wohnte mit Herzenslust und höchstem Vergnügen in einem Schloss oder Burg mit Hof und Einfahrt für hochherrschaftliche, wappengeschmückte Wagen. Mancher genussfreudige, arme Maler träumt von zeitweiligem Aufenthalt auf köstlichen, altertümlichen Landsitzen. Manches gebildete, doch leider scheinbar bettelarme Stadtmädchen denkt mit wehmütigem Entzücken und idealem Eifer an Teiche, Grotten, hohe Gemächer und Sänften und sich selbst bedient von eilfertigen Dienern und edelmütigen Rittern. 10 15

Auf dem Herrschaftshaus, das ich vor mir sah, d. h. mehr an als auf ihm, war die Jahreszahl 1709 zu sehen sowohl wie zu lesen, was mein Interesse natürlich lebhaft erhöhte. Mit beinah an Entzücken grenzender Neugierde schaute ich als Natur- und Altertumsforscher in den verträumten, alten, sonderbaren Garten hinein, wo ich in einem Bassin mit reizend plätscherndem Springbrunnen den seltsamsten, meterlangen Fisch, nämlich einen einsamen Wels, leicht entdeckte. Ebenso sah und konstatierte ich, und stellte ich mit romantischer Wonne fest einen Gartenpavillon in maurischem oder arabischem Stil, reich mit Himmelblau, geheimnisvollen Sternen, Braun und ernstem, edlen Schwarz bemalt. Mit höchst feinem Verständnis witterte ich also gleich heraus, dass der Pavillon ungefähr im Jahre 1858 errichtet worden sein mochte, ein 20 25 30

5 auf,] auf; Ms

Ermitteln, Erraten und Herausriechen, das mich möglicherweise
berechtigt, diesbetreffs gelegentlich eine einschlägige Vorlesung
im Rathaussaal vor vielem beifallfreudigem Publikum mit ziem-
lich stolzem Gesicht und selbstbewusster Miene zuversichtlich
5 abzuhalten. Den Vortrag erwähnte sehr wahrscheinlich dann die
Presse, was mir selbstverständlich nichts als lieb sein könnte, da sie
manchmal allerlei mit keinem Sterbenswörtchen erwähnen mag,
wie tatsächlich vorkam.

Indem ich den persischen Pavillon sorgsam studierte, fiel mir
10 ein, zu denken: „Wie schön muss es hier des Nachts sein, wenn
von undurchdringlichem Dunkel umflort, alles ringsherum still
und schwarz und lautlos wäre, Tannen aus dem Dunkel zart her-
vorragen, mitternächtlicher Schauer den Wanderer festhält, und
eine Lampe, die süßen, gelblichen Schein verbreitet, nun in den
15 Pavillon von einer reizgeschmückten Frau hineingetragen wird,
die dann, von eigentümlichem Geschmack und seltsamer Seelen-
anwandlung bewogen, auf dem Piano, womit in diesem Fall unser
Gartenhaus natürlich ausgestattet zu sein hätte, Lieder zu spielen
beginnt, wozu sie, insofern der Traum erlaubt sein sollte, mit ent-
20 zückend schöner Stimme singen würde, dass man lauschen und
träumen und über die Nachtmusik glücklich sein müsste.“

Aber es war nicht Mitternacht und weit und breit weder ein
ritterliches Mittelalter, noch irgend ein Jahr Fünfzehn- oder Sieb-
zenthundert, sondern heller Tag und dabei Werktag und ein
25 Trupp Leute nebst einem der unhöflichsten, unritterlichsten,
barschesten, impertinentesten Automobile, die mir je begegneten,
störten mich an der Fülle meiner gelehrten Betrachtungen
sehr und warfen mich im Handumdrehen aus aller Schlosspoesie
und Vergangenheitsträumerei derartig heraus, dass ich unwillkür-
30 lich ausrief:

„Zwar ist unglaublich grob, wie man mich hier hindert, die
feinsten Studien zu machen und mich in die vornehmsten Ver-
tiefungen zu versenken. Obwohl ich Grund hätte, ungehalten zu

sein, will ich lieber sanftmütig sein und manierlich dulden; der Gedanke an vorübergegangenes Schönes und Holdes, und das blasse Gemälde versunkenen Edelsinnes mögen immerhin süß sein; Mitwelt und Mitmenschen wird man deswegen noch absolut nicht Ursache haben, den Rücken zu drehen. Man kann sich unmöglich einreden, dass man berechtigt sei, Leuten und Einrichtungen zu grollen, weil sie die Stimmung desjenigen nicht beachten, der den Wunsch hat, sich in Geschichtliches und Gedankliches zu verlieren.“

„Ein Gewittersturm“, dachte ich im Weitergehen, „wäre hier sicherlich herrlich. Hoffentlich erlebe ich gelegentlich einen solchen.“

Einen ehrlichen, kohlrabenschwarzen Hund, der im Weg lag, beehrte ich mit folgender, spasshafter Ansprache:

„Kommt dir scheinbar gänzlich unbelehrtem, unkultiviertem Burschen wirklich nicht von Ferne in den Sinn, aufzustehen und mich zu begrüßen, wo du mir doch ¹am Schritt sowie am übrigen Gehaben sofort ansehen kannst, dass ich ein Mensch bin, der volle sieben Jahre lang in Welt- und Hauptstädten lebte und während dieser Zeit aus überaus angenehmem Umgang mit ausschliesslich gebildeten und bedeutenden Leuten keine Minute, geschweige Stunde oder gar Monat und Woche lang herausgekommen ist? In welche Schule bist denn du, ruppiger Gesell, eigentlich gegangen? Wie? Nicht einmal eine Antwort gibst du mir? Bleibst ruhig liegen, schaut mich unverschämt an, zerziehst keine Miene, bist unbeweglich wie ein Monument? Welch ein Grobian!“

1 dulden; der] dulden. Der Ms

8 in] an Ms

11 sicherlich] sicher Ms

16 in den] in Ms

17 übrigen] ganzen übrigen Ms

25 zerziehst] verziehst Ms

Tatsächlich gefiel mir jedoch der Hund in seiner treuherzigen, humorvollen Ruhe und Gelassenheit ungemein gut, und da er mich fröhlich anblinzelte, dabei aber bestimmt nicht verstand, was ich redete, so durfte ich mir herausnehmen, ihn zu schelten, was ich aber, wie aus possierlicher Redeweise zur Genüge hervorgegangen sein wird, kaum irgendwie böse gemeint haben konnte.

Beim Anblick eines höchst soigniert dahertrabenden, wackelig stolzierenden, feinen, steifen Herrn, hatte ich den wehmütigen Gedanken: „Ist es möglich, dass solch ein prächtig gekleideter, grandios aufgeputzter, glänzend ausgestaffierter, austapezierter, ring- und schmuckbehangener, geschniegelter, gewichster Herr nicht einen Augenblick lang an vernachlässigte, kleine, arme, schlechtgekleidete, junge Geschöpfe denkt, die doch oft genug in Fetzen einhergehen, traurigen Mangel an Säuberlichkeit offenbaren und kläglich verwaorlost sind? Geniert sich der Pfau kein bisschen? Fühlt sich der Herr Erwachsene beim Anblick fleckiger, schlechtgepflegter Jugend ganz und gar nicht betroffen? Wie können erwachsene Menschen Lust zeigen, geschmückt einherzugehen, so lange es Kinder gibt, denen jeder äussere Schmuck mangelt?“

D 168

Vielleicht könnte man aber mit ebensoviel Recht sagen, dass niemand ins Konzert gehen oder eine Theatervorstellung besuchen oder sonst irgendwelche Lustbarkeit geniessen sollte, solange es Strafanstalten mit unglücklichen Gefangenen in der Welt gebe. Solches geht selbstverständlich zu weit; denn wenn jemand mit Geniessen so lange warten wollte, bis er weder Armut noch Unglück mehr antreffen würde, so müsste er bis ans unausdenkbare Ende aller Tage und bis ans graue, eisigkalte, öde Ende der Welt warten, und bis dahin dürfte ihm jedwede Lebenslust gründlich vergangen sein.

Eine zerzauste, zerarbeitete, zermürbte, wankende Arbeiterin, die auffällig müde und geschwächt und trotzdem hastig daherkam, weil sie offenbar rasch noch allerlei auszurichten hatte,

mahnnte mich im Augenblick an verwöhnte Töchterchen oder höhere Töchter, die oft nicht zu wissen scheinen, mit was für Art von zierlicher, vornehmer Beschäftigung oder Zerstreuung sie ihren Tag zu verbringen haben, die vielleicht nie rechtschaffen müde sind, die tage- und wochenlang darüber nachdenken, wie sie sich tragen könnten, um den Glanz ihres Bildes zu erhöhen, die Zeit in Hülle und Fülle haben, umständliche Betrachtungen anzustellen, was sie bewerkstelligen sollen, damit mehr und mehr übertriebene, kränkliche Finessen ihre Person und süßes, zuckerbäckerhaftes Figürchen einhüllen.

D [168a], 169

Doch bin ich ja meistens selber ein Liebhaber und Verehrer derlei liebenswürdiger, bis ins äusserste gepflegter, mondscheinhaft zarter, schöner Mädchenpflanzen. Ein reizendes Backfischchen könnte mir beinahe befehlen, was es wollte, ich würde ihm blindlings gehorchen. Wie ist Schönheit schön und Hinreissendes hinreissend!

Ms 57

Wieder komme ich auf Architektur und Baukunst zu sprechen, wobei ein Stückchen oder Fleckchen Literatur zu berücksichtigen sein wird.

Vorher eine Bemerkung: Alte, edle, würdige Häuser, historische Stätten und Bauten mit billiger Blümchen- und anderer Ornamentik zu beputzen, kündigt denkbar schlechten Geschmack an. Wer dies tut, oder tun lässt, sündigt gegen den Geist des Würdigen und Schönen, und verletzt die Erinnerung an unsere ebenso tapferen wie edlen Vorfahren.

Zweitens bestecke und bekränze man nie Brunnen-Architekturen mit Blumen, die an sich freilich schön, doch gewiss nicht dazu da sind, um die edle Strenge, ernsthafte Schönheit von Steinbildern zu verlarifaren und verwischen. Überhaupt kann Vorliebe für Blumen in gänzlich dumme Blumensucht ausarten. Hier wie in anderer Hinsicht, suche man sich zu mässigen. Persönlichkei-

D 170

6 *Abbildung, ohne Titel, unpaginiert eingebunden, vgl. Abb. 5.*

ten, wie Magistrate usw. können sich, falls sie so freundlich sein und dies etwa tun wollen, jederzeit autoritativen Ortes gefällig erkundigen und sich hernach gütig hübsch darnach verhalten.

Um zwei interessante Gebäulichkeiten zu erwähnen, die mich
5 in ungewöhnlich hohem Grade fesselten, sei mitgeteilt, dass ich, meinen Weg weiter verfolgend, vor eine seltsame Kapelle kam, die ich sogleich Brentano-Kapelle nannte, weil ich sah, dass sie aus phantasieumwobener, glanzumhauchter, halb heller, halb dunkler Romantikerzeit stamme. Der grosse, wilde, stürmische Roman
10 „Godwin“ von Brentano fiel mir ein. Hohe, schlanke Bogenfenster gaben dem originellen Gebäude ein sonderbares, liebliches, zartes Ansehen und verliehen ihm den Geist der Innigkeit und einen Zauber von gedankenhaftem Leben. Feurige, tiefsinnige Landschaftsschilderungen von eben erwähntem Dichter kamen
15 mir in Erinnerung, namentlich die Beschreibung deutscher Eichenwälder.

Bald darauf stand ich vor der Villa, genannt „Terrasse“, die mich an den Maler Karl Stauffer-Bern, der hier zeitweise wohnte, und gleichzeitig an gewisse feine, vornehme Baulichkeiten mahnte,
20 die an der Tiergartenstrasse zu Berlin stehen und um hoheitvollen, schlichtklassischen Stiles willen, den sie zum Ausdruck bringen, sympathisch und sehenswert sind.

Das Staufferhaus wie die Brentano-Kapelle stellten sich mir
wie Denkmäler zweier streng voneinander getrennter Welten dar, D 171
25 die beide auf eigentümliche Art anmutig, unterhaltend und bedeutend sind: Hier die gemessene, kühle Eleganz, dort der übermütige, tiefsinnige Traum. Hier etwas Feines und Schönes, dort etwas Feines und Schönes, aber als Wesen und Bildung völlig verschieden, obwohl einander der Zeit nach nah.

30 Auf meinem Spaziergang will es, wie mir übrigens scheint, allmählich anfangen zu abenden. Das stille Ende, glaube ich, sei nicht mehr gar so fern.

Einige Alltäglichkeiten und Verkehrserscheinungen sind hier vielleicht ganz am Platz, nämlich etwa der Reihe nach: Eine stattliche Klavierfabrik nebst einigen andern Fabriken und Etablissements, eine Pappelallee dicht neben einem schwärzlichen Fluss, Männer, Frauen, Kinder, elektrische Strassenbahnwagen, ihr Krächzen und der ausschauende verantwortliche Feldherr oder Führer, ein Trupp reizend gescheckter und gefleckter, blassfarbiger Kühe, Bauernfrauen auf Bauernwagen und dazu gehöriges Rädergeroll und Peitschenknallen, etliche schwerbepackte, hochaufgetürmte Lastwagen, Bierwagen mit Bierfässern, heimkehrende, aus der Fabrik hervorströmende und -brechende Arbeiter, das Überwältigende solchen Massenanblickes und -Artikels und seltsame Gedanken hieraufbezüglich; Güterwagen mit Gütern vom Güterbahnhof herfahrend, ein ganzer fahrender, wandernder Zirkus mit Elefanten, Pferden, Hunden, Zebras, Giraffen, in Löwenkäfigen eingesperrten grimmigen Löwen, mit Singalesen, Indianern, Tigern, Affen und einherkriechenden Krokodilen, Seiltänzerinnen und Eisbären und all dem nötigen Reichtum an Gefolge, Dienerschaft, Artistenpack und Personal; weiter: Jungens mit hölzernen Waffen bewaffnet, die den europäischen Krieg nachahmen, indem sie sämtliche Kriegsfurien entfesseln, ein kleiner Galgenstrick, der das Lied „Hunderttausend Frösche“ singt, worauf er mächtig stolz ist; ferner: Holzer und Waldmenschen mit Karren voll Holz, zwei bis drei Prachtschweine, wobei sich die allzeit lebhaft Phantasie des Beschauers die Köstlichkeit und Annehmlichkeit eines herrlich duftenden, fertig zubereiteten Schweinebratens so gierig wie möglich ausmalt, was ja verständlich ist; ein Bauernhaus mit Sinnspruch über der Einfahrt, zwei Böhminen, Galizierinnen, Slavinnen, Wendinnen oder gar Zigeunerinnen mit roten Stiefeln, pechschwarzen Augen und dito

19 Personal;] Personal, *Ms*

23 ist;] ist, *Ms*

Haar, bei welchem fremdartigen Anblick man unwillkürlich an den Gartenlaubenroman „Die Zigeunerfürstin“ denkt, der zwar in Ungarn spielt, was aber kaum in Betracht fällt, oder an „Preziosa“, die freilich spanischen Ursprungs ist, was aber durchaus nicht so
5 genau genommen zu werden braucht.

Ferner an Läden: Papier-, Fleisch-, Uhren-, Schuh-, Hut-, Eisen-, Tuch-, Kolonialwaren-, Spezerei-, Galanterie-, Mercerie-, Bäcker- und Zuckerbäckerläden. Und überall, auf allen diesen Dingen, liebe Abendsonne. Ferner viel Lärm und Geräusch, Schu-
10 len und Schullehrer, letztere mit Gewicht und Würde im Gesicht, Landschaft, Luft und etliche Malerei.

Ferner nicht zu übersehen oder zu vergessen: Aufschriften und Ankündigungen, wie „Persil“ oder „Maggis unübertroffene Suppenrollen“ oder „Continental-Gummiabsatz enorm haltbar“
15 oder „Grundstück zu verkaufen“ oder „Die beste Milkschokolade“ oder ich weiss wahrhaftig nicht, was sonst noch alles. Wollte man aufzählen, bis alles getreulich aufgezählt wäre, so käme man an kein Ende. Einsichtige fühlen und merken das.

Ein Plakat oder Tafel fiel mir vorzüglich auf. Der Inhalt war
20 folgender:

K o s t g ä n g e r e i

oder feine Herrenpension empfiehlt feinen oder mindestens besseren Herren ihre prima Küche, die derartig ist, dass wir mit
ruhigem Gewissen sagen können, sie befriedige nicht nur den ver-
25 wöhntesten Gaumen, sondern entzücke auch noch den lebhaftesten Appetit. Auf allzu hungrige Mägen zu reflektieren, möchten wir indessen lieber verzichten.

Die Kochkunst, die wir darbieten, entspricht höherer Erziehung, womit wir angedeutet haben möchten, dass es uns lieb sein
30 wird, nur wahrhaft gebildete Herren an unserer Tafel schmausen zu sehen. Kerlen, die ihren Wochen- und Monatslohn vertrinken

D 174 und daher nicht prompt zu zahlen imstande sind, wünschen wir nicht im entferntesten ^lzu begegnen; vielmehr rechnen wir in bezug auf sehr geehrte Kostgängerschaft mit durchweg zartem Anstand sowohl wie gefälligen Manieren.

Reizende, artige Töchter pflegen an unsern köstlich gedeckten, mit Blumen aller Art geschmückten, appetitlichen Tischen zu servieren. Wir sprechen dies aus, damit Herren Reflektanten einsehen, wie nötig es sei, sich von dem Augenblick an fein zu benehmen und tatsächlich flott und proper aufzuführen, wo allfälliger Herr Pensionär seinen Fuss in unsere estimable, respektable Pension setzt. 5 10

Mit Wüstlingen, Raufbolden, Prahlhelden und Grosstuern wollen wir ganz entschieden nichts zu schaffen haben. Solche, die Anlass zu haben glauben, sich zu sagen, dass sie wirklich zu dieser Sorte gehören, wollen so gütig sein, unserem Institut ersten Ranges möglichst fern zu bleiben und uns mit ihrer unangenehmen 15 Gegenwart freundlichst zu verschonen.

Hingegen wird uns jeder nette, zarte, höfliche, artige, zuvorkommende, freundliche, fröhliche, doch nicht übermässig freudige, sondern eher bescheidene, feine, leise, vor allen Dingen aber zahlungsfähige, solide Herr fraglos in jeder Hinsicht willkommen 20 sein; er soll aufs beste bedient und auf das allerhöflichste und freundlichste behandelt sein; solches versprechen wir ehrlich und denken es allzeit zu halten, dass es eine Lust ist.

D 175 Solch netter, reizender Herr soll auf unserer Tafel so ausgesuchte Leckerbissen finden, wie er die grösste Mühe ^lhaben würde, sie irgendwo anders anzutreffen. Tatsächlich gehen aus unserer exquisiten Küche wahre Meisterwerke der Kochkunst hervor, was ein Jeder Gelegenheit haben wird, zu bestätigen, der es mit 25 unserer Kostgeberei versuchen will, wozu wir ihn angelegentlich ermuntern und jederzeit eifrig und eindringlich auffordern. 30

Ms 59

16 freundlichst] freundlich Ms

23 allzeit] allezeit Ms

Das Essen, das wir auf den Tisch setzen, übersteigt sowohl an Güte wie an Menge jeden einigermaßen gesunden Begriff. Keine noch so lebhaftere Einbildungskraft vermag sich die delikaten, mundwässernden Bissen auch nur annähernd vorzustellen, die wir zu verabfolgen und vor die freudig erstaunten Gesichter unserer wertigen Herren Essmannschaften zu stellen gewöhnt sind.

Wie bereits betont wurde, können jedoch lediglich nur bessere Herren in Betracht kommen, und um sowohl Irrtümer zu vermeiden, wie Zweifel zu beseitigen, wolle man uns gefälligst erlauben, diesbezüglich unsere Auffassung kurz kundzugeben.

In unsern Augen ist nur derjenige ein wirklich besserer Herr, der von Feinheit und Bessersein sozusagen strotzt, das heisst, einer, der in jeder Beziehung halt einfach viel besser ist, wie sonstige schlichte Leute.

Leute, die weiter nichts wie schlicht sind, passen uns durchaus nicht.

Ein besserer Herr ist nach unserer Meinung nur derjenige, der sich möglichst viel eitles, albernes Zeug einbildet, der überzeugt zu sein entschlossen ist, seine Nase sei weitaus feiner und besser als irgend welchen beliebigen andern guten vernünftigen Menschen Nase.

D 176

Das Betragen eines bessern Herrn spricht eben hervorgehobene, eigenartige Voraussetzung deutlich aus, und hierauf verlassen wir uns. Wer demnach nur gut, grad und ehrlich ist, sonst aber weiter keinen bedeutsamen Vorzug aufweist, der bleibe uns bitte fern.

Für die sorgfältige Auswahl von ausschliesslich feinsten und gediegensten bessern Herrn besitzen wir das allerfeinste Verständnis. Wir merken am Gang, an der Tonart, an der Art und Weise, Unterhaltung anzuknüpfen, an Gesicht und Bewegungen,

9 gefälligst] gefällig Ms

18 möglichst] möglich Ms

namentlich an der Kleidung, am Hut, am Stock, an der Blume im Knopfloch, die entweder existiert oder nicht, ob ein Herr zu den besseren Herren gehöre oder nicht. Der Scharfblick, den wir hier in besitzen, grenzt an Zauberei, weshalb wir zu behaupten wagen, dass wir in solcher Hinsicht uns beinahe eine gewisse Genialität zumuten. 5

So, und nun wird man wissen, auf was für Art von Leuten wir zählen, und kommt ein Mensch zu uns, dem wir von weitem ansehen, dass er sich für uns und unsere Anstalt nicht recht eigne, so sagen wir ihm: „Wir bedauern sehr und es tut uns herzlich leid“. 10

Zwei bis drei Leser werden vielleicht in die Wahrscheinlichkeit derartigen Plakates einige Zweifel setzen, indem sie meinen, dass man nicht recht daran glauben könne.

Da und dort mögen Wiederholungen vorgekommen sein, doch möchte ich bekennen, dass ich Natur und Menschenleben als eine ebenso ernste wie reizende Flucht von Anlehnungen anschau- 15
D 177 e, was mir eine Erscheinung zu sein dünkt, wovon ich glaube, dass sie schön und segensreich sei.

Dass es manchenortes durch vielfache Überreizung verdorbene, sensationslüsterne Neuigkeitenschnapper gibt, die unglücklich sind, wenn sie nicht fast jede Minute nach niedagewesenen Genüssen lüsten können, ist mir wohl bewusst. 20

Im grossen und ganzen scheint mir stetiges Bedürfnis nach Genuss und Kost von immer wieder gänzlich neuen Dingen ein Zug von Kleinheit, Mangel an innerem Leben, Naturentfremdung und mittelmässiger oder fehlerhafter Auffassungsgabe zu sein. Kleine Kinder sind es, denen man immer irgend etwas Neues und Anderes vorführen soll, damit sie nicht unzufrieden seien. Der ernsthafte Schriftsteller kann sich keineswegs berufen fühlen, Anhäufung des Stofflichen zu besorgen, unruhiger Gier 25
behender Diener zu sein; er fürchtet sich folgerichtigerweise vor einigen Wiederholungen absolut nicht, wie wohl er sich selbstver- 30

ständig stets emsig Mühe gibt, häufige Ähnlichkeiten fleissig zu verhüten.

Ms 60

Es war nun Abend geworden, und da gelangte ich auf hübschem, stillen Weg oder Seitenweg, der unter Bäumen hinlief, zum See hinaus, wo der Spaziergang endete.

In einem Erlenwäldchen, nahe am Wasser, war eine Knaben- und Mädchenschule versammelt, und der Pfarrer oder Lehrer erteilte inmitten der Abendnatur Naturunterricht und Anschauungslehre. Mir fielen, indem ich langsam weiterging, zweierlei Gestalten ein.

D 178

Vielleicht infolge umfassender Ermüdung oder aus sonstigem Grunde dachte ich an ein schönes Mädchen und daran, wie ich in weiter Welt so allein sei, was unmöglich recht sein könne.

Selbstvorwürfe rührten mich von hinten an und traten mir von vorne in den Weg. Gewisse böse Erinnerungen bemächtigten sich meiner. Allerlei Anklagen, die sich gegen mich selber richteten, machten mir das Herz schwer. Stark hatte ich zu kämpfen.

Während ich in der Umgebung, teils in einem Wäldchen, teils im Felde Blumen suchte und sammelte, fing es leise an zu regnen, wodurch das zarte Land noch zarter und stiller wurde. Da ich auf den Regen lauschte, der sanft auf die Blätter herabrieselte, war mir, als weine es. Wie ist schwacher, warmer Sommerregen süß!

Alte, längst vergangene Verfehlungen fielen mir ein, Treubruch, Trotz, Falschheit, Hinterlist, Hass und vielerlei unschöne, heftige Auftritte, wilde Wünsche, ungezügelte Leidenschaft. Deutlich stieg mir auf, wie ich manchen Leuten weh getan und Unrecht zugefügt hatte. Im ringsum flüsternden feinen Geräusche steigerte sich meine Nachdenklichkeit bis zur Trauer.

Wie eine Schaubühne voll spannender dramatischer Szenen öffnete sich vor mir das ehemalige Leben, derart, dass ich über

6 nahe] nah Ms

15 vorne] vorn Ms

D 179 meine zahlreichen Schwächen, mannigfaltigen Unfreundlichkeiten, sowie über die vielen Lieblosigkeiten, die ich hatte fühlen lassen, unwillkürlich staunen musste.

Da trat mir die zweite Gestalt vor die Augen, und plötzlich sah ich den alten, verlassenen, armen Mann wieder, den ich vor einigen Tagen, und zwar so erbärmlich, blass, leidvoll, todesmatt, zum Sterben kläglich am Boden liegen gesehen hatte, dass mich der seelenbeengende Anblick tief erschreckte. Den müden Mann schaute ich jetzt im Geiste, wovon mir beinah übel wurde.

Da ich mich irgendwo hinzulegen wünschte und sich zufälligerweise ein trauliches Uferplätzchen in nächster Nähe zeigte, so machte ich es mir, erschöpft wie ich mich fühlte, auf weichem Boden unter freundlichen Baumes treuherzigem Geäste so bequem wie ich konnte.

Erde, Luft und Himmel betrachtend, fasste mich der betrübliche, unwiderstehliche Gedanke an, der mich nötigte, mir zu sagen, dass ich zwischen Himmel und Erde ein armer Gefangener sei, dass wir alle auf solche Art kläglich eingesperrt seien, dass es für uns alle nirgends einen Weg in die andere Welt gebe, als den einen, der ins finstere Loch, in den Boden hinein, in das Grab hinabführt.

„So muss das reiche Leben, alle schönen, hellen Farben, Lebensfreude und alle menschliche Bedeutung, Freundschaft, Familie und die Geliebte, die zärtliche Luft voll fröhlicher, entzückender Gedanken, die Vater- und Mutterhäuser und lieben, sanften Strassen, Mond und hohe Sonne und die Augen und Herzen der Menschen eines Tages hinschwinden und sterben“.

Indes ich die Menschen im Stillen um Verzeihung bat, und nachdenklich liegen blieb, kam mir wieder das jugendfrische Mädchen in Sinn, das einen so kindlich-hübschen Mund und so reizende Wangen hatte. Lebhaft stellte ich mir vor, wie mich ihre körperliche Erscheinung in ihrer melodischen Weichheit entzücke, wie sie aber vor kurzer Zeit, als ich sie fragte, ob sie glaube,

dass ich ihr aufrichtig zugetan sei, im Zweifel und Unglauben die schönen Augen niedergeschlagen und „nein“ gesagt hatte.

Umstände ermunterten sie zu verreisen, wodurch sie mir entschwand. Doch würde ich sie wahrscheinlich haben überzeugen
5 können, dass ich es gut mit ihr meine. Ich würde ihr rechtzeitig haben sagen sollen, dass meine Neigung durchaus ehrlich sei. Es wäre sehr einfach und gewiss nur recht getan gewesen, ihr offen zu bekennen: „Ich liebe Sie. Alle Ihre Angelegenheiten sind mir
10 wichtig wie die eigenen. Aus vielen lieben, schönen Gründen liegt mir daran, Sie glücklich zu machen“. Da ich mich aber weiter nicht bemüht hatte, war sie fortgegangen.

„Habe ich Blumen gepflückt, um sie auf mein Unglück zu legen?“ fragte ich mich, und der Strauss fiel mir aus der Hand. Ich hatte mich erhoben, um nach Hause zu gehen, denn es war schon
15 spät und alles war dunkel.

In einem altertümlichen, netten Haus, das dicht vor der Stadt liegt, starb vor kurzem ein alter Mann, den die Leute bisher stets seinen Geschäften nachgehen sahen, denen er sich bis zum letzten Erdentage mit unverminderter Sorgsamkeit gewidmet hatte.

D [183]

Auf die Nachricht vom Ableben ihres Vaters eilten die längst erwachsenen Kinder, so rasch als es sich unter eigentümlichen Umständen tun liess, an das Totenbett herbei, wo sie den guten Mann still, kalt und reglos liegen sehen mussten, der aus diesem Leben fort- und in ein unbekanntes hinübergegangen war.

Mit einem Ausdruck von Freundlichkeit noch auf dem bleichen, leblosen Gesicht lag der Gestorbene, bedeutungsvoller, feierlicher Anblick, vor den Augen der ihn umstehenden Kinder da, die hergekommen waren, um ihn, bevor er im Grab liegen würde, wo hinab alles Irdische gelangen muss, zum letztenmal zu umgeben.

Indem sie fühlten, wie alles Leben arm und eng sei, wollte es sie beinahe unmöglich dünken, dass nun das väterliche Dasein abgelaufen und die noch immer sichtbare Gestalt erloschen wäre. Unglaublich, unerklärlich erschien ihnen, dass der Vater ganz und gar nicht mehr existieren, sondern für immer geendigt haben sollte, sie ihn nun beerdigen und von da an nie mehr wiederssehen würden.

D 184

Während sie, von allerhand niederdrückenden Gedanken betroffen, am Lager des Verblichenen standen, dessen Erscheinung einem Sinnbild der Vergänglichkeit glich, schauten sie einander fragend in die Augen.

Vgl. *Schweizerland*, Jg. II, H. 11, August 1916, S. 548–553 [KWA II 5].

9 sehen] sahen *D*

14 Grab] Grabe *Ms*

Als sie später wieder zu reden vermochten, drehte sich ihr Gespräch, wie man begreiflich finden wird, vorzüglich um den Toten. Gemeinsam nun nochmals umständlich über ihn reden, seine Gewohnheiten betrachten, seinen Lebensgang überblicken, sich sein Bild vergegenwärtigen, mit leiser Stimme auseinandersetzen zu können, wie er gewesen sei, was er ihnen bedeutet habe, was sie in ihm verlieren würden, gewährte ihnen eine ebenso ernsthafte wie wohltuende Art von Unterhaltung. 5

Im Nebenzimmer, wohin sie sich bedächtig zurückgezogen hatten, brachte eins ums andere vor, was folgen soll. 10

Das erste Kind sagte:

Er war ein Mensch vom alten Schlag, einer, der die Zeit verkörperte, die im Dahinschwinden begriffen sein mag. Die Welt nahm er hin, wie sie sich ihm darbot, wie sie im grossen und ganzen, trotz vielfacher Änderungs- und Besserungsbestrebungen, wohl immer bleiben wird. Weder gab er sich vielen Gedanken hin, noch machte er sich überflüssig viele Sorgen, litt also durchaus nicht an der Idee, dass er für alles und jedes verantwortlich zu sein habe. Harmlos, wie er war, durfte er mit angenehmem Gottvertrauen durch das Leben gehen. Von Verfeinerung wusste er nie viel oder überhaupt nichts. 15 20

Schwächen und Mängel besass er ganz gewiss, gestand dieselben jedoch gerne ein. Da er seine Mitmenschen gutwillig nahm, wie sie waren, so glaubte er auch sich selber allzeit geben zu dürfen, wie er war, was auf schöner Gegenseitigkeit beruhte. Schwere Vorwürfe machte er weder den Menschen noch sich selber, wagte vielmehr dem Grundsatz leben und leben lassen vertraulich zu huldigen. Als einer Frohnatur lag ihm jederlei Grübeln völlig fern. Das Leben, dessen warmer Freund er sich wusste, hat er sich, selbst in peinlichen Zeiten, nie zu vergällen verstanden. Immer 25 30

kam er, wie von selber, auf freundliche ergötzliche Gedanken, die ihn alle Sorgen leichter tragen liessen. Langandauerndem Trübsinn gab er sich nie preis.

5 Besseres, als was mancher gewalttätige Mann durch den so genannten Willen zur Macht leisten mag, verrichtete er durch die Kraft, nachgiebig und geduldig zu sein, sowie durch die stille Gabe der Ironie. Da er mehr treuherzig und sanftmütig als energisch und unternehmerisch war, so gehörte er keinesfalls zu denen, die das Schicksal unterjochen wollen. Gutwillig unterwarf er sich selbst, indem er bescheiden den Weg ging, der ihm vom Geschick vorgeschrieben wurde. Dafür aber durfte er manche Qual, manchen üblen Gedanken eben diesem Höheren überantworten, weshalb er nie der Quälgeist seiner selber zu sein brauchte. Ms 63

15 Verluste und Niederlagen vermochte er zu vergessen. Die Folgen von erlittenen Unfreundlichkeiten trug er der Welt in keiner Hinsicht nach. Zu hassen verstand er absolut nicht. Umsomehr zeigte es sich, dass er auf liebende Manier zu leiden, Schicksalsschläge heiter hinzunehmen wusste. Sollte derlei Kunst nicht um vieles bedeutender und schöner sein, als manche sonstige Künste?

20 Rücksichtsloses Überrennen von Hindernissen, kaltblütiges Draufgehen sagten ihm, so lange er lebte, nicht im mindesten zu. Seine Natur war höflich und im schönsten Sinn gefällig und gesellig. Ehe er auf andere trat oder jemand auf die Seite schob, liess er lieber auf sich selber treten, ging er lieber selber zur Seite. Hervorragend, grell im Lichte stehen, allen Vorteil an sich selbst reissen, war ganz und gar nicht nach seinem Geschmack. D 186

25 Einer der fleissigsten Kirchengänger war er kaum, achtete aber Religiosität von Haus aus. Tiefsinnige Worte trug er nie im Mund herum, konnte aber ohnedies ein guter Christ sein. Offenbar fand er, dass es genüge, wenn er menschenfreundlich sei, und das war

1 er, wie von selber,] er wie von selber wieder Ms

25 Lichte] Licht Ms

27 Kirchengänger] Kirchgänger Ms

er. Seine Gutmütigkeit hiess ihn glauben, er wolle lieber selber dann und wann geplagt sein, als jemand andern zu plagen wagen, lieber selber Beschädigter sein, als die Kühnheit haben, einen andern zu schädigen, und lieber selber Böses dulden, als es andere
D 187 spüren zu lassen. Weil er stets eher gut als |schlau, eher gehorsam 5
als gebieterisch war, blieb er in Seele und Gewissen wie im Erschei-
nen ruhig und still.

War nicht sein Herz ganz von Artigkeit und Zuvorkommenheit erfüllt? Dienstfertig sein bedeutete für ihn Geniessen. Sobald sich ihm Gelegenheit zeigte, jemanden zu bedienen, jemand eine 10
Aufmerksamkeit zu erweisen, lächelte dann das Glück nicht aus allen seinen Bewegungen? Haltung und unbefangenes Benehmen, die er gegenüber dem andern Geschlecht bewies, waren herzwiegend. Hingezogen fühlte er sich namentlich zu allen einfachen, armen Leuten. 15

Erklärter Liebhaber jedweden behaglichen Geplauders, wollte er lieber ein Geschäft, mithin unter Umständen einen Gewinn, als eine Plauderstunde vernachlässigt haben, die ihn auf Wochen hinaus erquickte und verjüngte, wie er überhaupt bis ins hohe Alter jung blieb. 20

Recht merkwürdig, sprach das zweite Kind, ist und war stets am Vater, dass er nie nach Wirtshausheldenart zu prahlen beehrte. Politisiert hat er, soweit ich mich zu entsinnen vermag, entweder selten oder überhaupt nie. Dass er sich in Staats- und öffentliche Angelegenheit auffallend wenig mischte, war durch- 25
aus nicht eine Tugend an ihm, entsprach aber jedenfalls seinem bescheidenen Wesen. Mittags zur Tasse schwarzen Kaffee, oder abends bei der Lampe zum Glas Rotwein las er gern und fleissig seine Zeitung. Von selber erklärt sich, dass ein Mensch, wie er, am
D 188 Regieren, Staatslenken usw. kaum teilnehmen wollen |konnte. Er 30
hat sich hierin fraglos herzlich wenig Verdienst und Bedeutung

5 zu lassen] lassen Ms

erworben. Da er weniger die Fülle bürgerlicher Tugenden als nur immer eine Fülle rein menschlicher Eigenheiten besass, so würde er eine grosse Rolle als Zeitgenosse weder haben spielen wollen, noch je haben spielen können.

5 | So spärlich er indessen hierüber reden mochte, so erwies er sich dennoch in derlei Hinsicht als festen, guten Kenner seiner selber, der genau wusste, welcher Kreis und Umkreis ihm beschieden sei. Danach verhielt er sich. Ms 64

10 | Leuten, die nicht gern grosses Wesen von sich machen, wird in der Regel zu wenig Welt- sowohl wie Selbstkenntnis zugetraut. Die Annahme, dass friedfertige genügsame Menschen nicht ebensogut wie irgend andere alle wichtigen Dinge zu beurteilen und abzuwägen vermögen, beruht auf offenbar leichtfertiger Betrachtung.

15 | Eine fast wundersame Säuberlichkeit und ein unzweifelhaft hoher Grad von Anstand umgaben und schmückten sein enges, kleines Leben. Wo es ihm niemand von nahem, geschweige von weitem anmerkte, zeigte er sich höchst wählerisch, ja sogar feinschmeckerisch. Zartgefühl und Feinsinn waren ihm jedenfalls durchaus nicht unbekannte Gegenden.

20 | Viele, die auf hundert und mehr Meter Entfernung nach feinem Benehmen, hohem Verstand und noch weiss Gott was geduffet haben, stellten sich bei genauerer Prüfung als die schönsten Büffel dar. Anders er, der vieles verstand und dachte, nur aber eben nicht sogleich stets den Verstehenden gespielt, vielmehr im D 189
25 | Laufe der Jahre allerlei Erfahrungen, Beobachtungen still für sich behalten haben wollte, sich gegenüber der Welt eher kleiner gab, als wie er ihr schon erschien, indem er alles Grosse, Gute, Schöne und Mutige mit seinen täglichen Gewohnheiten, artigen, bescheidenen Manieren, die er jahraus, jahrein sehen liess, wie mit
30 | einem Mantel verhüllte.

21 noch] nach Ms

Echten Menschen ist alles Reklamehafte insofern von Grund auf zuwider, als ihnen keine einzige jener wenig wünschenswerten Eigenschaften gegeben ist, womit Leute, die in den Beifall der Welt verliebt sind, auf den Marktplatz laufen, um daselbst ihre Gaben und Wissenschaften vor den Augen und Ohren der Menge auseinanderzubreiten, Schauspieler und Schauspielerinnen nachzuahmen, was durchaus kein würdiges Beginnen sein kann. 5

Von ihm darf man sagen, dass er manierlich und ehrlich, auf seine Art überaus vornehm, alles in allem massvoll und entschieden gescheiter war, als er erscheinen mochte. Glaubhaft ist, dass Leute, wie er, in Wahrheit stets bedeutender sind als in ihrem Auftreten, das an und für sich weiter nicht das mindeste beweist. Einen unscheinbaren Mann genügend würdigen zu können, setzt Menschenkenntnis voraus, die auf der Erde gewiss nicht allzu dicht verbreitet ist. 10 15

D 190 Dass es recht viele unscheinbare Menschen gäbe, sollte der herzliche Wunsch Aller sein. Jedermann sollte gründlich einsehen lernen, wie Unscheinbarkeit schön und gut ist. Aber es scheint beschlossen zu sein, dass die Menschen nach wie vor dem Unheil nachlaufen, indem sie, eingegrabenem Bedürfnis gehorchend, wertvoll scheinenden Unwert anbeten, um hingegen wahren Wert fortwährend gering zu schätzen. Immer wieder wird man sie denjenigen vergöttern sehen können, der sie zu betören versteht. Wie oft hat es sich herausgestellt, dass ein wahres, armes Kalb blind bewundert, höchlich angestaunt und als Grösse ersten Ranges verehrt wurde. Einsichtslosigkeit ist ihnen wie ein Leckerbissen. Solange Menschen existieren, soll nun einmal aller Ernst des Lebens stets wieder von neuem dadurch gekränkt und entehrt werden, dass der grössere Teil derselben sich nach Zuständen des Unsinnnes, der Unvernunft und der Entwürdigung sehnt, 20 25 30

2 auf] aus Ms

11 als] wie Ms

wodurch sie dartun, dass ihnen Rechtlichkeit, Billigkeit und alles Gesetzte und Gehaltene schmacklos zu sein dünkt.

Eine der Schwächen am guten Mann bestand in der ihm angewachsenen Lust, dann und wann fröhlich und unbefangen zu spotten. Hohn oder Ärgeres waren ihm jedoch in keiner Weise eigen; wissentlich hat er nie jemand beleidigt.

Kann ein redlicher Mensch mit harmloser Art Spott es jemals böß meinen? Gewiss nicht. Er wird | nur oft missverstanden, wodurch er sich einem Verkennen aussetzt, das von Menschen her- Ms 65
stammt, die vielleicht boshafter sind als der vermeintliche bösar-
10 tige Spötter selber.

Die Vorzüge, guten Leistungen, Glücksfälle, Erfolge, | Kennt- D 191
nisse, guten Taten, die seine Mitbürger, sei es da, sei es dort, zu
verzeichnen haben konnten, fuhr das dritte Kind fort, anerkannte
15 und würdigte er neidlos, derart, dass die schöne Selbstzufrieden-
heit, deren er sich erfreute, nicht im geringsten gestört wurde.
Ihm war jene Missgunst unbekannt, die über anderer Leute Freu-
de eine Mitfreude heucheln, dabei aber vor Ärger schier ausein-
anderplatzen und umkommen möchte. Derartige heimliche Pei-
20 n hatte er glücklicherweise niemals auszustehen. Dafür verschaff-
ten ihm Gönner und Wohlwollen und unverwüstliche Genüg-
samkeit, die ihm aus den Augen schauten, all die Sympathie, die
er verdiente und erwarben ihm ein Gerngesehensein unter den
Menschen.

25 Einem guten Kind glich er darin, dass er des Mutigen Mut,
des Tüchtigen Tüchtigkeit, des Gewandten Gewandtheit, des Ge-
schickten Geschicklichkeit ehrlich zugab und aufrichtig lobte.
War nicht sein Lebenswandel wie ein sanfter Schlaf oder ungestör-
ter Halbschlummer? Blieb sein Herz nicht frisch und gesund? An-
30 spruchslosigkeit und Neidlosigkeit sind süß wie Liebkosungen
und gute Trostworte von lieben Pflegerinnen.

5 waren] war Ms

Dass er andere immer höher als sich selber achtete, war ohne jede Frage ein Zug von Zärtlichkeit und Menschenliebe an ihm.

D 192 Sonderlich viel sorgfältige Erziehung genoss er sicher nicht, früh ging er ins praktische Erwerben, schlug sich mit mangelhafter Bildung und spärlichen Kenntnissen wacker durch die Welt. 5 Einer der sich auf solche Art durchbeißt und -schlägt, muss mir ebenso lieb oder gar noch lieber sein als ein Muster- und Muttersohn, für dessen Erziehung manchmal, wie mir scheint, nur allzuviel Bemühungen verschwendet werden.

Wenn ihm derlei Gunst und Sorgfalt zugeflossen wären, so würde er es womöglich weiter gebracht haben, er wäre dann aber ein anderer geworden, vermutlich ein grösserer, doch sicher lange kein so guter und liebenswürdiger. Die Welt würde dann um eine durchaus uneitle, gute, freundliche Gestalt ärmer gewesen sein. Auf uns Kinder würde er lange nicht so günstig eingewirkt haben. 15

Ms 66 | Uns ist er darum solch gutes Beispiel, wir verdanken ihm darum so viel, und ehrenwert erscheint er uns besonders darum, weil er zu kämpfen hatte und aus hartem Kampfe arm, aber fröhlich hervorging.

Siegen und Triumphieren mögen herrlich sein, soviel sie wollen, immer aber bleiben am Erfolge die Tränen von Enttäuschten und Zugrundegerichteten kleben, was jedenfalls unschön ist. Kämpfen mag wohl gut, Siegen jedoch kann unmöglich gut sein. Vater war Gott Lob und Dank durchaus kein Sieger, vielmehr zog er den Kürzeren, seine Lebensfreude aber blieb ihm, ebensowenig ging ihm die Menschenfreundlichkeit verloren. 25

Indem das vierte Kind sich anschickte, die Rede weiterzuführen, sagte es:

D 193 | Inwiefern der Vater in seinen Geschäften und deren Verlauf irgendetwa ungeschickt gewesen sein könnte, ist uns keineswegs klar; soll und will des Näheren durch die Kinder überhaupt nicht untersucht sein. Elterliche Fehler auch nur versuchshalber zu erblicken, schickt sich niemals für uns. 30

Aus der Fremde, wo er sich tüchtig umgeschaut hatte, kehrte er in die damals eben in ermunterndem, höchst annehmbarem Aufblühen begriffene heimatliche Stadt zurück, woselbst er sich als Handwerksmeister ansiedelte, indem er unter durchaus günstigen Umständen, die in immerhin stattlichem Erbteil bestanden, ein eigenes Geschäft gründete, womit er sich, wie man zu sagen pflegt, selbständig machte.

Zu ungefähr selbiger Zeit machte er sich eines Tages, anlässlich irgendwelchen ländlichen Tanzvergnügens, mit dem Mädchen bekannt, das späterhin seine Frau und unsere liebe Mutter wurde, die er durch Artigkeit, verständiges Benehmen, ungezwungenes, fröhliches Liebesgeständnis gewonnen haben mochte.

Einen Brief, den er ihr dazumal schrieb, der uns heute zum erstenmal zu Gesicht gekommen ist, fanden wir um seiner Zartheit und offenkundigen Ehrenhaftigkeit willen rührend schön. Uns wundert gewiss nicht, dass die junge Frau auf den Inhalt einging, der nach so viel Anmut und Anhänglichkeit duftet. Eines oder das andere von uns wird den Brief, der uns eine eigentümliche Freude bereitet hat, gelegentlich mit neuem Vergnügen lesen.

Uns könnte vielleicht dann und wann der sicher sehr unschöne Gedanke aufgestiegen sein, dass der Vater, dem einst von zu Hause obenerwähnte, wohltuende Erbschaft zufloss, nun seinerseits uns nicht das geringste an Dingen hinterliess, die uns nützlich und erspriesslich gewesen wären.

Darf man aber völliger Armut nur mit einem Hauche zürnen, die nicht imstand ist zu geben, weil sie sich jedweder Möglichkeit beraubt sieht, Freigebigkeit zu offenbaren? Würde der gute Mann nicht herzlich gern jedem von uns ein Vermögen übermacht haben? Verschwenderisch wie ein Fürst gäbe mancher Arme gerne. Mancher Reiche hingegen gibt endlich einmal nur mit knapper Müh und Not, falls er dies überhaupt je tut.

10 das] die Ms

Hinterlassen hat uns der Vater die Erinnerung an sein unverkümmert menschliches Bild, das uns ebenso wertvoll, wenn nicht wertvoller und teurer sein muss als Liegenschaften oder Geldsummen. Das Andenken an seine herzensgute Gestalt bietet uns die beste Bereicherung, den sichersten Gewinn, die kräftigste Wohltat dar. Schon durch sein stetiges Bemühen, das er zeigte, sich im Leben aufrecht zu halten, erwies er sich uns im schönsten Sinne wohlthätig. Wir glauben, dass wenn wir treulich an ihn denken, wir an guter Weltbetrachtung fort und fort reich sein werden. Wenn der reiche Mann Wohltäter durch klingende Gaben sein kann, so vermag der Arme nur durch sein freundliches Gesicht, Armut und Niedrigkeit, die er unverbittert zur Schau stellt, sichtlich sanftes Dulden und Tragen, wie durch liebenswürdige Figur und tröstliche Erscheinung schon Wohltat zu stiften.

D 195

Hierauf übernahm das fünfte Kind den Faden, indem es sprach:

Ms 67

Nicht ohne weiteres ersichtlich, wohl aber immerhin möglich, ist, dass gerade die Mutter es gewesen sein mag, die den Vater in die geschäftliche sowie gesellschaftliche Höhe hinaufgestellt wissen wollte, aus der er, weil er sich schwieriger Lage keineswegs gewachsen zeigte, samt selbstverständlich der verehrungswürdigen Ehrgeizigen, bald wieder herabstürzte.

Wir Kinder glauben fühlen und darum vermuten zu sollen, dass der durchaus unehrgeizige Mann sein schlichtes, festes, zuverlässiges Handwerk hauptsächlich nur auf starken Antrieb der Frau hin fortzugeben wagte. Rechnerischer Waghalsigkeit, kaufmännischer Kühnheit, Weitläufigkeit usw. wollten seine Anlagen jedoch nun und nimmer entsprechen. Das Glück, das ihm zu blühen gehabt hätte, verhöhnte ihn. Vater hat erfahren, dass dasselbe eine gefährliche, ja schnöde Gesellin sei.

21 verehrungswürdigen] verehrens würdigen Ms

30 sei] ist Ms

Mit seinem Sturz aus jeglichem bürgerlichen Glanz, wie mit allem seinem übrigen unglücklichen Misslingen musste er begreiflicherweise derjenigen den tiefsten Schmerz bereiten, der er letzten Endes, falls dies nicht ungeziemend oder unrichtig gesprochen wäre, all sein Missgeschick mehr oder weniger zu verdanken gehabt haben wird.

Hinsichtlich ihres Mannes Fähigkeiten, Fleiss, Kraft und Tüchtigkeit mochte freilich nun das Vertrauen der Mutter arg erschüttert worden sein. Sie nahm sich das Unglück und damit den Verlust allen Ansehens immerhin wohl fast nur allzu stark zu Herzen. Da er sie beinah unaufhörlich klagen hören musste, so führte der Vater unmöglich ein schönes Dasein mehr an ihrer Seite.

Obwohl man sich hierin irren kann, möchte man glauben, dass Frauen in merklich höherem Grad von Äusserlichkeiten abhängig sind als Männer.

Mutter besass offenbar keinerlei Humor, womit Menschen, denen er eigen ist, die Kraft gewinnen, im Unglück Gleichgewicht zu bewahren und sich mit jeder üblen Lage gutmütig abzufinden.

Verwandte, die hätten helfen können, liessen beide Eltern kalt im Stich.

Wen Misserfolg und die Ungnade der Dame „Glück“ verfolgen, den verfolgt zu gleicher Zeit, und zwar rascher als er wünscht, und eifriger als er fürchtet, die öffentliche Meinung, die im allgemeinen von jeher über Unglückliche geringschätzig dachte und hartes Urteil fällt.

Dementsprechend steht fest, dass noch immer wunder wie rechtschaffen und brav war, wer irgendwie Erfolg aufwies, dass aber, sobald Ungunst sich an wackern Mannes Schritte klammert, er auch schon wieder aufgehört hat, brav und wacker zu sein.

Derartigen Mannes Lebensweg verdunkelt sich wie von selbst. In eine vom Glück verratene Familie schleicht sich, einem Gesellen ähnlich, der sich auf keinerlei Art abweisen lassen will, dicke Unheimlichkeit ein, als wenn es beständig Nacht sei. Jede gering-

füßige Regung erhält den Anstrich der Dusterheit, den Hauch der Trübnis. Was einst wohnlich, zutraulich, heimelig war, hat sich nach und nach in Zerwürfnis, Unglauben, Uneinigkeit verwandelt. Frieden, Liebe und Freude sind zur fortwährenden nutzlosen Anklage, zum aufreibenden Vorwurf geworden. 5

Der Vater hatte eine zürnende Frau zu ertragen, er verdiente jedoch unbillige Behandlung nie und nimmer, er gab sich immer denkbar grosse Mühe, meinte es stets gut, hatte immer nur das Beste und Schönste im Sinn gehabt, liebte und verehrte die Mutter durch alle Unannehmlichkeiten, bösen Zwischenfälle hindurch, 10 in wahren Meere von täglichen Beschwerlichkeiten, Nöten, Sorgen unausgesetzt aufs höchste, doch schliesslich wusste sie dies, sie kannte ihn wohl, ihr konnte er nicht fremd sein, sehr wohl wusste sie, wie warm er immer gewesen sei, wie gut und aufrichtig, und wenn sie ihm Vorwürfe machte, ihn anschuldigte und sich heftig zeigte, so konnte solches Verhalten niemand stärker 15 schmerzen als sie selber.

Ist nicht das Leben ja ein Rätsel? Darf denn jemand hoffen oder Ms 68 sich kühn einbilden, es je lösen zu können? Soll es vorkommen, dass du oder ich, oder wir alle zusammen, uns herausnehmen, uns 20 in den Kopf zu setzen, dieses seltsame Verworrene werde uns in allen Stücken sanft und ganz und gar nur gelinde ablaufen wollen? Dürfte denkbar sein, dass irgendwer sich solches und ähnliches jemals einredete? D 198

Nach seinem Misslingen trat der Vater quasi in eine bescheidene Ecke. Dass die Leute ihn auf der Strasse nunmehr nur noch mit recht schlecht verdeckter Missachtung grüssten, wobei die Hände träge genug zum Hut hinauf gingen, um besten Falles dessen Rand zu streifen, sah er wohl und merkte er deutlich. 25 Trotzdem ging er ruhig seinen Weg, traf da und dort schlichte 30

17 als] wie Ms

20 herausnehmen] herausnähmen Ms

Leute an, die nicht das geringste an ihm auszusetzen fanden, die gern mit ihm verkehrten, die ihn fühlen liessen, mit was für Gattung von Menschen er in Zukunft hauptsächlich Umgang zu pflegen habe, womit erklärlich gemacht sein mag, dass er sich im stillen sagte, ein Armgewordener gehöre zu allen andern Nicht-beachteten und Armen.

Die Folgen seines Falles aus dem Ansehen trug er demütig oder, um es genauer zu sagen, mit freundlichem Lächeln; starb deswegen wahrhaftig noch lange nicht, lebte noch gern weiter, tat durchaus nicht, wie Bankdiktatoren und -Direktoren, verfehlte, gewagte Herren Spekulanten, Börsianer und sonstige Finanzindianer allfällig tun, die sich, weil sie verschmähen, geduldig am Leben zu bleiben, sondern vorzuziehen scheinen, anmasslich umzukommen, eine stolze, impertinente, hochvornehme, dumme, daneben freilich absolut nicht spasshafte, vielmehr todverursachende, läusserst ernsthaftige Kugel à la Trauerspiel von Kotzebue und Compagnie durch den hilflosen Kopf jagen, wofür ich merci beaucoup sage. D 199

Nein, was ihn betrifft, so ist er heiter, bescheiden, vernünftig, friedlich, gänzlich untheatralisch, unhoffärtig, unaufbrausig, unaufgebauscht und unaffektiert gewesen, und der Umstand, dass man ihn nicht hochachtete, konnte ihm keine Viertelstunde lang Verdruss bereiten, weswegen er ein weitaus besserer Philosoph war als viele, die manchmal weiss Gott wie gescheit zu sein meinen, schwierige, dicke Bücher lesen oder gar selber verfassen, dennoch aber sich in Anschauungen gröblich irren können, Nebensachen ungebührlich wichtig nehmen, Hauptsächlichkeiten kläglich missverstehen und vernachlässigen, und sich daher im Leben und seinen einfachsten Angelegenheiten so ungeschickt wie nur möglich benehmen.

Auffallend geradezu ist, wie der Vater verstanden hat, dem Leben stets von neuem wieder irgend einen Wert abzugewinnen, sich demselben anzupassen.

Still und schön, in gewissem Sinn genussreich, geringes Glück dankbar achtend, lebte er fleissig fort bis zum sanften Tode, der ihm das Licht milde wegnahm, ihm die gute, fröhliche Brust gelinde erdrückte.

Mit ruhiger Stimme brachte das sechste und vorletzte Kind vor: 5

D 200 Darin, dass wir, und zwar offenbar zugunsten der Mutter, die wir freilich immer ganz bestimmt nicht hoch genug ehren und lieben konnten, den unscheinbaren Vater bisher irrthümlicherweise vielleicht unterschätzt, und ohne zu wollen oder zu wissen, vielfach verkannt haben mögen, sind wir ohne Zweifel ziemlich 10 lange etwas einseitig gewesen.

Nah liegt ja überhaupt, dass Naturen, die den Frieden und das gute Übereinkommen verkörpern, allgemein nur obenhin angeschaut, mithin allzuleicht, und zwar immer eben zugunsten derjenigen gering geachtet werden, die den Sturm und aufwühlende 15 Heftigkeiten in die Welt zu setzen geneigt sind.

Ms 69 Gemässigt, ruhiges, mittleres Wesen ragt eben stets am allerwenigsten hervor und macht sich infolgedessen am mindesten bemerkbar.

Gewiss überschätzten wir deshalb die Mutter niemals, haben 20 aber immerhin eine Zeitlang offenbar ganz einfach einzig nur sie angeschaut, dagegen verhältnismässig dem Vater wahrscheinlich nur geringe, d. h. allzu flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt.

Es fertig zu bringen, gleichzeitig auf zweierlei oder vielerlei Wertvolles und Schätzenswertes liebevoll zu blicken, muss natür- 25 lich schwerer, doch umso erstrebenswerter, weil gewiss schicklicher und edler sein, als nur auf ein Einziges zu achten.

D 201 Gerechtigkeithalber ist nötig, dass, wer Gegenstände oder Menschen beurteilen will, nicht sogleich auch schon in ein Vorurteil sinke, sondern womöglich jeder Einseitigkeit fleissig aus- 30 weiche, Bevorzugung redlich bekämpfe, um im hellstrahlenden Lichte vorsichtig abwägenden, teilnehmend-schwebenden, chr-

furchtsvoll schwankenden, Ehrlichkeit liebenden, echten Urteiles unerschrocken und unermüdlich zu verharren.

Vorurteil und Vorliebe scheinen mir hart, dick und schwerfällig, dagegen echtes Urteil und echte Liebe weich, reinlich, klar-
5 äugig, zart und federleicht zu sein. Unter Voreingenommenheit muss stets entweder ein Mensch oder eine Sache leiden, was unmöglich recht sein kann.

Heute fühlen und sehen wir deutlich, dass alle guten Eigen-
schaften des Vaters vom Unholden, das er erlebte, verdunkelt oder
10 völlig unsichtbar gemacht worden sind. Verschüttetes wieder ans Licht, von vielerlei Geröll und Schutt Vergrabenes in sorgfältiges Verständnis heraufzuziehen, muss uns darum Pflicht sein, was uns nur freuen kann.

Für gerechte Kinder sind alle beiden Eltern durchaus gleicher-
15 weise bedeutend und nie anders als unsäglich gut und schön.

Müsste eine Welt, die unehrerbietige Kinder zeitigen würde, nicht in Trümmer, rauchende Verwahrlosung, abscheuweckende Verzweiflung und Wehgeschrei sinken? Was würden Klugheit, aufgehäufter Glanz und Reichtum und alle grossartigen Errun-
20 genschaften zu nützen vermögen, wenn die Jugend das Alter nicht mehr wertschätzen, sich über dasselbe erhaben dünken, es auf die Seite stellen und keiner Achtung mehr würdigen wollte? Müssten die Menschen sich nicht gegenseitig vertilgen? Könnte dann die Welt jemals noch etwas anderes als ein Tummelplatz für
25 teuflisches Verderben sein?

Die Idee, die vielleicht einem oder dem andern Kind gelegentlich vorflüstern wollte, dass die Mutter durch den Vater unglücklich gemacht worden sei, kann sicher ohne viele Untersuchung als grundunrichtig erklärt werden. Unglücklich ist die Mutter
30 wahrlich gewesen, doch durch ihn, der ein seelenguter, hilfsbereiter Mann war, ganz bestimmt nicht. Vielmehr werden beide unter durchaus ein und demselben Unglück zu leiden gehabt haben, nur dass offenbar der Vater das auf beide herabstürzen-

D 202

de, ungewitterähnliche Leid wesentlich leichter trug und ruhiger hinnahm; Ungunst des Himmels, widriger Umstände Zorn und Schicksalsschläge nachgiebiger sich aufladen liess und alles Schwere gefälliger, schmiegsamer, kräftiger mit sich schleppte, als die idealistische Mutter, die sich, stolzgesinnt und hochgeartet, wie sie war, gleich freilich herrlicher Rebellin gegen das auf sie niedersausende Gewicht und gegen eine gewiss in keinem Sinne verdiente Züchtigung aus tiefstem Grunde edelempfindender Seele empörte. 5

Herrische Naturen brechen leichter zusammen, müssen schneller krank und matt werden als geduldige und folgsame. Vater war nur ein anderer, doch sicher nicht schlechterer Mensch wie die Mutter, und am Ende war er halt ein Mann. 10

D 203 Ms 70 Doch finde ich jedenfalls wunderschön, wie sich da zwei gänzlich verschieden geartete Menschen zusammentaten, die, oberflächlich betrachtet, besser nie verknüpft gewesen wären, die sich nun aber einmal vereinigen wollten, um ein fest verbundenes Einziges zu bilden, so stark sie auch an Charakter und in Eigenheiten voneinander abstechen mochten. Dadurch, dass sich hier zwei durchaus gründliche Gegensätze verbanden, musste allerdings im Laufe der Zeit eines unter dem andern leiden; ihr Zusammenleben war fraglos eine Kühnheit. 15 20

Was könnte aber das Leben wert sein, welchen grossen, bedeutsamen Anblick vermöchte es darzubieten, wenn es so glatt, hübsch, nett, banal und sauber wie das Einmaleins, ordnungsgemäss wie eine salzlose, trockene, mit Buchstaben geschriebene Regel, gänzlich ohne jede Erschütterung und Prüfung, ohne Sturmwind, Blitz und Donner, ohne Träne, ohne alle Entbehrung und Enttäuschung, ohne Himmel und ohne Hölle verlief? 25

Auf das bewunderungswürdige Schauspiel des elterlichen Ehebundes blicken die Kinder mit Ergriffenheit und Staunen, und den 30

17 einmal] eben einmal Ms

vertrauenreichen Wagemut, womit beide unternommen haben, sich gegenseitig zu geben, wie sie einmal waren und vereinigt es mit dem Leben und seinen Gefahren aufzunehmen, müssen sie segnen, weil sie nicht anders als sich sagen können, dass er gut war.

5 Nicht immer ist das Kluge auch gut. Auf sogenannter Unklugheit beruht mitunter Edelstes. Wer irgendwie kämpfte, sei gesegnet. Da Vater und Mutter kämpften, sind sie schön für uns, sind uns unvergesslich und haben sich beide in unsern Gemütern ein so anmutiges und liebenswürdiges wie unzerstörbares Denkmal
10 errichtet.

Gesehen zu haben und fernerhin einzusehen, wie sie grossherzig waren, wie dagegen wir im Vergleich mit ihnen furchtsam und unentschlossen sind, soll uns als beständige ernste Mahnung unauslöschlich eingeprägt bleiben.

15 Zuletzt erwähnte noch das siebente Kind:

Am Vater mag eine Neigung zum Gehorchen und Unterordnen sichtbar gewesen sein, wogegen bei der Mutter ein Hang zum Herrschen, Anordnen, Regieren zum Vorschein kam. Man pflegt allgemein zu sagen, dass Gegensätzlichkeiten sich lieben und
20 gern berühren. Dass gerade die ernste Mutter den zu Scherz und Lustigkeit auflegten, fröhlichen Vater zum Gatten genommen haben wollte, wird sie genau gewusst haben.

Jetzt ist er dahin.

Das gute Herz und die innige Liebe zum Leben, womit er jeden geringen Anlass, sich zu freuen, so warm willkommen hiess, sind tot, und seine menschenliebende Seele ist zu den Unbekanntheiten gegangen.

So werden denn eines Tages auch wir Kinder sterben dürfen.

15 Bis dahin wollen wir ruhig, still und unauffällig sein, recht nach des lieben Abgeschiedenen Art uns über alle schönen Welterscheinungen herzlich freuen, tun, wie er getan hat, fröhlich sein und freundlich dulden, dass dann auch wir geduldet seien, standhaft und tapfer ausharren wie der uns weggestorbene Gute.
30

Ging er nicht bis zuletzt in drolligem Genuss mit wahrhaft tiefem Vergnügen im Leben herum?

Ms 71

An den Werken der Jugend nahm er wacker Anteil. Gefälligkeit, Mitteilsamkeit erlahmten ihm nie. Am Ursprungsland, an einigen Freunden und Verwandten, an heiteren Überlieferungen, lieben, guten Herkömmlichkeiten, am Anblick von Stadt und Land, am Himmel, an der alten, doch immer wieder jungen und schönen Erde und am Bilde der Mutter hing er treu. 5

Nun soll sich keins von uns länger um ihn zu kümmern, nach ihm umzusehen haben. Vieles ist verloren! Unwichtig, belanglos kommen wir uns vor. Mehr als je ist uns lediglich der Staub sichtbar, während das Feste verschwindet. 10

Da es doch wohl aber schon ziemlich spät ist, so wollen wir jedes seine Schlafstätte und seinen Schlaf aufsuchen. Morgen früh werden wir an die Todesanzeige zu denken haben, die an Leute zu senden sein wird, denen der Vater mehr oder weniger nahe stand. 15

D 206

Uns ist jetzt ums Herz, als sei eine ganze Welt voll Froheit, Helligkeit und Leichtigkeit untergegangen. Doch wird es sich finden, dass wir uns zu trösten und neuen guten Mut zu fassen wissen werden, denn es soll ja weiter gelebt und gestrebt sein. 20

Ruhiger dort drinnen im Ruhegemach, das du so schön, so zufrieden belebtest und bewohntest, lebe wohl!

Grössere und bedeutendere Menschen leben weniger schön und sterben weniger ruhig wie du.

Da eins von uns zeichnen kann, soll es einen Grabstein entwerfen. Ein anderes wird vielleicht gelegentlich zur Feder greifen, um den Lebensgang und das Bild des Vaters so gut wie möglich niederzuschreiben. 25

Wenn Hans etwa nachher, da für ihn vieles anders geworden war, er sich mit gänzlich andern Dingen beschäftigt sah, hin und wieder an die Zeit zurückdachte, die er hauptsächlich mit Schlendern, Herumstreifen und Spazieren verlebte, so mochte er sich mit innigem Vergnügen zu allererst daran erinnern, dass es ihn eines Abends nach dem Nachtessen, als es schon zu dunkeln begann, zum nahegelegenen See hinauszog, wo er sich auf eine unter feingezweigten Weidenbaumes zartem Geäste angebrachte Ruhebänk setzte, damit er hier, während es, trüblichem Wetter entsprechend, aus grauem Sommerabendhimmel, als weine es wie aus tränengefüllten Augen, leise ins Wasser regnete, eine Stunde lang träumen könne. D [209]

Wie bereits bemerkt, entsann er sich späterhin, da ihm allerlei äussere Umstände längst ganz andere Eindrücke aufgenötigt hatten, überaus deutlich der schönen Abendstunde, die er damals am See erlebte, wo er sich unbehelligt seinen Gedanken überlassen durfte, was ihm lebhaftere Freude bereitete; wo mit sorgfältigem, entzückendem Geplätscher die Wellen ans warme, freundliche Ufer schlugen, während aus weichem, dunklem Wasser herzwinnende, verwandtschaftliche Gestalten, wie zum Beispiel die Gestalt des alten Vaters und die liebenswürdige Erscheinung der Mutter, unter bedeutenden, edlen Gebärden an die Luft emporstiegen. D 210

Über der Landschaft lag eine herrliche Sanftheit und Wehmutschönheit. Von zärtlichen Gewaltigkeiten herabgezogen, sank der hohe Berg milde und unter wundervoller Gebärde in die Tiefe, wo er sich im blanken Wasser anmutig widerspiegelte. Der weite See glich einem Kinde, das völlig still ist, weil es schläft und

Vgl. *Die Schweiz*, Jg. XX, H. 8, August 1916, S. 439–450 [KWA II 5].

12 regnete] niederregnete Ms

träumt. Ringsherum herrschende allgemeine Ruhe wurde durch das feine Geräusch des Regens noch verstärkt, vergrößert; die Stille, die gleich einem Abendvogel lautlos hin und herauschte, erfuhr durch einen zaghaften kleinen Wind, der schüchtern aus Westen herwehte, keinerlei Verminderung. Auf abendlichem und später nächtlichem Wasser schwebten, wie von traulichen Empfindungen in Bewegung gesetzt und wie von schönen Ahnungen fortgezogen, einige Boote oder Nachen am Stillsitzenden vorüber, der nur etwa von Zeit zu Zeit vielleicht noch von späten Spaziergängers Schritten am Sinnen gestört werden mochte.

Seines Wissens stand er am nächsten Tag auf dicht am See gelegenen hohen Felsen, von wo aus er mit ebenso verwunderten wie befriedigten Augen in die hellblitzende, von sonnigen Gegenständen und Gebilden glänzende, sanfte Tiefe blickte. Alles Ländliche, Wässerige schimmerte, leuchtete. Der See glich einem glücklichen Lächeln. Der nahe Wald war noch tropfnass. Hans überlegte, wohin er gehen wolle, glitt dann in den Wald, schlüpfte zwischen nassem Gesträuch hindurch. Das grüne, feuchte, warme Gebüsch und Gestrüpp erschien ihm herrlich. Neben prächtigen Eichen vorbei lief er weiter den Berg hinauf. In der Tiefe lag die nette Stadt wie ein Spielzeug ausgebreitet, was einen köstlichen Anblick darbot. Derlei helle, warme Farben glichen einem mehrstimmigen Gesang. Grün und Blau und Weiss waren die überall herrschend hervortretenden Grundtöne. Mittags war er so pünktlich beim Essen, dass er selber beinah staunte. Sein Spazieren wusste er jeweilen derart einzurichten, dass er die Essenszeit nicht etwa versäumte.

Zu Hause blieb er fast nie. Regenwetter vermochte ihn vom Ausgehen durchaus nicht abzuhalten. Ihm war jederlei Witterung gleicherweise lieb und wert. Da Anzug und Hut, die er trug, nie

11 dicht] einem dicht *M*₅

22 Derlei] Jederlei *M*₅

die allerschönsten und neuesten waren, so brauchte er solche Dinge auch nicht sonderlich zu berücksichtigen. Auf Hüte, Schuhe, Kleider, Nasen, Stehkragen, Stirne, Haar und Hände herab durfte es seiner Ansicht nach so viel und so oft regnen wie es Lust haben

5 konnte.

Ausnahmsweise sass er im Zimmer und las oder schrieb irgend etwas. Die Welt war zu schön, als dass er viel in der Stube hätte hocken oder, um womöglich ein wenig passender und feiner zu reden, hätte sitzen bleiben und Studien treiben mögen.

Ms 73

10 In einer Art Palast in französischem Stil wohnte er, d. h. im fünften Stock, dicht unter dem Dach. Sein Lieblingsbuch war das Erdbeerimareili von Jeremias Gotthelf, eine Erzählung, die er mitunter halblaut für sich vorlas, wobei sich ihm sein Dachzimmer trefflich als Vortragssaal zu eignen schien. Rezitator und horchendes Publikum war er beides offenbar selber.

D 212

Das Stubenfenster bot eine recht sehr belebende, unterhaltsame, reizende Aussicht auf einen hellen, häufig volkreichen Platz dar, der irgendwelches Gepräge von Andalusien, d. h. Spanien, trug. Hans meinte, dass er ihn an Toledo erinnere, nämlich der Platz, in den er sich förmlich verliebte, was vermutlich ziemlich überflüssig war. Der da meinte, dass ihn dies und das an Granada, Madrid, Barcelona, Sevilla und Toledo mahne, hatte übrigens solche Städte nie gesehen, woraus man ersieht, dass er entweder gern prahlte oder gern log, oder gern schwindelte, oder gern dichtete, spann und simulierte. Menschen, die Phantasie haben und Gebrauch davon machen, gelten leicht als Spitzbuben. Dieses nebenbei.

Eine alte Tabakspfeife will hier erwähnt sein, aber hoffentlich nur flüchtig.

30 Hans, der im ganzen fünf Bücher besass, musste über derlei imposante Stadtbibliothek, Kloster-Büchersammlung oder

10 in französischem] im französischen Ms

D 213 Staatskanzlei selber herzlich und öfters lachen. Ziemlich häufig und regelmässig trank er Tee, weil derlei Geschlürf oder Getränk, wie er sich einbildete, phantasiewachhaltend wirke, wie überhaupt anregend sei.

Eines Tages erlebte er ein unvergessliches, prächtiges Gewitter, wobei er besonders eine schwärzliche, längs der Eisenbahnlinie laufende Strasse ins Auge fasste, durch die das staubaufwirbelnde Unwetter mit staunenswürdiger Gewalt sauste. Allerlei Männer, Frauen, Kinder liefen hastig davon, als wenn ein entfesseltes Ungetüm im Anzug sei. Flucht, Staub, dichter Rauch, schwüler Wind machten zusammengenommen einen grossen Eindruck und lieferten ein beängstigendes und zugleich reizendes Gemälde. Nachher donnerte es, schwerer Regen fiel prasselnd auf Dächer, Strassen und eilende Menschen herab; Blitze durchrissen den Himmel, die ganze Umgebung war mit einmal seltsam dunkel. Später aber sah die Welt freundlicher, anmutiger aus als vorher. Frischer atmend traten die Leute wieder zu den Türen an die gereinigte Luft heraus, wo alles feucht glänzte und zutraulich winkte, Strassen, Häuser und Bäume lieblich schimmerten und grüssten.

Oft lief er für ganze Tage, mit einem Stück Käse, Schokolade, Speck, Wurst oder einem Ei in der Tasche in die Berge, kämpfte mit Durst, Erschöpfung und Hunger, war aber glücklich dabei, da er ja für das Ertragen von körperlichen Anstrengungen förmlich schwärmte, die ihm das Herz mit Feuer und die Seele mit freudigem Stolz erfüllten.

D 214 Einsame, hochgelegene, da und dort vom Sturmwind zer-rissene Wälder entzückten ihn. Eine Quelle, ein Brunnen oder gelegentlich ein Glas Milch bedeuteten für den ermüdeten Wanderer Befreiung aus allerlei Ermattung. Schneller als er dachte, gewann er verlorne Kräfte zurück, fühlte sich rasch wiederhergestellt. Später wieder in die Ebenen, zu den Menschen und ihren Wohnhäusern, den Obst- und Gemüsegärten, wie zu allen son-

stigen, lieben, sanften, vernunftreichen Dingen hinabzusteigen, über den schroffen Felsen wieder zur Kultur, zur Bevölkerung, zu Strassen, Landläufigkeiten, milderer Art hinunterzuklettern, war neue Freude für ihn, die dann gewöhnlich in einem halben oder
5 manchmal auch ganzen Liter Wein ihren blühendglühenden Gipfel fand, womit gesagt sein will, dass sich der durstige Wanderer mit von Liebe erfülltem Gemüt und sonneverbranntem Gesicht in einer Abendlaube oder Wirtshausgartenhäuschen aufhielt, wo er sich vor lauter Genuss selber kaum mehr kannte.

10 „Für einen Menschen, der viel marschiert, sind gute, derbe, sorgfältig genagelte Schuhe denkbar wichtig“, sagte er zu sich selbst und kaufte folglich in einem feinen Schuhgeschäft flotte Marschier- und Spazierschuhe, die sowohl solide zu sein als vorz
15 züglich zu passen schienen, wobei er sich sagte, es sei ihm ein Vergnügen, einheimische Industrie durchaus nicht unwesentlich unterstützen zu dürfen.

Ms 74

Ein Dorfspezereiladen lieferte Stümpfen, während ein reizendes, sonniges Schreibmaterialengeschäft allerfeinstes, zartestes Schreib- und Briefpapier offerierte. Was durfte nicht gegen Bar
20 bezahlung glatt fortgenommen und heimgeschafft werden?

D 215

Rasieren, frisieren und barbieren liess sich Hans mit Vorliebe im mittelalterlich aussehenden, höchst gemütlichen Nachbarstädtchen. Indem er sich vom adretten Haarkünstler in säuberliche Behandlung nehmen liess, redete er mit diesem so ausführ
25 lich und umständlich wie ihm beliebt mochte über Haar- und Schnurrbartangelegenheiten, derart, dass die ganze freundliche Rasierstube ebenso fleissig lauschen wie ehrlich und aufrichtig staunen musste.

Auf Ausflügen und Erkundigungsgängen benahm er sich
30 stets gern ungefähr so, dass ihn die Leute, die ja alle seine lieben Mitbürger waren, etwa für einen Notar, Lehrer, Pfarrhelfer, technischen Leiter, Gerichtsbeamten, ernsthaften Steuereinnehmer, Agenten oder Baumeister halten konnten. Hieraus geht klar her-

vor, dass er sich Mühe gab, stets wie ein Mann und Mensch von durchaus bestimmter Farbe und Berufsrichtung, nicht aber wie ein Kerl auszusehen, dem weder Charakter noch Bestimmung eigen sei.

„Zweckhaft und zielbewusst will und soll ich einher laufen, auch wenn ich vielleicht weiter ganz und gar kein Ziel verfolge und nicht den geringsten vernünftigen Zweck im Auge hätte.“ 5

D 216 Manche Leute nahmen ihn für irgendeinen vorübergehenden, vornehmen Fremden, reich ausgestatteten, eigentümlichen Reisenden. Im allgemeinen trat er jedoch wie ein stark und stramm 10 einhertrabender, wichtiger, eiliger, fachkundiger, handeltreibender Geschäftsmann auf, dem anzusehen sei, er denke nicht von ferne, dass er Zeit zu verschwenden habe.

Schulkinder grüssten ihn vielfach artig, weil sie glaubten, er wäre von der Schulkommission. Schaute er nicht fast wie ein Aufsichtsrat und Prüfungsmann aus? Konnte solch ernstes Gesicht und Benehmen mit irgend andern Dingen als Noten und Quartalszeugnissen zusammenhängen? Ganz bestimmt nicht! 15

Was seinen Hut betraf, so musste sich selbiger, feierlicher Steifheit sowohl wie seltener Älte wegen doch wohl bald einmal zu behutsamer Aufbewahrung für ein Museum eignen. Hans meinte stark, man merke dem Hut immerhin an, dass er sehr wahrscheinlich einstmals auffällig hübsch gewesen sein müsse. Ehemalige Schönheit vermöge, so sagte er sich, bekanntlich Frauen, warum denn abwechslungsweise nicht auch einmal Hüte interessant zu 25 machen.

Indem Hans es bei derlei überaus angenehmen Bedenken un- gemein gern bewenden liess, dachte er, dass er sich vermutlich nächstes Jahr irgendwelches solide Neue und Nette mit grösster Vorsicht bei passender Gelegenheit anschaffe. Dass Geld rar bei 30

16 solch] solches Ms

24 vermöge] vermöge ja Ms

ihm war, durfte er mit ruhigem Gewissen und Gesicht jederzeit schwören.

So viel er sich im glücklicherweise ziemlich guten Gedächtnis später erinnerte, sah er um jene Zeit, das heisst an einem der Tage, die aus manchen guten Gründen für ihn bedeutend wurden, weil sie gewissermassen eine seltsame Art von Übergang, nämlich die Verwandlung eines Alten oder Müden und Verbrauchten in ein völlig Junges, Neues oder Unabgeriebenes und Unbenutztes darstellten, – auf freiem Felde einen erzürnten, erbosten Mann, der
10 ähnlich einem bühnenmässig handelnden, mit mehr oder minder Glück und Erfolg seine Rolle spielenden Tragöden, laut mit den Lüften redete, wobei er auf schreckliche Manier gestikulierte. D 217
Ms 75

Der wilde, böse Mann ging Hans nie wieder aus dem Kopf. Vielmehr dachte er stets eifrig und eindringlich an die ebenso klägliche, traurige und bedauerliche wie komische und lächerliche Erscheinung. Ms 75

Mit dem Mann auf freiem Felde harmonierte sozusagen das Wetter selber, da es sich fast ebenso rau und stürmisch gebärdete wie jener, der mit überlauter Stimme eine Sprache führte und
20 Worte in die Gegend hinaus schrie, wie nur ein gegen Gott und Welt ingrimmig sich auflehrender Rebell sie in den Mund nehmen mag, indem er das wildzerrissene Gebäude seiner Empörung gigantenturmhaft bis in den Himmel hinauftürmt, schreckliche Wirkungen verbreitet, grausige Zustände ringsumherschleudert.

25 Offenbar befand sich der Mann in ungezügelter Aufruhrzustand. Aus seinen entsetzlichen, grauenvollen Gesten, die zehrenden, fressenden Flammen ähnlich zu sehen schienen, redeten, loderten Verachtung, Zorn, Hass und Grimm.

Wahrscheinlich war er aber ganz einfach nur im Gemüt und
30 Kopf ernstlich krank; denn in der Regel gehen Einsame still ihren D 218

10 einem] irgendeinem Ms

23 schreckliche] schreckhafte Ms

Weg, reden nicht derart mit menschenleerem Raum, mit Bäumen und Winden, die für erregter Menschen unbesonnene Aufführung weder Gehör noch Verständnis haben können.

Jemand, an den der Wütende seine zornige Deklamation hätte richten können, war im Umkreis nirgendwo zu erblicken. In nächster Nähe stand nur Hans, den jedoch der wilde Mann, da er ihm den Rücken kehrte, keinesfalls sah. 5

Demnach redete der in krankhaften Beschimpfungen gegen alles Vorhandene sich auf ganz und gar keine Art Genüge leistende Empörer einzig und allein mit Gespenstern, wesenlosen, durch und durch trockenen, dünnen Wahngelbten, höchstens also mit einem Phantom oder mit den eigenen kranken Einbildungen, die ihn in ebensolchem Unmass zu verführen wie zu verhöhn schienen. 10

Er kämpfte mit einem vollkommenen Nichts, schlug sich in lächerlichster Erbitterung mit einem absolut Unsichtbaren herum, verteidigte sich wie auf Leben und Tod gegen durchaus nur eingebildeten, übermächtigen Angriff, sprach mit Gestalten und Stimmen, die entweder niemand als nur er oder vielleicht nicht einmal er selber sah und hörte. 15 20

Alle seine ungestümen Bewegungen waren völlig verschwendet, alles, was er sprach, verhallte ungehört, und sein wüstes Benehmen und Gebaren blieb insofern sinnlos, als niemand Notiz davon nahm, weswegen es nicht die geringste Wirkung ausübte.

D 219 Die Erinnerung an eine freilich mehr Abscheu wie Mitleid herausfordernde Gestalt blieb als warnendes, abschreckendes Beispiel für Hans immerhin bedeutsam, der jedoch bald hierauf Zuschauer eines wahrhaft schönen Schauspieles wurde. 25

Zu guter Stunde, das heisst gelegentlich eines netten, reizenden Geschäfts- oder Spazierganges, der sehr kurzweilig und ap- 30

8 krankhaften] krampfhaften *M*s

22 sein] all sein *M*s

petitlich verlief, traf er zwei Leute oder Leutchen an, die zu dem eben besprochenen sonderbaren Kauz und böartigen, gegenüber jedweden gesellschaftlichen, staatlichen oder menschlichen Einrichtungen, Plänen, Beständen, Verordnungen in trüblichstem
5 Zwiespalt und Zerwürfnis befindlichen unheimlichen Gesellen im schönsten und angenehmsten Gegensatze standen, nämlich zwei friedlich an einem Waldrand eng nebeneinander am Boden sitzende freundliche Bettlersleute, die ihm eher alles andere als menschenfeindlich und gehässig zu sein schienen.

Ms 76

10 Wo jener düstere Andere wüst, wild und toll tat, sich höchst ungebührlich aufführte und daher sofortige Abneigung einflösste, benahmen sich die stillen Leute hier im Waldwinkel so sanft und gutmütig wie sie konnten, weshalb sie ohne weiteres Sympathie verbreiteten, derart, dass Hans mit einer Art von Vergnügen in ihrer Nähe stillstand.

Der Anblick, den Bettlersmann und -Frau dem Vorübergehenden darboten, war rührend, ja offenbar ergreifend, weil er zeigte, wie hier zwei gänzlich Arme in der Abgesondertheit ehrlich, treu und sorglich zusammenhielten, indem sie, durchaus unelend im
20 Leid, vielmehr fromm und linnig und freundlich in ihrer Not beieinandersassen, um alles, was kommen würde, seelenruhig, und wie es schien, fast heiter abzuwarten.

D 220

Hans, den das anziehende Gemälde im Augenblick bewegte, sagte im Stillen folgendes zu sich selber:

25 „Wie ist hier menschliche Not warm und zutraulich abgebildet und ganz harmlos, reizvoll und unbefangen vor den Augen derjenigen hingebreitet, die zufällig vorbeiwandern und diese lebenswürdige, wenngleich auch wehmütige Szene sehen. Muss nicht jeder, der ein empfindungsfähiges Herz besitzt, vor solchem Bilde
30 beinah lächeln und gleichzeitig weinen?“

Ihm kam vor, als wolle aus dem Himmel ein besonders schöner, heller Lichtstrahl auf die Armut herabfallen, die nicht zürnt, sondern in Gottes Namen auf sich nimmt, was ihr vom Schicksal

und von den Fügungen zu tragen und dulden befohlen worden ist.

Rund um den Revoltanten dort auf freiem Felde herum stockte es wie dicke, mond- und sternlose Mitternacht; hier beim freundlichen Bettlerpaar aber tönte es wie von Liebes- und Friedensmelodien, flog und flatterte es wie mit Engelsflügeln, war es licht, wie in den Bezirken, wo nach Auffassung aller guten Menschen die Seligen wohnen. 5

Dem Rebellen auf leerem Feld war vielleicht einmal Unrecht getan worden; doch wohin gelangen wir Menschen, wenn wir kein Unrecht mehr tragen, keine Härte mehr dulden wollen? Bist nicht auch du der Meinung, lieber Leser, dass die selig sein sollen, die das Leben, mag es immerhin auch Schlimmes bringen, gutmütig hinnehmen? 10

D 221

Worte, wie die eben angeführten, sagt eigentlich eher Hans als der Autor, der in der Tat am besten täte, hübsch im Hintergrund zu bleiben und aufs peinlichste zu schweigen, statt sich vorzudrängen, was durchaus nicht gut aussieht. 15

Takt und Anstand werden nie anders als schön sein. Bescheidenes Beiseitreteten kann als fortwährende Übung nicht dringlich genug empfohlen werden. 20

Wie hier einer streng und unerbittlich gegen sich selbst verfährt, mag eigenartig bleiben.

Welcher offenkundige, eiserne Wille zur Disziplin!

Soeben tüchtig gemassregelter Verfasser richtet sich, obwohl recht sehr schüchtern, nunmehr nachgerade auf und meint sowohl kleinlaut wie scheinbar leider ziemlich vorlaut, falls er sich nicht gröblich irre, steige ja reizendster Duft und Wohlgeruch von Speckrösti ihm jetzt in die Nase! 25

3 Felde] Feld Ms

10 getan] angetan Ms

20 Übung] Exemplare mit Nr. unter 100: Übung D

Die Sache soll insofern sogleich untersucht sein, als gemeldet wird, Hans sei nämlich eines Sonntagnachmittages wieder einmal, wie schon oft, keck und vergnüglich spazieren gegangen.

An jedes kleine Einzelne hinsichtlich des schönen Nachmittages vermochte er sich nachträglich unmöglich mehr deutlich zu erinnern. Nur so viel wusste er, dass der Tag warm und milde war, dass der Spaziergänger sich zuerst auf einen Feldstein, nachher aber für eine halbe Stunde lang ans Ufer eines blau und still und wonnig daherfließenden Flusses niedersetzte. Ein Mann, der vorbeiging, sagte Grüssgott. Unsern sicher eher idyllischen als dramatischen, eher spassigen als tragischen Helden dünkte es wunderschön, den artigen Gruss unbefangen erwidern, unter blauem, leicht bewölktem Himmel im Grünen sitzen und die ringsumliegende gutmütige Gegend sachte betrachten zu dürfen, die, so weit er blicken konnte, grün, gelb, blau und weiss war, und von einem, Hans wusste selber nicht recht, aus welcher Richtung herwehenden, kindlich zarten, lieben Winde durchhaucht wurde.

Er bekam Lust, aufzustehen und weiter zu gehen. Bei einem alten, ehrwürdigen Gebäude, ehemaligem Kloster, liess er sich über den Strom setzen. Der Fährmann erschien ihm wie eine Figur von Dürer. Die Schlachten bei Grandson und Murten vergegenwärtigten sich ihm, doch duftete das schöne, gute, unaufgeregte, heitere Land eher nach immerwährendem Frieden, unausgesetzter Nachbarliebe, beständiger, angenehmer Einigung, nach Eintracht, Treue, Seelengüte, als nach Tumult, Waffenlärm und Kampfgeschrei, Feindseligkeiten und roher Verletzung der Ruhe.

Friedreich lagen und standen schöne, ehrbare Häuser und freundliche Gärten da. Auf allen Gegenständen lag reizende Altertümlichkeit. Hans ergab sich einem Träumen, das ihm vorspiegelte, dass er wieder ein kleiner Knabe sei, der neben Vater und

8 ans] am Ms

16 einem, Hans wusste selber nicht recht, aus] einem aus Hans wußte selber nicht recht Ms

Mutter und seinen Geschwistern im Sonntagsabendlichte zart
einher spazierte. Indem er solchermaßen träumte, gab es sich, dass
D 223 alles rundherum unendlich |weich und schön wurde, er eine süsse
Wehmut unmöglich zu unterdrücken vermochte.

Bald indessen erheiterte er sich wieder. Menschenfreude und 5
-Leid, Lebenslust und -Schmerz stiegen als hohe Geistergestalten
hold in die blasse, goldene Sommerabendluft empor. Leise schie-
nen ihm die Figuren zu winken. Duft von Flusswasser verbreitete
sich in der Gegend. Später sass er vor einem stattlichen Wirtshaus,
wo er, während auf reinlicher Landstrasse Liebespaare bescheiden 10
vorüberspazierten, sowie auch Fuhrwerke, Radfahrer, Eltern mit
Kindern und allerlei sonstige Sonntagsleute langsam oder schnel-
ler vorbeizogen, angeregt mit der netten Wirtin plauderte.

Sonntagsruhe, Abendfreude und -Ruhe gingen mit grossen
Augen leicht, aber hoheitsvoll als Hauch, Gedächtnis und Gefühl 15
daher. Aus des bildhübschen Dorfes Kaminen räuchelte und lä-
chelnde bläulicher Abendessenrauch hervor, der in der stillen Luft
leise umher säuselte. In allen Küchen, so dachte Hans, wurden
jetzt Kaffee und Rösti zubereitet, und da er sich dies sagte, hatte er
das lebhafteste Verlangen, wieder einmal tüchtig Rösti zu essen. 20

Er ging vom Wirtshaus weg. Am abendlichen Kanal standen
etliche emsige Angler. Die Eisenbahnbrücke schimmerte silberig
und rosig. Wie eine ungeheure Welle des Entzückens schwamm
es von überall her über die Erde hinweg und legte sich auf alles.

D 224 Hans trat in einen dörflichen Kramladen, der ganz voll |Rö- 25
stiduft war, weshalb er vor Gelüste schier zerging, doch zu sagen
wagte er natürlich nichts, da es kaum anging, mir nichts, dir nichts
in die Häuser zu treten und mitzuhelfen Abendbrot zu essen.

9 der] die Ms

12 langsam] langsamer Ms

16 daher] umher Ms

Immerhin hatte er mit einer Wirtsfrau plaudern können, was zwar durchaus nicht viel, doch sicher auch nicht wenig war. Erbauliche Gespräche schätzte er sehr.

Heimlich für die schöne Figur der Frau B ... zu schwärmen, die er „Orientalin“ nannte, kam ihm entweder gar nicht oder sehr darauf an, je nachdem ihm derlei Übung Spass machen mochte. Zeit nahm er sich hiezu wie zu Ähnlichem etwa immer ein wenig. Abends auf der Promenade lief er mitunter hinter erwähn-ter Dame dicht einher, wobei er dachte, dass es vielleicht schöner für ihn wäre, sie am Arm zu haben, doch befriedigte ihn vollauf nur schon der Anblick ihres entzückenden Ganges, sowie der Genuss ihres berückenden Rückens. Schwärmer sind mit Wenigem, ja sogar oft mit Winzigem schon glücklich. Einmal traf er sie am Seeufer an, wo sie ihm einen flüchtigen Blick schenkte, der einige Aufmerksamkeit zu enthalten schien. Hans flog deswegen, ohne sich im mindesten zu unterrichten, ob derartige Reise klug sei, in den siebenten Himmel hinein, um ziemlich lang ohne jeden Verstand zu sein.

Ms 78

Eines frühen Morgens stand er am himmlisch glänzenden See, bei der Landungsstelle, wo er Zeuge einer überaus reiz- und poesievollen Szene war, indem nämlich gerade mit dem prächtig in der Morgensonne funkelnden Schiff eine Mädchenschule von ihrem Sommerausflug heimkehrte.

D 225

Das liebenswürdige bei der Sache war, dass den Kindern von stattlicher Musikkapelle oder Stadtmusik mit lieblichen, graziösen Freudenmelodien ein ebenso feierlicher wie drolliger und fröhlicher Empfang bereitet wurde, der sich in heller, froher Landschaft ungemein schön ausnehmen musste. Hans hatte dergleichen bisher nie gesehen, ebensowenig wollte ihm späterhin etwas so hübsches jemals wieder vor die Augen kommen.

Wie da der wundervolle See blitzte, alles hellblau und hellgrün und feenhaft weiss war, die gesamte Umgebung wie mit lieben, unschuldigen Mädchenlippen lächelte, alle hellgekleide-

ten Kinder hinter vorausmarschierender, flotter, strammer Musik einher in die Stadt hinein spazierten, die Musik selbst zu solch artiger Stunde, bei so liebreizender Gelegenheit alsbald Gestalt angenommen haben und zum Taubengeflatter, Schwalbengezwitscher, oder besser noch zu einem in Lüften schwebenden Engelsreigen geworden sein wollte, alles dieses so süß, herzensgut, froh und glücklich schien, konnte der Zuschauer nie wieder vergessen, prägte sich seinem Kopf zu fest ein, als dass er imstande gewesen wäre, es je fallen zu lassen oder gar fortzuwerfen.

Doch auch sonst sah er manches, wessen er sich später auf gute Art entsann.

D 226 So zum Beispiel sah er, wenn er abends bei Regenwetter etwa am See stand, Leute mit Regenschirmen, die sie über ihren Köpfen und Kleidern aufgespannt hielten, bis in alle Nacht hinein behaglich im See hin und hergondeln, was eine Art Schiffahrt war, die ihn lebhaft an die Sitten und Bräuche in China oder Japan mahnte, obwohl er weder ersteres noch letzteres fremdartige Land je im Leben mit Füßen und Schuhen betreten oder mit eigenen Augen gesehen hatte. Hingegen wurde ihm von einem Kameraden, der dort gewesen war, viel davon erzählt.

Eine herrliche Kastanienallee, die zum See hinausführte, die einer hohen, grünen Halle, saftiggrünem Klostergang oder Kirchenschiff, einem Korridor oder muntern und schönen Höhle glich, dann vielleicht wieder Ähnlichkeit mit länglichem Lustzelt voll grünlicher Dekorations- und Theatermalerei haben konnte, in ihrer Art jedenfalls einzig und sehr wahrscheinlich fürstlich schön, geradezu entzückend war; ebensogut in irgend einem Schlosspark oder anderswo stehen mochte, als da, wo sie in der Tat stand, die übrigens aus der Zeit der Fremdherrschaft oder Franzosenzeit stammte, wo sie auf Befehl eines Generals, Armeekorps-

24 wieder] wieder eher Ms

kommandanten oder herrischen Eroberers angelegt worden sein soll – bewunderte Hans stets von neuem, das heisst beständig.

Der lange Satz mag womöglich einige Verwunderung erregen. Seiner Verwegenheit wegen verdient er ohne Zweifel Beachtung.

5 Ach, dass sich Schriftsteller lieber leichtfasslich und schlicht als kapriziös und kompliziert ausdrücken wollten. Ms 79

1 Fünf bis acht nahegelegene Ort- und Dorfschaften liebte Hans so zärtlich, wie wenn jedes einzelne dieser derart bevorzugten Dörfer seine spezielle Heimatgemeinde und Geburts- D 227
stätte gewesen wäre. Mit Besuchabstatten von einem jeden Dorf wusste er immer schön und fleissig abzuwechseln, gab vielleicht dem einen oder andern einen kleinen Vorzug, ohne es jedoch mit der Vorliebe allzu ernst zu meinen, da ihm alle am Ende völlig gleich lieb waren.

15 In lebendigem, treuem Andenken blieb ihm ein heimeliger, von hohen Nussbäumen beschatteter, zarter, alter, guter Wiesenweg mit eben von der Arbeit heimkehrendem, sanftem, schönem Mädchen, das unter Umständen recht gut als Frau für ihn gepasst haben würde, falls er ihr gefallen hätte, wovon er keineswegs über-
20 zeugt zu sein wagte, weil er sich mit ziemlich gutem Grund sagte, dass solche Annahme und dreiste Vorbehaltlosigkeit frech sei.

Ebenso blieb ihm haften und hängte sich ihm zutraulich an eine breite, im Sonnenuntergangslichte strahlende, schwimmende, ganz mit flüssigem Gelb oder Gold überschwemmte Land-
25 strasse mit vielerlei hübschen Fabrikmädchen, deren Gesichter, Mienen, Gesten, Gestalten von dem entzückenden Abendfeuer wundervoll umleuchtet waren, Anblick, der ihm den Gedanken eingab, dass er alle diese jungen, zarten, weiblichen Mitmenschen herzlich gern umhalst und liebkost hätte, was freilich bei so statt-
30 licher Mädchenanzahl ein kühnes und daher schwieriges Unterfangen gewesen sein könnte.

7 und] oder Ms

12 andern] dem andern Ms

Ein anderes Mal, freilich etwas später, nämlich schon mitten im darauffolgenden Schnee- und Nebelwinter, sah er auf eben genannter Verkehrsstrasse zwei Kinder, die still, mit kindlich-wildem, zigeunerhaftem Haar um die Gesichterchen herum, aus merkwürdigen, schwarzen Augen tief vor sich hinblickend, eng nebeneinander dastanden. 5

Dieses und anderes kam ihm nachträglich immer wieder vor die Gedanken. Immer wieder glich es einem Wiedersehen, Wiederfinden. Mancherlei längst Geschautes fiel ihm bei Gelegenheit frisch wieder ein, worüber er sich freute. 10

Einen Gegenstand zu späterer Stunde rein nur durch Nachdenken wieder zu sehen, sei vielleicht schöner als der Augenblick des wirklichen Erlebens und Schauens selber, meinte und sagte er.

Überhaupt rührten ihn Kinder tief, und ihre Spiele entzückten ihn. Lag nicht auf Kinderspielen und -Gruppen, die er da und dort auf Dorfstrassen, neben hübschen, altväterischen Gebäulichkeiten zu sehen bekam, immer sowohl ein Anmuts- als immer auch ein Armutszauber? 15

Kinder sind ja immer wehrlos und arm, mögen ihre Eltern noch so wehrhaft, kräftig und behäbig sein. Für Hans war jedes Kind ganz eigentümlich schön, er wusste manchmal selbst nicht recht warum. 20

„Verdiene ich so viel Genuss?“ fragte er sich öfters, wenn er sich durch einen schönen Ausblick, eine gute Empfindung oder durch ein reicheres Gefühl besonders hoch ergötzt fand. Manchmal erschien ihm die Welt namenlos gut, warm und hell. Vor gewissen landschaftlichen, baulichen oder irgendwelchen sonstigen natürlichen Schönheiten pflegte er, ähnlich wie ein Maler, stillzustehen, der die Töne, Umrisse bereits beim Anschauen in seiner Phantasie entwirft. Manches, was er sehen mochte, mahnte ihn an die merkwürdigen Bilder von Cézanne. Ein anderer Anlass brachte ihm den herrlichen Maler Renoir in den Sinn. Beim Anblick eines wogenden, gelben Kornfeldes, durch das ein heisser, wonniger 25 30

Sommerwind strich, der mit den Halmen anmutig spielte, musste er unwillkürlich an Van Gogh denken, der solcherlei Dinge mit vielleicht schon fast erschreckendem, liebendem Eifer malte.

Als Hans einmal auf einem Hügel stand, von wo aus er eine
5 weite, reiche Flussgegend mit allerlei zerstreuten Feldern, Baumgruppen, Dörfern, Kirchturmspitzen, Schlosstürmen reizend ausgebreitet erblickte, sagte er für sich: „Sieht dieses schöne Stück Erde, das so leuchtend vor mir liegt, das von freundlichem Menschenleben besetzt ist, aus der Entfernung nicht beinahe wie das
10 Gemälde eines holländischen Meisters aus?“ Derart mahnte ihn Natur öfters an Kunst, was ganz natürlich war, da ja schliesslich alle Kunst von gütiger, mütterlicher Natur herrührt.

Das Grasen der Kühe auf hochgelegener Bergweide mit damit köstlich verbundenem, liebreizendem, melodischem Glockenklingel, das freie schöne Herumliegen und Stehen der friedlichen
15 Tiere, das Herumfaulenzen eines gewissen, scheinbar leider gänzlich unnützen Alltag- oder Ausnahmemenschen, der zum im Gras liegen offenbar übermässig viel Zeit hatte, das Klingen und wieder das sorgsame Horchen auf eben dieses beseligende, beruhigende
20 Tönen, das Lauschen auf diese hohen, reinen Altertumsstimmen, die Bäume und der gute blaue Himmelsfrieden rund herum, der Felsen, die stille Berghütte: alles dieses wollte einem überaus unbrauchbaren, doch immerhin womöglich sonst ganz netten, artigen, höflichen, anständigen Menschen, nämlich Hans, ganz und
25 gar nicht aus dem Sinn gehen, was er auch nicht wünschte, denn an so viel Schöнем und Erquicklichem hing er jederzeit mit Lust und fraglos aufrichtigem Vergnügen.

An das heitere Rebengelände am See mit seinen behaglichen Rebdörfern, den mächtigen Felsblöcken, zierlicher, schlanker
30 Kirche, anmutigen Stützmäuerchen in den Reben, den schroffen, stotzigen, engen Gassen, die durch eben dieselben führten, an

23 doch immerhin] immerhin Ms

die braven Männer und Frauen, die er fleissig und unverdrossen schaffen, schanzen, arbeiten sah, wobei er sich über den eigenen Müssiggang doch etwa hoffentlich nicht nur wunderte, sondern gehörig schämte, was ihn Gott sei Dank mit etwelcher ernster Besorgnis wird haben erfüllen müssen, an das nachherige, allfällige drinnen im Gasthaus beim leise schäumenden, perlenden Weisswein Sitzen, der seiner massgeblichen oder belanglosen Meinung nach vorzüglich mundete, an die ehrwürdige, alte Dame am Gaststubenfenster, an die dunkelgetäfelte, freundliche Stube selber mit mehreren Darstellungen aus der in einer reizenden Novelle von Puschkin erwähnten weltbekannten Geschichte vom verlorenen Sohn, nebst andern anziehenden Abbildungen an den Wänden: hieran wie an die Laube, oder Terrasse an der Seeseite, wo es sich abends prächtig sass, dachte er (man weiss ja wer) ebensogern wie an verschiedene sonstige heitere, angenehme Dinge.

Architektonisches, wie zum Beispiel einige Ritterschlösser und Edelsitze am See oder in der Stadt die Stadtkirche auf prächtiger Plattform oder ein alter, mit packender, markanter Kriegerfigur bekrönter Brunnen musste ebenso merkwürdig bleiben, wie manches nahezu ebenso Bedeutende und Schöne, als etwa ein runder Festungsturm mit Zinnen und Schiesscharten, der nicht übel nach Damaskus oder sonst wohin gepasst hätte, weiter eine nett gelegene Schwanenkolonie, wo Enten, Gänse, Tauben, Sperlinge, Hühner und Schwäne so gut betrachtet, wie gefüttert werden konnten, oder etliches und ähnliches mehreres.

Da es von allerlei Dingen, die säuberlich und fleissig aufbewahrt sein wollten, förmlich gramselte und ragelte, so blieben immer noch Mengen übrig, die er berücksichtigen sollte, wozu er jedoch unmöglich genügend Kopf haben konnte.

Wenigstens aber war er eines Tages zwei armen Dorfschuljungen eine Strecke weit beim Karrenziehen und -stossen behilflich, Vorfall oder winziges Vorkommnis, das Hans beständig begleitete, ähnlich, wie ein treues, folgsames Hündchen seinem Herrn
5 oder seiner Herrin nachzulaufen pflegt. So unbedeutend das kleine Ereignis an sich auch sein mochte, grub es sich dennoch fest in sein Gedankenleben ein. Ort der Handlung war ein steiler Felsenweg, wo beide Knaben mit grösster Anstrengung einen Wagen vom Fleck zu bringen versuchten. Einer von ihnen fing schon
10 an zu weinen, weil das schwierige Unternehmen durchaus nicht glücken wollte. Vergeblich wurde eine um die andere verzweifelte Kraftleistung aufgeopfert. D 232
Ms 81

Da nun unser Herr Hans gerade des Weges daherkam und die grosse Not sah, so half er stossen, wodurch die Sache reizend und
15 rasch vorwärts ging. Indem die kleinen Burschen sich beim Grossen für das Entgegenkommen manierlich bedankten, dachte und sagte sich dieser:

„Wie schön ist es, Hand anlegen und jemandem helfen zu können. Wie freut mich dieses allerliebste kleine Abenteuer. Wie hat
20 sich soeben ein weinerliches Gesicht in ein ungetrübtes, zufriedenes, anerkenntlich lächelndes verwandelt.

Oft genug habe ich mich gesehnt, etwas weniges Gutes, irgend etwas Freundschaftliches tun zu dürfen. Hier hat sich nun eine kleine Gelegenheit gezeigt, gutherzig zu sein, menschlich
25 mitzufühlen und miteinzugreifen.“

Hans hatte sich nämlich schon die längste Zeit hie und da vorgeworfen, dass er nur immer glatt und leicht so für sich selbst
hinspaziere, weder an die Leute noch irgendwie an rauhes, tägliches
30 Erwerbsleben geknüpft sei, vielmehr an Menschen wie Verhältnissen nur vorüberhusche, nicht so sehr im Leben selber stehe, wie leider eher nur daneben vorbeigehe, am Leid und an der D 233

25 miteinzugreifen] handlich miteinzugreifen Ms

Freude der Menschen zwar keinesfalls achtlos, doch aber eigentlich zu schnell, zu stark mit sich selbst beschäftigt, vorüberfahre, deshalb tätiges, leidendes Leben, statt mitzuleben, im Grund nur anschau, viel zu sehr Zuschauer, dementsprechend viel zu wenig handelnder Teilnehmer, wesentlich ergriffener Beteiligter sei. 5

Einmal traf es sich, dass er einen alten Herrn, dessen weisses Haar ihm tiefen Eindruck machte, auf eine mässige Anhöhe begleitete. Einige Kirschbäume, die den Weg schmückten, waren dicht mit reifenden roten Früchten beladen, die wie eine Art von muntern Augen aus dem zarten Blassgrün des Blätterwerkes herauslächelten. 10

Sie gingen beide in den nahe gelegenen Wald, vorher waren sie durch ein kleines Neuquartier oder artiges Aussenviertel gekommen.

Für alles, was irgendwie sehenswert schien, zeigte sich der alte Herr aufs lebhafteste interessiert, derartig, dass sein hohes Alter überaus jugendlich anmutete. 15

Der Anblick des heitern grünen Waldes, der wie eine grüne Hauptstadt, festliche Residenz, Königspalast und freundlich-feierlich-hoher Dom in Grün aussah, bereitete den Greisenaugen, dem Herzen des alten Mannes eine grosse Freude. Hans merkte dies und freute sich darüber. Sehen zu dürfen, dass sich jemand freut, stimmt uns selber freudig, falls wir artig sind. 20

D 234

Aus dem lieblichen Verborgenen heraus, wo sie eine ebenso unkriegerische wie unsichtbare Armee bildeten, gaben die Waldvögel ein Nachmittagskonzert zum besten, das die verwöhntesten Ohren hätte befriedigen können. 25

Sichtlich froh, wie er über seine wohlerhaltene Gesundheit war, die ihm gestattete, noch in den alten Tagen den Berg zu besteigen, um die schöne Aussicht daselbst zu geniessen, äusserte der alte Herr fast mit Stolz, jedenfalls aber ungemein gutmütig, 30

12 Wald, vorher] Wald. Vorher Ms

dass ihm seine alten Beine besser gehorchten als jüngere Beine manchem Jungen. Hans, der mit einem gewissen Mitleid den Januarschnee auf dem Kopf des alten Herrn betrachtete, konnte die Lebhaftigkeit und die Lebensfröhlichkeit, die er ihn zur Schau legen sah, nicht genug anerkennen.

„Wenn aufgehäuften Jahre und längst begonnene Gebrechlichkeit so freudig die Welt noch willkommen zu heißen vermögen, wie muss erst Junges und Kräftiges sich dann in jedem Sinne zur Gutmütigkeit und dankbaren Lebensbejahung verpflichtet fühlen“, war der vornehmliche Gedanke, der ihm in des alten Mannes Gesellschaft zum Bewusstsein kam. Ms 82

Am ersten August, bekanntermassen schönsten vaterländischen Feiertag, wurde abends auf dem See allerlei Schifffahrt mit blitzendem, zischendem Feuerwerk veranstaltet. Barken und Segelschiffe schwammen kreuz und quer durch das Wasser, während am lampengeschmückten Ufer zahlreiches munteres Publikum stand und lustwandelte. Hoch in die nächtliche Luft flogen Raketen, um als sprühender Feuerregen in den See niederzufallen, was ein Schauspiel war, das fast wie eine venezianische Nacht aussah. D 235

Von Anhöhen hernieder glühten Feuerkugeln; durch das stille Schwarz der Nacht schossen prächtige, obgleich nur künstliche Sterne. In weiter Ferne, hoch oben auf den Bergen, brannten Erinnerungsfeuer. Die Nacht war still und warm, wie ein sorgfältig zugeschlossenes Zimmer oder wie ein hoher, schöner, vornehmer, dunkler Saal, wo jedermann, weil überflüssiges Geräusch unpassend zu sein scheint, sich unwillkürlich stillhält.

Auf naher, bewaldeter Berghöhe fand Hans zwischen allerlei verstreutem, hellgrünem Haselnussgebüsch und frei umherstehenden grösseren Bäumen so schöne Spiel- und Ruheplätze, wie sie wohl nirgends anderswo zu sehen gewesen wären. Stellen gab es da, wovon er sich nur mit Mühe loszureissen vermochte, weil sie

7 so freudig die Welt noch] noch so freudig die Welt Ms

wie zu immerwährendem Sitzen und Liegen einluden, damit hier der Wanderer und Erdenbewohner ununterbrochen schlummere.

Hans legte sich bald da, bald dort an den grünen, weichen, dicht mit wohlriechenden Gräsern und Blumen bedeckten, zutraulichen Boden nieder, schaute in den Himmel hinauf, erhob sich und ging weiter, um sich bald danach nur wieder von neuem unter irgendeinem Baum an irgendwelchem Plätzchen in die Matte zu legen.

D 236 | Solcherart verlebte er die schönsten Stunden. Ihm schien, dass ihm noch nie bisher so zart und leicht zu Mut gewesen sei. Nichts Dunkles mehr, nur bisweilen etwas Halbdunkles trat ihm vor das glückliche Herz. Von uneingeengter Seele nahmen Illusionen Besitz. An den Genuss der freien Natur warf er sich ähnlich, wie die Geliebte an den Hals des Geliebten, das Kind an die Mutter, die Gattin an den guten, treuen Gatten, der Freund an den Freund sich werfen, um sich am Guten und Schönen voll Vertrauen festzuhalten.

Indem er still dalag, sah er einige Leute hin- und hergehen, die an Schönheit und Freiheit, Atem und Bewegung, Ruhe, Ungezwungenheit und ringsumhergebreitetem Frieden ebenso grosse, wenn nicht noch grössere Freude hatten, und sich um aller Unumwundenheiten, aller solcher Anmutungen willen, wenn nicht glücklicher, so doch ebenso glücklich fühlten wie er.

Sein Faulenzertum stieg von Tag zu Tag bedenklich, ungefähr wie eine Überschwemmung. Hans dachte: „Ich muss doch aber bald sehen und sorgen, dass ich hart arbeite.“ Eiserner Entschluss, felsenfester Vorsatz waren an und für sich immerhin ganz schön. Hans arbeitete deshalb aber noch lange nicht hart. Vielleicht käme es ihm später, tröstete er sich.

D 237 | Ganze Hände oder Fäuste voll Erdbeeren zu pflücken und essen behagte ihm sehr. Möglicherweise kommt einmal eine Zeit, wo derjenige, der sich bei solcherlei Müsiggang oder tagediebischer

Beschäftigung erwischen lässt, gefangen gesetzt und zu Zwangsarbeit verurteilt wird.

Hans war froh, dass er nicht in Sparta lebte, wo ihm dergleichen hätte arrivieren können. Ihm war Athen entschieden lieber.

5 Auf mannigfaltigen Forschungsreisen, die er freilich selten oder nie bis über die nähere Umgebung hinauslaufen zu lassen pflegte, traf er einst auf einsamer Bergeshöhe einen alten Knecht an, mit dem er ungemein geeignete, warme, obgleich nur flüchtige Bekanntschaft schloss. Infolge erfreulicher Unterhaltung ergab sich, dass der Knecht ein offenerziger, armer, nochmals armer und abermals armer Mensch sei. Jawohl, es gab arme, durchaus schlimmes Los schluckende, unsäglich mühsam und hart arbeitende Menschen auf scheinbar oft so freier, reicher, leichtlebiger Welt.

15 Ferner lernte unser Streifzügler, Erkundigungsmärschler und Patrouillengänger zu guter Zeit ein Wirtshaus kennen, das eher einer vornehmen Baronenvilla als dem glich, was es vorstellen sollte. Es gab da weiss Gott was für edle, vielfach wahrscheinlich missverstandene, melancholisch-patrizische, zarte, anspruchsvolle Goldfische, die in Grotten mit Springbrunnen überaus eigenartig schillerten und schwänzelten, was völlig in Ordnung zu sein schien. Daneben kamen allerdings auch anderweitige, nicht besonders interessante, weil ordinäre, banale, mithin verächtliche, erstaunlich unangesehene, klägliche Fische vor.

25 In wundervollen Zimmern plazierte, elegante Zieruhren von hinreissender Älte waren besorgt, dass Hans ganz einfach vor Staunen närrisch werden, vor Entzücken umsinken und vor Bewunderung halb von Sinnen kommen könne, was er sogleich tat, da er leicht und gerne staunte.

30 Ferner sah er anlässlich nächtlicher Eisenbahnfahrt eine bei glücklichem Gatten sitzende, absolut nicht fröhliche, sondern, wie es schien, durchaus unglückliche und daher bedauernswürdige Gattin. Fast wäre da Hans wegen voreiligen überströmenden

Mitleides in ein allerdings vielleicht romantisches, dafür aber offenbar recht sehr dummes, überflüssiges Abenteuer verwickelt worden. Rechtzeitig fiel ihm glücklicherweise ein, dass es sich diesfalls ebensowohl um Reismüdigkeit wie um Untröstlichkeit und Ehedrama handeln mochte, weswegen er sich so fröhlich und tüchtig wie möglich auslachte. 5

Ferner spionierte er aus und entdeckte er gelegentlich zwei bis drei Studentendarstellungen, die beweisen zu wollen schienen, dass niemand auf der Welt so fidel und lustig lebe, wie Studenten. Weiterhin wurden durch unsern fleissigen Ermittler und Bot- und Kundschafter in einem Landwirthshaus einige wirksame farbige Bilder aus dem deutsch-französischen Krieg von anno siebzig freundlich ermittelt und bestens auskundschaftet. 10

Feststellen sowohl wie später immer wieder aufmerksam betrachten liess sich ein wunderschönes Barockgartenportal in kunstreicher Schmiedeisenarbeit gerne. 15

D 239 | Angenehm ragen ausserdem als Kuriositäten hervor ein Wirtshauschild, abbildend einen graziösen Hirsch, sowie ein zweites Gasthauszeichen, darstellend einen mit assyrischen Schilderungen gewisse Ähnlichkeit aufweisenden merkwürdigen, zungen- vorstreckenden Löwen. 20

Noch sei eine schlanke, schwarzgekleidete, stolze Dame erwähnt, die Hans nah bei einem fashionablen, exklusiven Grandhotel im Wald antraf, konstatierend, dass sie stechende Augen habe. 25

Anzuhängen sind einige Marmorgartentische, obwohl Marmor mehr hart und monumental als zierlich und zum Anhängen dienlich sein mag.

Auf einem hellen, kleinen, sonstigen Streifzug oder gelinden Ausmarsch, der ihn neben vielerlei lieblichen Gärten und aller- 30

10 Bot- und Kundschafter] Bot- oder Kundschafter Ms

19 Gasthauszeichen] Gasthausabzeichen Ms

hand gedeihlichen Pflanzungen vorbeiführte, kam Hans vor eine Dorfkirche mit goldig blitzendem Hahn auf der Kirchturmspitze und prächtigen gothischen Fenstern, deren fröhliche Glasmalereien ihn entzückten.

5 Rings um die Kirche war alles hell und zugleich dunkelgrün; feucht und zugleich schimmernd-sonnig. Er trat in den Toten- oder Friedhof hinein, wo er bedächtig die blassen, kaum noch
10 leserlichen Inschriften auf den alten Grabsteinen las, die von Buchsbäumen und andern seltsamen Gebüschern, deren Blätter und Nadeln schlanken Federn und zarten Händen glichen, dunkel umspinnen waren.

Am gedankenvollen Ort unweigerlichen Lebensendes dufteten und prangten Sommerglück und Schönheit. Leben und Sterben, Blühen und Welken, Vögelsingen und Menschengräber,
15 blauer Himmel und Grabschriften schienen hier innig zusammengewachsen. Hans blieb lang im kleinen Dorffriedhof, der eine so süsse Poesie enthielt.

D 240

Ms 84

Nachher sah er ein Pfarrhaus, das ebensogut ein feines Herrenhaus, wie bloss ein bescheidenes und frommes Pfarrhaus sein
20 konnte. Aus offenem Fenster tönte frohes Klavierspiel in das glückliche, morgendliche Grüne heraus.

„Der Pfarrer hier scheint ein musikliebender Mensch zu sein, falls nicht etwa Frau Pfarrerin es ist, die so hübsch spielt. Da Musikfreunde sicher immer auch Menschenfreunde sind, so schickt
25 es sich für einen Prediger des Gotteswortes fraglos sehr, Liebhaber und treuer Freund von Tönen zu sein. Diesen mir unbekanntem Pfarrherrn, der in so schönem, gefälligem Landhaus wohnen und schon frühmorgens auf dem Klavier eifrig phantasieren darf, beneide ich ehrlich. Wenn ich nicht fürchten müsste, durchaus
30 ungelegen zu kommen, oder in offenbar hohem Grade keck,

20 Klavierspiel in] *Exemplare mit Nr. über 500: Klavierspiel lin D*

unverschämt und frech zu erscheinen, so träte ich herzlich gern ins stattliche Haus hinein, um ihm flüchtigen Besuch abzustatten und alle die Herrlichkeiten und Eigentümlichkeiten, die es bergen mag, sorgfältig kennen zu lernen. Dass ich solches |gute Gebäude nur schon immerhin von aussen habe betrachten und 5 in Augenschein nehmen dürfen, kann und soll mich freuen, und zwar aufrichtig.“

Dieses und ähnliches still für sich sprechend, ging der Spaziergänger friedlich weiter, wobei er mit aufmerksamen Augen eine unter hohen Obstbäumen gelegene, behagliche Seilerei streifte. 10 Allerlei bäurische, ländliche Schönheit, Heimlichkeit, freundlich-kluge Heimatlichkeit lag überall frei herum, trat gross und ruhig einher. Das weite, breite Bauernland glich in seinem schönen, reichen Wachstum, mit seinen vielen angenehmen Gesichtern und Dingen einem in jedem Sinne guten, ehrbaren, tiefsinnigen 15 Volks- oder Kirchenlied voll Einfachheit, doch auch voll Hoheit.

Appetitliche Häuser traten breit und freundlich hervor. Ein kleines, ärmliches Häuschen, das auf zartem Wiesenabhang stand, sah in seiner liebenswürdigen Geringfügigkeit wie Verkündung 20 des Friedens, Ausdruck des Daseinsgenusses, Sinnbild anspruchloser Lebensfreude aus.

Hans sah Bienenkörbe sowie in heller Luft herumfliegende Bienen, ebenso Hühnerhöfe sowie gackernde Hühner, ebenso ein sich behaglich sonnendes Kätzchen und ein weiteres kleines, allerliebstes, schwarzes und weisses Kätzchen. 25

Bald da, bald dort strich er verklärt, still entzückt, berauscht und ganz und gar vergnügt herum, gelangte |in ein Stück Wald, ging sachte und hübsch wieder draus hinaus, kam zu Wiesen und Feldern, zu einer Knabenschar, in eine entlegene Dorfgasse, wo er

3 die Herrlichkeiten] Herrlichkeiten *Ms*

19 Verkündung] Verkündigung *Ms*

22 herumfliegende] herumsommende *Ms*

zur Strafe für sein Herumstrolchen von wachsamem Hund ganz fürchterlich angebellt und angeschnauzt wurde.

Überall, wohin er ging und blickte, lag stets ein und dasselbe Schöne, Heitere und Herzliche umhergebreitet. Wozu hätten Abwechslungen dienen sollen? Ähnliches, Nämliches musste immer wieder neuerdings gut und schön und liebenswert genug sein. Ein und dasselbe blieb ja fraglos immer wieder das Schönste und Beste. Weshalb hätte es irgend anders sein sollen? Das Gleiche war für ihn immer wieder höchlich überraschend. Gleich nicht auch ein Jahr dem andern, und nicht jedwedem Leben ebenso? Waren Wiederholungen nicht willkommener als Gegensätze? Sanfte, ruhige, liebliche Gleichmässigkeiten nicht wünschenswerter als Härte, Unruhe, Heftigkeit und schroffe Unterschiede? Musste denn, was irgend recht und billig schien, gewaltsam ersetzt werden? Hätte all dieses Gute, Beglückende durch Neuerung, Änderung unterbrochen sein sollen? Sah denn der Vernünftige bisheriges Angenehmes und Anmutiges nicht herzlich gern in immer neuer ähnlicher, nämlicher sympathischer Erscheinung?

Auf einem schmalen Steindamm, der sich seinem Gedächtnis lebhaft einprägte, der eine kurze Strecke weit in den See hinaus führte, pflegte sich Hans an warmen, manchmal freilich auch an rauhen, windigen Tagen, bei West- so gut wie bei Ost- und Bergwind, bei sonnigem so gut wie bei Regenwetter auszuziehen, um zu baden, weil letzteres ganz einfach unerhört schön für ihn war. Einmal schrieb er seinem Freund:

„Da ich einen entzückend netten, bequemen Badeplatz habe, der mich keinen roten Rappen kostet, so bin ich vielleicht berechtigt, zu sagen, dass ich über Genüsse verfüge, wie ein Baron, d. h., dass kein Fürst es besser hat wie ich.“

An die vielen herrlichen Stunden, die er beim Baden erlebte, dachte er im Verlaufe seines späteren Lebens mit immer gleich grosser Freude. In himmlischer Bläue, oft ganz weiss, entzückend hell wie ein Edelstein, lag der See vor ihm, und mit seinem Berg-

haus inmitten ansteigenden Waldes erhob sich am andern Ufer der edle Berg in wundervollem, sanftem Schwung.

Einmal, da Hans badete oder bereits gebadet hatte, trat ein Knabe, der sich mit Angeln abzugeben oder eben abgegeben zu haben schien, zu ihm auf den Damm, wobei es zu einem kleinen, vergnüglichen Geplauder kam, woran sich beide gleicherweise ergötzten.

„Du hast geangelt,“ sagte Hans zum Knaben, „hast du aber auch etwas gefangen?“

„Nein, heute nichts,“ wurde mit munterer Stimme geantwortet. „Ihr aber habt, wie es scheint, hier gebadet.“

„Ja,“ sagte Hans.

D 244 | Nach einer Weile fragte der Junge: „Wer seid und was treibt Ihr?“

„Nimmst dich dies wunder?“ machte Hans lächelnd. Er fand die Frage des guten Jungen, der im nahen Dorfe daheim sein mochte, ungemein lustig.

Der Tag war von wunderbarer bläulicher Sanftheit. Das Wetter schien artig, wie ein überaus gut erzogenes, liebes, kleines Kind. Das Leben, das oft so unsanft ist, glich in diesem Moment einem glücklichen, nachlässigen Lächeln. Ein leises, verträumtes Vormittagslüftchen wehte und streichelte liebkosungshaft aus Westen her über die Bäume, deren Blätter in einige Bewegung kamen, was ein lispelndes Geklingel ergab. Der See glich einem Schwane, der sich an seiner eigenen Schönheit berauscht. Auf schimmernd weisser Wasserfläche lagen einige stille Boote. In der Mitte flog ein Dampfschiff durch den breiten See.

Ms 86 | „Dir zu sagen, was und wer ich bin und was ich schaffe, dürfte ziemlich schwer sein. An der Art und Weise, wie ich hier den Vormittag verbade und verträume, kannst du erkennen, dass ich gegenwärtig eher träge als arbeitsam bin. Womöglich sehe ich wie

16 Dorfe] Dorf Ms

ein Erzfaulenzler aus, nicht wahr? Doch hat es schon Zeiten für mich gegeben, wo ich erlebte, dass es mich zu schaffen zwang, zu wirken hinriss, als ob es gegoten habe, wie für vier oder sechs zu arbeiten. Wie mir scheinen wollte, machte mich dies unglaublich
5 froh. Leisten, wälzen und was alles drum und dran hängt, ist ja ein Glück, und ich glaube, dass für mich solche strenge Zeiten sicher einmal wiederkehren werden. Ich spüre wohl, dass ich schaffen, mit Blitzeskraft und -Geschwindigkeit mich rühren und an ermüdender Tätigkeit mich freuen sollte. Doch sage ich mir, dass
10 man nehmen müsse, was da kommt. Wo eine Freude vor dir liegt, die nicht unerlaubt ist, musst du sie an dich ziehen und genießen. Man redet sich ein, dass Leid sowohl wie Freude auf der Welt seien, dass, wo unumgängliche Schwierigkeit sich auf uns werfe, Härte an uns herankomme, wir sie zu tragen und uns geduldig
15 plagen zu lassen haben. Inzwischen tut mir in tiefster Seele gut, hier aufs Wasser zu schauen und im Bewusstsein, dass dies göttlich schön sei, Stunden hinbringen zu dürfen. Doch indem ich dir Dinge sagte, die du wohl kaum verstehst, wird es Zeit geworden sein, zu gehen.“

20 Lächelnd sagte der Knabe: „Auch ich muss nach Hause gehen. Lebet recht wohl.“ Damit trennten sie sich.

Ja, dies war für Hans, neben vielen sonstigen frohen, naturreichen, harmlosen Stunden eine reizende Stunde gewesen. Der Sommer verging ihm wie ein Traum. Es wurde Herbst. Das Grün
25 verwandelte sich in Braun, Gelb und Rot. Der grüne Sommerwald wurde zum buntfärbigen Indianerwald. Phantastische Nebel schlichen morgens und abends um Gärten, Wälder, Häuser herum. Auch im Herbst erlebte er schöne um schöne Tage. Freundlich verging die Zeit. Das Wetter blieb mild bis in den November hinein. Am zwanzigsten Dezember erst fiel der erste Schnee.
30

1 Erzfaulenzler] rechter Erzfaulenzler *Ms* wahr?] wahr. *Ms*

26 buntfärbigen] buntfarbigen *Ms*

Hans dachte, er werde bald einheizen müssen; das Stubenleben sei sonst ungemütlich.

Auch der Winter war schön. Mitten in der kalten Jahreszeit liess es sich prächtig an die sommerliche Wärme denken. Das tat Hans mit grösstem Vergnügen. Der wärmende Gedanke an den Sommer blieb durch den ganzen Winter lebendig in ihm. Nach und nach wurde es wieder Frühling, wonach auch der Sommer wiederkehrte, der dem letztjährigen fast aufs Haar glich. Wäldchen und Wälder hatten von neuem wieder ihre liebe, grüne Wonnefarbe angenommen. Im August brach der Krieg aus.

Nun wurde es ernst für Hans.

Der hohe Bundesrat ordnete allgemeine Mobilmachung an. In allen Strassen standen ängstlich redende, horchende Menschen. Jedweder Öffentlichkeit hatte sich tiefste Bestürzung bemächtigt. Frauen und Männer gingen aufgeregt umher, schauten einander ernsthaft fragend in die Augen. Was jedermann für unmöglich gehalten haben wollte, war plötzlich nackte, harte, schreckensverbreitende Wirklichkeit geworden. Allenortes sah es aus wie Lauern und schien sich in sonst so sanfter Luft anzuhören wie Gebrüll von Tigern.

Vor Hans erhob sich mit einmal eine hohe, gebieterische Gestalt: die Pflicht. Bisher hatte er keinerlei Pflicht gekannt. An Militärdienst zu denken war ihm bis dahin kaum eingefallen. Jetzt aber wusste er, was er zu tun habe. Rasch fasste er sich, denn es gab da nichts zu bedenken. Alle bisherigen Gedanken sanken zu Boden. Was soeben noch hauptsächlich gewesen war, zerrann mit einmal in verschwindende Nebensache.

Der Name des Generals war in aller Leute Mund.

Noch einmal ging Hans in seinen Wald, um Abschied von ihm zu nehmen.

9 liebe, grüne] lieb-grüne Ms

25 sanken] sanken ihm Ms

„Soll ich von allen schönen, geliebten, guten Träumen mich
jetzt trennen?“ redete er, „und alles, was mir kostbar war, unwei-
gerlich fortwerfen? Soll Wertvolles für mich nun wertlos, Engver-
trautes, Nahverwandtes fremd, Bedeutendes durchaus unbedeu-
5 tend, Bekanntes unbekannt, Wichtiges unwichtig und alles, was
ich fleissig betrachtet habe, von nun an unsichtbar geworden sein?
Muss das Schöne nun verblassen und alles, was kenntlich gewesen
ist, zukünftig völlig unkenntlich scheinen? Darf nun Sehenswer-
tes nie mehr wieder ersehnt und Liebenswertes nie mehr wie-
10 der herbeigewünscht werden? Soll dies alles sein, wie wenn es nie
beachtet worden wäre?

Nun denn, so sei es, vorwärts jetzt, wohlan und die Pflicht als
braver Soldat getan. Zur Fahne hinaufgeschaut, die ich bereits im
Winde fliegen sehe und nun sei dem Lande gedient, zu dessen
15 Söhnen ich zähle, und die Seele sei nun eine Vaterland liebende
Seele.“

Er fuhr nach Bern, um sich dort zu stellen.

Editorisches Nachwort

Der vorliegende Band dokumentiert die Textgestalt von *Seeland*, der Textsammlung, die im Dezember 1920 mit eingedrucktem Erscheinungsjahr 1919 im Max Rascher Verlag in Zürich erschienen ist.¹ Der Band entwickelte sich zusammen mit *Poetenleben* aus einem Buchplan mit dem Titel *Studien und Novellen*, den Walser 1917 dem Huber Verlag angeboten hatte. Dieses Buch sollte alle Texte enthalten, die Walser „seit Ausbruch des Krieges geschrieben“² hatte. Die Texte von *Seeland* sind alle in einer Erstfassung zwischen 1915 und 1917 in Zeitschriften erschienen, mit Ausnahme von *Der Spaziergang*, der 1917 als Einzelband im Huber Verlag erschienen war.

1. Die Textzeugen

1.1 Der Druck von 1919 (D)

Verlag: Max Rascher Verlag, A. G., Zürich

Druckerei: Buchdruckerei Gebr. Fretz A. G., Zürich; Druck der Radierungen bei Feh in Zürich.

Format: ca. 19,5 × 24,5 cm (8°)

Bogenzahl: 16 (Bogen 16 nur halb verwendet), Bogennorm „Walser, Seeland“ und Bogensignatur; 247 Seiten.

Satz: Behrens-Antiqua

Satzspiegel: 11,4 × 16,3 cm

Ausstattung, Auflage und Preis:³ Luxusdruck in 600 nummerierten Exemplaren.

1 Zur Zitierweise: Robert Walsers Buchpublikationen werden mit Kurztitel und Erscheinungsjahr der Erstausgabe zitiert; die Kurztitel sind im Siglen-Verzeichnis aufgelöst. Folgende Ausgaben werden abgekürzt zitiert: SW = Robert Walser, *Sämtliche Werke in Einzelausgaben*, hrsg. v. Jochen Greven, Frankfurt am Main 1985–1986; Briefe = Robert Walser, *Briefe*, hrsg. v. Jörg Schäfer unter Mitarb. v. Robert Mächler, Zürich 1979. Die herangezogenen Zeugnisse sind in der Dokumentation zur Publikationsgeschichte auszugsweise zusammengestellt; sie werden mit der entsprechenden Nummer (Dok Nr.) zitiert.

2 KWA I 9, S. 160, dort Dok 1.

3 Die Angaben stammen größtenteils aus: Claire Badorrek-Hoguth, *Der Buchkünstler Karl*

Die Exemplare unterscheiden sich in Papier und Einband:⁴

- Nr. 1: echt Japan, blauer Saffianledereinband
- Nr. 2–50: Van Geldern-Bütten, Halbledereinband
- Nr. 51–100: Old Stratford Bütten, Halbpergamentband. Die Buchdruckerei Fretz hat stillschweigend einen Teil dieser Serie (z. B. Exp. 74, 97) auf ein „gewöhnliches Werkpapier“ gedruckt (vgl. Dok 128, 129).
- Nr. 101–600: holzfreies Papier
 - Nr. 101–300: Leinen
 - Nr. 301–440: Halbleinen
 - Nr. 441–600: Pappband

Alle Serien enthalten 5 auf Japanpapier gedruckte Radierungen von Karl Walser als eingebundene Tafeln (vor S. 33, 57, 89, 129 und 169). Die Zustandsdrucke wurden als Supplement dem Exemplar Nr. 1 beigegeben. (Dok 78, 125) Die Radierungen wurden zusätzlich als Mappe unter dem Titel „5 Radierungen von Karl Walser“ verkauft. Die Blätter in der Mappe waren signiert. Die Auflage war vermutlich 15 Stück. Davon wurde wahrscheinlich eine dem Exemplar Nr. 1 beigelegt.

Walser. Eine Bibliographie, Bad Kissingen 1983, A 32.1 und A 32.2, S. 26f. Sie wurden durch Autopsie der Exemplare im Robert Walser-Archiv und anderer greifbarer Exemplare überprüft und ergänzt. Weitere Informationen entstammen dem Verlagsskontro des Rascher Verlags, Rascher Verlagsarchiv, ZB Zh, Sig. Rascher 236, darin die Seiten 71, 108, 142 und 190. Die verwendeten Papiere sind auf dem Schmutztitel des Buches genannt.

4 Für die Bezeichnung der Ausgaben werden im Verlagsskontro, in Preislisten und in Vorankündigungen z. T. die Buchstaben A, B, C, D, E verwendet, allerdings werden sie nicht überall gleich verwendet. A bezeichnet im Verlagsskontro (wie Anm. 3) die Nr. 1 (S. 70) und zugleich die Exemplare in Halbleder (2–50). Diese Verwendung kommt in den meisten Preislisten ab 1920 zur Anwendung, also A Nr. 2–50 (Nr. 1 vergriffen), B Nr. 51–100, C Nr. 101–300, D Nr. 301–440 und E 441–600. In Vorankündigungen wurden die Buchstaben aber offenbar z. T. anders verwendet (vgl. z. B. Dok 125).

400 Exemplare wurden von Karl Walser auf dem Titelblatt bei der Nummer signiert.⁵ Der ursprüngliche Plan, 1–100 von Hand zu nummerieren, wurde offenbar nicht in die Tat umgesetzt, die Nummern sind durchgängig eingedruckt. (Dok 111)

Die Exemplare 1–50⁶ enthalten auf dem Titelblatt den Druckfehler „ZURICH“ statt „ZÜRICH“. Ein Teil der Exemplare, vermutlich die Exemplare ab Nr. 500, enthalten auf Seite 240 einen Druckfehler („Klavierspie lin“), der in den Exemplaren mit tieferen Nummern korrigiert ist. Ein weiterer Teil, wohl die Exemplare 1–100, enthalten auf Seite 221 den Druckfehler „Übung“ statt „Übung“.

Preise⁷:

Nr. 1 (Saffianleder): Preis unbekannt.

Nr. 2–50 (Halbleder): SFr. 350.–

Nr. 51–100 (Halbpergament): SFr. 200.–

Nr. 101–300 (Leinen): SFr. 60.–

Nr. 301–440 (Halbleinen): SFr. 35.–

Nr. 441–600 (Pappeinband): SFr. 20.–⁸

5 Die Zahl der effektiv signierten Exemplare geht aus der Korrespondenz nicht eindeutig hervor. Exemplar 379 ist signiert, 408 nicht.

6 Autopsiert wurden die Exemplare Nr. 12 (RWZ, Sig. WB 13.3a) und 42 (Privatbesitz).

7 Die Preisangaben entstammen verschiedenen Quellen: Preisliste von 1924 (ZB Zh, Sig. Rascher 228), Listen und Aufstellungen zur Vorbereitung des Gesamtverzeichnisses von 1953 (ZB Zh, Sig. Rascher 233) und Verlagsskontro (wie Anm. 3). Die Preisangaben in Mark schwanken extrem, da in den Zeitraum der verfügbaren Quellen die Hyperinflation und die Einführung der Reichsmark fallen. Im *Wöchentlichen Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels* vom 16.12.1920 werden auf Grundlage einer Voranzeige folgende Preise genannt: Nr. 1: vergriffen, Nr. 2–50 etwa 2000.–, Nr. 51–100 etwa 1000.–, Nr. 101–300 etwa 400.–, Nr. 301–440 etwa 300.–, Nr. 441–600 vergriffen (*Wöchentliches Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels*, Nr. 51, 16.12.1920, S. 1750).

8 Nr. 441–600 werden vom Börsenverein des deutschen Buchhandels schon im Dezember 1920 als vergriffen gemeldet, vgl. Anm. 7. Dies deckt sich aber nicht mit dem Inventar des Verlags im Verlagsskontro (vgl. unten Abschnitt 3.6).

1.2 Das Manuskript

Zu *Seeland* ist ein Manuskript überliefert, das in Band IV 3 der KWA faksimiliert und transkribiert vorliegt. Es handelt sich dabei um das von Robert Walser an den Rascher Verlag eingereichte Druckmanuskript, das aber nicht als Satzvorlage diente. Der Verlag hat für den Satz eine wohl maschinenschriftliche⁹ Abschrift erstellen lassen.¹⁰ (Dok 83)

Zwischen dem Text des überlieferten Manuskripts und dem Drucktext bestehen überraschend viele Abweichungen, die vermutlich auf diesen mehrstufigen Prozess zurückzuführen sind. Bei einem größeren Teil der Abweichungen handelt es sich um Normalisierungen der Zeichensetzung und der Orthographie. Sie betreffen größtenteils die

- Groß- und Kleinschreibung (von weitem] von Weitem *Ms*),
- Getrennt- und Zusammenschreibung (fröhlichblitzende] fröhlich blitzende *Ms*),
- Kommasetzung bei gereihten Adjektiven (gelbliche, sonnige Bergfläche] gelbliche sonnige Bergfläche *Ms*),
- Verwendung des Bindestrichs in gereihten Komposita (Landschaftsstrassen und -wegen] Landschaftsstraßen- und Wegen *Ms*; da- und dorthier] da und dorthier *Ms*),
- Verwendung des Apostrophs (durchs] durch's *Ms*; ins] in's *Ms*),
- Schreibung des Umlautes am Wortbeginn (übrig] Uebrig *Ms*),
- Verwendung des ß (der Druck schreibt bis auf zwei Ausnahmen ss),
- Schreibung, bzw. Verwendung von Abkürzungen (zum Beispiel] z. B. *Ms*; usw.] u. s. w. *Ms*),
- archaisierenden Schreibweisen (echten] ächten *Ms*),
- Verwendung des th (Tale] Thale *Ms*),
- Verwendung des Fugenlautes (diebssichere] diebsichere *Ms*),
- verkürzten Wortformen (verlorene] verlorne *Ms*; keinesfalls] keinesfalles *Ms*)

9 Max Rascher hat Walser im Zusammenhang mit dem Roman *Tobold* darum gebeten, ihm dieses Manuskript „wenn irgend möglich in Maschinenschrift“ einzusenden. Vgl. Rascher Verlag an Robert Walser, 16.4.1919, ZB Zh, Sig. Rascher 208.

10 Das Verlagskonto des Rascher Verlags (wie Anm. 3), S. 71, verzeichnet für den 27.6.1918 eine Honorarzählung an „R. Kleiner für Abschrift ‚Seeland‘ Cassa 55.–“.

– Kasusangleichung bei Adjektiven (erheblichem, sehens- wie nennenswertem Stück Jurakäse) erheblichem, sehens- wie nennenswerten Stück Jurakäse Ms),

– Eigentümlichkeiten der Schreibweise Walsers wie: Tackt, propper, Kaffe. Diese Phänomene sind durch die Umschrift des Manuskriptbandes (KWA IV 3) hinlänglich dokumentiert und werden im Apparat deshalb nicht verzeichnet.

Es gibt allerdings auch zahlreiche Abweichungen vom Wortlaut des Manuskripts. Ob es sich bei diesen Abweichungen um Fehler des Abschreibers, um lektorielle Korrekturen, um Autorkorrekturen an der Fahne oder um Setzerfehler handelt, ist nicht zu entscheiden, da weder die Abschrift, nach der gesetzt wurde, noch die Korrekturfahnen überliefert sind. Diese Abweichungen werden im Apparat nachgewiesen. In Ausnahmefällen werden auch Abweichungen der Zeichensetzung verzeichnet, wenn diese den Sinn des Textes verändern.

1.3 Erstdrucke in Zeitschriften

Die Texte von *Seeland* sind in einer Erstfassung zwischen 1915 und 1917 in Zeitschriften erschienen, mit Ausnahme von *Der Spaziergang*, der zuerst 1917 als Einzelband in der Reihe *Schweizerische Erzähler* im Huber Verlag veröffentlicht wurde (KWA I 8). Die Erstfassungen weichen unterschiedlich stark von der Buchfassung ab, in allen Fällen ist die Überarbeitung aber so einschneidend, dass eine Apparatierung der Varianten nicht sinnvoll ist.

Der Vorgang der Überarbeitung kann anhand des in KWA IV 3 dokumentierten Manuskriptes nachvollzogen werden. Die Erstdrucke mit ihren Publikationskontexten werden zudem in den Bänden von Abt. II, bzw. Abt. I (*Der Spaziergang*) wiedergegeben. Die Erstdruckorte sind jeweils zu Beginn der Texte über dem Apparat bibliographisch nachgewiesen. Die Textfassungen können mit der Textvergleichsfunktion der KWA^e elektronisch verglichen werden.

Zu den Texten in *Seeland* sind zu Lebzeiten Robert Walsers keine Nachdrucke nach der *Seeland*-Fassung bekannt.

2. Grundsätze der Textwiedergabe

2.1 *Der Text*

Textvorlage dieser Edition ist der Druck von 1919 (D)¹¹. Der Textstand der Vorlage wurde emendiert in Fällen offenkundiger Druckfehler (Buchstaben- und Zeichenverlust, Wortauslassungen, fehlende Wortabstände) sowie sinnentstellender Textfehler. Alle Eingriffe sind im Apparat nachgewiesen.

2.2 *Die Marginalie*

Als Marginalie werden die Seitenwechsel von D angezeigt. Die Position wird im Text durch einen hochgestellten Strich ^l markiert. Ebenfalls angezeigt werden die Seitenwechsel des Manuskripts. Auf der Textzeile werden sie durch einen tiefgestellten Strich _l markiert.

2.3 *Der Apparat*

Der Apparat weist in lemmatisierter Form sämtliche Emendationen nach und gibt die Erstfassungen an. Außerdem verzeichnet er ausgewählte Varianten zum Druckmanuskript (vgl. 1.2).

2.4 *Die Elektronische Edition*

In der KWA^e (online) stehen sämtliche edierten Texte für die Volltextsuche zur Verfügung. Sie sind mit den digitalen Bildern der Textträger verknüpft. Eine Textvergleichsfunktion erlaubt den elektronischen Vergleich der Texte mit den früheren Fassungen in Zeitschriften.

Zusätzlich ist in der KWA^e ein elektronisches Werkverzeichnis zugänglich, das Findbuch. Es bietet ein nach Titeln oder, wo solche nicht überliefert sind, nach Textanfängen geordnetes Register aller bekannten Texte Robert Walters und verzeichnet zu jedem Titel sämtliche bekannten Textzeugen sowie die Nachweise in den bisherigen Werkausgaben.

11 Exp. Nr. 52, RWZ, Sig. WB 13.1.

3. Entstehung und Publikation

3.1 Das Projekt „Studien und Novellen“

Die Sammlung *Seeland* entstand, ebenso wie *Poetenleben* (1918), aus einem anderen, nicht realisierten Buchprojekt, das den Titel *Studien und Novellen* hätte tragen sollen.¹² Es hätte eine Sammlung von 130 Texten werden sollen, all das umfassend, was Walser seit seinen 1913 und 1914 bei Kurt Wolff erschienenen Textsammlungen *Geschichten*, *Aufsätze* und *Kleine Dichtungen* verfasst hatte. Von diesen Texten waren viele noch nicht in Buchform publiziert. Der Plan umfasste aber auch alle Texte aus den 1917 erschienenen Büchern *Prosastücke* und *Kleine Prosa* sowie den *Spaziergang*. Das nicht überlieferte, aber durch ein Inhaltsverzeichnis dokumentierte Manuskript, das Walser dem Huber Verlag anbot,¹³ bestand überwiegend aus Zeitungsausschnitten, Druckbelegen, eventuell auch Korrekturfahnen, also aus „bereits gedruckt[en]“ und deshalb „gut leserlich[en]“ Vorlagen.¹⁴ Eine Überarbeitung der Texte war nicht geplant. Der Verlag befand das Konvolut als zu umfangreich und verlangte vom Autor die Kürzung um einen Viertel. Die folgenden Verhandlungen über den Modus dieser Kürzung scheiterten, was schließlich zum Abbruch des Projekts führte. Walser stellte unter dem Eindruck des Scheiterns seines Gesamtausgabenkonzepts nun eine Auswahl von „Novellen“ zusammen, die er aus dem „Haufen von kleinen Skizzen“ herausgenommen hatte, um sie zunächst am 20. Februar 1917 unter dem Titel „Novellen“, gleichentags aber in veränderter Auswahl und Reihenfolge unter dem Titel „Studien“ dem Huber Verlag anzubieten. An eine Überarbeitung des Materials war weiterhin nicht gedacht. In diesen beiden Konzeptionen sind die ersten Vorstufen von *Seeland* zu erkennen. (Dok 5, 6)

12 Die Vorgeschichte dieses Projekts wird ausführlich im *Editorischen Nachwort* zu KWA I 9 *Poetenleben* behandelt, vgl. KWA I 9, S. 133–137. Vgl. auch Jochen Greven, *Nachwort des Herausgebers* zu SW 7, S. 209–215.

13 Walser an Huber Verlag, 18.2.1917, KWA I 9, S. 161, Dok 4.

14 KWA I 9, S. 163, Dok 9.

„Novellen“, „Studien“, „Denkmal“

Der erste Plan für die Auswahl enthielt die Texte *Rosa*¹⁵, *Das Ehepaar*¹⁶, *Werner*¹⁷, *Reisebeschreibung*¹⁸, *Frau Wilke*¹⁹, *Naturschilderung*²⁰, *Frau Scheer*²¹, *Leben eines Malers*²², *Marie*²³, *Das Bild des Vaters*²⁴ und *Hans*²⁵. Kriterium der Auswahl war die Einstufung der Texte als „Novellen“, deren „Gehalt und Wirkung“ zur Geltung gebracht werden sollten. Sie sollten abgetrennt werden von den „kleineren Skizzen“, die Walsler für später zurücklegen wollte. Als Titel der Sammlung war denn auch die Gattungsbezeichnung „Novellen“ vorgesehen. (Dok 5)

In einem zweiten Brief des gleichen Datums revidierte Walsler sein Angebot bereits. Das Buch sollte nun *Studien*²⁶ heißen und weniger Texte enthalten: *Reisebeschreibung*, *Naturschilderung*, *Leben eines Malers*, *Marie*, *Das Bild des Vaters*, *Hans*. Zusätzlich aufgenommen werden sollte der bei Huber im Erscheinen begriffene *Spaziergang*²⁷. Die weggelassenen Stücke seien, so Walsler, hier „nicht an ihrem Platz“. Die neue Zusammenstellung ergebe

15 Erstdruck *Die Rheinlande*, Mai 1915 [KWA II 2].

16 Erstdruck *Die Rheinlande*, März 1915 [KWA II 2].

17 Erstfassung unter dem Titel *Sebastian, Novelle*, in: *Der Neue Merkur*, Februar 1915. Die hier aufgenommene zweite, überarbeitete Fassung erschien in: *Die Schweiz*, November 1915, unter dem Titel *Werner. Eine Novelle von Robert Walsler* (Jochen Greven hält diese Fassung trotz ihres späteren Erscheinens für die Erstfassung (vgl. SW 16, S. 428, Anm. zu S. 154). Zur Fassung *Werner. Eine Novelle* ist ein Manuskript überliefert (ZB Zh, Sig. Ms. VI 315 11).

18 Erstdruck *Der Neue Merkur* [KWA II 5], August 1915, in *Seeland* unter dem Titel *Reisebericht*.

19 Erstdruck *Neue Zürcher Zeitung* [KWA III 3], 18.7.1915, in *Poetenleben* (1918) [KWA I 9] aufgenommen.

20 Erstdruck *Die Rheinlande* [KWA II 2], Januar 1916, in *Seeland* unter dem Titel *Naturstudie*.

21 Erstdruck *Die Rheinlande* [KWA II 2], Dezember 1915.

22 Erstdruck *Die neue Rundschau* [KWA II 1], Januar 1916. In *Seeland* aufgenommen.

23 Erstdruck unter dem Titel *Marie. Eine Novelle in Schweizerland* [KWA II 5], April 1916, in *Poetenleben* (1918) [KWA I 9] unter dem Titel *Marie*.

24 Erstdruck *Schweizerland* [KWA II 5], August 1916. In *Seeland* aufgenommen.

25 Erstdruck *Die Schweiz* [KWA II 5], August 1916. In *Seeland* aufgenommen.

26 Der Titel *Studien* wurde schon 1916 in Walsers Korrespondenz als Titel für einen Buchplan genannt (vgl. Dok 1). Ob hier der Titel dieses Projekts aufgenommen wird, ist nicht zu klären.

27 Erstfassung als Einzeldruck *Der Spaziergang* [KWA I 8] im Huber Verlag 1917. In *Seeland* aufgenommen.

ein Buch, wie Walser es „einheitlicher, farbiger, geschlossener und harmonischer gar nicht zusammenstellen“ hätte können. Es werde einen „edlen, frischen, schweizerischen, schönen, ich möchte sagen, vornehmen Eindruck machen“. Es sei ein Buch von „bester Qualität“, das das „ausgewählte Beste und Bedeutendste“ darbiere. (Dok 6)

Der Huber Verlag billigte die Auswahl, nicht aber die Titelvorschläge. Sie seien den Titeln der kurz vorher erschienenen Bücher (*Prosastücke*, *Kleine Prosa*) zu ähnlich und ließen „das Epische“ zu wenig anklingen, das das neue Buch qualitativ über die Vorgänger stellen sollte. (Dok 7)

Walser schlug daraufhin verschiedene Titel vor, die um die Worte „Denkmal“ und „Prosa“ kreisten. Er hielt „Ausgewählte Prosa. Ein Denkmal“ oder „Sieben Prosadichtungen. Eine Art Denkmal“ für die besten Vorschläge:

Ich dachte an dieses: „Denke dran!“, womit ich ein kleines Prosastück betitelte. „Denkmal“ sagt nichts und doch auch viel, es hängt mit „danken“, „Dankbarkeit“, mit Schaffen, Bauen, Aufrichten, Dichten, Denken zusammen und scheint mir für ein Buch ein schönes, sinnreiches Wort zu sein. Ein Buch stellt ja an und für sich eigentlich ein Denkmal dar. Auch erinnert es an Architektur, und ich möchte die Dichtkunst für architektonisch halten. (Dok 8)

Der Text *Denke dran* war im November 1914 in der NZZ erschienen;²⁸ es war der erste und älteste Text in der Aufstellung des ursprünglichen *Studien und Novellen*-Konvoluts und der erste Beitrag Walsers in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Auch thematisch lässt er sich als eine Art Urtext der Bieler Prosa lesen. „Das Wort ‚Denkmal‘ würde sagen, daß die sieben Prosastücke zusammen eine Art Erinnerung an ein erlebtes Bedeutsames sind.“

Walser bot aber auch noch eine andere Deutung des Wortes an: „Der Dichter errichtet in Form eines Buches von Prosadichtungen der schönen Gegend, in der er zu seiner Freude nach langer Abwesenheit wieder hat leben dürfen, aus Dankbarkeit dieses ‚Denkmal‘.“ (Dok 8)

28 Vgl. KWA III 3, S. 6–8.

Was die Stücke also auch verbindet, ist, dass sie von der Gegend des Bieler Seelands handeln. Alle für *Novellen* vorgesehenen Texte sind in Biel entstanden. Die in der engeren Auswahl *Studien* versammelten Texte sind thematisch ebenfalls dort angesiedelt, während die ausgegliederten thematisch in die Berliner Erfahrungswelt gehören (*Frau Wilke*, *Frau Scheer*) oder völlig andere Stoffe behandeln (*Rosa*, *Das Ehepaar*, *Werner*).

Poetenleben

Nachdem der Verlag sich mit den neuen Titelvorschlägen wiederum nicht einverstanden erklären konnte, scheint Walser das Projekt zurückgestellt zu haben. Bei der Durchsicht seines Materials hatte er jedoch inzwischen einen weiteren Buchentwurf zusammengestellt, *Poetenleben*. Dabei hatte er offenbar seine Arbeitstechnik, die sich schon in der Vorbereitung von *Kleine Prosa* angekündigt hatte,²⁹ weiterentwickelt: er hatte angefangen, die Texte für das Buchmanuskript abschreibend so stark zu überarbeiten und zu einem neuen Zusammenhang zu verbinden, dass er sie als „neu geschrieben“ anpreisen konnte.³⁰ Ende Mai 1917 bot er dem Huber Verlag dieses neue Buch zur Veröffentlichung an. Es enthielt *Frau Wilke* aus dem ursprünglich geplanten *Novellen*-Buch und *Marie*, eine der Erzählungen aus dem *Studien-/Denkmal*-Konzept. Die restlichen *Studien* wollte Walser „sprachlicher und baulicher Verfeinerung, Veredlung unterziehen“ (Dok 11), also ähnlich wie die für *Poetenleben* ausgewählten überarbeiten, und später als *Poetenleben* veröffentlichen. Der Huber Verlag erklärte sich am 29. Mai bereit, *Poetenleben* im Herbst und *Studien* im Frühjahr darauf herauszubringen. (Dok 12) Walser war mit diesen Terminen einverstanden. (Dok 13) Damit war *Studien* einstweilen zurückgestellt. Er sei der „rein handwerklichen Seite“ seines „Berufes vorläufig etwas gram,“ schrieb Walser, weil er „nicht unausgesetzt dieselbe Luft einatmen“ wolle. Er wolle die *Studien* „druckfertig machen, sobald die Zeit gekommen sein wird, sie herauszugeben.“ Unmittelbar vor

29 Vgl. hierzu das *Editorische Nachwort* zu *Kleine Prosa* in KWA I 8, S. 245f.

30 Vgl. hierzu ausführlich das *Editorische Nachwort* zu KWA I 9, S. 137f.

Herausgabe werde er „energisch dann an die Arbeit gehen.“ Er deutete auch an, dass er zunächst an anderen, neuen Projekten arbeiten wolle. (Dok 14)

3.2 Die Entstehung des „Seeland“-Manuskripts

Am 27. November 1917 kündigte Robert Walser dem Huber Verlag an, er wolle „diesen Winter hauptsächlich besorgt sein, das kommende Prosabuch druckfertig zu machen“. Sobald die Sache fertig geworden sei, „was Anfang nächsten Jahres der Fall sein kann“, werde er das Manuskript vorlegen. (Dok 15) Im Januar 1918 hatte er mit der Arbeit offenbar begonnen, denn er „schwitzt“, wie er an Emil Wiedmer schrieb, noch „Blut mit Zusammenfügen des neuen Prosabuches, das bald auftauchen soll“. (Dok 16) Anfang Februar legte er das Manuskript dann dem Verlag vor:

Wie Sie sich erinnern werden, vereinbarten wir im Frühjahr 17 brieflich miteinander, daß wir nach „Poetenleben“ die sechs großen Arbeiten aus meiner Studienmappe herausgeben wollen. Heute ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich Ihnen dieselben übergeben kann. Es handelt sich um „Seeland“/ ein Buch, das ich soeben druckfertig gemacht habe, das sechs Prosastücke enthält, die ich Ihnen hiermit höflich zum Verlag anbiete, im Bewußtsein, daß wir damit ruhig vor die Öffentlichkeit werden treten dürfen. (Dok 17)

Walser hatte unterdessen also einen Titel für das Buch festgelegt. Er klinge ihm „einfach und unanspruchsvoll wie sinnlich und erdhaft-lebendig“ und erscheine ihm „ebenso sachlich wie farbig und anmutig“. Er bezeichne „in aller Kürze dasjenige, um das es sich handelt, nämlich eine Gegend. Außerdem klingt irgendwelches Magische im Wort.“ (Dok 17)

Walser betonte auch, dass er die Texte des Bandes intensiv bearbeitet habe. Er habe sich „anderthalb (1 ½) Monat angestrengt mit ein und derselben Sache“ abgemüht und dabei „alle Sätze, die dieses Buch enthält, sorgfältig geprüft und dadurch in Form sowohl in Inhalt recht beträchtliche Verbesserungen erzielt“. Er sei „beflissen gewesen, jedes einzelne der sechs

Stücke inhaltlich zu bereichern und ihm die möglich gefälligste Form zu geben.“³¹ (Dok 17)

3.3 *Der Rascher Verlag*

Beim Huber Verlag hatte sich in der Zwischenzeit aber die Lage verändert. Auf Walsers Angebot antwortete er erst nach mehreren Nachfragen: er lehnte das Buch ab und begründete dies einerseits mit der herrschenden Papierknappheit, andererseits wolle er auf die Verkaufszahlen von *Poetenleben* warten, bevor er neue Bücher zusage. (Dok 19, 20, 21)³² Walser bot das Buch daraufhin am 1. April 1918 dem Rascher Verlag an. Wie auch beim Huber Verlag verlangte er ein Honorar von 800 Franken. (Dok 22)

Der Verlag Rascher & Cie³³ hatte sich seit seiner Gründung im Jahr 1908 zum Ziel gesetzt, zur „Heimstätte schweizerischer Dichtkunst“³⁴ zu werden. In der Tat hatte der Verlag, neben vielen anderen, einige der damals namhaften Schweizer Dichter im Programm, z. B. Konrad Falke, Max Geilinger, Charlot Strasser, Salomon David Steinberg, Hans Ganz, Robert Faesi, Adolf Frey, Karl Stamm, Maria Waser oder Lisa Wenger. Daneben verlegte Rascher & Cie auch bildende Kunst. Seit 1910 hatte der Verlag, gewissermaßen als Synthese, aufwendig ausgestattete, handnummerierte Luxusausgaben im Programm. Die erste war Konrad Falkes Gedichtsammlung *Carmina romana*.

Konrad Falke gab ab 1910 auch das *Jahrbuch für Schweizer Art und Kunst* des Rascher Verlags heraus mit dem Ziel, die Position der in der Schweiz erscheinenden Schweizer Literatur gegenüber der in Deutschland erscheinenden (und empfohlenen) zu stärken. In der dazugehörigen Reihe

31 Zur Überarbeitung vgl. auch das *Editorische Nachwort* zu KWA IV 3, S. 183f.

32 Vgl. hierzu ausführlich das *Editorische Nachwort* zu KWA I 9.

33 Zu Profil und Geschichte des Rascher Verlags vgl. Friedrich Witz, *Der Rascher-Verlag Zürich. Ein Rückblick*, Zürich 1971; ders., *Rückblick auf den Rascher-Verlag*, in: *Die Tat*, Jg. 36, Nr. 178, 31.7.1971, Wochenendausgabe, S. 9 u. 12; *Aussaat, ein Verlagsalmanach*, Zürich und Leipzig 1920.

34 Witz, *Der Rascher-Verlag Zürich. Ein Rückblick* (wie Anm. 33), S. 10.

Schriften für Schweizer Art und Kunst waren 1917 auch Robert Walsers *Prosastücke* erschienen.³⁵

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs nahm man bewusst Bücher ins Programm auf, die für den „Schweizer Standpunkt“ Position bezogen, so z. B. Falkes *Der schweizerische Kulturwille* oder Spittlers *Unser Schweizer Standpunkt*. Rascher verstand diesen Standpunkt zugleich als europäischen Standpunkt: „Hier in der Schweiz sollten [...] die wirklichen geistigen Führer Europas, die vom Wahnsinn des Hasses noch nicht befallen waren, einen Sammelpunkt erhalten, der ihnen ihre Ansichten frei zu äussern gestattete“.³⁶ In diesem Geiste wurden die Buchreihen *Europäische Bibliothek* und *Europäische Bücher* ins Leben gerufen, in denen pazifistische Literatur aus allen europäischen Ländern erscheinen konnte. Um den Schweizer Verlag finanziell und rechtlich nicht zu gefährden, wurde 1917 mit Geld von Paul Cassirer und unter Mitarbeit von René Schickele³⁷ der Max Rascher Verlag, Zürich, gegründet, in dem dann auch *Seeland* erschien.³⁸ Ende Mai 1922 wurden die beiden Verlage wieder fusioniert.³⁹

Max Rascher erbat von Robert Walser die Einsendung des Manuskripts, auch wenn er aufgrund der Papierknappheit nichts versprechen wollte, und erklärte sich nach der von Walser gesetzten zweiwöchigen Bedenkfrist bereit, das Buch zu drucken, allerdings unter der Bedingung, dass es von Karl Walser illustriert würde. Möglicherweise dachte man schon zu diesem Zeitpunkt an die Herausgabe einer „Luxusausgabe“ mit Karl Walser-Bildern, jedenfalls aber an ein verhältnismässig teures, exklusives Buch. (Dok 23–26)

35 Vgl. hierzu auch KWA I 8, S. 233–236.

36 Witz, *Der Rascher-Verlag Zürich. Ein Rückblick* (wie Anm. 33), S. 13.

37 Auch die von René Schickele herausgegebene Zeitschrift *Die weissen Blätter* erschien seit April 1916 bei Rascher & Cie.

38 Schweizer Autoren und auch die anderen „Luxusausgaben“ erschienen sonst bei Rascher & Cie. So kommt es, dass *Seeland* auch nicht mit den anderen Luxusausgaben ins Titelverzeichnis des Rascher-Jahrbuchs aufgenommen wurde.

39 Zahlreiche Dokumente zur Verlagsgründung und Fusion der Max Rascher Verlags A.-G. sowie einschlägige Korrespondenz zwischen Paul Cassirer, Tilla Durieux, Rechtsanwalt Otto Rascher und Max Rascher finden sich im Rascher Verlagsarchiv, ZB Zh, Sig. Rascher 223 und 228.

Robert Walser war nicht glücklich über die Bedingung, aber bereit, darauf einzugehen, um das Buch erscheinen zu lassen. Der Verlag nahm daraufhin Verhandlungen mit Karl auf. Am 7. Juni ging der Vertrag für *Seeland* an Robert Walser. (Dok 37, 41) Er retournierte ihn unterschrieben am 17. Juli 1918. (Dok 54) Der eingesandte Vertrag hatte sich zu diesem Zeitpunkt allerdings schon überholt, da sich die Vereinbarung mit Karl Walser geändert hatte. Der endgültige Vertrag, der im Rascher Verlagsarchiv aufbewahrt ist, datiert auf den 25. Juli und ist von Walser am 31. Juli unterzeichnet. (Dok 56)

3.4 Die Radierungen von Karl Walser

Max Rascher war von Anfang an nur bereit *Seeland* zu drucken, wenn es von Karl Walser illustriert würde. Man glaubte, dass das Buch „nur einen Erfolg haben“ werde, „wenn es in einer hübschen, illustrierten Ausgabe erscheinen würde“. (Dok 28) Walser widersetzte sich dem Wunsch zunächst, mit der Begründung, *Seeland* eigne sich nicht für eine Illustration, weil hier der Autor „zu wenig Lücken“ offenlasse, ja „selber mit der Schreibfeder, mit den sprachlichen Worten – malt und illustriert.“ Es sei ein „zu geistiges Buch“ und solle „besser unillustriert“ bleiben. „Bilder und Wort würden hier einander eher stören, gegenseitig beeinträchtigen als helfen und heben.“ (Dok 27) Auch vermutete er, die Texte würden Karl Walser nicht gefallen:

Im Uebrigen weiß ich, daß meinem Bruder Vieles, was ich schrieb, keineswegs gefällt. So sehr wir Beide uns in dieser oder jener Hinsicht ähnlich sein mögen, so besteht doch in bezug auf Lebensauffassung, Gewohnheiten, Charakter und Lebenslage zwischen den Brüdern ein, wie mir scheint, bedeutender Unterschied und dieses „Seeland“ „liegt“ ihm gewiß nun schon gar nicht sehr[.] (Dok 45)

Vielleicht hatten diese Zweifel mit der Befürchtung zu tun, dass das erste Prosatück, *Leben eines Malers*, dem Bruder zu nahe treten könnte. Dort werden einige frühe Werke Karls beschrieben, die mit seinem aktuellen Stil nunmehr wenig zu tun hatten.⁴⁰ In der Tat hat Karl Walser um Entfernung

40 Vgl. dazu z. B. Dominik Müller, *Künstlerbrüder – Schwesterkünste. Robert und Karl Walser*,

dieses Textes gebeten, da er fürchtete, er könne „ihm speziell [...] in der Schweiz schaden“. (Dok 97) Robert Walser trug dem Verlag den Wunsch des Bruders an, allerdings erst am 14. Mai 1919, als der Satz schon im Gange und *Leben eines Malers* bereits gedruckt war. Dieser Umstand musste ihm eigentlich bekannt sein, denn er hatte ja die Korrekturen gelesen und vier Monate vorher das „Gut zum Druck“ gegeben. (Dok 87) Der Verlag lehnte das Ansinnen deshalb ab. Auch hätte Max Rascher das Stück „nicht missen mögen“. Walser selbst hatte es nur seinem Bruder zuliebe entfernen lassen wollen und ausdrücklich seinen Wert betont. Er habe „seinerzeit“, als es in der *Neuen Rundschau* erschienen war, viel Lob dafür erhalten. (Dok 97, 99)

Der Verlag bot Karl Walser zunächst ein Honorar von 500 Franken für 10–15 Zeichnungen. (Dok 28) Karl Walser war damit einverstanden, „15 ganzseitige Zeichnungen, großes Format, unabhängig vom Text, Motive vom Bielersee, Twann, Ligerz“ zu zeichnen. (Dok 47) Er wollte für ein so geringes Honorar allerdings die Originale und das Reproduktionsrecht behalten und dem Verlag nur die einmalige Verwendung in *Seeland* gestatten. (Dok 40, 47) Sowohl Max Rascher wie auch Robert Walser waren mit der Wahl der Motive einverstanden, indem der Text so mit Bildbeigaben geschmückt, aber nicht im engeren Sinne illustriert würde. Allerdings entspannen sich zwischen Karl Walser und dem Verlag längere Verhandlungen über die Rechte an den Bildern und das Honorar. (Dok 33–49) Karl hatte von Anfang an klare Vorstellungen, was er für das Honorar zu leisten bereit war. Ausdrücklich lehnte er beispielsweise auch eine Einbandzeichnung zu dem Werk ab, da er „für eine Umschlagzeichnung von Huber & Co allein 300 Mark erhalten“ habe. (Dok 40) Robert Walser schlug vor, Karl das dreifache anzubieten, damit der „Meister“ der Buchillustration sich auf das Geschäft einließe. (Dok 45) Der Verlag bot schließlich 1 000 Franken Honorar für fünf Kupferdrucke, die dann Eigentum des Verlages bleiben sollten. Damit war Karl Walser einverstanden. (Dok 46, 48) Auf mehrere weitere Anfragen zur

in: *Zwiesprache. Beiträge zur Theorie und Geschichte des Übersetzens*, hrsg. v. Ulrich Stadler, Stuttgart, Weimar, 1996, S. 382–395, hier S. 393.

Umschlagzeichnung ging er nicht mehr ein, so dass das Buch ohne Umschlagzeichnung blieb. (Dok 74, 78, 80)

Dem Wunsch von Max Rascher, für die ersten 100 Exemplare des Buchs alle Radierungen zu signieren, wollte Karl Walser ebenfalls nicht nachkommen, da er nur Blätter signiere, wenn er am Verkauf beteiligt wäre und er pro Stück 10 Franken erhalten könne, in diesem Fall also 50 Franken pro Buch. Man einigte sich schließlich, dass Karl Walser die 500 ersten Bücher auf dem Titelblatt signieren und die ersten 100 handnummerieren⁴¹ würde. So erklärt sich der merkwürdige Umstand, dass das Buch nicht von Robert, sondern von Karl Walser signiert ist. (Dok 50, 51)

Eine Mappe mit den Radierungen von Karl Walser

Als Ersatz für die von Karl Walser zurückgewiesene Signierung der Radierungen in den Büchern sollten nun stattdessen zusätzliche Mappen mit Vorzugsabdrucken, „5 Radierungen von Karl Walser“, auf handgefertigtem Japanpapier in einer kleinen Auflage (am Ende waren es 13 Stück für den Handel) herausgebracht werden. Die Blätter in den Mappen wurden signiert. Karl Walser durfte 40% des Buchhändlerpreises für jede Mappe beanspruchen, die im Handel 180 Franken kosten sollte.⁴² Die Korrespondenz zwischen Karl Walser und Max Rascher bezog sich fortan hauptsächlich auf diese Vorzugsdrucke und ihren Preis sowie die Ausstattung der Mappen, für die Karl im Unterschied zum Buch ein Titelblatt zeichnete. Er plante sogar, ein eigenes Umschlagpapier herzustellen. Das vom Verlag vorgeschlagene, ein von Elisabeth Billon aus Bern hergestelltes Marmorpapier, gefiel ihm nicht. Er schlug vor, es stattdessen für das Buch zu verwenden, was vermutlich geschehen ist.⁴³ (Dok 91–94, 96, 101–104)⁴⁴

41 Raschers „Luxusausgaben“ waren normalerweise handnummeriert und Nr. 1–50 stellten eine solche „Luxusausgabe“ dar. Die Handnummerierung wurde hier allerdings nicht vorgenommen.

42 Im Preisverzeichnis von 1924 sind die einzelnen Blätter mit SFr. 40.–, Mk. 32.– angesetzt.

43 Vgl. auch Abb. 7.

44 In den *Dokumentarischen Anhang* wurden nur die Teile der Korrespondenz zwischen Karl Walser und dem Rascher Verlag aufgenommen, die für die Produktion des Buches von Bedeutung

3.5 Satz und Druck

Sowohl Robert Walser als auch der Verlag verfolgten zunächst das Ziel, *See-land* noch vor Weihnachten 1918 auf den Markt zu bringen. Der Verlag hielt die Zeit aber für sehr knapp und machte das Erscheinen davon abhängig, wie schnell Karl Walser mit den Radierungen vorankomme, da nach ihnen der Satz ausgerichtet werden sollte. Es herrschte Uneinigkeit darüber, wer die Kupferplatten für die Radierungen zu beschaffen habe, deshalb dauerte es bis zum 15. Oktober 1918, bevor Karl Walser mit der Arbeit anfangen konnte. Als kurz darauf erste Muster vorlagen, schickte der Rascher Verlag Robert Walser eine Probeseite zur Auswahl von Schrift und Satzspiegel. (Dok 51, 52, 55, 57–61, 63–68) Der Verlag sah eine Behrens-Antiqua vor, mit Kopflinie und Kolumnentitel. Walser hingegen wünschte, dass das Buch in Fraktur gesetzt werde, da diese „immer etwas Warmes, Rundliches, Gutherziges“ habe und er sie deshalb für seine Schriften bevorzuge. Er machte offenbar auch einen Vorschlag für die Titelgestaltung:

Ich habe mir erlaubt, anzudeuten, wie ich mir jeweils den Beginn der einzelnen sechs Stücke vorstelle und sende Ihnen die Probe ein. Vielleicht sind Sie so gütig, darauf ein neues Muster herstellen zu lassen und es mir einzusenden. Also eine ähnlich oder auch etwas weniger starke, einfache Fraktur. Den Strich unter der Ueberschrift würde ich weglassen. Zwischen Ueberschrift und Text wäre ein entsprechender Zwischenraum. Die Ueberschrift der Bildlichkeit oder Deutlichkeit halber wesentlich größer, stärker, also in mächtigeren Buchstaben als der Text. (Dok 69)

Auf diese Vorschläge wollte der Verlag nicht eingehen:

Der Titel über der Seite ist der sogen. Kolumnentitel, den wir nicht weglassen möchten und hier, also bei diesem Kolumnentitel, möchten wir auch den Strich zwischen dem Text nicht missen, da so ein weit besserer Abschluss der Seite erzielt wird. (Dok 70)

sind. Die gesamte, umfangreichere Korrespondenz, auch zur Produktion der Mappe „5 Radierungen von Karl Walser“, findet sich im Rascher Verlagsarchiv, ZB Zh, Sig. Rascher 208.

Immerhin sollten die Titel so gesetzt werden, wie Walser es vorgeschlagen hatte. Dagegen lehnte der Verlag Walsers Wunsch nach einer Fraktur aus produktions- und absatzbezogenen Erwägungen ab: „Wenn wir den Band noch vor Weihnachten herausbringen wollen, sind wir auf eine bestimmte Druckerei angewiesen, die keine Frakturschrift in der richtigen Schriftgrösse besitzt.“ Für die Behrens-Antiqua sprachen auch Gründe des Absatzmarktes: „[D]a wir ja schliesslich nicht nur auf Absatz in der deutschen Schweiz und nach Deutschland, sondern auch nach der andern Seite rechnen“. Dies werde „durch Antiqua stets gefördert“. Walser erklärte sich also einverstanden und der Satz begann. (Dok 69–72)

Die ersten Korrekturen erhielt Walser am 14. November 1918. Er verlangte sein Manuskript zurück, um danach den Satz überprüfen zu können. Der Verlag schickte es ihm mit der Bitte zu, es sorgfältig zu behandeln und anschließend wieder zu retournieren. Die Druckerei setzte nicht nach Walsers Manuskript, sondern der Verlag hatte es, „um dem Setzer die Arbeit zu erleichtern, abschreiben lassen.“ Zudem lasse der Verlag die Manuskripte zu allen „Luxusausgaben“ binden und gebe sie „aus diesem Grunde nicht selbst in die Druckerei“. (Dok 81, 83)

Gesetzt wurde im Handsatz. Da die Schrift, wahrscheinlich aufgrund der kriegsbedingten Metallknappheit, nicht in genügender Menge für das ganze Buch vorlag, wurde bogenweise gesetzt und gedruckt, so dass Walser nie die Fahnen des Ganzen in Händen hielt und auch das „Gut zum Druck“ immer jeweils für drei Bogen (48 Seiten) erteilen musste. Erst nach dem Druck der drei Bogen wurden wieder Lettern frei zum Weitersetzen. (Dok 85, 98)

Obwohl Walser zur gleichen Zeit am Roman *Tobold* schrieb, lag ihm daran, sorgfältig zu korrigieren und er hatte offenbar viel zu beanstanden. (Dok 84, 87, 88, 105, 109) Die Satz- und Korrekturphase dauerte mehr als ein halbes Jahr. Am 10. August 1919 sandte Walser die letzten Bogen korrigiert zurück.

Ausgedruckt war das Werk am 18. November 1919. Bevor es in die Bindung gehen konnte, mussten die Titelbogen nun von Karl Walser signiert werden, was noch einmal erhebliche Zeit in Anspruch nahm, da Karl Walser auf die entsprechende Anfrage nicht reagierte. Die immer schnell-

lere Entwertung der Mark gegenüber dem Schweizer Franken machte den Vorgang nun zu einem Wettrennen gegen die Zeit. Erst Ende Januar 1920 teilte Max Rascher Walser mit, dass das Buch fertig gedruckt sei, warnte aber, dass es einige Zeit dauern werde, bis es ausgeliefert werden könne, da die Bände einzeln von Hand gebunden würden. Es dauerte schließlich bis zum 30. Oktober 1920, bis Walser ein Musterexemplar erhielt, aus dem Hans Trog am 8. November an Walsers Stelle vor dem Lesezirkel Hottingen vorlas.⁴⁵ (Dok 113, 114, 115, 117, 120, 121, 123)

Die Auslieferung verzögerte sich möglicherweise zusätzlich da die Fabrikation der Mappen mit den Einzeldrucken der Radierungen Karl Walsers längere Zeit in Anspruch nahm, wie die reiche Korrespondenz dazu illustriert, und mit Karl Walser vereinbart war, dass die Mappe vor dem Buch erscheinen solle. (Dok 101) Im September 1920 erkrankte Max Rascher schwer und war anschließend zur Kur verreist, als Karl Walser im Oktober 1920 etwas erzürnt die Ausbezahlung seines Resthonorars forderte. (Dok 118, 119) Im Dezember 1920 erhielt Walser seine Autorenexemplare und schickte eines, wie er es ihr bereits mehrmals versprochen hatte, an Frieda Mermet. (Dok 126)

3.6 Auslieferung, Werbung und Verkauf

Angekündigt wurde *Seeland* in Schweizer Zeitungen schon im Dezember 1918.⁴⁶ Am 16. Dezember 1920 kündigte das *Wöchentliche Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels* das Erscheinen an.⁴⁷ Die *5 Radierungen von Karl Walser* wurden schon am 27. März 1920 im *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* angezeigt, diese Nummer des Börsenblatts ist allerdings wegen des Generalstreiks nicht

45 Zu diesem Robert Walser-Abend im Lesezirkel Hottingen vgl. KWA III 3, S. 316–319, bes. S. 318.

46 *Neue Zürcher Zeitung*, Jg. 139, Nr. 1578, 30.11.1918, 2. Morgenblatt, Rubrik *Kleine Chronik*; *Neues Winterthurer Tagblatt*, Nr. 283, Samstag, 7.12.1918, Zweites Blatt, S. [1]; *Zürcher Post*, Jg. 40, Nr. 572, 12.12.1918, Abendausgabe, S. [2].

47 *Wöchentliches Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels*, 16.12.1920, Nr. 51, S. 1750. Vermerk: Nach einer Voranzeige aufgenommen.

ausgeliefert worden.⁴⁸ Am 10. Januar 1921 wurde das Erscheinen von *Seeland* im *Bibliographischen Bulletin der Schweiz* gemeldet.⁴⁹

Wie auch schon bei *Poetenleben* hat Walser selbst eine sich ihm bietende Gelegenheit genutzt, das Buch anzukündigen. In der Zeitschrift *Saturn* vom November 1919 erschien ein Aufsatz des Herausgebers Hermann Meister über ihn,⁵⁰ und Walser konnte dort gleichzeitig seine Werke anzeigen.

Der Max Rascher Verlag fragte Robert Walser an, ob er einen Waschzetteltext für *Seeland* verfassen wolle, etwa 15–20 Druckzeilen. Dieser lehnte jedoch ab. Es solle dies „jemand Intelligentes“ beim Verlag tun.⁵¹ (Dok 109, 110, 112, 115, 116)

Nach späteren Aussagen von Max Rascher wurden die meisten Exemplare von *Seeland* nach Deutschland verkauft. Nr. 1 sei „wahrscheinlich von dem betr. Buchhändler an Stinnes verkauft worden, der damals von allen Luxusausgaben, die in Deutschland erschienen sind, immer das erste Exemplar kaufte.“⁵² (Dok 129) Die Buchankündigung im *Wöchentlichen Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels*⁵³ verzeichnete Nr. 1 und die Nummern über 440 bereits am 16. Dezember 1920 als vergriffen. Für die Pappbände deckt sich das allerdings nicht mit den Angaben des Verlagskontros, das für den 31. Dezember 1931 noch

48 *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Nr. 66, S. 3604.

49 *Bibliographisches Bulletin der Schweiz*, Jg. 21, 1921, Nr. 1, S. 24.

50 Hermann Meister, *Robert Walser*, in: *Saturn, eine Monatsschrift*, Jg. V, H. 7, November 1919, rückseitiger Heftdeckel.

51 Für *Poetenleben* hatte Robert Walser einen Werbetext verfasst, der in abgewandelter Form auch auf dem Waschzettel Verwendung fand. Vgl. KWA I 9, S. 143.

52 Gemeint ist der Buchsammler Heinrich Stinnes. Die Vermutung ließ sich aber nicht erhärten. Als der Nachlass Heinrich Stinnes 1938 versteigert wurde, war im Katalog nur Exemplar Nr. 7 verzeichnet. Vgl. Reinhold Puppel, *Kunstantiquariat* (Hrsg.), *Bibliothek Dr. Heinrich Stinnes, Köln: Versteigerung durch Reinhold Puppel vorm. Hollenstein & Puppel, Band 2: Kunstliteratur, Bibliographie, graphische Mappenwerke, Luxus- und Pressendrucke, schöne Literatur, Philosophie u. a.: ca. 15 000 Bde; Versteigerung 7.4.1938 bis 9.4.1938 (Katalog Nr. 57)*, Berlin 1938, S. 127, Posten 1808. online: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/puppel1938_04_07bd2.

53 Wie Anm. 7.

20 Exemplare A, 27 Exemplare B, 114 Exemplare C, 41 Exemplare D und 62 Exemplare E, also mit Pappeinband verzeichnete.⁵⁴

Ein Teil der Bücher, zwölf der ersten 50 und eine nicht bekannte Anzahl der „gewöhnlichen“ Exemplare, wurden in der Auslieferung des Verlags in Leipzig während der Bombardierungen von 1943 vernichtet. 1957 waren sowohl die Ausgabe auf Van Geldern-Bütten wie auch die auf gewöhnlichem Papier vergriffen. Es bestand nach Raschers Einschätzung zu dieser Zeit in „bibliophilen Kreisen“ zwar kein Interesse an einem Luxusbuch von Robert, sehr wohl aber an einem von Karl Walser. Die Herausgabe sei trotzdem ein großer Verlust gewesen, da die Gewinne „bei der Inflation zerrannen“. (Dok 128–132)

Die Mappen mit den Radierungen schienen nicht den erwarteten Absatz gefunden zu haben, das Verlagsskonto verzeichnet für den 31.7.1931 noch 10 Stück am Lager.

3.7 Widmungsexemplare

Von *Seeland* ist nur ein eigentliches Widmungsexemplar bekannt. Robert Walser hat ein Exemplar auf Van Geldern-Bütten, Nr. 12, Max Rascher gewidmet: „Meinem Verleger / Herrn Rascher / Der Autor“ (RWZ, WB 13.3a).

Ein zweites bekanntes Exemplar, Nr. 52, wurde von Eduard Korrodi, dem Feuilleton-Redaktor der *Neuen Zürcher Zeitung*, mit einer Widmung versehen: „Dem guten Fernfreund / Robert ³Walsers / in herzlicher Kameradschaft / Weihnachten 1920 Ed. Korrodi“ (RWZ, WB 13.1).⁵⁵

54 Verlagsskonto des Rascher Verlags (wie Anm. 3), S. 190. Zur Verwendung der Buchstaben vgl. Anm. 4.

55 Vgl. hierzu Angela Thut, *Geschichten, die die Handschrift erzählt. Ein Entzifferungsversuch*, in: *Mitteilungen der Robert Walser-Gesellschaft* 17, Bern 2010, S. 13–15 sowie Bernhard Echte, *Die Spur auf dem Vorsatz. Robert Walsers Biografie im Spiegel seiner Widmungsexemplare*, in: *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen Gesellschaft*, Jg. 51, H. 2, 2008, S. 135–147, hier S. 144.

3.8 Weitere Angebote an den Rascher Verlag

Robert Walser bot dem Rascher Verlag während und nach der Herausgabe von *Seeland* verschiedene weitere Bücher an. Schon dem Huber Verlag gegenüber hatte er angekündigt, dass er an einem Roman arbeite. Es handelt sich um den heute verschollenen *Tobold*. Im März 1919 stellte er ihn fertig und bot ihn dem Rascher Verlag,⁵⁶ kurz darauf auch dem Huber Verlag⁵⁷ an. 1918 hatte er eine Sammlung von 30 Texten unter dem Titel *Kammermusik* zusammengestellt, die er beiden Verlagen sowie auch dem Kurt Wolff Verlag anbot.⁵⁸ Weitere Buchprojekte aus der Zeit trugen die Titel *Kleine Malerei*⁵⁹, *Mäuschen*⁶⁰ und *Liebe kleine Schwalbe*⁶¹. Die Verlage waren aber offenbar in der wirtschaftlich schwierigen Zeit außerstande oder nicht willens, weitere Buchprojekte zu planen. Der Huber Verlag hätte sich für den Roman allenfalls interessiert, Rascher ließ sich die Manuskripte zu *Tobold* und *Kammermusik* zusenden, die Projekte kamen jedoch nicht zustande. Alle erwähnten Manuskripte sind verschollen.⁶²

Max Rascher schien jedoch weiterhin an Robert Walser interessiert gewesen zu sein. 1933 kaufte der Verlag dem Bruno Cassirer Verlag die Rechte

56 Robert Walser an Rascher Verlag, 31.3.1919, Briefe Nr. 180, S. 165.

57 Robert Walser an Huber Verlag, 28.4.1919, Briefe Nr. 182, S. 166.

58 Robert Walser an Kurt Wolff Verlag, 10.5.1918, Briefe Nr. 151, S. 130; Robert Walser an Rascher Verlag, 24.8.1918 (Dok 60); Robert Walser an Huber Verlag, 28.4.1919, Briefe Nr. 182, S. 166.

59 Robert Walser an Hermann Meister Verlag, 8.5.1919, Briefe Nr. 183, S. 167.

60 Robert Walser an Rascher Verlag, 23.11.1919, Briefe Nr. 189, S. 173.

61 Robert Walser an Hermann Meister Verlag, 13.12.1919, Briefe Nr. 190, S. 174.

62 Der Germanist und Gotthelf-Herausgeber Fritz Huber-Renfer fragte Max Rascher 1957 im Rahmen seiner Recherchen für einen Aufsatz über Walser im *Kleinen Bund* nach den Buchprojekten *Tobold*, *Kammermusik* und *Mäuschen*, deren Manuskripte dieser 1920 gesehen haben musste, der Verleger verwies aber nur auf die schwierige Zeit und äußerte sich nicht zu den Werken. (Dok 133–135) Vgl. Fritz Huber-Renfer, *In memoriam Robert Walser I. Robert-Walser-Ausgaben*, in: *Der kleine Bund. Wöchentliche Literatur- und Kunstbeilage des „Bund“*, Jg. 108, Nr. 65, 8.2.1957, S. [5]–[8]. Der Aufsatz erschien bearbeitet noch einmal als: Fritz Huber-Renfer, *Erst- und Spätausgaben Robert Walsers*, in: *stultifera navis. Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft*, Jg. 14, H. 3/4, Dezember 1957, S. 138–157.

am Roman *Geschwister Tanner* sowie die Restbestände ab, um eine 3. Auflage des Romans zu veranstalten.⁶³

4. Aufnahme bei der zeitgenössischen Literaturkritik

Zeitgenössische Rezensionen von *Seeland* sind nur sehr wenige bekannt. Dies mag mit dem Erscheinungsjahr zu tun haben, das in Deutschland kein gutes Jahr für Buchbesprechungen war, zumal für sehr teure Bücher von Schweizer Autoren. Die längeren Rezensionen stammen sämtlich aus Schweizer Zeitungen und Zeitschriften. Sicher hatte die geringe Aufmerksamkeit auch mit der Ausstattung des Buches als Luxusdruck und der niedrigen Auflage von 600 Exemplaren zu tun. Das Verlagsskontro des Rascher Verlags verzeichnet für 1920/21 den Versand von 33 Rezensionsexemplaren⁶⁴, zwei Freixemplaren und einem Musterband.⁶⁵

1 T. [= Hans Trog], *Robert Walser, Seeland, Zürich 1920*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Jg. 141, Nr. 2076, 15.12.1920, 2. Abendblatt, (Rubrik „Schöne Bücher“), S. [1].

Hans Trog begrüßte in der *Neuen Zürcher Zeitung*, dass es sich besonders hübsch treffe, dass von Robert Walser ein „Prachtband“ zu Weihnachten erscheine. Robert Walser passe in „keine Schablone und kein Poetik-Schubfach“, er sei „schlechthin ein Poet“. *Seeland* setze sich „aus einem halben Dutzend Prosastücken zusammen“, und das „Kernstück“ bilde „jener köstliche ‚Spaziergang‘, aus dem wir jüngst⁶⁶ die Szene des Spaziergängers vor dem Steuerbeamten, dem er die feurige Apologie des Spazierengehens als einer ernsthaften geistigen Beschäftigung, ja als einer notwendigen Voraussetzung seiner Arbeitsleistung vorträgt, gehört haben“. Auch die ande-

63 Vgl. dazu *Editorisches Nachwort* zu KWA I 2 *Geschwister Tanner*, S. 319.

64 1 Ausgabe A, 3 Ausgaben B, 12 Ausgaben C und 17 Ausgaben D. Zu den Ausgaben vgl. Anm. 4.

65 Verlagsskontro (wie Anm. 3), S. 142.

66 Hans Trog spielt auf den in der *NZZ* vor- und nachbesprochenen Leseabend im Lesezirkel Hottingen am 8.11.1920 an. Er hatte dort selber an Stelle von Robert Walser aus dem *Spaziergang* vorgelesen, vgl. KWA III 3, S. 318.

ren Stücke seien „echtste Walsler: zart und naiv, weltklug und genügsam“. Trog lobte nicht nur den „stolzen Druck“ mit „dem vornehm-geräumigen Satzspiegel“, sondern würdigte auch die Radierungen von Karl Walsler. Wie bei den Gedichten gäben sich die beiden Brüder hier ein Rendezvous. Die Bilder, vor allem der „Fischer in seinem Schiffelein“, in dem er „etwas Rembrandtsches“ erkennen wollte, hatten es ihm angetan.

2 o.V., *Bücher, Bücher, Bücher*, in: *Züricher Post*, Jg. 42, Nr. 395, 18.12.1920, 2. Blatt, S. [1].

Der Rezensent kündigte eine Vielzahl von Weihnachtsbüchern an und erklärte lediglich die Absicht, „das durch fünf köstliche Radierungen Karl Walsers illustrierte Prosabuch ‚Seeland‘ seines Bruders Robert Walsler“ später ausführlich zu besprechen.

3 o.V., *Neue Bücher*, in: *Neues Winterthurer Tagblatt*, Nr. 303, 24.12.1920, S. [2].

In seiner kurzen Ankündigung würdigte der Rezensent des *Neuen Winterthurer Tagblatts* die sechs Texte Walsers als „frohe, geschmeidige Kleinkunst dichterischer Prosa“, die hier „auf glänzenden Schühlein“ gehe. „Karl, der Zeichner“ dagegen habe in „kongenialer Köstlichkeit einige Bilder in den Text“ geworfen, wodurch sich ein Buch vollendet habe, „wie es seinesgleichen kaum haben dürfte.“

4 E. W. [= Emil Wiedmer], *Walsler – Bänninger – Hiltbrunner*, in: *Solothurner Zeitung*, Jg. 15, Nr. 47, 25.2.1921, S. [2].

Emil Wiedmer, Redakteur der *Solothurner Zeitung*, rezensierte *Seeland* zusammen mit *Das rechte Leben* von Konrad Bänninger und *Das Fundament* von Hermann Hiltbrunner. Er charakterisierte zunächst Robert Walsler als ein „Eigengewächs im Poetengarten“. Man müsse bei ihm eine „Schrullenhaftigkeit von hervorstechend extravaganen Allüren in Kauf nehmen“. Er erlaube sich „Dinge, die sich ein Allerweltdichter nie erlauben würde, dem es um breite Wirkung zu tun“ sei. Er sei eine „exclusive Natur, schweizerisch bodenständig mit ganz romantischen Neigungen, ein literarischer Kobold“, und des-

halb kein „Belletrist, dessen Werke wie frische Weggli verschlungen werden.“ Sein „Fall“ sei „in ein paar Worten schwer zu deuten“. Das Buch begrüßte Wiedmer als „ein ungemein schönes Werk“. Jedes Stück sei ein „köstliches Kleinod“, besonders hob er aber den *Spaziergang* hervor, den er für ein „vollendetes novellistisches Kunstwerk“ hielt. Die Bilder des „kongenialen Bruders“ Karl Walser sah er als „vollwertige Zeugnisse einer reifen, aparten Malerseele“.

5 R. W., *Schweizerische Literatur*, in: *Der Bund*, Jg. 72, Nr. 328, 5.8.1921, 1. Blatt, S. 2.

Der Rezensent des *Bundes* widmete in seiner Sammelrezension *Seeland* einen Abschnitt, in dem er Robert Walser als betrachtungsfrohen, sinnenden Spaziergänger mit Freude am Detail charakterisierte. Er sei „in allen Verhältnissen der Romantik nachspürend und stets romantischer Pflicht gehorchend, [...] in seinen glücklichen Gebilden Meister eines anmutigen, geheimnisvoll eindringlichen dichterischen Rhythmus“. Zur Illustration wurden zwei Auszüge aus *Naturstudie* angeführt.⁶⁷

6 Jakob Schaffner, *Die literarische Schweiz*, in: *Berliner Tageblatt*, Jg. 51, Nr. 515, 12.11.1922, Morgenausgabe, 4. Beilage, *Literarische Rundschau*, S. [17].

Jakob Schaffner erwähnte *Seeland* in seinem Essay im *Berliner Tageblatt* als „Be- und Erkenntnisse eines verzückten und dankbaren freundwilligen Wanderers auf Erden, für den es nichts Hässliches gibt.“

7 o.V., *Robert Walser: Seeland*, in: *Der Zwiebfelisch. Zeitschrift über Bücher, Kunst und Kultur*, Jg. 19, H. 1, 1926, S. 47.

Die Ankündigung in der Zeitschrift *Der Zwiebfelisch* charakterisierte *Seeland* kurz als „Sehr zart, sehr privat, ein wenig zu preziös und pretentiös“.

Basel, im Frühling 2018
Matthias Sprünglin

67 „Während das Wasser ... angenehm dünkte“ (S. 74 [D S. 93f.]) und „Welche zarte Ruhe herrscht ... umarmen einander.“ (S. 77 [D S. 98]).

Dokumentarischer Anhang

Vorbemerkung

Die Dokumentation versammelt in chronologischer Folge alle bekannten Briefzeugnisse, die über Entstehung und Publikation von *Seeland* Aufschluss geben können. Sie sind zu einem bedeutenden Teil unveröffentlicht. Dem Text dieser Auszüge wurden, wo nicht anders vermerkt, die Originale zugrundegelegt. Es wird die Textstufe letzter Hand wiedergegeben. Auszeichnungen durch lateinische Schrift, der Wechsel von lateinischer und deutscher Schrift sowie die verwendeten Schreibmaterialien werden nicht vermerkt. Sämtliche Text hervorhebungen werden als Kursive wiedergegeben.

Die Korrespondenz Robert Walsers mit dem Huber Verlag wird nach der Edition von André Salathé⁶⁸ wiedergegeben. Der Text folgt der Konstitution von André Salathé. Briefe von und an Robert Walser, die bereits in der Schäferschen Briefausgabe veröffentlicht wurden, sind entsprechend gekennzeichnet.⁶⁹

Eingriffe des Herausgebers wurden durch spitze Klammern < > kenntlich gemacht.

68 André Salathé, „Man muss nicht hinter alle Geheimnisse kommen wollen.“ *Robert und Karl Walsers Briefwechsel mit dem Verlag Huber Frauenfeld (1916–1922) samt einer Biografie von Verleger Walther Lohmeyer (1890–1951)*, Thurgauer Beiträge zur Geschichte Nr. 150, Frauenfeld 2013.

69 Briefe (wie Anm. 1).

1916

1 Robert Walser an Otto Waser, Redaktion der *Schweiz*, 28.3.1916
Studienbibliothek Winterthur

[...] Hier erlaube ich mir Ihnen für Ihre Zeitschrift eine Idylle anzubieten mit dem Titel

„Hans“

die ich mit Fleiß und starker Bedachtsamkeit geschrieben habe, und die ich mit einer Politik auszuschmücken versuchte, die wohl als annehmbar bezeichnet werden kann. Sie finden die Religion vertreten, ebenso den Humor, sowie die Kunst. Der Schluß erhebt sich zu einem gewissen Patriotismus.

Wenn ich hoffen darf, daß Ihnen das Stück gefallen könnte und Sie es bringen möchten, so bringe ich die Bitte an, mir sagen zu wollen, ob Sie die Arbeit bis Ausgang's Sommer drucken und bringen können. Das Stück ist für ein kommendes Buch bestimmt, das ich „Studien“ nennen werde.

Das Stück ist, wie Sie sehen werden, ein heiteres Schweizer- und Sommerstück, und wenn ich die etwas düstere und sentimentale „Frau Scheer“ s. Zt. zurückgenommen habe und Ihnen dafür heute „Hans“ gebe, so bin ich überzeugt, daß ich das Schlechtere genommen habe, um Ihnen Besseres und Gefälligeres darzubieten. [...]

1917

2 Robert Walser an Huber Verlag, 31.1.1917
Salathé Nr. 11.1

[...] In Bezug auf irgend eine spätere Verwendung der Ihnen überlassenen Arbeit⁷⁰ wahre ich mir ohne die geringsten Bedenken

70 Gemeint ist *Der Spaziergang* (1917).

volle Freiheit weswegen es ganz klar ist, daß ich Ihnen diesbezüglich keinerlei Rechte einräumen kann. Sie zahlen nur ein einmaliges Honorar und die natürliche Folge ist, daß über die Arbeit in jedem Sinne der Autor verfügt. Daß ich bis zu einer Zweitveröffentlichung (Sammelband) eine schickliche Zeit zu warten habe, versteht sich von selber.

Dieser Sammelband ist eine Sammlung alles dessen, was ich seit Ausbruch des Krieges geschrieben habe. Es wird das *reichste* Buch sein, daß ich bis dahin hervorgebracht habe. Wem ich es zum Verlag anbieten werde, ist noch unbestimmt und wird bis auf Weiteres unbestimmt bleiben. Ich mache Sie immerhin auf meine vorletzte Karte aufmerksam, womit ich Ihnen meines Wissens geschrieben habe, daß mir der Gedanke, zu Ihrem Hause in weiterer Verbindung zu verbleiben, sympatisch sei. Mehr zu sagen, ist als voreilig anzusehen.

Die Herren *Rascher & Cie.* gewährten mir für die von denselben verlegten „Prosastücke“ *absolute* Freiheit ohne die kleinsten Vertragsschnörkeleien. Ich hoffe, daß Sie sich *ebenso freisinnig* zeigen. [...]

3 Huber Verlag (Walther Lohmeyer) an Robert Walser, 6.2.1917
Salathé Nr. 15

[...] Zu meinem schmerzlichen Bedauern musste ich, nach unfreiwilliger Abwesenheit ins Geschäft zurückgekehrt (ich lag krank), erfahren, dass Sie Ihr Manuskript⁷¹ zurückerbeten haben, ohne unsere Antwort abzuwarten. Wir müssen nun wohl unsere Verhandlungen als gescheitert ansehen, die so dicht vor einem erfreulichen Abschluss standen. [...]

71 Gemeint ist *Der Spaziergang* (1917).

[...] Ich erbat mir den „Spaziergang“ zurück, um ihn umzuarbeiten, bin aber überzeugt worden, daß ihm durch völliges Umpflügen vielleicht nur geschadet würde. Ich beschränkte mich auf sprachliche Korrekturen. Seine Form und Farbe sind gut. Verbesserungen können unter Umständen Verschlechterung bedeuten. Jedes Ding hat eigentümlicherweise seine Zeit, seine Grenzen, seine besondere Entstehungsbedingung, kurz, da Sie mir zu verstehen gegeben haben, daß Sie auf Beziehungen zu mir Wert legen, und da Sie mir schreiben, daß Sie mit mir einverstanden sein wollen, wofür ich Ihnen bestens danke, so stelle ich Ihnen das Manuscript wieder zur Verfügung, indem ich mir gestatte, vorauszusetzen, daß Sie es nun sogleich in die Druckerei geben, damit ich *raschmöglichst Korrekturen* erhalte. Sie würden die Arbeit also zu Ostern erscheinen lassen. Ich glaube kaum, daß in Bezug auf vorliegendes kleines Geschäft ein Vertrag zwischen uns beiden Teilen nötig ist, da wir uns ja jetzt gegenseitig zu verstehen scheinen. Nachdem ich den „Spaziergang“ nochmals sorgsam geprüft habe, kann ich sagen, daß er eine *lebhaft frische gute Arbeit ist*. Für den Brief, den Sie mir gütig haben zugehen lassen, danke ich Ihnen herzlich, und indem ich hoffe, daß sich später Gelegenheit zeigt, Ihnen ein Manuskript von stärkerem Umfang unterbreiten zu können, ich denke hiebei an größere dichterische Absichten, mit denen ich beschäftigt sein werde, empfehle ich mich Ihnen mit freundlicher Hochachtung, aufrichtiger Ergebenheit und warmem Dank für Ihr Interesse und grüße Sie bestens [...]

[...] Für Ihren Brief⁷² und sorgfältige Rücksendung des Materials danke ich Ihnen, und ich halte es durchaus nicht für unmöglich, die Beziehung zu Ihnen wieder herzustellen. [...]

Ein Buch muß innere Figur, innere Architektur haben!, und ich war eigensinnig, daß ich an eine Vereinigung sämtlicher seit 2½ Jahren produzierten Prosastücke zu denken wagte. Ein solches Buch ist in der Tat innen sowohl wie außen ein grober, wilder Haufen, demnach eine Unmöglichkeit.

Um, aus rein buchtechnischen und künstlerischen Gründen, noch mehr abzukürzen, wollte ich nochmals einen Teil aus dem allzugroßen Vorrat herausnehmen und als „Skizzen“ separat herausgeben. Ein Buch muß seine Luft und seine angenehme vernunftvolle Schwere haben, es darf nicht so vollgestopft werden, daß die Dinge darin förmlich einander ersticken. Sonst ermüdet der Leser, das Erdrückende schreckt ihn ab, das ist mir klar. Der Autor denkt leicht zu sehr an sich selber und zu wenig an den Leser, für den ja das Buch doch am Ende gemacht wird.

Da ich einsehe, daß ich zeitlich und inhaltlich in Bezug auf meinen Vorrat trennen muß, so anerbiete ich Ihnen heute für Weihnachten ein Buch betitelt „Novellen“ und behalte alle kleineren Skizzen bis auf Weiteres zurück, um sie später einmal herauszugeben. In der Schweiz sowohl wie in Deutschland würde also, falls Sie die „Novellen“ annehmen, nichts erscheinen. Ich würde auf die Edition „Novellen“ genau Rücksicht nehmen, damit das Geschäft Ihnen nicht verdorben werden kann.

„Novellen“ wäre in der Tat ein gutes Buch, 200 bis 250 Seiten in handlichem edlem Format. Inhaltlich würde ich Ihnen damit aus der ganzen Sammlung das Schönste, Kräftigste geben.

72 Vgl. Huber Verlag an Robert Walser, 10.4.1917, KWA I 9, S. 168f., Dok 14.

Der Band würde enthalten: *Reisebeschreibung, Naturschilderung, Rosa, Das Ehepaar, Frau Wilke, Frau Scheer, Marie, Das Bild des Vaters, Werner, Hans, Leben eines Malers*. Die genaue Reihenfolge wäre noch anzugeben. „Hans“ mit dem patriotischen Ausklang, mit dem Hinweis auf die Schweizerfahne, könnte das Schlußstück sein.

Mir ist jetzt klar, daß die Novellen nicht mitten im Haufen von kleinen Skizzen stehen dürfen, da ihr Gehalt, ihre Wirkung dadurch geschmälert wäre. Ich sehe auch deutlich ein, daß bei einer Zusammenfassung von Skizzen und Novellen recht viele unangenehme Ähnlichkeiten in Sinn und Sätzen entstehen würden. Deshalb will ich Studien und Novellen trennen.

„Novellen“ ist ein schönes rundes geschlossenes Ganzes, und ehe ich das Buch, von dem ich mir Gutes verspreche, und um dessen Plazierung mir nicht bang sein kann, einem reichsdeutschen Verlag anbiete, will ich es zuerst Ihnen offerieren und sehen, was Sie dazu sagen.

Indem ich hoffe, daß Sie die Güte haben werden, sich recht bald hiezu zu äußern, zeichne ich hochachtungsvoll [...]

Die Reihenfolge der „Novellen“ könnte sein: *Rosa, Das Ehepaar, Werner, Reisebeschreibung, Frau Wilke, Naturschilderung, Frau Scheer, Leben eines Malers, Marie, Das Bild des Vaters, Hans*.

6 Robert Walser an Huber Verlag, 12.4.1917
Salathé Nr. 37

[...] Das Ihnen heute unterbreitete Anerbieten betreffs „Novellen“ ändere ich auf Grund soeben absolvierter Ueberlegung folgendermaßen ab: Ich offeriere Ihnen gegen angemessenes Honorar auf Weihnachten, d. h. zur Herausgabe auf genannte Festzeit ein Buch, dem ich statt „Novellen“ lieber den Titel „*Studien*“ geben will und das die Stücke enthalten soll:

Reisebeschreibung, Naturschilderung, Leben eines Malers, Marie, Das Bild des Vaters, Hans, Der Spaziergang.

insgesamt also sieben Stücke, ein Buch, wie ich es einheitlicher, farbiger, geschlossener und harmonischer gar nicht zusammensetzen vermöchte. Dieses Anerbieten bleibt fest, weil es wohl erwogen ist. Nach meinem Dafürhalten darf es jeder Verleger, selbst der anspruchsvollste, acceptieren. Dieses Buch wird einen edlen, frischen, schweizerischen, schönen, ich möchte sagen, vornehmen Eindruck machen, ich glaube das sagen zu dürfen. Wenn Sie es ablehnen, so wird es ohne Zweifel draußen im Reich erscheinen, wo ich mir glücklicherweise die besten Beziehungen zu erhalten gewußt habe. Ich handle als Schweizer, wenn ich einem Schweizer-Verlagshaus ein Buch anbiete, ehe ich damit auswärts marschiere. Marschiert wird ganz bestimmt, wenn man mich zu Hause ablehnt, und einmal den Auslandschritt getan, werde ich auch in Zukunft selbstverständlich dort bleiben, denn irgendwo will ein armer Teufel, wie ein russisches Sprichwort sagt, seinen Thee trinken.

„Rosa“, „Das Ehepaar“, „Werner“, „Frau Wilke“ und „Frau Scheer“ sind in dieser Sammlung nicht an ihrem Platz. Ich nehme dafür den „Spaziergang“, der laut Vertrag nach Abfluß einer angemessenen Zeit ja bekanntlich frei ist.

Obige Zusammenstellung von sieben kräftigen Stücken garantiert ein Buch von bester Qualität. Ich will also nicht aufhäufen sondern das ausgewählt Beste und Bedeutendste darbieten.

Es interessiert mich, Ihre Bedingungen kennen zu lernen, d. h. in erster Linie zu erfahren, ob Sie das Buch verlegen wollen. Eine Ablehnung wie die des Hauses *Orell-Füssli*, das, wie ich sehe, ganz netten Kitsch verlegt, läßt mich vollständig kalt. Ich bin sogar froh, daß er abgelehnt hat. Robert Walser paßt da nicht hinein. Ihrer Rückäußerung entgegensehend zeichnet derselbe [...]

[...] Ihre beiden Briefe vom 12. trafen gleichzeitig ein. Es freut uns aufrichtig, Sie verlegerischen Erwägungen zugänglicher und so vollständig anders eingestellt zu finden. Die Auswahl, die Sie in Ihrem zweiten Brief vorschlagen: Reisebeschreibung, Naturschilderung, Leben eines Malers, Marie, Das Bild des Vaters, Spaziergang, Hans, ist aufs Haar dieselbe, die wir von unserem Standpunkt aus befürwortet hätten. Wir dürfen also hoffen, dass wir nun übereinkommen werden, sofern wir uns wenigstens noch über 2 Fragen verständigen.

Wir müssen erstlich auf das verweisen, was wir Ihnen in unserem letzten Brief deutlich zu machen versuchten. Es lockt uns nicht, ein nach aussen – d. h. in Titel und Materie – ganz gleichartiges Buch von Ihnen neben die kurz zuvor erschienenen billigeren Ausgaben schweizerischer Verlage zu stellen. Abgesehen von der Prestigefrage fällt hier die Einschätzung der Aufnahmefähigkeit des Marktes ins Gewicht, in der wir uns dank statistisch fundierter Erfahrung sicher fühlen. Darum zog uns an Ihrem ersten Vorschlag, den leider die Rechnung als unausführbar erwies, der Gedanke der Gesamtveröffentlichung an, weil er uns ein Wertübergewicht gesichert hätte. Darum gefällt uns an Ihrem neuen Vorschlag die Auswahl längerer und episch bewegterer Stücke. Sie werden aber verstehen, dass sich hierbei der Konkurrenzgesichtspunkt wieder stärker aufdrängt als im vorigen Fall. Umso mehr als inzwischen auch der Verlag von Orell Füssli Gelegenheit hatte, ein Angebot von Ihnen zu behandeln. Wenn wir mit Ihnen Verlagsverbindungen anknüpfen, so geschieht es in dem Glauben, dass wir Ihnen durch die Ausstattung, wie wir sie in letzter Zeit pflegen, und durch unsere Vertretung in Leipzig für weiteste Absatzmöglichkeiten bürgen. In den Honorarbedingungen würden wir hinter den deutschen Verlegern nicht zurückstehen. Wir würden besonders auch in der Werbearbeit nicht knausern, in der

Erwartung, der Erfolg Ihres bei uns verlegten Buches möchte eine dauernde Verbindung zwischen Ihnen und unserem Hause knüpfen. Das erfordert aber für uns eine gewisse Bewegungsfreiheit. Wenn kurz nach Erscheinen unserer Ausgabe ein neues Prosabuch von Ihnen auf den Markt käme, so wäre ein bedeutender Teil unserer Werbearbeit verloren. Wir müssen daher darauf bestehen, dass Sie mit der Buchveröffentlichung des Rests Ihrer kleineren Prosastücke wenigstens noch ein Jahr zuwarten und diese dann (etwa Mitte 1918) uns zuerst vorlegen. Es schafft für beide Vertragsschliessenden ein klareres Verhältnis, wenn die Schutzfrist genau festgelegt wird. Ueber Ihren „Spaziergang“ z. B. hatten wir vereinbart, dass er erst nach „angemessener“ Zeit in einer grösseren Sammlung Ihrer Prosaschriften erscheinen dürfte; während wir dabei mit einem Zeitraum von etwa 2 Jahren rechneten, konnten Sie sich schon nach Ablauf eines halben Jahres zu einer Wiederverwendung berechtigt fühlen.

Unser zweites Bedenken ist die Titelfrage. Den Titel „Studien“ können wir nicht annehmen. Wir wollen mit unserer Propaganda in weitere Kreise dringen, und da ist zu bedenken, dass unter „Studien“ zu leicht Essays kritische<n> Inhalt<s> verstanden werden könnten. Uns liegt daran (aus Rücksichten des Absatzes und zur Unterscheidung von Ihren bei Rascher und Francke verlegten Büchern) das Epische im Titel anklingen zu lassen, aber etwas farbiger als durch die schlichte Benennung „Novellen“. Ein Sammeltitle sollte es zwar sein, um die innere Geschlossenheit auszudrücken. Nur nicht Bezeichnung durch eine Titelnovelle! Vielleicht machen Sie uns Vorschläge. Wenn Sie auch in diesen beiden Fragen zu freundlichem Entgegenkommen bereit sind, können wir sofort Vertrag schliessen; es sollte uns aufrichtig und herzlich freuen. [...]

[...] Ihren Brief, für den ich Ihnen bestens danke, glaube ich als eine sehr angenehme Grundlage auffassen zu dürfen, auf der ein weiterer Verkehr mit Ihrer werten Firma gegründet werden kann. Es freut mich, daß wir uns in Bezug auf das neue Buch in der Hauptsache haben verständlich machen können und daß Sie grundsätzlich die sieben Studien für komende Weihnachtszeit verlegen wollen. Ich glaube zuversichtlich, daß dies ein edles gutes gesundes, innen und außen vornehmes und nicht zuletzt schweizerisches Buch sein wird, und ich bin überzeugt, daß Verlag und Autor sich nicht zu scheuen brauchen, mit diesem Erzeugnis auf den Markt zu treten.

Indem ich hoffe und gern voraussetze, daß Sie mir für diese Auslese des Bedeutendsten und Besten, was ich in letzter Zeit geschrieben habe bestmögliche Bedingungen geneigt sein werden zu machen, erkläre ich mich mit dem Versprechen, das ich geben soll, mit der Veröffentlichung der übrigen Studien und Novellen ein Jahr lang zu warten und das Zurückbehaltene zuerst Ihrem Hause zum Verlag anzubieten, – einverstanden.

Da Sie mir zu wissen gegeben haben, daß Sie den freilich nicht sehr vielsagenden sondern, wie auch ich einsehe, außerordentlich kargen und trockenen Titel „Studien“ für die vorgefaßte Ausgabe ablehnen, ich meinerseits den verlegerischen Zweifel und das Bedenken des Buchhändlers gegen die nicht sonderlich bestrickende Betitelung begreife, dagegen persönlich, d. h. als Autor, die einfachen, weiter nicht ausplappernden Buchtitel liebe, weil ich alles Marktschreierische, Publikumbetörende als eine Art Bauernfängerei, demnach als etwas Unfeines empfinde, so habe ich mich verpflichtet gefühlt, nachzudenken und bin zum Sie vielleicht befriedigenden Ergebnis gekommen, mir zu sagen, daß die Ihnen anbotenen sieben Stücke als ein zusammenhängendes, aus gleicher Gegend und gleicher Geistesverfassung, aus ähnlichem Den-

ken, Sinnen und Dichten herstammendes Gewächse, als ein Ganzes und Gleiches, oder als ein in sieben Ableitungen bestehendes Einziges, Vereinigtes, Verbundenes, gleichsam Denkmalartiges aufzufassen seien, eine Betrachtungsweise, die mir die Idee eingab, daß es richtig und zugleich auch poetisch sein möchte, wenn man das Buch folgendermaßen betiteln würde:

Ausgewählte Prosa⁷³

Ein Denkmal
von

oder: Denkmal in Prosa
von

oder: Das Denkmal
Ein Buch Prosa
von

oder: Ein Denkmal
in (deutscher) Prosa
von

oder: Sieben Prosadichtungen⁷⁴
Eine Art Denkmal
von

oder: Dichtungen in Prosa
von

73 Mit Bleistift umrahmt. Vermerk: „oder dieser“.

74 Mit Bleistift umrahmt. Vermerk: „Dieser scheint mir der geeignetste zu sein“.

oder: Sieben Dichtungen
in Prosa
(ein Denkmal) von

Sie sehen aus diesen Versuchen, einen passenden Titel zu finden, daß ich verlegerische und herausgeberische Fragen entschlossen bin ernst zu nehmen, wie das ja auch unumgänglich nötig ist. „Novellen“ oder „Erzählungen“ darf das Buch nicht heißen, denn was wir darbieten, darf weder als das eine noch als das andere ausgegeben werden. Es stellt ein Buch Prosa in einzelnen Stücken dar, die den Charakter des Dichterischen, Poetischen tragen. Das Wort „Denkmal“ würde sagen, daß die sieben Prosastücke zusammen eine Art Erinnerung an ein erlebtes Bedeutsames sind. Ich dachte an dieses: „Denke dran!“, womit ich ein kleines Prosastück⁷⁵ betitelte. „Denkmal“ sagt nichts und doch auch viel, es hängt mit „danken“, „Dankbarkeit“, mit Schaffen, Bauen, Aufrichten, Dichten, Denken zusammen und scheint mir für ein Buch ein schönes, sinnreiches Wort zu sein.* Ein Buch stellt ja an und für sich eigentlich ein Denkmal dar. Auch erinnert es an Architektur, und ich möchte die Dichtkunst für architektonisch halten.

Indem ich glaube, daß wir uns gegenseitig nähern, und indem ich der Hoffnung Ausdruck gebe, daß wir uns auf dem Weg der Vereinbarung befinden, grüße ich Sie hochachtungsvoll und bleibe freundlich Ihr sehr ergebener [...]

* Der Dichter errichtet in Form eines Buches von Prosadichtungen der schönen Gegend, in der er zu seiner Freude nach langer Abwesenheit wieder hat leben dürfen, aus Dankbarkeit dieses „Denkmal“. Der Gedanke erscheint mir natürlich und ungezwungen, naheliegend und menschlich-mitbürgerlich. D. O.

75 Das Stück erschien 1914 als erster Text Robert Walsers in der NZZ (vgl. KWA III 3).

9 Huber Verlag an Karl Walser, 21.4.1917

Salathé Nr. 42

[...] Es würde uns freuen, wenn wir Sie nächstens um die Einbandzeichnung zu einem weiteren Buche Ihres Bruders bitten dürften, das auf kommende Weihnachten bei uns erscheinen soll. Näherer Bericht hierüber folgt noch. [...]

10 Huber Verlag an Robert Walser, 21.4.1917

Salathé Nr. 43

[...] Welche Bedeutung wir der Titelfrage verlegerisch beimessen, konnten Sie aus unserem letzten Brief ersehen. Wir können uns zur Verlagsübernahme des Buches nur entschliessen, wenn im Titel irgendwie der Vorrang ausgedrückt wird, den es vor den Ausgaben unserer schweizerischen Kollegen als Gesamt-Veröffentlichung Ihrer grösseren Arbeiten aus letzter Zeit und durch die Bevorzugung des epischen Elements erhält. Natürlich muss dies in vornehmster Form geschehen, darin sind wir durchaus mit Ihnen einig. Nun könnten aber die Wendungen mit „Denkmal“ unseres Ermessens viel eher den Eindruck von Lautheit und Präntention erwecken. Auch hätten wir das Wort „Prosa“ im Titel gern vermieden, weil bei den bei Rascher und Francke verlegten Büchern das Schwergewicht darauf liegt. Wir wären Ihnen daher ausserordentlich dankbar, wenn Sie sich die Titelfrage unter diesen Gesichtspunkten nochmals überlegen wollten. Auch wir werden versuchen, Ihnen Vorschläge zu machen. [...]

11 Walser an Huber Verlag, 28.5.1917

Salathé Nr. 45 [Briefe Nr. 123, S. 102f., hier S. 102]

[...] Soeben habe ich ein neues Buch, 55 Seiten Manuscript, 25 einzelne Prosastücke, worunter „Marie“, fest zusammengefügt und zu Ende geschrieben. Das Buch hat den Titel

„Poetenleben“,

[...] Was Ihr letztes Schreiben betrifft, so werde ich in den näch-

sten 14 Tagen die sechs Stücke „Reisebeschreibung“, „Naturschilderung“, „Leben eines Malers“, „Das Bild des Vaters“ „Hans“ und „Der Spaziergang“ sprachlicher und baulicher Verfeinerung, Veredlung unterziehen. „Marie“ fällt jedenfalls hier weg! Die sechs Stücke werden ein Buch auch so immer noch bis zu 250 Druckseiten ergeben. Ob das Buch „Studien“ oder irgendwie anders zu betiteln ist, werde ich während der Durcharbeitung fest entscheiden. [...]

12 Huber Verlag an Robert Walser, 29.5.1917
Salathé Nr. 46 [Briefe Nr. 123, S. 103]

[...] An Ihrem neuen Buch lockt uns schon der anmutige Titel ausserordentlich, mehr noch die herzliche Freude, mit der Sie uns vom Abschluss Ihrer Arbeit berichten. Wir sind gerne bereit, in einer Woche nach Empfang des Manuskriptes zu entscheiden; wenn wir annehmen, soll es zu den von Ihnen genannten Bedingungen geschehen. Wir könnten dann „Poetenleben“ früh im Herbst, die „Studien“ im nächsten Frühjahr herausbringen.

In der Bereitschaft, uns mit wärmster Ueberzeugung für Sie einzusetzen, sehen wir der Zusendung des Manuskriptes erwartungsvoll entgegen und begrüßen Sie [...]

13 Robert Walser an Huber Verlag, 30.5.1917
Salathé Nr. 47 [Briefe Nr. 124, S. 103f., hier S. 104]

[...] Die „Studien“, oder wie sie sonst zu benennen sein werden, sind jedenfalls ein fest-aufgebautes Buch, an dessen Verbesserung ich, wie ich schon sagte, gegenwärtig arbeite, und es liegt ganz nahe, daß ich es Ihnen reserviert halte. Wenn Sie „Poetenleben“ im Herbst herausgeben, so werden „Studien“ entweder in Ihren Händen sein oder dann verpflichte ich mich vertraglich, dieses Jahr nichts Weiteres Buchmäßiges zu publizieren. Mit Herausgabe der „Studien“ im nächsten Frühjahr wäre ich übrigens einverstanden. Hochachtungsvoll und sehr ergeben bin ich [...]

14 Robert Walser an Huber Verlag, 10.6.1917

Salathé Nr. 50.1

[...] Für Ihr Schreiben wie für freundliche Einsendung von zwei gleichlautenden Vertragsformularen über das Buch

„Poetenleben“

danke ich Ihnen und gebe Ihnen mitfolgend ein Vertragsdoppel unterschrieben zurück.

[...]

„Studien“ werde ich druckfertig machen, sobald die Zeit gekommen sein wird, sie herauszugeben. Ich bin der rein handwerklichen Seite meines Berufes vorläufig etwas gram, weil ich nicht unausgesetzt dieselbe Luft einatmen möchte. Unmittelbar vor Herausgabe werde ich energisch dann an die Arbeit gehen. Das Buch ist fest; nur weiss ich, dass es da und dort noch verbessert werden kann.

Ich stehe jetzt vor neuen Anfängen, neuen Entwürfen. Weitläufige Schwierigkeiten, höhere Ansprüche, tiefere Verantwortlichkeiten werden voraussichtlich viel Zeit verlangen. Gewisse Dinge in der Kunst lassen sich nur ganz allgemach, Schritt für Schritt, unter Verbrauch von oft erstaunlich viel Zeit bewältigen. Ich hoffe zuversichtlich, dass ich in einem Aufsteigen begriffen bin und dass ich Fortschritte zeitigen werde. Was noch nicht geschehen ist, bleibt aber stets ungewiss. Ich kann guten Willen, Fleiss, Beharrlichkeit versprechen, aber kein Ergebnis. Dieses entpuppt sich, oder es entpuppt sich nicht. Indes habe ich guten Glauben und bin absolut ruhig.

„Studien“ bleiben also einstweilen in der Schachtel liegen. [...]

15 Robert Walser an Huber Verlag, 27.11.1917

Salathé Nr. 80 [Briefe Nr. 140, S. 117f., hier S. 118]

[...] Ich werde diesen Winter hauptsächlich besorgt sein, das kommende Prosabuch druckfertig zu machen, das, wie Sie sich vielleicht erinnern werden, 6 Stücke enthalten wird. Wir haben

hierüber letztes Frühjahr korrespondiert. Sobald die Sache fertig geworden sein wird, was Anfang nächsten Jahres der Fall sein kann, werde ich Ihnen das Manuscript vorlegen. [...]

1918

16 Walser an Emil Wiedmer, 7.1.1918
ZB So, Sig. S 707/26

[...] Schaffen und schufteten Sie, daß die Wände krachen! Ich selber schwitze zur Zeit Blut mit Zusammenfügen des neuen Prosabuches das bald auftauchen soll. [...]

17 Robert Walser an Huber Verlag, 1.2.1918
Salathé Nr. 81 [Briefe Nr. 142, S. 118–121]

[...] Wie Sie sich erinnern werden, vereinbarten wir im Frühjahr 17 brieflich miteinander, daß wir nach „Poetenleben“ die sechs großen Arbeiten aus meiner Studienmappe herausgeben wollen. Heute ist der Zeitpunkt gekommen, wo ich Ihnen dieselben übergeben kann. Es handelt sich um

„Seeland“

ein Buch, das ich soeben druckfertig gemacht habe, das sechs Prosastücke enthält, die ich Ihnen hiermit höflich zum Verlag anbiete, im Bewußtsein, daß wir damit ruhig vor die Öffentlichkeit werden treten dürfen.

Den Titel halte ich für in jeder Hinsicht deßhalb geeignet, weil er ebenso einfach und unanspruchsvoll wie sinnlich und erdhaft-lebendig tönt. Er scheint mir ebenso sachlich wie farbig und anmutig. Er bezeichnet in aller Kürze dasjenige, um das es sich handelt, nämlich eine Gegend. Außerdem klingt irgendwelches Magische im Wort. Ich hoffe, daß Sie hiemit einverstanden sein werden.

Was ich Ihnen hiemit empfehle zu veröffentlichen, bedeutet zäh durchgeführte harte Arbeit und ist ein Buch, das nicht fehlerfrei doch sicher auch nicht unbedeutend sein kann. Ich glaube mir vielmehr erlauben zu dürfen, es für eine durchaus gute ernste und wertvolle Erscheinung zu halten, so sehr es auch den Studiencharakter tragen mag. Die Herausgabe von „Seeland“ ist für mich ein fester Entschluß. Ich habe mir gesagt, daß ich erst dann wieder weiterdichten und fabulieren will, sobald ich mit vorliegender Publikation in Ordnung sei. Dies habe ich insofern erreicht, als ich inliegende sechs Arbeiten mit ich darf sagen starkem Willen eifrig bearbeitet habe, was mich keine kleine Summe von Geduld gekostet hat. Es würde mich freuen, wenn ich diesbezüglich nicht weitere Anstrengung nötig hätte zu machen sondern mit Ihrem werten Hause freundlich einig werden könnte. Was ich irgendwie tun konnte, um ein schönes, wohlgeformtes Buch herzustellen, habe ich getan. Mit der Reihenfolge der Stücke darf ich Sie wohl einverstanden hoffen. Mit der frischgefassten Lust, hinzugehen und die Pflicht zu erfüllen, wird doch wohl das Werk anstandshalber ausklingen dürfen.

Am *18ten dieses Monates* rücke ich wieder einmal in Gottes Namen in den Militärdienst ein. Darf ich annehmen, daß wir bis dahin schlüssig geworden seien und eine vertragliche Uebereinkunft stattgefunden haben werde? Sie werden begreifen, daß ich dies lebhaft wünsche. Angenehm ist einem ordentlichen Manne immer, wenn er seine dringenden Angelegenheiten zu gutem Ende geleitet weiß.

Wenn Sie bedenken, daß ich anderthalb ($1\frac{1}{2}$) Monat angestrengt mit ein und derselben Sache mich abgemüht, alle Sätze, die dieses Buch enthält, sorgfältig geprüft und dadurch in Form sowohl in Inhalt recht beträchtliche Verbesserungen erzielt habe. Wenn Sie ferner in Erwägung ziehen, daß ich, um weiter dichten zu können, eine gewisse Entschädigung, die mir als bescheidene Grundlage dienen soll, unmöglich entbehren kann, und wenn

Sie dazu noch berücksichtigen, was durchaus wahr ist, nämlich, daß ich vielleicht einer der sparsamsten Autoren bin, die irgend existieren mögen, ein Schriftsteller, der seit Jahr und Tag in arbeitsreicher Zurückgezogenheit, fern von allen gesellschaftlichen, geldkostenden Vergnügungen dahinlebt, so werden Sie sicher ein Honorar von *Fr* 800.—, das ich für mitfolgendes neues Buch beanspruchen möchte, nicht wohl zu hoch finden. Ich kann kaum glauben, daß diese Bedingung irgend ein Hindernis bilden wird.

Ich bin beflissen gewesen, jedes einzelne der sechs Stücke inhaltlich zu bereichern und ihm die möglich gefälligste Form zu geben. Das in „Schweizerland“ erschienene „Bild des Vaters“ ist mit besonderer Sorgfalt neu aufgebaut worden. Der tollkühne feurige „Reisebericht“ liest sich weitaus besser wie vorher. Hier sind Änderungen mit sehr guten Folgen belohnt worden. „Naturstudie“ und „Leben eines Malers“ wurden mit schönem Erfolg durchgearbeitet. „Hans“ und „Der Spaziergang“ haben ohne Zweifel Manches gewonnen.

Wie ich froh bin, die Wegstrecke, die durchaus zurückgelegt werden mußte, nunmehr hinter mich getan zu haben, fühle ich freudig. An „Studien“ sind noch einige Stücke in der Schublade zurückgeblieben, die ich jedoch ruhig liegen lasse, da sie keinen höheren Zusammenhang bilden. Ich werde also keinem andern Verleger außer Ihnen irgend einen Vorschlag machen. Vielmehr halte ich für gegeben, an die kommenden Dinge zu denken und mich nach und nach bald schon mit dem nachher folgenden Buche zu beschäftigen, das ein grösserer erzählender Zusammenhang (Roman) sein wird.

Mein Wunsch ist, dass „Seeland“ baldmöglich herauskomme. Ich würde richtig finden, daß es schon im Sommer, etwa zu Pfingsten, erscheinen könnte, damit ich mich entlastet fühlen und unbehindert mich für zukünftiges Schaffen fleißig vorbereiten dürfte. Es wird mich interessieren, Sie hierüber reden zu hören.

Nötigenfalls würde ich während der Dienstzeit (wahrscheinlich 8 Wochen) Korrekturen besorgen können.

Indem ich Sie um freundliche einstweilige sofortige *Empfangsanzeige* bitte, grüße ich Sie, Ihnen für Zusendung von Drucksachen, Besprechungen u. s. w., die durch Sie erfolgte, bestens dankend, hochachtungsvoll und bleibe Ihren gütigen Bescheid abwartend, sehr ergeben und herzlich

Ihr Robert Walser

Beilage: 87 Seiten Prosa

18 Robert Walser an Frieda Mermet, 1.2.1918
Briefe Nr. 143, S. 121f.

[...] Erst heute, wo ich mit einer langwierigen Arbeit endlich fertig geworden bin, komme ich dazu, Ihnen für das Hemd, das Sie mir zu Weihnacht schenken, nachträglich noch zu danken. Ich habe es noch nicht getragen und werde das tun, wenn ich wieder zu Hause sein werde, was im Frühling der Fall sein wird. Wir müssen nämlich schon wieder einrücken und zwar am 18ten dieses Monates, wahrscheinlich für acht Wochen. Glücklicherweise bin ich noch rechtzeitig fertig geworden, ein neues Buch aufzubauen, was, wie gesagt, mit viel Mühe verbunden war. [...] Hier in Biel ist seit vierzehn Tagen ununterbrochen dichter Nebel, was eigentlich etwas eintönig ist. Doch merkte ich bis heute von der Eintönigkeit nicht viel, weil ich beide Hände voll zu tun hatte. [...] Wenn nur auch der leidige Weltkrieg nach und nach beendet sein möchte. Das wird wohl auch Ihr Wunsch sein, liebe Frau Mermet. Die Zeit über habe ich in meiner Stube immer hübsch warm gehabt, der Portier hat immer pünktlich eingeheizt. Nun wird aber wohl bald der Holz- und Kohlenvorrat erschöpft sein. Ueberall liest man von Revolution, u. s. w. Wie still ist dagegen Bellelay und die Juraweide. Auf Magglingen, wo ich einige mal war, sah ich rote Franzosenhosen im Gebüsch. [...]

19 Robert Walser an Huber Verlag, 20.3.1918

Salathé Nr. 83

[...] Aus dem Militärdienst heimgekehrt bitte ich Sie, sich bezüglich des Ihnen gemachten Antrages gütig äußern zu wollen und grüße Sie inzwischen [...]

20 Robert Walser an Huber Verlag, 28.3.1918

Salathé Nr. 84 [Briefe Nr. 147, S. 124f.]

[...] Vor bald zwei Monaten überreichte ich Ihnen mein neues Buch „Seeland“. Sie waren so freundlich, mir den Empfang davon umgehend zu bestätigen. Kürzlich bat ich Sie, sich diesbezüglich gefl. äußern zu wollen. Grundsätzlich sage ich folgendes: es ist schwierig für einen Autor, mit einem Verleger zu verkehren, der auf einen Vorschlag, den man ihm macht, nicht antwortet. In der Regel nehmen Verlagshäuser, um sich über ein ihnen zum Verlag angebotenes Werk zu entscheiden, zwei bis drei Wochen Zeit in Anspruch. Um Ihnen zu beweisen, wie sehr ich wünsche, den begonnenen angenehmen Verkehr mit Ihnen fernerhin zu unterhalten und das bisherige Einvernehmen zu unterstützen, lasse ich das Manuscript gern noch einige Zeit in Ihren Händen. Immerhin finde ich Ihr langes Stillschweigen etwas merkwürdig. Ich bin, vom Standpunkt des Schriftstellers aus verpflichtet, die Sache im Auge zu behalten, Sie werden das begreifen. „Seeland“ muß irgendwie und wo feste Unterkunft finden, und deßhalb bitte ich Sie, nicht mehr gar so lange zu zögern, mich Ihren Entschluß wissen zu lassen, denn es ist doch immerhin möglich, daß Sie refüsieren, und dann müssen anderweitige Schritte getan werden, was auch wieder Zeit in Anspruch nimmt. Sie tun ja gerade so, als sei mir nichts an „Seeland“ gelegen. Diese Sache geht mich sehr nah an, und obgleich ich ganz ruhig bin, will und kann ich durchaus den Schlitten nicht derart schlitteln lassen. Aus all dem sehen Sie, daß ich die Verbindung mit Ihnen schätze. Sie dürfen sich ganz gelassen äußern, ablehnen oder annehmen. Mein Geschäft und

Existenz sind kein Kartenhaus. Wenn ich aber in einiger schicklichen Zeit keine Antwort bekomme, werde ich mich gezwungen fühlen, das Buch zurückzuverlangen. [...]

21 Huber Verlag an Robert Walser, 30.3.1918
Salathé Nr. 85

[...] Ihre Beschwerde müssen wir als gerechtfertigt anerkennen. Es kann einem Autor von Ihrem Range in der Tat nicht zusage, wenn er auf ein Verlagsangebot innert zweier Monate keine Antwort erhält. Immerhin müssen wir auf mildernde Umstände plaidieren. Die Zeiten sind auch für den schweizerischen Verlagsbuchhandel schwerer als der Aussenstehende sich wohl vorstellt. Die Papierknappheit gestaltet das Disponieren ungewöhnlich schwierig, und kommen, wie es im Frühjahr stets der Fall ist, zahlreiche Verlagsanträge zusammen, so ist der gewissenhafte Verleger ausserstande, bindende Zusagen zu erteilen, ehe er sich vergewissert hat, ob er das nötige Papier bekommen werde. Dazu tritt der weitere Umstand, dass uns erst die im Mai erfolgende Buchhändlerabrechnung den Ueberblick über den Absatz Ihres letzten Buches verschaffen wird und dass wir uns Ihnen nicht gerne aufs neue verpflichten, solange wir die Aussichten des neuen Buches nicht ermessen können. Da wir anderseits wohl einsehen, dass Sie nicht länger im Ungewissen über das Schicksal von „Seeland“ bleiben wollen, sehen wir uns zu unserm lebhaften Bedauern genötigt, das Manuskript hiemit in Ihre Hand zurückzulegen. [...]

22 Robert Walser an Rascher Verlag, 1.4.1918
Briefe Nr. 148, S. 125f.

[...] Ich habe ein druckfertiges Buch, betitelt

„*Seeland*“

das ich Ihnen hiemit zum Verlag anbiete. Das Buch wird zirka 250–300 Druckseiten stark werden und enthält die sechs bedeu-

tendsten Prosaarbeiten aus meinem bisherigen künstlerischen Schaffen hier in Biel, nämlich:

Leben eines Malers (s.Zt. erschienen in der S. Fischer'schen Rundschau)

Reisebericht (" " im Neuen Merkur Georg Müller)

Naturstudie (" " in den „Rheinlanden“)

Der Spaziergang (" " als Bändchen bei Huber u. Co)

Das Bild des Vaters (" " in „Schweizerland“)

Hans (" " in der „Schweiz“)

Der Titel „Seeland“ erscheint mir deshalb denkbar richtig, weil er knapp und straff dasjenige bezeichnet, um das es sich hier handelt, um eine Gegend und um die Erscheinungen derselben. Der Titel ist sinnlich und einfach und ich möchte sagen, europäisch oder rein-weltlich. „Seeland“ kann in der Schweiz oder überall sein, in Australien, in Holland oder sonstwo.

Sämtliche sechs Stücke sind diesen Winter vom Autor in zäher eifriger Arbeitsamkeit für die Buchherausgabe neu und so vorteilhaft wie möglich geformt, Satz für Satz aufmerksam geprüft und inhaltlich teilweise stark bereichert worden. Ich halte das Buch für gut, d. h. für ehrlich erarbeitet und kann es in der Tat jedem Verleger mit aller Gewissensruhe zur Herausgabe anbieten. Wollen Sie es verlegen und kann das Buch *diesen Sommer* bei Ihnen erscheinen?

Meine Bedingungen sind folgende: Zwei Wochen Zeit zur Prüfung, d. h. Entscheidung über Annahme oder das Gegenteil. Verleger wie z. B. Fischer nehmen meines Wissens so viel Zeit in Anspruch. Einige Tage mehr oder weniger wäre ja natürlich gleichgültig.

Honorar: Fr 800.– auszahlfar bei Abschluß des Vertrages. Prozent-Anteil am Gewinn.

Auf Wunsch bin ich bereit, Ihnen das Manuscript einzusenden [...]

23 Rascher Verlag an Robert Walser, 3.4.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Für Ihre freundliche Zuschrift vom 1. ds. danken wir Ihnen bestens und bitten Sie uns Ihr Manuskript zur Durchsicht übersenden zu wollen. Wir machen Sie jedoch schon heute darauf aufmerksam, dass wir Ihnen noch keinerlei Versprechungen machen können, weil das Papier beinahe jeden Tag teurer und knapper wird. [...]

24 Robert Walser an Rascher Verlag, 4.4.1918 (Postkarte)

RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-11

[...] Soeben sandte ich Ihnen mein Manuscript mit Brief als Päckli. Bitte wollen Sie so gut sein und mir einstweilen hierüber umgehend kurz den Empfang anzeigen, sobald Sie in Besitz der Sendung gelangt sind. [...]

25 Rascher Verlag an Robert Walser, 4.4.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen Ihnen dankend den Empfang Ihres Manuskriptes (Seeland). [...]

26 Rascher Verlag an Robert Walser, 16.4.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

Wir wären nicht abgeneigt, Ihr

„Seeland“

in unserm Verlag erscheinen zu lassen unter der Bedingung, dass Ihr Bruder für weitere frs. 500.– das Buch illustriert. Das Buch denken wir uns im Format der Europ. Bücher mit Illustrationen, nicht in der Art wie der Umschlag Ihrer „Prosastücke“ sondern mit ganz leichten, duftigen Zeichnungen.

Für den Empfang Ihres geehrten Gestrigen danke ich Ihnen und möchte Sie höflich bitten, sich in der Illustrations-Angelegenheit *direkt* an meinen Bruder wenden zu wollen. Seine Adresse ist: *Malter Karl Walser, Twann, Bielersee*.

Aufrichtig gesprochen bin ich immerhin überzeugt, daß gerade „Seeland“ sich entweder keineswegs oder nur in geringem, d. h. in *allzu* geringem Grad zum Illustrieren eignet, und zwar deßhalb nicht, weil der Autor hier zu wenig Lücken offen läßt, mit andern Worten, weil hier der Dichter *schon selber* mit der Schreibfeder, mit den sprachlichen Worten – *malte und illustrierte*. In dieser Hinsicht kenne ich die Bedürfnisse und die Auffassung meines Bruders ganz genau und habe derselben stets beistimmen müssen. „Seeland“ sollte, meiner Meinung nach, da es ein geistiges Buch ist, besser *unillustriert* bleiben. Außerdem zweifle ich stark, daß meinem Bruder die genannte Summe genügen würde, worüber sich indessen möglicherweise reden liesse.

Ich würde grundsätzlich bedauern, wenn Sie durchaus die Annahme und Ausgabe genannten Werkes von Bildbeigaben abhängig machen wollten.

Ein hübscher duftiger Deckel würde doch wohl vielleicht dem Buche auch eine schöne Empfehlung sein. Ich schlage vor, das Buch *ohne Bilder* in Ihre *Sammlung europäischer Bücher* aufzunehmen, eine Eingruppierung, womit ich gerne einverstanden wäre, da ich sie absolut richtig fände. „Seeland“ trägt in der Tat den internationalen Stempel und verleugnet allerlei Einflüsse aus gegenwärtigen europäischen Geschehnissen keineswegs.

Ich kann *von mir aus* in der Illustrations-Sache *nicht gut* zum Bruder gehen. Dies würde auf den Berufsmann und Künstler einen zu – wie soll ich sagen – brüderlich privaten Eindruck machen. Deßhalb wiederhole ich die Bitte, ihm von Ihnen aus direkt schreiben zu wollen. Wir beide sehen uns Sonntag; ich

werde dann hören, wie er sich äußern wird. An Ihrer Stelle würde ich Karl Walser nur einen Deckel proponieren. „Seeland“ ist zu vorherrschend geistig-gedanklich für Bildschmuck. Das Dichterisch-Denkerische ist zu dominierend. Bilder und Wort würden hier einander eher stören, gegenseitig beeinträchtigen als helfen und heben. – Nichtsdestoweniger kann ja mein Bruder angefragt werden.

Indem ich mich und mein Buch Ihnen empfehle, erlaube ich mir Ihnen nahe zu legen, oben Gesagtes gütig in Erwägung zu ziehen [...]

28 Rascher Verlag an Karl Walser, 19.4.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] wir haben die Absicht ev. ein Buch „Seeland“ von Ihrem Bruder in unserm Verlag erscheinen zu lassen. Da nach unserer Ansicht dasselbe nur einen Erfolg haben wird, wenn es in einer hübschen, illustrierten Ausgabe erscheinen würde, so erlauben wir uns die Anfrage ob Sie vielleicht bereit wären für etwa Fr. 500.– <I>llustrationen zu dem Buch zu liefern.

Wenn <Sie sich> dazu entschliessen könnten so bitten wir Sie höflich uns eine Probe einzusenden, wie Sie sich dieselbe denken. Da ich anfangs nächster Woche für etwa 14 Tage verreise, so eilt Ihre Antwort nicht, so dass Sie sich die Angelegenheit ruhig überlegen können. [...]

29 Rascher Verlag an Robert Walser, 19.4.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] wir haben nun heute an Ihren Bruder geschrieben und hoffen nun sehr doch noch eine zustimmende Antwort von Ihm zu erhalten. Wir möchten Sie nur bitten auch bei Ihrem Bruder Interesse für das Buch zu wecken.

Nächste Woche muss ich für etwa 14 Tage verreisen. Nach meiner Rückkehr werde ich die Angelegenheit def. erledigen. [...]

[...] Was meine eigene Person betrifft, so habe ich neulich mein neues Buch „Seeland“ dem Verlag Max Rascher angeboten, der es wahrscheinlich herausgeben wird, indem die Verhandlung sich auf durchaus nicht schlechten Wegen befindet. Huber hat höflich dankend abgelehnt, er will den Erfolg von „Poetenleben“ hartnäckig abwarten. Francke hat auf hundert und mehr Jahre an der „Kleinen Prosa“ genug, d. h. schon nur viel zu viel. Leider Gottes. Deßhalb notierte ich neulich öffentlich in der N. Z. Ztg. daß es um Autoren bös stehe, die jedoch zäh und ausdauerlich und ziemlich diffige Diplomaten seien.⁷⁶ Oft auch naturgemäß saudumm und verflucht unvorsichtig, je nachdem sie aufgelegt sind. „Seeland“ enthält die sechs Prosastücke „Leben eines Malers“ „Reisebericht“ „Naturstudie“ „Der Spaziergang“ „Das Bild des Vaters“ und „Hans“ und wird im Druck gut aussehen, da ich in mühsamer Winterarbeit allen sechs Stücken die bestmögliche Form gegeben habe. Ich bedaure, daß ich kein Publikum-Autor bin, und doch bedaure ich das wiederum in keiner Weise. Ich bin zufrieden. Ich hoffe, daß auch Sie es sind und Kaiser Karl von Östreich, und ich wünsche, daß den Menschen viele geistige Lichter aufgingen, bald einisch S'wär afangs Zit, gället. Ich war diesen Winter 4 Wochen im Dienst in Delsberg. Die Leipziger Abendzeitung brachte ein Stück „Die anerkannte Größe“ von mir, aber verstümmelt. Der verantwortliche Mann nahm etliche Sätze heraus. Die regierende Norddeutsche Allgemeine Ztg. (Flake Otto Korporal) wies ein Stück ab, mit der Bemerkung, daß es zu eng geschrieben sei und man es darum ganz einfach ungelesen lassen wolle. Es handelt sich aber um etwas ganz anderes, nämlich: Der geistige Inhalt hat ihnen nicht wollen in den Rahmen hineinpassen. Ich sandte das betreffende Unpassende den „Rheinlanden“, Wilhelm Schäfer,

76 Vgl. *Brief an ein Mädchen*, NZZ 13.4.1918, KWA III 3, S. 81–86, hier S. 84.

der ein mutiger, edler Mann ist, dem ich sehr, sehr viel zu verdanken habe, z. B. den Frauenpreis (Kleine Dichtungen Kurt Wolff). Schäfer gehört jedenfalls zu den Menschen, die zu stolz und zu anständig sind, um es fertig zu bringen, ausschließlich dem sichtlichen Erfolg zu huldigen, der an sich ein menschenfressendes Ungeheuer ist. Was man so unter „Erfolg“ versteht, halte ich für das furchtbarste Hindernis, zu wahrer Kultur zu gelangen. Der „Erfolg“ ist ein absoluter Barbar, nämlich durchaus an sich. Sie werden verstehen, wie ich es meine. Ein edles Buch, wie „Le feu“ von Barbüsse⁷⁷ kann Erfolg haben und hat ihn auch. Sehen Sie, mein Herr, es ist einmal so und wird in Ewigkeit so bleiben, und darum wollen wir Spaß haben und einigen guten Geschmack haben und wollen lächeln und wollen gescheit und nett sein und uns über möglich gar nichts aufregen, allem was da ist, Verständnis entgegen zu bringen versuchen. [...]

31 Rascher Verlag an Robert Walser, 24.4.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Bezugnehmend auf Ihr wertees Schreiben teilen wir Ihnen höflich mit, dass Herr Rascher als Deligierter des Schweizer. Buchhändlervereins für ca. 3 Wochen verreist ist. Herr Rascher wird Sie dann nach seiner Rückkehr sofort benachrichtigen. [...]

32 Karl Walser an Rascher Verlag, 6.5.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Antwortlich Ihres Schreibens vom 19. April erkläre ich mich gerne bereit eine Anzahl Zeichnungen zu dem Buch „Seeland“ von meinem Bruder zu machen.

Ich bin auch mit Ihrem vorgeschlagenen Honorarsatz einverstanden, jedoch knüpfe ich daran die Bedingung, dass die Originale in meinem Besitz verbleiben.

77 Die deutsche Übersetzung ist 1918 in der *Europäischen Bibliothek* bei Rascher erschienen.

Bitte Sie um Ihre wertere Rückäußerung ob Sie damit einverstanden sind. [...]

33 Karl Walser an Rascher Verlag, 17.5.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] antwortlich Ihrer wertere Karte, teile ich Ihnen mit, dass ich bei dem Buch Seeland so an 10–20 Zeichnungen zu malen dachte und zwar so, dass die Zeichnungen ganz unabhängig vom Textlichen als Vollblätter im Buch untergebracht würden.

Als Motive würde ich Natureindrücke vom Bielersee (Land und Leute) bringen.

Das Format, wie überhaupt das Buchtechnische möchte ich Ihren Entscheidungen überlassen.

Für ein grösseres Format wäre wohl ein Quartformat geeignet, da ich dann bei den Zeichnungen mehr Spielraum habe als bei einem hohen Format.

Zu den bereits vereinbarten Honorarbedingungen möchte ich hinzufügen, dass ich mir das fernere Abdruckrecht der Zeichnungen, welche in meinem Besitz verbleiben, vorbehalten.

Ich würde Ihnen demnach die Zeichnungen für das vereinbarte Honorar zum einmaligen Abdruck in dem Buch Seeland von meinem Bruder überlassen. [...]

34 Rascher Verlag an Karl Walser, 22.5.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] für Ihre freundliche Zuschrift vom 17. ds. danken wir Ihnen bestens. Mit dem Inhalt derselben erklären wir uns einverstanden mit Ausnahme eines Satzes, indem Sie sich das fernere Abdruckrecht der Zeichnungen vorbehalten. Wenn wir diese Luxusausgabe bringen, könnten wir natürlich nicht gestatten, dass Sie das Abdruckrecht der Zeichnungen auch noch einem anderen Verleger abtreten. Selbstverständlich sind wir gerne bereit Ihnen zu

erlauben in Zeitschriftenartikeln Proben mit genauer Quellenangabe zu bringen. [...]

35 Karl Walser an Rascher Verlag, 24.5.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Antwortlich Ihres geehrten Schreibens von 22. Mai d.s. erwidere Ihnen, dass ich nicht die Absicht hatte, die Zeichnungen noch andern Verlegern anzubieten – ich dachte aber, indem das Honorar so gering ist, später die eine oder andere Zeichnung gegen Honorar Zeitschriften zum Abdruck zu überlassen, das kann ja trotzdem mit Angabe Ihres Verlages geschehen. Im Uebrigen möchte vereinbart wissen, dass die Zeichnungen allein in dem Buch „Seeland“, von meinem Bruder, zum Abdruck gebracht werden, und dass das Reproduktionsrecht Ihnen nur zu diesem Zwecke zugestanden ist.

Ich hoffe, dass Sie damit einverstanden sind. Schon in Friedenszeiten habe ich z. Bsp. vom Verlag Fischer für 18 Zeichnungen zu einem kleinen Büchlein 1800 Mk erhalten. [...]

36 Rascher Verlag an Karl Walser, 27.5.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] mit dem Inhalt Ihres werten Schreibens erklären wir uns vollständig einverstanden. Natürlich behalten wir uns vor in Katalogen und Verlagsalmanachen Reproduktionen und Zeichnungen unentgeltlich zum Abdruck zu bringen. [...]

37 Rascher Verlag an Robert Walser, 7.6.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] beiliegend erlauben wir uns Ihnen einen Vertragsentwurf, dem unsere bisherige Korrespondenz als Grundlage diene, zu übersenden. [...]

38 Rascher Verlag an Karl Walser, 7.6.1918

Ms ZB Zh, Sig. Rascher 208

[...] beiliegend erlauben wir uns Ihnen einen Vertragsentwurf, dem unsere bisherige Korrespondenz als Grundlage diente, zu übersenden. [...]

39 Vertragsentwurf zwischen Rascher Verlag, Robert Walser und Karl

Walser, 7.6.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

Vertrag

Zwischen Herrn Robert und Herrn Karl Walser einerseits und der Firma Max Rascher Verlag andererseits ist heute Folgendes vereinbart worden:

1. Herr Robert Walser überträgt der Firma Max Rascher Verlag das alleinige Verlagsrecht seines Manuskriptes „Seeland“ für die erste und alle folgenden Auflagen.

2. Für die erste Auflage erhält Herr Robert Walser ein Honorar von Fr. 800.– zahlbar bei Erscheinen des Buches, spätestens jedoch 2 Monate nach Empfang der Zeichnungen.

3. Herr Karl Walser verpflichtet sich der Firma Max Rascher Verlag ca. 15. ganzseitige Illustrationen sowie eine Umschlagzeichnung zum Buche „Seeland“ zu liefern. Die Firma Max Rascher Verlag vergütet ihm hierfür Fr. 500.– zahlbar bei Erscheinen des Buches spätestens jedoch 2 Monate nach Empfang der Zeichnungen. Herr Karl Walser hat das Recht die Zeichnungen auch in Zeitschriften mit Quellenangabe zu veröffentlichen.

Dieser Vertrag, der auch für die Rechstnachfolger des Vertrages verbindlich ist, wurde in drei Exemplaren ausgefertigt und von den drei Parteien unterzeichnet. [...]

40 Karl Walser an Rascher Verlag, 8.6.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Erhalte heute Ihren Vertragsentwurf und bitte nicht zu vergessen hinzufügen, dass

I. die Originale mein Eigentum bleiben

II. Ihnen der Abdruck dieser Zeichnungen nur für das Buch „Seeland“ zusteht.

Eine Umschlagzeichnung kann ich für dieses Honorar nicht machen, da ich für eine Umschlagzeichnung von Huber & Co allein 300 Mark erhalten habe.

Ich schlage Ihnen aber vor, eine der 15 Zeichnungen auf dem Umschlag zu bringen und als Text eine Druckschrift zu verwenden.

Dann möchte ich noch gerne wissen, ob Sie nur schwarz weiss Zeichnungen für das Buch planen, oder ob unter Umständen Netzätzungen nach getuschten Zeichnungen in Betracht kommen könnten? [...]

41 Robert Walser an Rascher Verlag, 14.6.1918

Briefe Nr. 153, S. 132

[...] Ich bitte Sie, entschuldigen zu wollen, daß ich Ihren Brief nicht sogleich beantwortet habe, woran ich durch dringliche Arbeit verhindert war. Den mir eingesandten Vertrag bezüglich „Seeland“ würde ich unterzeichnen können, da ich damit einverstanden bin, obgleich mir scheint, es sei vergessen worden, anzumerken, wie viel der Autor für die folgenden Auflagen zu erhalten habe.

Hauptsache ist ja, daß Sie sich bezüglich Illustration zu „Seeland“ mit meinem Bruder einigen werden. Sandten Sie auch meinem Bruder ein Vertragsformular, und hat er sich bereits hiezu geäußert? Ich von mir aus wäre also einverstanden. [...]

42 Rascher Verlag an Robert Walser, 26.6.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] da wir uns mit Ihrem Bruder noch nicht geeinigt haben, so er-
suchen wir Sie, uns vorläufig Ihren Vertrag mit Ihrer Unterschrift
versehen zurückzusenden mit dem Vermerk, dass eine Einigung
mit Ihrem Bruder Voraussetzung des Vertrages sei. Für eventuelle
weitere Auflagen, die bei diesem illustrierten Buch allerdings un-
sicher sind, dachten wir uns für das gleiche Honorar.

Indem wir Sie ersuchen, uns auch Ihre „Komödie“ einzusen-
den, zeichnen [...]

43 Rascher Verlag an Karl Walser, 26.6.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] leider ist es mir erst heute möglich, Ihr wertcs Schreiben vom
8. ds. zu beantworten. Wir möchten Sie ersuchen, uns noch mit-
teilen zu wollen, wieviel wir Ihnen bezahlen müssten, um auch
die Originale und das ausschliessliche Reproduktionsrecht zu
erhalten. [...]

44 Karl Walser an Rascher Verlag, 27.6.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Für die Originale und das ausschliessliche Reproduktions-
recht würde ich 2000 frs. beanspruchen. [...]

45 Robert Walser an Rascher Verlag, 2.7.1918

Briefe Nr. 156, S. 135f.

[...] Obgleich ich Ihnen, wie die Dinge liegen, eigentlich nicht viel
mitzuteilen habe, möchte ich doch Ihren Brief beantworten, weil
mich dünkt, Sie hätten sonst Grund, sich über Unhöflichkeit zu
beklagen. Ich meinerseits habe ja alle Ursache, die Verbindung zu
schätzen, die ich zu Ihrem werten Verlag habe.

Den Vertrag zu „Seeland“ mit dem von Ihnen gewünschten
Vermerk zu unterzeichnen möchte ich lieber so lange aufschie-

ben, bis eventuell dieser Vermerk gar nicht mehr nötig wäre, d. h. bis Sie sich mit meinem Bruder endlich haben verständigen können, was Ihnen womöglich überhaupt nicht gelingen wird. Welchen Wert hätte dann der Vertrag?

Da Sie durchaus, wie es den Anschein macht, „Seeland“ illustriert haben wollen, so würde ich an Ihrer Stelle in erster Linie meinem Bruder ein höheres Honorar anbieten, etwa Fr 1500.—, denn es ist ja nun einmal Tatsache, daß er auf dem Gebiet der Buchillustration Meister ist und sonderlich im Ausland allentort als solcher gilt. Bedenken Sie doch, bitte, daß er jedwedes, ihm passend scheinende Buch für jeden Verleger zu sehr vorteilhaften Bedingungen illustrieren kann. Im Uebrigen weiß ich, daß meinem Bruder Vieles, was ich schrieb, keineswegs gefällt. So sehr wir Beide uns in dieser oder jener Hinsicht ähnlich sein mögen, so besteht doch in bezug auf Lebensauffassung, Gewohnheiten, Charakter und Lebenslage zwischen den Brüdern ein, wie mir scheint, bedeutender Unterschied und dieses „Seeland“ „liegt“ ihm gewiß nun schon gar nicht sehr; und irgendwelchen ungebührlichen Druck auf den Bruder und Künstler Karl Walser auszuüben, erlaube ich mir unter keinen Umständen, was sicher auch keine guten Folgen haben könnte. Wenn er die Sache aus freiem Entschluß auf Grund einer von Ihnen dargebotenen guten Geschäftsbasis tun will, so soll es mir jederzeit recht sein. Für das Gegebene, d. h. für das Geeignetste würde ich nach wie vor halten, daß Sie das Buch unillustriert erscheinen lassen wollten, denn meiner Ansicht nach ist „Seeland“ kein durchweg für Bildbeigaben geeignetes Buch. Ich hoffe, daß es nachträglich möglich sei, Sie könnten für richtig finden, sich meiner Ansicht anzuschließen. Ich wünsche es sehr und grüße Sie in diesem Wunsche bestens [...]

46 Rascher Verlag an Karl Walser, 4.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Herzlichen Dank für Ihr wertcs Schreiben vom 27. vor. Mts. Ich habe mir die Angelegenheit der Illustration des Buches Ihres Bruders noch einmal überlegt und komme zu dem Entschluss, dass es vielleicht doch besser wäre, wenn wir für die Illustration kein gewöhnliches Reproduktionsverfahren verwenden, sondern lieber 4–5 Kupferdrucke bringen. Ich erlaube mir daher die Anfrage, ob Sie bereit wären, für dieses Buch 4–5 Kupferplatten herzustellen, die dann unser Eigentum blieben. Ich dachte an ein Honorar von etwa Frs. 1000.–. [...]

47 Robert Walser an Rascher Verlag, 5.7.1918

RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-15

[...] Mein Bruder schreibt mir soeben, daß sein Verhältnis zu Ihnen so sei:

Er ließ Sie wissen, daß er die Sache (15 ganzseitige Zeichnungen, großes Format, unabhängig vom Text, Motive vom Bielersee, Twann, Ligerz) machen wolle, für Fr 500.– Honorar, unter der Bedingung, daß ihm die Originale gehören und er die Zeichnungen außerhalb des Buches „Seeland“ reproduzieren könne.

Er schrieb mir dazu: „Ich meine, daß die Firma Rascher darauf eingehen könnte.“

Auch ich begreife nicht recht, warum Sie sich mit ihm nicht einigen können und weßhalb sie zögern, seine Vorschläge anzunehmen.

Es sind nur zwei Wege offen: entweder Sie würden sich mit den Bedingungen, die mein Bruder macht, einverstanden erklären oder aber Sie würden auf die Bilder verzichten und das Buch ohne dieselben publizieren.

Ich warte gerne ab, welchen Weg Sie einschlagen und was Sie mir hierüber schreiben werden. [...]

48 Karl Walser an Rascher Verlag, 6.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Antwortlich Ihrer werten Zeilen vom 4ten J. teile ich Ihnen gerne mein Einverständnis mit, an Stelle der früher geplanten Zeichnungen, zu dem Buch „Seeland“ von meinem Bruder, 4–5 Kupferplatten zu radieren. Auch mit dem Honorarsatz von 1000.– frs, den Sie für diese Platten vorschlagen, bin ich einverstanden. Sollten Einzelblätter signiert in Handel kommen, würde ich dabei 40% der Einnahme beanspruchen.

Ich komme demnächst, d.h. in 8–14 Tagen nach Spiez und hoffe, dass Sie dann noch anwesend sind, damit wir das Nähere mündlich besprechen können [...]

49 Rascher Verlag an Karl Walser, 8.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Mit Ihrem Vorschlag in Ihrem werten Schreiben vom 6. d. Mts. erkläre ich mich vollständig einverstanden und erlaube mir, Ihnen nun den Vertrag im Doppel zu übersenden. Ich bitte Sie, mir den Vertrag möglichst rasch unterschrieben zurückzusenden.

Da ich nächsten Samstag hier wegreise befürchte ich sehr, dass ich Sie nicht mehr hier treffen werde, was ich sehr bedauern würde [...]

50 Karl Walser an Rascher Verlag, 9.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich erhalte soeben Ihren Vertragsentwurf und hätte Ihnen denselben sofort unterzeichnet retour gesandt, jedoch ist mir dies leider nicht möglich, da ich mich in dem Vertrag verpflichten soll, in 100 Exemplaren jedes einzelne Blatt zu signieren.

Ich thue das prinzipiell in Büchern nie, ausser aber, ich sei dann beim Verkauf beteiligt. So würde ich in unserem Fall pro Exemplar 50 frs. beanspruchen, d.h. für jedes Einzelblatt 10 frs.

Das ist das Mindeste was ich für eine handsignierte Radierung je verlangt habe.

Lieber wäre es mir ja, wenn Sie davon Abstand nehmen würden, im Buch die Einzelblätter signieren zu lassen, weil eine gute Platte überhaupt nicht so viel Druck erträgt, ausser sie sei verstäht und verstähte Platten signieren ist doch nicht gut angebracht. [...]

51 Karl Walser an Rascher Verlag, 12.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich sende Ihnen beiliegend den Vertrag unterzeichnet zu. Ihrem werten Schreiben von gestern entsprechend habe ich den Satz „und ausserdem jedes Blatt dieser 100 Exemplare zu signieren“, gestrichen.

Darf ich Sie bitten, bald möglichst um die Kupferplatten Sorge zu tragen, d. h. um deren Anschaffung, da dieser Artikel von Tag zu Tag seltener wird.

Die Grösse der Platten zu bestimmen, möchte ich Ihrem Entscheid überlassen, dagegen wäre mir ein Breitformat der Platten sehr erwünscht und sollte das, des Buches wegen, nicht möglich sein, dann ein möglichst breites Hochformat.

Gut wäre es auch bei Zeiten für Papier zu sorgen, da auch dieses immer knapper wird. Ich habe neulich von Kaiser in Bern ein schönes Whatmanpapier offeriert bekommen, wenn es Ihnen recht ist, kann ich Ihnen Proben zuschicken lassen [...]

52 Rascher Verlag an Karl Walser, 16.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] wir danken Ihnen bestens für die Rücksendung des unterzeichneten Vertrages. Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass wir bis jetzt noch nie Kupferplatten besorgen mussten, da dieselben stets vom Künstler selbst geliefert wurden. Wir halten es daher auch für ausgeschlossen, dass wir jetzt Kupferplatten bekommen werden. Wir müssen Sie daher bitten dieselben selbst zu erwerben. [...]

53 Rascher Verlag an Robert Walser, 16.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] nachdem Ihr Bruder Herr Karl Walser den Vertrag unterzeichnet hat, ersuchen wir Sie nun auch Ihren Vertrag unterzeichnet zurückzusenden, damit mit dem Satz begonnen werden kann, sobald das Papier dafür eingetroffen ist. [...]

54 Robert Walser an Rascher Verlag, 17.7.1918

RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-16

[...] Im Besitze Ihres Briefes retourniere ich Ihnen anbei unterschrieben den Vertrag zu „Seeland“, indem ich Sie höflich um gütige Rücksendung eines mit ihrer werten Unterschrift versehenen Formulars bitte.

Ich sehe nun mit Genugtuung über den zustande gekommenen Vertrag den Druckbogen entgegen und begrüße Sie bis auf Weiteres freundlich und hochachtungsvoll [...]

55 Karl Walser an Rascher Verlag, 20.7.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich will versuchen Kupferplatten aufzutreiben und es ist möglich, dass ich durch die Gefälligkeit eines hiesigen Kollegen Platten geliehen erhalte. In diesem Fall müsste ich natürlich die Kupferplatten nach Gebrauch wieder zurückgeben, d. h. die Platten müssten abgeschliffen werden, nachdem die Drucke besorgt sind. Um spätere Missverständnisse vorzubeugen, bitte ich Sie, mir mitzuteilen, ob die damit einverstanden wären.

Vielleicht aber sind Sie in der Lage, uns eine Quelle angeben zu können, wo die Platten erhältlich sind. [...]

Vertrag.

Zwischen Herrn Robert Walser und der Firma Rascher, Verlag
ist heute folgendes vereinbart worden:

1.) Herr Robert Walser überträgt der Firma Max Rascher, Verlag
das alleinige Verlagsrecht seines Manuskriptes „Seeland“ für die
erste und alle folgenden Auflagen.

2.) Für die erste Auflage erhält Herr Robert Walser ein Honorar
von Frk. 800.– zahlbar bei Erscheinen des Buches, spätestens je-
doch 2 Monate nach Empfang der Kupferplatten von Herrn Karl
Walser.

3.) Herr Karl Walser hat sich verpflichtet der Firma Max Rascher,
Verlag ca. 5 Kupferplatten als Illustrationen zu liefern.

Dieser Vertrag, der auch für die Rechtsnachfolger verbindlich ist,
wurde in 2 Exemplaren ausgefertigt und von den beiden Parteien
unterzeichnet.

Zürich, den 25. Juli 1918

Max Rascher

Biel, den 31. Juli 1918

Robert Walser

[...] Bezugnehmend auf Ihr w. Schreiben erlaube ich mir, Ihnen
mitzuteilen, dass ich in den letzten Tagen in der fragl. Angele-
genheit mit Herrn Feh gesprochen habe. Er versprach mir für Sie
Platten zu reservieren, wie er dies, auf meine Veranlassung hin,
auch schon für Herrn Cassirer getan hat. In diesem Falle müssten
dann die Platten nicht abgeschliffen werden.

Indem ich Sie ersuche, sich mit Herrn Feh in Verbindung zu
setzen [...]

58 Rascher Verlag an Robert Walser, 8.8.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] leider haben wir von Ihrem Bruder noch keine der 5 Radierungen erhalten, sodass es uns noch nicht möglich war die passende Schriftart auszuwählen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, die Angelegenheit zu beschleunigen. [...]

59 Rascher Verlag an Karl Walser, 22.8.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] darf ich Sie vielleicht ersuchen, mir umgehend mitzuteilen, wann ich Ihre Radierungen „Seeland“ erwarten kann. Welche Schriftart und welches Satzbild würden Sie für das Buch vorschlagen? Es ist höchste Zeit, dass mit dem Satz begonnen wird wenn das Buch rechtzeitig auf Weihnachten erscheinen soll. [...]

60 Robert Walser an Rascher Verlag, 24.8.1918

Briefe Nr. 159, S. 139f.

Ich war ziemlich krank und darum einige Tage in den Ferien. Bei der Rückkehr fand ich Ihren Brief, worauf ich Ihnen weiter nichts antworten kann als daß ich meinem Bruder mitteilte, Sie müßten auf seine Platten warten, um das Buch setzen lassen zu können. Drängen kann man da nicht gut, Sie werden das verstehen. Man muß da guten Mutes sein und hoffen, der Künstler werde mit der Arbeit gedeihlich vorrücken. Sobald er die Sachen fertig hat, wird er sie Ihnen ohne Zweifel zuschicken. Ich selbst habe ja ein geradezu brennendes Interesse dabei; muß mir jedoch Zurückhaltung auferlegen. Wenn die Platten zustande gekommen sind, so werden wir ein schönes und seltenes Buch dem Publikum anzubieten haben.

Ich las neulich in den Weißen Blättern von einer Sammlung kleinerer europäischer Bücher, die Sie herausgeben. Unter Umständen würde da ein kleineres fertig vorliegendes Prosabuch hineinpassen, das ich

„Kammermusik“

betitelt habe, und wovon ich sagen möchte, daß es mit Verstand und Bedacht zusammengesetzt worden sei. Das Buch hat hauptsächlich einen universellen geistig-humanistischen, internationalen Charakter; es enthält neben einigen Landschaften, die sehr kurz sind, humoristische aber auch ernste, belchrende Dinge und schließt mit einer Art von Gesang und Verherrlichung von Frieden und Freiheit, die über die Welt kommen möchten. Das Buch ist etwas größer als die von Ihnen s. Zt. verlegten „Prosastücke“, und ich würde Fr 200 bis 300* für die erste Auflage fordern, d. h. bescheiden sein, weil ich mir bewußt bin, daß es sich ja in Gottes Namen bei mir nicht um Publikationen handelt, womit leicht Erfolg zu erzielen ist.

„Kammermusik“ hat gegen 30; „Prosastücke“ hatte gegen 20 Stücke. Dies ist das Verhältnis. Das Buch käme selbstverständlich in ganz einfachem Gewand heraus, als geistige Nahrung, also ohne Schmuckwerk.

Ich kann es Ihnen einschicken, falls Sie es zu sehen begehren. Inzwischen grüße ich Sie hochachtungsvoll und freundlich
Robert Walser

* Sagen wir, mit Fr 200.– würde sich der Autor begnügen, um gleich ein Bestimmtes festzusetzen

61 Karl Walser an Rascher Verlag, 25.8.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Die Radierungen werde ich Ihnen Ende Oktober zusenden vielleicht schon früher.

Ich weiss noch nicht, was für Platten ich von Feh erhalten kann, d. h. ob <er mir> jede gewünschte Grösse liefern kann oder ob ich darauf angewiesen bin, das zu nehmen, was er auf Vorrat hat.

Um Ihnen eine Schriftart vorschlagen zu können müsste ich von der in Frage kommenden Druckerei einige Proben erhal-

ten. Das Satzbild müsste sich dann auch an Hand der gewählten Schriftart ergeben. [...]

62 Rascher Verlag an Robert Walser, 26.8.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] bezugnehmend auf Ihr wertees Schreiben vom 24. ds. ersuche ich Sie, mir Ihr Manuskript zur Durchsicht einzusenden. [...]

63 Robert Walser an Rascher Verlag, 8.10.1918
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-18

[...] Ich fragte neulich meinen Bruder an, wie es mit den Radierungen zu „Seeland“ stehe. Gestern schrieb er mir, daß er die Platten noch nicht erhalten habe. Er fügte bei, wenn er nur erst einmal im Besitz der Platten wäre, so käme die Sache gut vorwärts, da dann rasch radiert sei. Das ist immerhin ein Trost.

Zweck dieser Karte ist, Sie zu bitten, doch ja auch von Ihnen aus etwas sorgen zu wollen, daß mein Bruder nun die Platten erhält und sich diesbezüglich mit dem Geschäft Feh unterhalten zu wollen.

Ich hoffe, daß Sie das Ihrige beitragen werden, die Sache zu beschleunigen.

In Bezug auf „Kammermusik“ haben Sie sich bis heute noch nicht geäußert; doch lasse ich Ihnen gerne Zeit und will ruhig warten, was Sie gelegentlich dazu sagen werden. [...]

64 Rascher Verlag an Robert Walser, 9.10.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] für Ihre werte Karte vom 8. ds. danke ich Ihnen bestens. Ich habe sofort nochmals an Herrn Feh geschrieben und ihn gebeten, Ihrem Bruder die Kupferplatten zu übersenden.

Sollte Herr Feh keine Kupferplatten mehr besitzen, so bitten Sie doch Ihren Bruder, diejenigen Kupferplatten für das Werk zu

verwenden, die er seiner Zeit durch meine Vermittlung für Herrn Cassirer erhalten hat.

Ich hatte seiner Zeit nicht gewusst, dass ich die Platte gebrauchte und habe sie daher damals Ihrem Bruder für das Cassirer'sche Werk zur Verfügung gestellt. Da ich dieselben nun für meine eigenen Zwecke benötige, so geht die natürlich vor. [...]

65 Rascher Verlag an Karl Walsler, 12.10.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir sehen eben, dass verabsäumt worden ist, Ihren Brief vom 25.8.18 zu beantworten. Starke Arbeitsüberlastung des Unterzeichneten und längere Abwesenheit tragen Schuld daran. Wir bitten das Versehen entschuldigen zu wollen und teilen Ihnen höfl. mit, dass wir die Satzproben inzwischen bei unserer Druckerei in Auftrag gegeben haben. Wir hoffen Ihnen das Material Ende der nächsten Woche zusenden zu können. [...]

66 Robert Walsler an Rascher Verlag, 15.10.1918
RWZ, Slg. Robert Walsler, Sig. MSB1-RASCH-19

[...] Indem ich Ihnen für Ihr Schreiben wie für Ihre Bemühung der Radierplatten wegen freundlich danke, teile ich Ihnen mit, daß mein Bruder dieselben soeben erhalten hat. Mein Bruder schrieb mir, daß er nun die Radierungen baldmöglich herstellen wolle, und so werden Sie sie wohl auch bald zu sehen bekommen, worauf dann mit dem Satz des Buches wie ich annehme ohne Weiteres begonnen werden kann. Ich bin nun um das Zustandekommen des Buches guten Mutes und grüße Sie hochachtungsvoll und freundlich [...]

67 Robert Walsler an Rascher Verlag, 22.10.1918
RWZ, Slg. Robert Walsler, Sig. MSB1-RASCH-20

Wie ich eben höre, hat mein Bruder bereits von Feh einen Abzug herstellen lassen. Dies bringt mich auf den Einfall, Sie könnten

sich von meinem Bruder oder vom Geschäftsführer einen ersten Abzug erbitten, damit Sie *danach den Satz auswählen* und das Manuscript in die Druckerei geben würden.

Sollte es nicht möglich sein, das Seeland-Buch noch auf Weihnachten herauszubringen, falls bald der Druck in Bewegung gesetzt werden könnte? Das wäre gewiß ganz gut!

Ich überlasse natürlich Ihnen, hierüber zu urteilen und grüße Sie hochachtungsvoll und freundlich

68 Rascher Verlag an Robert Walser, 25.10.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir danken sehr für Ihre Karte vom 22. ds. und die damit gemachten Mitteilungen. In der Anlage übersenden wir Ihnen eine Probeseite zu „Seeland“ mit der Bitte uns mitzuteilen, ob Sie mit diesem Schriftbild einverstanden sind. Eine grössere Schrift lässt sich nicht verwenden, da das Buch sonst zu umfangreich sein würde. Es würde auch mit dieser Schrift schon 15 Druckbogen bekommen. Wir bitten um möglichst baldige Rücksendung der Satzprobe, damit wir mit dem Satz nunmehr beginnen können. Auch wir möchten das Werk möglichst noch vor Weihnachten herausbringen, obwohl wir uns nicht verhehlen, dass die Zeit sehr sehr kurz ist. Es kommt also darauf an, wie weit Ihr Herr Bruder mit den Radierungen ist. [...]

69 Robert Walser an Rascher Verlag, 26.10.1918

Briefe Nr. 164, S. 148

[...] Indem ich Ihnen für Ihren Brief sowohl wie das Satzmuster bestens danke, teile ich Ihnen mit, ich sei der Meinung, daß sich für das Seelandbuch, dessen Charakter vorwiegend naturhaft ist, Fraktur besser eigne wie Antiqua. Nur ungern würde ich in die mir freundlich eingesandte Druckart einwilligen, die mir nicht sonderlich gefallen will, da sie mir zu hart scheint. Fraktur hat immer etwas Warmes, Rundliches, Gutherziges. Ich möchte sie

daher für meine Schriften bevorzugen und Sie bitten, zu prüfen, ob Sie sich damit einverstanden erklären können. Sollte es Antiqua sein, so käme mir beispielsweise die in den Weißen Blättern verwendete wärmer, weicher, d. h. besser vor.

Ich habe mir erlaubt, anzudeuten, wie ich mir jeweils den Beginn der einzelnen sechs Stücke vorstelle und sende Ihnen die Probe ein. Vielleicht sind Sie so gütig, darauf ein neues Muster herstellen zu lassen und es mir einzusenden. Also eine ähnlich oder auch etwas weniger starke, einfache Fraktur. *Den Strich* unter der Ueberschrift würde ich *weglassen*. Zwischen Ueberschrift und Text wäre ein entsprechender Zwischenraum. Die Ueberschrift der Bildlichkeit oder Deutlichkeit halber wesentlich größer, stärker, also in mächtigeren Buchstaben als der Text.

Das wäre ziemlich alles, was ich wünschte; und so darf ich Sie wohl um *baldmöglichste* neue Mustersendung bitten, damit alsdann mit Satz und daraufhin mit Korrektur begonnen werden kann.

Ich warte, wie Sie sich äußern, oder was Sie mir zukommen lassen werden [...]

70 Rascher Verlag an Robert Walser, 30.10.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir erhielten Ihr Schreiben vom 26. X. und danken verbindlichst für die damit gemachten Mitteilungen, auf die wir zunächst bemerken möchten, dass Sie das vorgelegte Satzmuster allem Anschein nach in einem Punkte missverstanden haben. Es war keine Probe für die Gestaltung des Anfangs jedes Kapitels, sondern nur eine Probe für eine Normalseite. Der Anfang der einzelnen Abschnitte wäre in der Weise, wie Sie vorschlagen, gesetzt worden. Der Titel über der Seite ist der sogen. Kolummentitel, den wir nicht weglassen möchten und hier, also bei diesem Kolummentitel, möchten wir auch den Strich zwischen dem Text nicht missen, da so ein weit besserer Abschluss der Seite erzielt wird. In der Ausstattung der Anfänge gehen wir also mit Ihnen einig

und wir werden Ihnen eine diesbezügliche Probe noch zugehen lassen. Liegt bei. Dagegen müssen wir Ihnen leider Ihren Wunsch, den Band in Fraktur gesetzt zu sehen, verneinend beantworten. Wenn wir den Band noch vor Weihnachten herausbringen wollen, sind wir auf eine bestimmte Druckerei angewiesen, die keine Frakturschrift in der richtigen Schriftgrösse besitzt. Uns gefällt indessen die benutzte Behrens-Antiqua, die als eine der vornehmsten Schriften ihrer Art gilt, sehr gut und wir meinen, es wäre doch nicht ganz unangebracht, das Buch in dieser Schrift zu setzen, da wir ja schliesslich nicht nur auf Absatz in der deutschen Schweiz und nach Deutschland, sondern auch nach der andern Seite rechnen, was durch Antiqua stets gefördert wird.

Wir möchten Sie also bitten, zu einer endgiltigen Entscheidung noch die neue Mustersendung abzuwarten (Liegt bei). Es würde, wie gesagt, im Interesse der raschen Herstellung liegen, wenn Sie sich doch noch zu dieser Schrift entschlossen, da das Werk dann in etwa 14 Tagen gesetzt sein könnte, während wir im andern Fall erst wieder auf die Suche nach einer auswärtigen Druckerei gehen müssten. [...]

71 Robert Walser an Rascher Verlag, 1.11.1918

Briefe Nr. 165. S. 149

[...] Ich danke Ihnen für Brief sowie Satzmuster bestens und bitte Sie höflich, nunmehr mit drucken beginnen zu lassen, da ich mich mit der Antiqua gerne einverstanden erkläre.

Meine persönliche Vorliebe bleibt Fraktur. Ihre Gründe sind jedoch durchaus einleuchtend, und weil Sie sagen, die Schrift gefalle Ihnen sehr, so füge ich mich gegenüber dem Herrn Verleger und dem Verlag Europäischer Bücher. Der Autor soll nicht vergessen, daß er sein Buch ja nicht so sehr für sich selbst wie vielmehr für die Welt in Druck gibt. Außerdem findet bei ruhigem Betrachten der Satz auch meinen Beifall, und ich kann gestehen, daß die Anfangseite mit der fetten Ueberschrift sehr gut aussieht. Jedes

der sechs Stücke wird demnach so anfangen. Was die normale Textseite betrifft, so will ich mich auch hierin mit Ihnen einig fühlen, derart, daß der Sache nichts mehr widerstrebt und somit gedruckt werden kann, worüber ich mich freue.

Ungern aber notgedrungen muß ich die Geldfrage berühren und Sie bitten, so peinlich es mir ist, erwägen zu wollen, ob Sie mir nicht *jetzt* schon die Honorarhälfte auszahlen könnten, womit mir, wie ich mich ausdrücken möchte, aus ökonomischer Klemme geholfen wäre.

Seien Sie überzeugt, daß ich mich Ihnen mit dieser Seite unserer Angelegenheit einzig deshalb nähere, weil ich dazu ganz einfach gezwungen bin. Die andere Hälfte würde bei oder nach Erscheinen des Buches fällig sein.

Indem ich hoffe, d. h. als sicher voraussetze, daß Sie für einen Schriftsteller gütig Verständnis haben werden, der nur den Wunsch hat, sich aufrecht zu halten, um dichterisch weiterhin tätig sein zu können, grüße ich Sie freundlich und hochachtungsvoll [...]

72 Rascher Verlag an Robert Walser, 1.11.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir erhielten Ihren Brief vom 1. ds. aus dem wir mit Vergnügen entnahmen, dass Sie sich nunmehr mit unseren Vorschlägen einverstanden erklärten. Wir haben das Manuskript demnach sofort in Satz gegeben und wir hoffen Ihnen die ersten Korrekturen Ende dieser oder Anfang nächster Woche übersenden zu können. Wir glauben auch, dass sich das Buch in dieser Schrift sehr gut ausnehmen wird, denn sie wirkt unbedingt sehr vornehm und wird auf dem benutzten Papier sehr schön zur Geltung kommen.

Ihrem Wunsche nach Empfang der Hälfte des vereinbarten Honorars entsprechen wir sehr gerne. Wir haben Ihnen den Betrag von Fr. 400.– schon am 2. crt. überwiesen und hoffen, dass die Summe inzwischen in Ihren Besitz gelangt ist.

Heute werden wir auch an Ihren Herrn Bruder schreiben um noch eine Einbandzeichnung für das Werk von ihm zu erbitten. Falls Sie in dieser Beziehung noch besondere Wünsche haben setzen Sie sich vielleicht direkt mit Ihrem Herrn Bruder in Verbindung. [...]

73 Robert Walser an Rascher Verlag, 5.11.1918
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-23

Mein Bruder teilt mir mit, daß er seit 14 Tagen krank sei und im Bett liege, daß er aber bald wieder aufstehen zu können hoffe, um dann an die Radierungen zu gehen. Inzwischen kann ja das Buch gleichwohl einstweilen ausgedruckt und korrigiert werden. Die Hoffnung, es auf Weihnachten herauszubringen, leidet nun allerdings sehr. Im Uebrigen rechnet das Werk mit einem Kreise von Freunden schön ausgestatteter Bücher, und die haben jederzeit Interesse.

Mein Bruder kämpft schon seit vielen Jahren mit periodisch erscheinendem Magenübel. Er wird es wohl auch diesmal, wie schon oft, glücklich überstehen. Die Ihnen kürzlich unter ernstlichem Zwang vorgetragene Bitte empfehle ich Ihrer Beherzigung und hoffe, daß Sie sie erfüllen können. [...]

N. B.

Soeben erhielt ich Ihre Sendung von Fr 400.– wofür ich Ihnen schönsten danke.

D. O.

74 Rascher Verlag an Karl Walser, 8.11.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wi<e> steht es eigentlich mit der Herstellung der Kupferplatten zu Ihres Bruders Seelandbuch? Wir möchten das Werk noch vor Weihnachten herausbringen und glauben auch, dass das möglich sein wird wenn Sie mit den Radierungen fertig sind. Aus einer Mitteilung Ihres Bruders glauben wir das schliessen zu dürfen, wir

wären Ihnen deshalb dankbar, wenn Sie uns recht bald entsprechende Nachricht zugehen lassen würden. Vielleicht können Sie gleich ein Exemplar der ersten Abzüge beifügen.

Für den Einband des Werkes sollten wir dann noch eine Zeichnung haben, jedoch eine Federzeichnung, keine Radierung. Die Inangriffnahme dieses Auftrages wäre uns gleichfalls erwünscht.

Wir haben Ihrem Bruder im gleichen Sinne geschrieben und ihn gebeten sich evtl. mit Ihnen in Verbindung zu setzen [...]

75 Robert Walser an Rascher Verlag, 21.11.1918
RWZ, Slg. Robert Walser, Ms. MSB1-RASCH-24

Sie werden meine Karte erhalten haben, womit ich Ihnen meinen Dank ausgesprochen und den Empfang über die mir gütig eingesandten Frs 400.– angezeigt habe.

Ihr letztes freundliches Schreiben habe ich erhalten. Sie kündigten mir darin Korrekturbögen an, die ich bis heute noch nicht erhielt. Ich hoffe sie bald zu bekommen.

Ich schrieb Ihnen, daß mein Bruder krank gewesen sei. Ich nehme aber an, daß er sich inzwischen erholen und an die Herstellung der Radierungen gehen konnte.

Indem ich der Einsendung von Korrekturen zu „Seeland“ entgegen sehe, grüße ich Sie freundlich mit vorzüglicher Hochachtung [...]

N. B. In Bezug auf den Deckel zu unserem Buche hab ich keine Extrawünsche und bin überzeugt, daß mein Bruder etwas Schönes zeichnen wird. [...]

76 Rascher Verlag an Karl Walser (Telegramm, undatiert)
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] wo bleiben platten höchste zeit [...]

77 Karl Walser an Rascher Verlag, 23.11.1918 (Telegramm)
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] sende radierungen naechste woche walser [...]

78 Rascher Verlag an Karl Walser, 25.11.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] wir bestätigen den Empfang Ihres Telegramms und danken verbindlichst für die damit gemachten Mitteilungen, auf Grund deren wir der Zusendung der Radierungen gern entgegensehen. Wir machen noch darauf aufmerksam, dass wir auch sämtliche Zustandsdrucke haben sollten, da wir ein Exemplar des Werkes mit den Zustandsdrucken liefern müssen. Weiter wiederholen wir nochmals, dass wir um eine Einbandzeichnung für das Werk (jedoch keine Radierung) bitten. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns auch darüber Bescheid geben wollten. [...]

79 Robert Walser an Rascher Verlag, 12.12.1918
Briefe Nr. 169, S. 154f.

[...] Ich habe einen Roman entworfen, der, wie ich voraussetze, Ende Januar 1919 niedergeschrieben sein wird und eine starke Arbeit zu sein verspricht. [...] Nach ziemlich langer Zeit, seit dem „Jakob von Gunten“ ist mir wieder ein größerer poetischer, erzählender Zusammenhang gelungen.

Da mit dem Ausland noch auf eine Zeit hinaus wegen der unklaren Situation schwierig zu geschäften ist, und Sie mir letzthin geholfen haben, d.h. mit etwas Geld entgegengekommen sind und Ihr Verlag mir paßt, so setze ich Sie schon jetzt von Obigem in Kenntnis, in der Annahme, daß es Ihnen vielleicht lieb sein könnte, in Bezug auf meine Produktion auf dem Laufenden zu sein. Es kann ja sein, daß Sie zuerst lieber mit dem Roman, d.h. mit einer Neuigkeit, hervortreten würden als mit „Seeland“. Ich wäre also geneigt, Ihnen das neue Buch nächstes Jahr, d.h. in anderthalb Monat zu konvenabler Bedingung anzubieten. Ob Sie

es dann möglich bald, d. h. ohne Weiteres drucken und verlegen könnten? Und mit „Seeland“ warten würden, wozu wir ja so wie so auf die Radierungen warten müssen?

Ich wollte Ihnen hievon Mitteilung machen, damit Sie sich eventuell darauf einrichten könnten. [...] Meine Forderung wird sein Fr 1000.– die in zwei Raten gezahlt werden könnten. Ich bin von heute ab mit der Reinschrift tätig und grüße Sie freundlich und hochachtungsvoll [...]

80 Rascher Verlag an Karl Walser, 14.12.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir erlauben uns heute nochmals die Anfrage, wann wir auf die Uebersendung der Radierungen zum „Seeland-Buch“ Ihres Herrn Bruders rechnen können. Sie hatten die Liebenswürdigkeit, uns die Lieferung letzthin bereits zuzusagen, doch sind wir bis heute noch ohne Uebersendung derselben geblieben. In erster Linie liegt uns daran, die Einbandzeichnung zu bekommen und wir bitten Sie, uns klar mitteilen zu wollen, ob wir auf die Lieferung von Ihnen überhaupt rechnen können. Wir wären Ihnen für eine umgehende Nachricht dankbar, da wir unmöglich die Sache noch länger hinausschieben können. [...]

81 Rascher Verlag an Robert Walser, 14.12.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] In der Anlage übersenden wir Ihnen die ersten Korrekturen von Seite 1–44 Ihres „Seeland“ mit der Bitte um möglichst umgehende Durchsicht. Ihr Manuskript haben wir, um dem Setzer die Arbeit zu erleichtern, abschreiben lassen. Das Exemplar ist sorgfältig mit der Handschrift verglichen und stimmt vollständig damit überein. Leider hat es sich nun doch nicht ermöglichen lassen, das Werk noch vor Weihnachten herauszugeben, da wir von Ihrem Herrn Bruder bezüglich der Radierungen immer noch keine Antwort erhalten haben. Wir haben ihm nochmals geschrie-

ben und bitten Sie, sich auch Ihrerseits mit Ihrem Herrn Bruder in Verbindung zu setzen, damit die Herausgabe wenigstens gleich zum Anfang des neuen Jahres geschehen kann. [...]

82 Robert Walser an Rascher Verlag, 18.12.1918
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-26

[...] Ich erhielt heute die Korrekturen zu „Seeland“, möchte und muß Sie aber bitten, mir umgehend die Handschrift zuzusenden zu wollen, denn ich darf doch grundsätzlich nur nach meinem Erzeugnis kontrollieren.

Die Handschrift geht Ihnen wieder zu, sobald korrigiert ist. Falls Sie sie wieder haben wollen.

Ich bitte recht dringend darum und zeichne (in Eile) hochachtungsvoll [...]

83 Rascher Verlag an Robert Walser, 20.12.1918
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

Auf Ihre Karte vom 18. ds. hin senden wir Ihnen in der Beilage Ihr Originalmanuskript, mit der Bitte die Blätter sehr sorgfältig zu behandeln und sie uns nach Gebrauch vollständig wieder zuzuschicken. Wir lassen die Manuskripte zu allen unseren Luxusausgaben binden und geben sie aus diesem Grunde nicht selbst in die Druckerei, sondern lassen Abschriften davon herstellen.

Für möglichst umgehende Rückstellung des Originals wären wir Ihnen also aus diesem Grunde sehr verbunden.

84 Robert Walser an Rascher Verlag, 22.12.1918
Briefe Nr. 171, S. 157f.

[...] Anbei sende ich Ihnen Korrekturbögen 1 bis 44 korrigiert zurück. Wie Sie sehen, schrieb ich statt „druckfertig“ bloß „durchgesehen“. Für druckfertig könnte ich die Bogen erklären, sobald nichts mehr am Satze zu bessern wäre. Da es sich um eine schöne und teure Ausgabe handelt, fühle ich mich verpflichtet, die Kor-

rekturarbeit genau zu nehmen und bitte Sie, freundlich sorgen zu wollen, daß die Druckerei wirklich auch korrigirt. Wenn dann alles erstmalig vom Verfasser durchgesehen und vom Drucker umgeändert ist, so würden Sie so wohl so gut sein, mir den definitiven Abzug vom ganzen Buch zukommen zu lassen. Ich halte das für zweckmäßig, und erst beim zweiten Mal würde ich mit gutem Gewissen „druckfertig“ hinsetzen. Die Genauigkeit, die ich offenbare, kann Ihnen ja nur lieb sein. Ich glaube, daß das Buch sehr gut aussehen wird.

Für Uebersendung der Handschrift, deren ich mich bei der Durchsicht der Bögen bediene, danke ich Ihnen. Das Original wird Ihnen nach Gebrauch, d. h. wenn ich durch sämtliche Bögen hindurch bin, zurück gestellt werden. Es wäre mir lieb, wenn ich in schneller Folge Bögen bekäme, damit ich diese Arbeit bald los wäre und mich dem Roman widmen kann, wofür Sie sich zu interessieren scheinen, was einstweilen an sich erfreulich ist. Für Ihren hieraufbezüglichen Brief danke ich Ihnen.

Heute höre ich von meinem Bruder, daß er die Radierungen nun bald herzustellen hofft. Mein Bruder ist krank gewesen. Wenn ich nicht irre, so sagte ich Ihnen dies schon. [...]

85 Rascher Verlag an Robert Walser, 24.12.1918

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 22. ds. auf die hin wir Ihnen mitteilen, dass <wir> Ihre Korrekturen sofort zur Ausführung an die Druckerei weitergegeben haben. Eine Revision werden wir Ihnen also in Kürze vorlegen können, doch machen wir schon jetzt darauf aufmerksam, dass es uns nicht möglich ist Ihnen einen definitiven Abzug des *ganzen* Buches vorlegen zu können, da wir die Bogen vorweg drucken müssen, denn die verwendete Schrift steht nicht in ausreichender Menge zur Verfügung, um erst das ganze Buch abzusetzen. Wir müssen Sie also bitten, nach Durchsicht der Revision Ihr „Gut zum Druck“ zu er-

teilen. Das endgültige „Gut zum Druck“ erteilen wir von hieraus und zwar auf Grund der Maschinenrevision, in der wir die Ausführung Ihrer letzten Korrekturen sorgfältig prüfen. Sobald ein Bogen des Werkes gedruckt ist, wird ein weiterer Bogen abgesetzt, sodass Sie also die Korrektur wunschgemäss in schneller Folge erhalten werden. [...]

1919

86 Rascher Verlag an Robert Walser, 18.1.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir können Ihnen nun doch noch eine Schlusskorrektur der ersten 3 Bogen Ihres „Seeland“ übersenden, da sich der Druckbeginn etwas verzögert. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie das Material recht bald durchsehen würden. [...]

87 Robert Walser an Rascher Verlag, 21.1.1919
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-29

Anbei gebe ich Ihnen die drei ersten Bögen zu „Seeland“ mit dem Vermerk „gut zum Druck“.

Ich mache auf die unrichtige Reihenfolge von „Inhalt“ und „Leben eines Malers“ aufmerksam.

Ferner: Ausgabe B: No 2–500 statt 50.

Die Aufstellung „Mit 5 Radierungen“ im Titelblatt sei Ihnen überlassen. Von mir aus würde ich No II besser finden, d. h. so, wie es in der Mitte der Seite steht.

Ich sehe weiteren Korrekturen gern entgegen und grüße Sie bestens

88 Robert Walser an Rascher Verlag, 4.3.1919

RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-30

Anbei gebe ich Ihnen Korrektur zu „Seeland“ 49 bis 80 zurück und bitte mir bald die Revision zukommen lassen zu wollen, die recht sehr nötig ist, wie Sie sehen.

Ich war in starker Arbeit und konnte nicht sogleich an die Korrektur gehen. In Zukunft werden die Bogen jeweils sofort retourniert.

89 Robert Walser an Rascher Verlag, 10.3.1919

Briefe Nr. 177, S. 163f.

Im Lauf dieser Woche werde ich den Roman fertig haben, den ich Ihnen einsenden will. [...] Sie ersuchten mich vor zwei Monaten, Ihnen den Roman einzusenden, sobald er fertig sei. Da seitdem einige Zeit verflossen ist, ich mich niemand aufdrängen möchte, Sie doch immerhin auf andere Gedanken gekommen sein können, so möchte ich gern nochmals von Ihnen hören, ob ich das fertige Werk Ihnen übermitteln darf.

Voraussetzung wäre, daß die Handschrift in niemandes Hände kommt, als in Ihre und später in die des Druckers. Sie geben jetzt „Seeland“ von mir heraus. Hindert diese Edition Sie an Verlag und Publikation des Romanes nicht? Wann würden Sie mit dem Roman hervortreten denken?

[...] Herr Efraim Frisch, Herausgeber des „Neuen Merkur“ München hat mich eingeladen, mit ihm wegen des Romanes in Unterhandlung zu treten. Es hat sich nämlich auch ein „Neuer Merkur-Verlag“ gebildet. Ich will aber zuerst zu Ihnen kommen, weil ich grundsätzlich schon einem Schweizerhaus den Vorzug gebe und im übrigen finde, der Roman gehöre in der Heimat verlegt und nicht im Ausland. Ich bevorzuge in Geschäftsdingen die einfache und stille Linie. Außerdem ist der Roman, trotzdem er stark ins Universelle klingt, eine schweizerische Arbeit, d. h. ein Werk schweizerischer Art. [...]

90 Rascher Verlag an Karl Walser, 22.3.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bemerken eben, dass die von Ihnen heute früh unterzeichnete Quittung über à conto des Honorars für die Illustrationen zu „Seeland“ erhaltenen Fr. 300.– irrtümlich auf Rascher & Co. ausgestellt wurde, während das Werk in unserem Verlag erscheint. Wir bitten Sie also, den Betrag auf unser Conto zu verbuchen, wie das hier auch geschehen ist. [...]

91 Karl Walser an Rascher Verlag, 26.3.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich bitte Sie, wenn es irgendwie möglich ist, die Auflage der Radierungen doch bei Feh zu bestellen, weil ich befürchte, dass Feh zu sehr verärgert würde, wenn man ihn blos die zeitraubenden Probedrucke machen liesse und hinterher die Auflage jemand anders geben würde. Auf alle Fälle sollten die Einzelblätter zuerst gedruckt werden. *Ich nehme an 20–25 Blatt für je eine Platte.* Für diese Blätter würde ich das Japanpapier, das weisse, das Feh hat, vorschlagen. Den Preis dieser signierten Einzelblätter bitte ich Sie nicht unter 50 frs anzusetzen. Die Valutaverhältnisse werden sich wieder mit Friedensabschluss ausgleichen, so dass ein solcher Preis durchaus angemessen wäre.

Für wichtig hielte ich es auch wenn die Einzelblätter zuerst in Handel gebracht würden und sollte man es nicht unterlassen bei der Anzeige zu betonen, dass diese Abzüge die ersten von der unverstählten Kupferplatte sind, weil die Sammler von Graphik hierauf Wert legen. [...]

92 Rascher Verlag an Karl Walser, 31.3.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 26. ds. und danken für die damit gemachten Mitteilungen, auf die hin wir uns sofort mit Feh bezüglich des Druckes Ihrer Radierungen in Ver-

bindung gesetzt haben, da auch wir es für richtiger halten, Feh den Druck der Blätter zu übergeben.

Für die einzelnen Blätter werden wir gemäss Ihren Angaben verfahren. Ihre Ansicht, die Valuta-Verhältnisse würden sich gleich nach Friedensschluss wieder ausgleichen, teilen wir zwar nicht. Es wird vielmehr noch Jahre dauern, ehe der alte Stand wieder hergestellt ist, und wir fragen uns, ob es unter diesen Umständen wirklich richtig ist, den Preis auf frs. 50.– das Blatt festzusetzen; denn wir müssten unter Berücksichtigung des jetzigen Valutastandes Mk. 84.– zuzüglich eines Teuerungszuschlages von 20%, den wir für alle unsere Verlags-Werke erheben, dafür verlangen und es scheint uns, dass dies für derartige kleine Blätter übermässig hoch ist.

Wir bitten Sie also, diese Frage nochmals zu prüfen, ob es tatsächlich in Ihrem Interesse liegt, den Preis so hoch anzusetzen, dass die Blätter fast unverkäuflich werden; oder glauben Sie auf Grund Ihrer Kenntnisse der Absatz-Verhältnisse tatsächlich, dass die Blätter so gekauft werden? [...]

93 Karl Walser an Rascher Verlag, 5.4.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Antwortlich Ihres Schreibens vom 31. März, halte ich es dringend notwendig, dass mit der Druckerei Feh ein Termin zur Ablieferung der Radierungen ausbedungen wird – sonst kann es Jahre lang dauern, ehe Feh sich besinnt, die fünf Platten in Angriff zu nehmen.

[...] Was Ihre Bedenken zu den Preisfixierungen der Einzelblätter betrifft, gebe ich gerne zu, dass der angegebene Preis in Mark umgesetzt, ein zu hoher ist. [...] Ich meine, dass man bei der kleinen Auflage der Einzelblätter die signiert werden sollen, ohne Bedenken einen hohen Preis festsetzen kann, indem man dabei auf die einmalige nummerierte Auflage von der *unverstärkten Platte* hinweist.

Für die Liebhaber billiger Drucke wäre ja dann die Buchausgabe geeignet.

Ich bin aber bereit, Ihrem dafürhalten entgegenzukommen und mich mit 40 frs. als Preis für das Einzelblatt einverstanden zu erklären. Für die I. Zustandsdrucke 20frs und die II Zustandsdrucke 30frs. [...]

94 Rascher Verlag an Karl Walsler, 11.4.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 6. ds. und danken verbindlichst für die damit gemachten Mitteilungen, auf die hin wir der Druckerei Feh eine Ablieferungsfrist von 2 Monaten für die Radierungen gesetzt haben. [...]

Was weiter den Preis angeht, so sind wir damit einverstanden, dass der Preis für die signierten Einzelblätter von der unverstählten Platte auf frs. 40.– pro Stück festgesetzt wird, machen aber darauf aufmerksam, dass Feh angibt, er könne von der unverstählten Platte im Höchsthalle 5 bis (vielleicht) 10 Drucke abziehen, da sonst die Platte leiden würde. Die Anzahl dieser Vorzugsdrucke müssen wir also entsprechend einschränken, doch wollen wir die Auflage der Einzelblätter auf je 25 bemessen, sodass wir noch 15 Exemplare einer zweiten Ausgabe, die gleichfalls signiert werden sollte, haben. Wir schlagen vor, diese zweite Ausgabe auf frs. 20.– pro Stück anzusetzen. – Mit dem vorgeschlagenen Preis für die Zustandsdrucke sind wir einverstanden. [...]

95 Robert Walsler an Rascher Verlag, 8.5.1919

Briefe Nr. 184, S. 167f.

[...] Da mein Bruder die Radierungen zu „Seeland“ seit Wochen geliefert hat und ich recht bald in geradezu bitterer Geldnot sein werde, was Sie mir bitte glauben wollen, so darf ich wohl bitten, mir den Rest von

Frs 400.–

meines Honorars so bald wie möglich zugehen lassen zu wollen.

Seien Sie so freundlich, ich bitte recht herzlich darum. Wenn ich dieses Jahr noch die Dichtertextistenz aufrechterhalten kann, will ich froh sein, niemandem zürnen und hernach vom Schauplatz abtreten, d. h. in eine Stellung gehen und in der Masse verschwinden. Ich habe in den sechs Jahren meines hiesigen Aufenthaltes das Menschenmögliche an Sparsamkeit getan. Ich wünsche einem jeden, der mir das nachmachen will, viel Erfolg. Ich komme eben von Bern, wo mein Bruder Hermann beerdigt wurde. Und „See-land“? Wann denken Sie's nun herauszugeben? Weißhalb zögern Sie damit?

Ich rechne sehr mit freundlichem Entgegenkommen, hoffe, daß ich das Geld bekommen kann und begrüße Sie hochachtungsvoll Robert Walser.

N.B. Wenn Sie „Kammermusik“ sehen wollen, so schreiben Sie zwei Worte. Es gibt jetzt ein Buch von 150 bis 180 Druckseiten. Ich suche einen Verleger hiefür. D. O. [...]

96 Karl Walser an Rascher Verlag, 14.5.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wie ich von der Firma Feh höre, sind die Vorzugsdrucke seit 14 Tagen abgeliefert. Ich bitte Sie mir die Drucke zum Signieren zu zusenden. Ich halte es für thunlich, wenn die Einzelblätter vor dem Erscheinen des Buches in Handel kommen. Gegenwärtig ist in Deutschland sehr viel Interesse für meine Graphik. Der immerwährend schwankender Valuta wegen, wäre es wohl am besten, wenn man für den Verkauf der Einzelblätter in Deutschland einen *Einheits Mark Preis* ansetzte, schon damit die Käufer sich nicht veranlasst fühlen auf einen besseren Kurs zu warten. Die Verkaufssummen könnte man dann in Deutschland stehen lassen, wenigstens was meine Anteile betrifft, würde ich sie bitten, diese dann

in Berlin auf mein Konto bei der Deutschen Bank, Filiale Kurfürstenstrasse anzuweisen. [...]

97 Robert Walser an Rascher Verlag, 14.5.1919
Briefe Nr. 186, S. 169f.

[...] Ich bat Sie neulich um gütige Uebersendung von Fr 400.– Honorarhälfte für „Seeland“ und hoffe, daß ich das Geld bekommen kann, da ich es sehr benötige.

In Bezug auf „Seeland“ habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen: Meinem Bruder Karl gefällt das Stück „Leben eines Malers“ nicht, da es sich hier um eine Schilderung seiner Persönlichkeit handelt. Er fürchtet, daß dieses Stück, das s.Zt. in der S.Fischer'schen Neuen Rundschau veröffentlicht wurde, ihm speziell hier in der Schweiz schaden könnte. Nur ungern verzichte ich meinerseits auf dieses Stück; erkläre mich aber nichts destoweniger einverstanden, daß es aus dem Buch herausgenommen wird, falls dies noch möglich ist und Sie darin einwilligen. Es bleiben dann noch fünf Stücke, was mit den fünf Radierungen gut übereinstimmen würde. Meinem Bruder wäre die Wegnahme jedenfalls lieb. Ich erhielt s.Zt. über das Stück Anerkennungen, so z.B. von Frau Verleger Hedwig Fischer und vom Schriftsteller Emil Wiedmer. Meinem Bruder zulieb will ich aber drauf verzichten. Ich warte ab, was Sie meinen und mir mitteilen, und grüße Sie freundlich [...]

98 Rascher Verlag an Robert Walser, 15.5.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 8. ds. auf die hin wir erwidern, dass unserem Vertrage gemäss der Rest des Honorars für Ihr „Seeland“-Werk bei Erscheinen des Buches, spätestens aber zwei Monate nach Ablieferung der Druckplatten zu den Radierungen Ihres Herrn Bruders, fällig ist. Die Druckplatten sind nun erst etwa um den 6. April herum geliefert worden. In-

folgedessen ist der Restbetrag Ihres Honorars erst um den 6. Juni herum fällig.

Wir wollen Ihnen aber entgegenkommend heute bereits
frs. 150.–

anweisen, während wir die restlichen frs. 250.– in den ersten Junitagen folgen lassen werden.

Es ist uns zu unserem grossen Bedauern nicht möglich, Ihnen den gesamten Betrag heute schon zuzuschicken, so gerne wir das tun würden, da uns der ausserordentliche schlechte Stand der deutschen Valuta gegenwärtig stark beeinträchtigt, sodass wir unsere Ausgaben auf das Knappste berechnen und auf möglichste Einhaltung unserer Vertragsbestimmungen sehen müssen.

Mit der Herausgabe des Werkes zögern wir durchaus nicht, vielmehr ist die Druckerei fortwährend bei der Arbeit. Da es sich aber um Handsatz und um sehr sorgfältigen Druck handelt, schreitet die Arbeit natürlich nur sehr langsam fort.

Für Ihr freundliches Angebot der „Kammermusik“ danken wir Ihnen bestens. Gegenwärtig können wir aber leider nicht davon Gebrauch machen, da uns die eben skizzierten Verhältnisse zwingen, bis auf weiteres neue Verlagsverträge nicht abzuschliessen, denn wir haben noch zahlreiche vertragliche Verpflichtungen, die wir zunächst einmal abwickeln möchten. [...]

99 Rascher Verlag an Robert Walser, 15.5.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir erhielten Ihre Karte vom 14.5. und danken verbindlichst für die damit gemachte Mitteilung, auf die hin wir erwidern, dass die Honorarfrage durch unser gleichzeitiges Schreiben bereits erledigt ist.

Was Ihre Mitteilung zu „Seeland“ angeht so können wir zu unserm Bedauern dem Wunsche Ihres Herrn Bruders nach Eliminierung des Kapitels „Leben eines Malers“ nicht nachkommen, da das Werk bis Seite 64 bereits <aus>gedruckt ist. Wir würden auch

den betr. Abschnitt in dem Buche nicht missen mögen, da wir mit Ihnen über seinen Wert einer Meinung sind. [...]

100 Robert Walser an Rascher Verlag, 15.5.1919
RWZ, Slg. Robert Walser, Ms. MSB1-RASCH-36

[...] Ich bestätige Ihnen bestens dankend den Empfang von Fr. 150.—. Teilhonorar für „Seeland“. Ebenso danke ich Ihnen für Ihr Schreiben, von dessen freundlichem Inhalt ich Kenntnis nahm. [...]

101 Rascher Verlag an Karl Walser, 16.5.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 14. ds., auf die hin wir erwidern, dass Feh die Vorzugsdrucke vor wenigen Tagen abgeliefert hat und zwar enthielt die Sendung

15 Exemplaren von Blatt	1
12	" " " 2
18	" " " 3
15	" " " 4
16	" " " 5

Wir können also, da die niedrigste Zahl die Verkaufszahl bestimmt, im ganzen 12 Exemplare der 5 Blätter offerieren. Wir senden Ihnen in der Anlage das gesamte Material als Wertpaket zu, mit der Bitte, die einzelnen Drucke zu signieren, sie jedoch ausser mit Ihrer Unterschrift auch mit einem Titel zu versehen, unter dem wir sie anzeigen können.

Die einzelnen Blätter sollen selbstverständlich vor dem Erscheinen des Buches ausgegeben werden. [...] Den deutschen Ladenpreis setzen wir auf Grund des Kurses am Tage der Ausgabe bei entsprechender Umrechnung fest; wir müssen natürlich den Tageskurs zu Grunde legen, denn es ist für uns ausgeschlossen, die von Ihnen angedeutete Valutaspekulation zu machen, da wir auf ständigen Umsatz unseres Geschäftskapitals und also

auf schnelles Hereinkommen des Geldes rechnen müssen. Ihren Wunsch, Ihren Anteil von den verkauften Exemplaren seinerzeit bei der Deutschen Bank einzuzahlen, werden wir natürlich gerne erfüllen. [...]

102 Karl Walser an Rascher Verlag, 17.5.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich sende Ihnen beiliegend die signierten Drucke zurück. Es waren doch von jeder Platte 15 Exemplare gedruckt. Ein Exemplar von der Platte habe ich behalten (laut vertraglicher Vereinbarung).

Demnach wären noch 14 Blatt pro Platte zum Verkauf da. Ich hoffe nun, dass sich trotz Ihrer anderen Aussicht, in der Schweiz ein Absatz findet. Da doch auch hier in der Schweiz Graphik gekauft wird sehe ich nicht ein, weshalb man nicht den Versuch machen könnte. Vielleicht wäre es nützlich, eine einfache Mappe für die 5 Blatt zu machen. Ich bin gerne bereit dafür eine kleine Zeichnung zu machen. Als Material würde ich Seide auf Pappe aufgezogen vorschlagen, da man doch jetzt sehr schwer hat ein schönes farbiges Papier aufzutreiben.

Ich bitte Sie, die Sache womöglichst zu beschleunigen. Auf meinen Wunsch, meinen Anteil der verkauften Exemplare bei der Deutschen Bank in Mark einzuzahlen, verzichte ich doch weil sich die Sache zu schwierig verrechnen liesse und es mir ebenfalls auf „schnelles Hereinkommen“ des Geldes zu thun ist. Vorderhand bin ich doch auf den Franken angewiesen. [...]

103 Rascher Verlag an Karl Walser, 21.5.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 17. ds. und danken verbindlichst für die damit zurückgeschickten signierten Druck-Exemplare. Wir haben also tatsächlich je 14 Exemplare verfügbar, von denen eines als Belegexemplar in den Besitz des

Verlages übergeht, das nicht zu honorieren ist, sodass also für den Verkauf 13 Blatt pro Platte zur Verfügung stehen. Wir sehen indessen eben, dass bei 2 Blättern die Bezeichnung des Bildes („Bielsee“ und „Obstlese“) fehlt. Diese beiden Blätter lassen wir Ihnen in der Anlage nochmals zugehen mit der Bitte, die fehlenden Vermerke anzubringen.

Wir sind übrigens durchaus nicht der von Ihnen geäußerten Ansicht, dass sich die Blätter in der Schweiz nicht verkaufen würden. Mit unserer seinerzeitigen Bemerkung wollten wir lediglich betonen, dass der Absatz in der Schweiz vermutlich nicht gross sein werde. Die jetzige Anzahl wird sich in der Schweiz, wie wir hoffen, schon unterbringen lassen. Auf alle Fälle werden wir entsprechende Versuche machen.

Wir sind auch gerne bereit, Ihrer Anregung, die Blätter mit einer einfachen Mappe zu versehen, Folge zu leisten und wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns die in Aussicht gestellte kleine Zeichnung dazu liefern würden. Nach Möglichkeit sollten wir der Mappe indessen dann einen Sammeltitle geben können, oder wollen wir einfach sagen, „5 Radierungen zu Robert Walser, Seeland“? Die Schrift sollte dann natürlich auch gezeichnet werden. Ob wir für die Ausführung Seide auf Pappe nehmen, wollen wir noch überlegen. Wir haben auf der Schweizer Mustermesse in Basel sehr schöne Ueberzugspapiere in ganz eigenartiger Technik gesehen, die Fräulein Elisabeth Billon, Bern, Stadtbachstrasse 48, ausgestellt hatte. Vielleicht setzen Sie sich mit der Dame in Verbindung und lassen sich Muster vorlegen.

Von der Annullierung Ihres Wunsches, Ihr Honorar in Mark nach Berlin zu zahlen, haben wir Kenntnis genommen. [...]

104 Karl Walser an Max Rascher Verlag, 23.5.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich sende Ihnen die zwei Radierungen mit den Bezeichnungen versehen zurück. Es erfreut mich zu hören, dass sie auch ver-

suchen wollen in der Schweiz Liebhaber für meine Radierungen zu finden.

Was das bunte Papier für die Mappe anbetrifft, will ich versuchen, das Ueberzugspapier selbst herzustellen. Die Anzahl der Mappen ist ja so klein, dass ich die Papiere, was die Menge angeht, ganz leicht machen kann. Die Ueberzugspapiere von Fräulein Bilon in Bern kann man dann vielleicht für die Buchausgabe in Aussicht nehmen. [...]

105 Robert Walser an Rascher Verlag, 19.6.1919
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-37

[...] Mitfolgend sende ich Ihnen Korrektur zu „Seeland“ und möchte Sie um freundliche Einsendung des Resthonorares für dieses Buch höflich bitten. [...]

106 Rascher Verlag an Robert Walser, 24.6.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Karte vom 20.6. und der damit zurückgesandten Korrekturen Ihres „Seeland“ Buches.

Den Restbetrag des auf das Werk entfallenden Honorars von Fr.250.– weisen wir Ihnen Ihrem Wunsche gemäss in den nächsten Tagen an. [...]

107 Robert Walser an Rascher Verlag, 23.7.1919
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-38

[...] Ich freue mich, daß nun „Seeland“ bald korrigiert und ausgedruckt sein wird. Hoffentlich erlauben Ihnen die Umstände, das Buch bald zum Erscheinen gelangen zu lassen.

Inzwischen bitte ich Sie höflich um gütige Erledigung Ihres letzten Briefes, womit Sie mir den Honorar-Restbetrag avisiert haben. Ich hoffe nun den Betrag bekommen zu können und grüße hochachtungsvoll-freundlich [...]

108 Robert Walser an Verlagsbuchhandlung R. Lechner, 4.8.1919
Elio Fröhlich, die Lebensläufe Robert Walsers, in: Elsbeth Pulver, Arthur
Zimmermann (Hrsg.), Robert Walser (Dossier Pro Helvetia, Literatur 3),
Bern 1984, S. 43

[...] Im Erscheinen sind begriffen:
Seeland bei Rascher, Zürich [...]

109 Robert Walser an Rascher Verlag, 10.8.1919
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-39

[...] Anbei retourniere ich Ihnen die letzten Korrekturbögen zum
Buche „Seeland“ und bitte Sie, mir noch Revision zukommen las-
sen zu wollen.

Ebenso ist das „Gut zum Druck“ für die vorletzten Bögen noch
zu erteilen; d. h. *Druckseiten 161 bis 206 sind noch zu revidieren*. Ich
bitte um Einsendung des Entsprechenden.

Nachdem nun das Buch durchkorrigiert d. h. ausgedruckt ist,
gebe ich Ihnen die Handschrift anbei zurück und danke Ihnen
auch für Uebersendung des Resthonorares bestens.

In der Voraussetzung, daß Sie ungefähr im Herbst mit dem
Buch auf dem Markt erscheinen werden, schrieb ich in einem In-
serat, das im *Oktoberheft* des „Saturn“ von Hermann Meister Hei-
delberg gedruckt wird: Von R. W. erscheint soeben: Seeland im
Rascher Verlag Zürich. Ich hoffe, daß die Ankündigung berech-
tigt ist.

Sobald „Seeland“ erschienen ist, würde ich um freundliche
Einsendung der *Anzahl Autorexemplare* bitten, die Sie mir gewäh-
ren können. [...]

110 Rascher Verlag an Robert Walser, 15.8.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Zuschrift vom 11. 8. und
danken verbindlichst für die damit zurückgeschickten Korrektur-
bogen, auf die hin wir Ihnen in Kurzem eine Revision übersenden

werden. Die Seiten 161–206 waren indessen von Ihnen bereits als Gut zum Druck bezeichnet, und sind daraufhin unter Lesung der letzten Korrektur in der Druckerei ausgedruckt worden. In der Anlage übersenden wir Ihnen Aushängebogen.

Für die Ankündigung Ihres Werkes im Oktoberheft des Saturn danken wir Ihnen bestens. Wir möchten Sie nur bitten in dieser wie in allen übrigen Anzeigen zu bemerken, dass das Werk im Max Rascher Verlag A.-G Zürich erscheint, damit eine Verwechslung mit der Firma Rascher & Cie vermieden wird.

Die Belegexemplare werden wir Ihnen sofort nach Fertigstellung zusenden. [...]

111 Rascher Verlag an Karl Walser, 17.10.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Schliesslich fragen wir noch an, wie wir es mit der Signierung des Werkes halten sollen. Nach unserm Vertrage würden die ersten 100 Exemplare von Ihnen handschriftlich auf dem Titelblatt zu signieren und numerieren sein. 400 weitere nur zu signieren. Sollen wir Ihnen zu diesem Zwecke die Titelbogen zustellen, oder würden Sie es vorziehen zu diesem Zweck hierher zu kommen? Die fertigen Bände können nicht signiert werden, da wir sie wahrscheinlich in einer auswärtigen Buchbinderei binden lassen müssen. [...]

112 Anzeige in: Saturn, Jg. 5, H. 7, November 1919, rückseitiger Heftdeckel

Vom Dichter Robert Walser
sind bis heute erschienenen:

Gedichte bei Bruno Cassirer, Berlin

Fritz Kocher im Inselverlag, Leipzig

Geschwister Tanner bei Bruno Cassirer, Berlin

Der Gehülfe " " " "

Jakob von Gunten " " " "

Aufsätze bei Kurt Wolff, Leipzig

Geschichten bei Kurt Wolff, Leipzig
Kleine Dichtungen bei Kurt Wolff, Leipzig
Prosastücke im Rascher-Verlag, Zürich
Kleine Prosa bei A. Francke, Bern
Poetenleben bei Huber u. Co., Frauenfeld
und erscheinen demnächst:
Seeland bei Max Rascher, Zürich
Komödie bei Bruno Cassirer, Berlin
Der Blumenstrauß bei Hermann Meister, Heidelberg

113 Rascher Verlag an Karl Walser, 18.11.1919
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir beziehen uns auf den mit Ihnen geschlossenen Vertrag bezüglich des Werkes Ihres Herrn Bruders „Seeland“ um Ihnen mitzuteilen, dass die Buchdruckerei Gebrüder Fretz in den letzten Tagen das Werk ausgedruckt hat.

Gemäss unserem Vertrag würden Sie sämtliche Exemplare der ersten Auflage auf dem Titelblatt mit Ihrem Namenszug zu versehen haben. Wir bitten Sie um gefl. Mitteilung, wohin wir Ihnen die Titelblätter zu diesem Zweck senden dürfen, bzw. ob Sie es vorziehen, die Arbeit im Hause der Firma Fretz, hier, auszuführen. Wir denken, dass es am zweckmässigsten sein würde, wenn Sie die Signatur nicht auf dem Seite 3 bildenden Haupttitel anbringen, sondern auf Seite 4 (siehe Beilage), unter der Nummer des Werkes. Wir müssen Sie allerdings bitten, auch die unnummerierten Exemplare, die wir Ihnen schicken, zu signieren. Diese Exemplare sind als Ersatz für bei den Buchbinderarbeiten etwa defekt werdenden Bände bestimmt. Was nicht verwendet wird, wird nach beendigter Buchbinderarbeit vernichtet. [...]

114 Rascher Verlag an Karl Walser, 30.12.1919

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Unterm 18.11. übermittelten wir Ihnen folgende Anfrage:
[folgt Inhalt von Dok 113]

Zu unserem Bedauern sind wir auf dieses Schreiben bis heute ohne Ihre Antwort geblieben. Da wir das Werk indessen nunmehr fertigstellen müssen, bitten wir Sie dringend uns mitzuteilen, wann Sie die Signierung vorzunehmen gedenken und ob wir Ihnen die Bogen zu diesem Zweck senden sollen. [...]

1920

115 Rascher Verlag an Robert Walser, 7.1.1920

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ihr Werk „Seeland“ ist nunmehr ausgedruckt und geht in Kürze in die Buchbinderei. Die Erstellung der Einbände wird allerdings noch längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Bücher ja einzeln von Hand gebunden werden müssen.

Inzwischen möchten wir für die Versendung an die Presse einen Waschzettel fertigstellen. Da Sie wohl am ehesten Zweckentsprechendes über das Buch sagen können, erlauben wir uns die Anfrage, ob Sie uns ein solches Manuskript überlassen würden. Es soll mit wenigen guten Worten über den Inhalt des Werkes Aufschluss gegeben werden, natürlich in ganz objektiver Form, ohne irgend eine Empfehlung. Das Manuskript könnte 15 bis 20 Druckzeilen Umfang haben. [...]

116 Robert Walser an Rascher Verlag, 8.1.1920

Briefe Nr. 193, S. 177

[...] Betreffs Zettel an die Presse für das Seeland-Buch ist's mir lieber, wenn das jemand Inteligentes aus Ihrem geschätzten Hause besorgt. [...]

117 Rascher Verlag an Karl Walser, 23.1.1920

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Zu meinem lebhaften Bedauern habe ich Sie gestern nicht persönlich sprechen können. Ich glaube es wäre das einfachste, wenn Sie zur Signatur der Bogen von „Seeland“ selbst in die Buchdruckerei Fretz gehen würden. Da wir das Buch gerne sobald als möglich herausbrächten, bevor die deutsche Valuta auf dem Nullpunkt angelangt ist, wären wir Ihnen dankbar wenn Sie diese Signatur bald vornehmen würden [...]

118 Karl Walser an Rascher Verlag, 6.10.1920

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Ich bitte Sie höflich, mir nun endlich die Restsumme *Fr.* 500.–, Honorar für die Radierungen zu dem Buch Seeland, auszahlen zu wollen.

Möchte Sie an Ihr persönliches Versprechen erinnern, wonach das Resthonorar mir am 1. Oktober überwiesen wird. [...]

119 Rascher Verlag an Karl Walser, 20.10.1920

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer w. Zuschrift vom 6. ds. auf die hin wir erwidern, dass unser Herr Rascher seit Ende September schwer erkrankt war und sich der Regelung Ihrer Honorarangelegenheit nicht annehmen konnte. Gegenwärtig befindet sich Herr Rascher zur Erholung in Ferien. Wir haben Ihnen aber den restlichen Honorarbetrag, abzüglich unserer Rechnung vom 18. Oktober für von Ihnen persönlich bestellte Bücher (Fr. 18.35), bereits per Postcheck zugehen lassen [...]

120 Robert Walser an Rascher Verlag, 24.10.1920

RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-43

[...] An dem am 8. Nov. stattfindenden Leseabend möchte ich u.a. aus dem „*Spaziergang*“ vorlesen und täte dies gerne aus der stili-

stisch bearbeiteten „Seeland“-Ausgabe. Wenn Sie nun etwa noch bezüglich Korrektur-Bögen vorrätig haben (ich habe sie nicht mehr) so würde ich Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir solche zu-senden lassen wollten. [...]

121 Rascher Verlag an Robert Walser, 28.10.1920
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wir bestätigen den Empfang Ihrer Postkarte vom 24. ds. auf die hin wir erwidern, dass wir Korrekturbogen Ihres „Seeland“-Bandes nicht mehr in Händen haben. Wir erhalten aber in den nächsten Tagen aus der Buchbinderei Musterbände des Werkes, von denen wir Ihnen dann sofort ein Exemplar für Ihre Zwecke übersenden.

Im übrigen senden wir Ihnen auch gegen Mitte des Monats November Ihre Belegexemplare. [...]

122 Robert Walser an Frieda Mermet, 29.10.1920
Briefe Nr. 197, S. 179f., hier S. 180

[...] Ich kann Ihnen bald ein Buch von mir übersenden, denn ich erhalte soeben vom Verleger die angenehme Nachricht, daß es bald erscheinen wird. [...]

123 Rascher Verlag an Robert Walser, 30.10.1920
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] In der Anlage senden wir Ihnen, im Anschluss an unser Schreiben vom 28. ds. das Exemplar No. 598 Ihres „Seeland“-Buch-es, damit Sie am Leseabend des Lesezirkel Hottingens daraus vortragen können.

Das Exemplar ist als Musterband nicht für den Handel be-stimmt; wir bitten Sie daher freundlichst, es uns nach Gebrauch wieder zurückzugeben. [...]

124 Robert Walser an Rascher Verlag, 1.11.1920
RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MSB1-RASCH-44

[...] Für das soeben von Ihrer Freundlichkeit empfangene Seeland-Exemplar zur Benützung am Leseabend in Zürich danke ich Ihnen verbindlich und werde es Ihnen unmittelbar nach Gebrauch d. h. am Dienstag den 9. Nov. wieder zurückgeben, indem ich persönlich versprechen werde. [...]

125 Verlagsanzeige, ohne Datum (vmtl. 1919), in: Buchabteilung. Kaufhaus des Westens G.M.B.H., Berlin
DLA (Prospektesammlung: Konvolut Rascher Verlag)

Walser/Robert: Seeland. (5 Prosastücke⁷⁸) Einmaliger Vorzugsdruck in 600 nummerierten Exemplaren mit 5 Originalradierungen von Karl Walser.

Ausgabe A. Nr. 1. Auf feinstem Japanpapier mit sämtl. Zustandsdrucken und einer Sondermappe. Mit einer Signatur Karl Walsers. Blauer Safianleder-Handband mit Innen- und Stehkanntenvergoldung.

Subskriptionspreis Mk. 800.–

Ausgabe B. Nr. 2–40⁷⁹. Auf schwerstem van Geldernbüthen. Mit einer Signatur Karl Walsers. In kostbarem Glanzlederhandband.

Subskriptionspreis Mk. 500.–

Ausgabe C, Nr. 41–100. Auf feinstem Old-Stratford-Büthen. Mit einer Signatur Karl Walsers. Im Ganzpergt.-Handband, Einband mit der Hand ausgemalt.

Subskriptionspreis Mk. 300.–

78 Sic. Es handelt sich um sechs Prosastücke.

79 Sic. Ausgabe B umfasst die Exemplare 2–50.

Ausgabe D. Nr. 101–600⁸⁰. Auf bestem, holzfreiem Papier. Das Titelblatt von Karl Walser signiert. In handgemaltem Pappband. Subskriptionspreis Mk. 50.–

126 Robert Walser an Frieda Mermet, 16.11.1920
Briefe Nr. 198, S. 180f., hier S. 181

[...] Das neue Buch kommt sicher bald heraus, und sobald ich es empfangen haben werde, sende ich Ihnen ein Exemplar davon ein. [...]

127 Robert Walser an Frieda Mermet, 13.12.1920
Briefe Nr. 200, S. 182

[...] Nun sind endlich zwei Bücher⁸¹ von mir herausgekommen, die schon längst fertig im Verlagshaus lagen. Eines davon habe ich ihnen vorgestern zugesandt und damit mein Versprechen eingelöst. Ich habe mich durch die sehr lange Wartezeit nicht im geringsten einschüchtern lassen, vielmehr ruhig meine Arbeit fortgesetzt und es ist denn auch dabei ein ganz bestimmtes, klares Etwas herausgekommen. Ausharren und fester Glauben an sich selbst lohnen sich noch immer. Ich sende Ihnen einige Socken zum Ausbessern, da sie mich daran gemahnt haben [...]

1957

128 Dr. F. Huber-Renfer an Max Rascher, 13.1.1957
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] durch eine ihrer Beamtinnen werden Sie vielleicht schon vernommen haben, dass ich gestern in Ihrem Geschäft am Limmatquai war und nach Ihnen fragte. Ich liess auch den vor Weih-

80 Sic. Die Nummern 101–600 wurden in verschiedenen Einbänden zu verschiedenen Preisen ausgeliefert.

81 *Seeland* (1919) und *Komödie* (1919).

nachten durch Vermittlung der Buchhandlung Salchli, Bern, von Ihnen bezogenen Band von Robert Walsers „Seeland“ zurück mit der Bitte, das Papier zu prüfen. Ist dies wirklich „old Stratford-Bütten“, wie dies auf der Rückseite des Titelblattes für die Nummern 051 bis 100 angegeben ist? Auf jeden Fall ist das Papier meiner Nr. 97 eher gewöhnliches Werkdruckpapier, und es unterscheidet sich wesentlich von dem eines anderen Bandes derselben Serie, den ich bei einem Bekannten sehen und mit meinem Exemplar vergleichen konnte. Da ich überdies noch die Nr. 590 des „Seeland“ besitze, kann ich auch feststellen, dass das Papier meiner Nr. 097 nicht mit dem der dritten Serie aus „feinstem holzfreiem Papier“ übereinstimmt. Eine Abklärung dieser Frage ist mir aus folgendem Grunde sehr wichtig:

Ich bin beauftragt, für die Robert Walser-Sondernummer des „Kleinen Bund“, die in ca. 14 Tagen erscheinen wird, einen kurzen Aufsatz über „Walser-Ausgaben“ zu schreiben. Dabei möchte ich gerade dem in Ihrem Verlage erschienenen „Seeland“ ein besonderes Kränzchen winden. Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie mir einiges über diese Ausgabe mitteilen könnten: Wie es zu dieser Ausgabe kam, wieso schon damals vier verschiedene Papierarten (ev. sogar 5!?) verwendet wurden (bestand damals schon bibliophiles Interesse für Walsers Werk?), wie es zu den 5 Radierungen von Karl Walser kam, wie das Werk aufgenommen wurde, welche Grundsätze für Druck, Satzgestaltung, Ausstattung usw. massgebend waren usw. usw. Besitzen Sie noch Walserbriefe, die Sie mir ev. zur Einsicht überlassen könnten?

Seien Sie mir bitte nicht böse, sehr verehrter Herr Rascher, dass ich Sie gleich mit einem solchen Schwall von Fragen überfalle; aber da die Sache drängt, muss ich gleichsam mit der Tür ins Haus fallen. Auch würde mir die wenigstens teilweise Beantwortung meiner Fragen erlauben, der prachtvollen „Seeland“-Ausgabe Ihres Verlages im bescheidenen Rahmen meines Aufsatzes gerecht zu werden (Als Mitglied der Schweizerischen

Bibliophilen-Gesellschaft werde ich zudem versuchen, meinen Aufsatz in etwas erweiterter Form in der „Stultifera navis“ zu veröffentlichen!)

Nun erlaube ich mir noch die beiden Fragen zu wiederholen, die vielleicht schon Ihre Angestellte an Sie gerichtet hat:

Ist Ihnen bekannt, wer die Nr. 001 der „Seeland“-Ausgabe auf „echt Japan“ besitzt, ob diese vielleicht eingesehen werden könnte (oder gar käuflich wäre)?

Und schliesslich bitte ich Sie noch mir zu sagen, ob noch weitere Exemplare der Ausgabe 002 bis 050 auf van Geldern Bütten erhältlich wären.

Mit der Bitte, mir die meinen Aufsatz über „Walser-Ausgaben“ betreffenden Fragen möglichst bald zu beantworten, danke ich Ihnen zum voraus recht herzlich [...]

129 Max Rascher an Dr. F. Huber-Renfer, 16.1.1957
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] entschuldigen Sie bitte, dass wir Ihr Schreiben vom 13. 1. erst heute beantworten. Wir mussten die ganze Angelegenheit zuerst einmal genau untersuchen.

Wir haben nun festgestellt, dass von den 50 Exemplaren, die auf Old Stratford-Bütten hätten hergestellt werden sollen, von der Buchdruckerei einige auf anderem Papier gedruckt wurden. Offenbar hatte die Buchdruckerei damals unmittelbar nach Beendigung des Krieges nicht mehr genügend Old Stratford-Büttenpapier und hat dann anderes Papier gewählt. Natürlich wäre es Aufgabe der Buchdruckerei gewesen, uns dies vor Fertigstellung des Titelbogens mitzuteilen und nicht zuzuwarten, ob wir gelegentlich den Unterschied merken würden. Wir senden Ihnen daher nun ein Exemplar, das auf Stratford-Bütten hergestellt wurde und die Nummer 061 trägt. Von dem Buch „Seeland“ sind nur noch wenige Exemplare vorhanden.

Das Exemplar Nr. 1 ist wahrscheinlich von dem betr. Buchhändler an Stinnes verkauft worden, der damals von allen Luxusausgaben, die in Deutschland erschienen sind, immer das erste Exemplar kaufte.

Obschon das Buch jetzt beinahe vollständig verkauft ist, war die Herausgabe desselben für uns ein grosser Verlust, da die meisten Exemplare seinerzeit nach Deutschland verkauft wurden und die Einnahmen dafür bei der Inflation zerrannen.

Vor „Seeland“ haben wir von Robert Walser ein kleines Bändchen in den Schriften für Schweizer Art und Kunst herausgegeben. Bald darauf hat er uns das Manuskript „Seeland“ gesandt, und wir waren dann der Ansicht, dass es für den Absatz des Buches besser wäre, wenn es als Vorzugsausgabe mit Illustrationen von Karl Walser, dem Bruder Robert Walsers, herausgegeben würde.

Von Briefen und Karten von Robert Walser besitzen wir etwa 44, die wir aber nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht gerne aus der Hand geben. Wir sind aber gerne bereit, Ihnen, wenn Sie gelegentlich nach Zürich kommen, die Korrespondenz vorzulegen.

Es handelt sich hauptsächlich um Briefe, in denen er selbst sich zu seinen Manuskripten äussert, um die Verlagsbedingungen und um die Ausstattung der Bücher.

Was nun das Interesse in bibliophilen Kreisen anbelangt, von dem Sie schreiben, so bestand dieses damals wohl nicht für ein Werk von Robert Walser, sondern für ein Werk von Karl Walser.

Zu den verschiedenen Papierarten bemerken wir, dass es uns eben wichtig schien, dass die ersten Exemplare auf besonderem Papier gedruckt wurden. Es war aber damals in der unmittelbaren Nachkriegszeit ausserordentlich schwierig, genügend Luxuspapier zu beschaffen.

Die Exemplare 002 bis 050 auf van Geldern-Bütten sind vollständig ausverkauft. * ++

[...]

* Von Rezensionen stehen uns momentan keine zur Verfügung. Es wäre möglich, dass dieselben seinerzeit an Robert Walser gesandt wurden.

++ Soeben stellen wir fest, dass von der Luxusausgabe 12 Exemplare bei der Bombardierung in Leipzig zerstört wurden, neben anderen Exemplaren der gewöhnlichen Ausgabe.

130 Dr. F. Huber-Renfer an Max Rascher, 18.1.1957
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] erhalten Sie meinen wärmsten Dank für Ihre ausführliche Antwort mit Angaben über den „Seeland“-Band, die mir für meinen Artikel im „Kleinen Bund“ sehr wertvoll sind; denn ich darf wohl annehmen, dass Sie mir erlauben, davon Gebrauch zu machen.

Sehr dankbar bin ich auch, dass Sie mir nun einen Band in Old Stratford-Bütten gesandt haben, im Umtausch gegen den andern in gewöhnlichem Papier. Ich besitze nun den „Seeland“-Band in drei verschiedenen Papierarten. Es würde mich „gluschten“, ihn nun auch noch in gewöhnlichem Papier zu besitzen. Darf ich Sie bitten mir zu sagen, wieviel Sie mir dafür verlangen würden.

In der Nachschrift zu Ihrem Brief vom 16. Januar 57 schreiben Sie, dass 12 Exemplare der „Luxusausgabe“ in Leipzig den Bomben zum Opfer gefallen seien, neben andern der „gewöhnlichen Ausgabe“. Teilen Sie mir doch bitte noch mit, ob Sie als „Luxusausgabe“ nur die Nummern in van Geldern-Bütten bis 050 bezeichnen, oder ob auch die in Old Stratford-Bütten bis Nr. 100 dazugehören?

Ich bedaure, aus Ihren Äusserungen schliessen zu müssen, dass Sie in den letzten Jahren mit der Ausleihung von Manuskripten schlechte Erfahrungen gemacht haben. [...]

131 Rascher Verlag an Dr. F. Huber-Renfer, 23.1.1957

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] wir danken Ihnen bestens für Ihr ausführliches Schreiben. Wir möchten in diesem Falle doch von unserem Prinzip abgehen und senden Ihnen hiermit die Briefe und Karten Nr. 1 –45 von Robert Walser zu.

Wir teilen Ihnen noch mit, dass wir mit „Luxusausgabe“ nur die Nummern 001 bis 050 gemeint haben. Die „Seeland“-Ausgabe in gewöhnlichem Papier ist vollständig vergriffen. [...]

132 Dr. F. Huber-Renfer an Max Rascher, 4.2.1957

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Wie Sie mir am 23. Januar 1957 schrieben, gilt die Bezeichnung „Luxusausgabe“ nur für die Nummern 001 bis 050. Ich hatte die Nummern bis 100 als „Luxusdrucke“ betrachtet und konnte leider nichts mehr ändern. Da ich zudem in den Nummern über 100 einen Druckfehler feststellte, der unter Nr. 100 behoben ist, erhält dadurch auch die Serie 051 bis 100 die „Berechtigung“, der privilegierten Gruppe der „Luxusdrucke“ beigezählt zu werden. [...]

133 Rascher & Cie AG an Dr. F. Huber-Renfer, 8.2.1957

ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Was nun Ihre Absicht anbelangt, [die Briefe Walsers] eingehender zu behandeln und eventuell als Bändchen der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft herauszugeben, so möchten wir Sie doch bitten, sich die Sache nochmals zu überlegen. Es sind doch zum Teil sehr unbedeutende Briefe und Karten, und bei anderen müssen die ganzen damaligen Verhältnisse eingehend berücksichtigt werden, da man sonst nicht begreifen würde, dass wir damals den Dichter nicht weitgehend unterstützt haben. Wir haben dies damals sehr bedauert. Es war infolge der damaligen grossen Verluste einfach nicht möglich. Auf jeden Fall möchten

wir Ihr Manuskript vorher sehen, bevor wir eine definitive Zusage geben. [...]

134 Dr. F. Huber-Renfer an Max Rascher, 12.2.1957
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Natürlich hatte ich nie daran gedacht, die unbedeutenden unter den mir von Ihnen zur Verfügung gestellten Briefe und Karten Robert Walsers zu publizieren. Aber es sind doch andere dabei, die sehr aufschlussreich sind, sowohl durch seine Aeusserungen über seine damals verfassten Werke wie auch über seinen Bruder Karl und sein Verhältnis zu ihm.

Ich stimme Ihnen vollkommen bei, dass „die ganzen damaligen Verhältnisse eingehend berücksichtigt werden“ müssen, wenn einmal die Leidenszeit Robert Walser in der ersten Nachkriegszeit dargestellt wird, als er ein Werk nach dem andern schuf und dabei am Verhungern war. Da könnten natürlich auch die Briefe sehr aufschlussreich sein, die Sie Walser geschrieben haben, sofern deren Durchschläge noch vorhanden sind.

Auf jeden Fall können Sie versichert sein, dass ich mir von Ihnen möglichst eingehende Angaben über jene auch für Sie sehr schwere und verlustreiche Zeit erbitten würde, um – auch für später zu verhindern, dass voreilige und ev. für Sie nachteilige Urteile gefällt würden.

[...] Ueberdies wäre für mich von grösstem Interesse, ob Ihnen etwas über die Manuskripte der Ihnen 1919 gesandten Werke „Tobold“, „Kammermusik“ und „Mäuschen“ bekannt ist. [...]

135 Rascher & Cie an Dr. F. Huber-Renfer, 19.2.1957
ZB Zh, Sig. Ms. Rascher 208

[...] Selbstverständlich wird es interessant sein, wenn einmal die Leidenszeit Robert Walsers in den ersten Nachkriegsjahren dargestellt wird. Es darf dabei natürlich auch nicht vergessen werden, dass schon vorher <von> Robert Walser eine ganze Reihe von grös-

seren Büchern bei bedeutenden deutschen Verlegern erschienen waren, die keinen wesentlichen Absatz hatten, weil das Lesepublikum für die Werke Walsers nicht aufnahmefähig war. Ob sich in dieser Beziehung heute viel geändert hat, ist vorläufig schwer zu beurteilen. [...]

Abbildungen

1–5: Karl Walsers Radierungen zu *Seeland*

6: Einband von Exp. Nr. 52 (RWZ, Sig. WB 13.1), Halbpergament mit Musterpapier

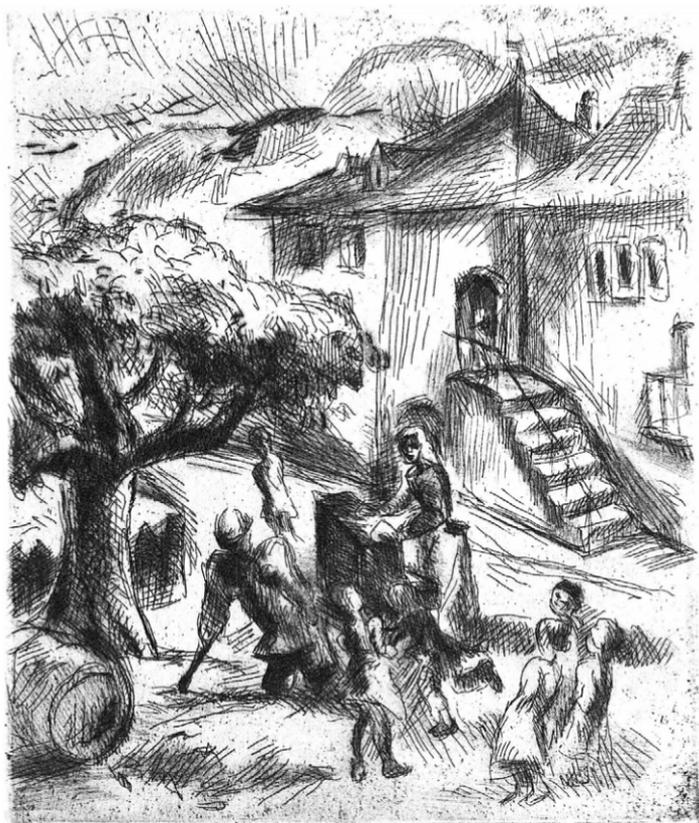
7: Einband von Exp. 582 (RWZ, Sig. WB 13.3b), Pappe mit Farbpapier, aufgeklebte Etikette



1 Unpaginiert eingebundene Radierung, Karl Walser, Seite [32a]



2 Unpaginiert eingebundene Radierung, Karl Walser, Seite [56a]



3 Unpaginiert eingebundene Radierung, Karl Walser, Seite [88a]



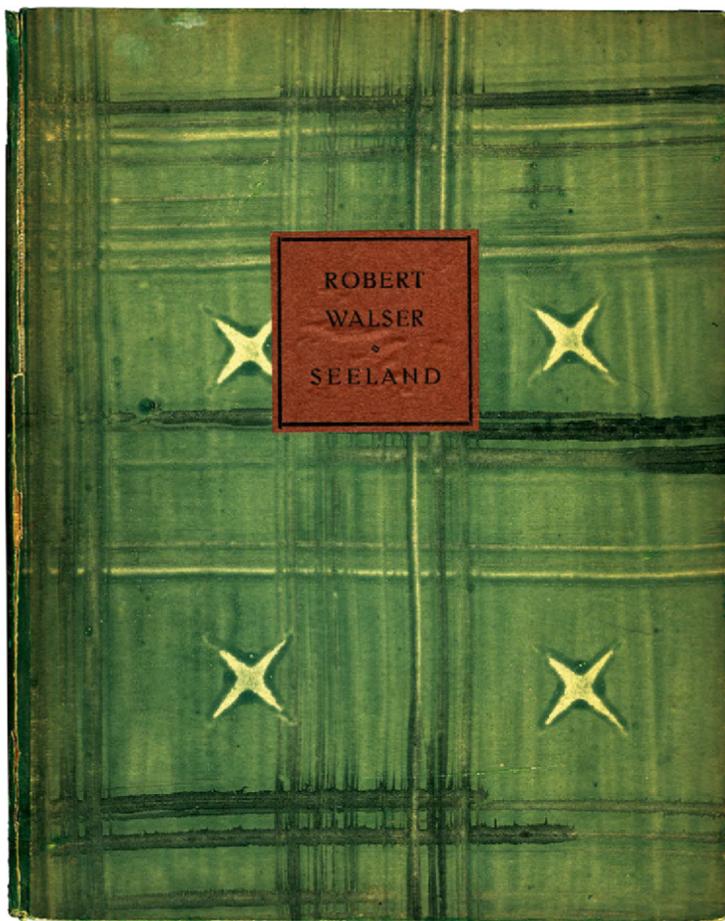
4 Unpaginiert eingebundene Radierung, Karl Walser, Seite [128a]



5 Unpaginiert eingebundener Radierung, Karl Walser, Seite [168a]



6 Einband von Exp. Nr. 52 (RWZ, Sig. WB 13.1),
Halbpergament mit Musterpapier



7 Einband von Exp. 582 (RWZ, Sig. WB 13.3b), Pappe mit Farbpapier, aufgeklebte Etikette

Alphabetisches Verzeichnis der Texte mit ihren Textzeugen

Das Bild des Vaters	143
Schweizerland, August 1916, S. 548–553	
Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS SL, fol. 62–71	
Seeland, 1919, S. 181–206	
Der Spaziergang	79
Der Spaziergang, 1917	
Schweizer Novellenbuch, 1939, S. 119–179	
Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS SL, fol. 34–61	
Seeland, 1919, S. 99–180	
Hans	161
Ms. Winterthur, Studienbibliothek, Sig. Ms BRH 449/53	
Die Schweiz, August 1916, S. 439–450	
Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS SL, fol. 72–87	
Seeland, 1919, S. 207–247	
Leben eines Malers	9
Die neue Rundschau, Januar 1916, S. 94–108	
Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS SL, fol. 1–12	
Seeland, 1919, S. 7–36	
Naturstudie	57
Die Rheinlande (Deutsche Monatshefte), Januar 1916, S. 27–31 (unter dem Titel „Naturschilderung“)	
Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS SL, fol. 24–33	
Seeland, 1919, S. 71–98	
Reisebericht	31
Der Neue Merkur, August 1915, S. 317–332 (unter dem Titel „Reisebeschreibung“)	
Ms. RWZ, Slg. Robert Walser, Sig. MS SL, fol. 12–23	
Seeland, 1919, S. 37–70	

Verzeichnis der Einzeltexte

Leben eines Malers	9
Reisebericht	31
Naturstudie	57
Der Spaziergang	79
Das Bild des Vaters	143
Hans	161

Dank

Für entgegenkommende Unterstützung danke ich dem Robert Walser-Archiv des Robert Walser-Zentrums in Bern und der Robert Walser-Stiftung Bern, der Robert Walser-Gesellschaft und dem Suhrkamp Verlag.

Bei der Herstellung und Korrektur der Texte wie des Nachworts haben mich Frank P. Bestebreurtje, Mareike Eck, Monika Philippi, Ruth Rauscher und Simon Truog unterstützt. Ihnen allen danke ich für ihre sorgfältige Arbeit.

Samuel Müller, Basel, Birgitta Meise vom Antiquariat Stammerjohann, Hamburg, Alexis Cassel, Antiquariat Cassel & Lampe, Berlin, Lucas Marco Gisi, Robert Walser-Archiv, Bern und dem Buchantiquariat Libelle, Basel danke ich für die freundliche Hilfe bei der Autopsie von *Seeland*-Exemplaren.

Doris Kern (Stroemfeld Verlag) danke ich für Layout und Satz, Florian Henri Besthorn und Sebastian Schmitt (Schwabe Verlag) für die Begleitung der Herstellung und Drucklegung.

Die Erarbeitung des Bandes wurde durch finanzielle Beiträge des Schweizerischen Nationalfonds, der Stadt Biel, der Universität Basel, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel und der Max Geldner-Stiftung Basel gefördert.

Editorische Zeichen und Kürzel

normale Type	Text des Referenzdrucks, Grundschrift (Antiqua)
Neue Seite	Markierung des Seitenwechsels im Referenzdruck
_Neue Seite	Markierung des Seitenwechsels im Manuskript

Siglen der Textzeugen

D	Buchdruck
Ms	Manuskript

Dokumentarischer Anhang

< >	Markierung von Herausgebereingriffen (zur Unterscheidung von Eingriffen der Vorlage)
-----	---

Sonstige Siglen und Abkürzungen

Briefe	Robert Walser, <i>Briefe</i> , hrsg. von Jörg Schäfer unter Mitarb. v. Robert Mächler, Zürich 1979
DLA	Deutsches Literaturarchiv, Marbach
RWA	Robert Walser-Archiv im RWZ Bern
RWZ	Robert Walser-Zentrum, Bern
ZB Zh	Zentralbibliothek Zürich
ZB So	Zentralbibliothek Solothurn

Mit Kurztiteln erwähnte Buchpublikationen von Robert Walser

<i>Geschwister Tanner</i>	Berlin, Bruno Cassirer, 1907
<i>Aufsätze</i>	Leipzig, Kurt Wolff, 1913
<i>Geschichten</i>	Leipzig, Kurt Wolff, 1914
<i>Kleine Dichtungen</i>	Leipzig, Kurt Wolff, 1914/15
<i>Der Spaziergang</i>	Frauenfeld und Leipzig, Huber & Co., 1917
<i>Prosatücke</i>	Zürich, Rascher & Cie., 1917
<i>Kleine Prosa</i>	Bern, A. Francke & Co., 1917
<i>Poetenleben</i>	Frauenfeld und Leipzig, Huber & Co., 1918
<i>Seeland</i>	Zürich, Rascher & Cie., 1919
<i>Komödie</i>	Berlin, Bruno Cassirer, 1919

Stroemfeld Frankfurt/Basel ISBN 978-3-86600-277-7

Schwabe Basel ISBN 978-3-7965-3704-2